Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Plettenfeld, für Anzeigen W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 28861. Postzeitungsliste Seite 120. Bezugspreis Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Ausgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 127 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 45 | Sonntag, den 22. Februar 1931 | 42. Jahrgang

Schweres Grubenunglück bei Rothberg

70 Bergleute eingeschlossen – Bisher 25 Tote geborgen

Tu. Aachen, 21. Februar. Am Sonnabendmorgen um 7.30 Uhr hat sich auf Grube Eschweiler Reserve in Rothberg auf der 600-Meter-Sohle in der dritten Abteilung im Südflügel eine örtliche Schlagwetterexplosion ereignet. Betroffen sind hiervon drei Reviere mit insgesamt 80 Mann Belegschaft.

Nach den bisherigen Nachrichten ist der Unglücksherd begrenzt geblieben. Rettungsmannschaften der Nachbargrube Maria sind sofort eingesetzt worden. Sie haben bisher drei Tote und vier Schwerverletzte bergen können. Die letzte Nachricht lautet, daß weitere Rettungsmannschaften nicht benötigt werden. Demnach ist zu hoffen, daß das Unglück keinen größern Umfang annimmt. —

25 Tote

Tu. Rothberg, 21. Februar. Das Unglück auf der Grube „Eschweiler Reserve" hat doch größere Ausmaße angenommen, als man zuerst vermutet hatte. Wie die Grubenverwaltung um 11½ Uhr mitteilt, sind bisher 25 Tote geborgen worden. —

Frivoles Spiel der Schwerindustriellen mit Wirtschaft und Arbeitern

Hütte Ruhrort-Meiderich stillgelegt

Sie pfeifen auf die Vermittlung des Oberbürgermeisters Jarres

Duisburg, 21. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Die Verwaltung der Hütte Ruhrort-Meiderich der Vereinigten Stahlwerke hat am Freitag durch Anschlag bekanntgegeben, daß die Hütte heute stillgelegt wird. Der Beschluß wird damit begründet, daß die Verwaltung bei dem einmütigen Widerstand der Gewerkschaften gegen die vorgeschlagene Lohnkürzung außerstande sei, die Stillegung zu vermeiden.

Die Herren der Vereinigten Stahlwerke wollen mit diesem Beschluß offenbar einen Teil der Arbeiter gegen ihre Gewerkschaften aufbringen, weil sie davon eine Förderung ihres heimtückischen Feldzugs gegen den Tarifvertrag erwarten. Anders kann die Aktion kaum gedeutet werden. Der Oberbürgermeister Jarres mischt sich völlig unberechtigt und unter schärfstem Protest der Gewerkschaften in diesen Arbeitskampf. Er läßt per Postkarte die Belegschaft darüber abstimmen, ob die Mehrheit dafür zu haben sei, bei 20 Prozent Lohnabbau und 10 Prozent weiterer Einbuße durch Verkürzung der Arbeitszeit die Stillegung der Werke zu verhindern. Die Unternehmer erklären sich zur Fortführung der Betriebe bereit, wenn mindestens 4700 Arbeiter mit dem großen Lohnverlust einverstanden sind.

Wider Erwarten stimmten von den 9000 Arbeitern der Hütte Ruhrort-Meiderich 4538 Arbeiter für Lohnverzicht und Fortführung der Betriebe. Die Erklärung dafür liegt in der Tatsache, daß auch 3000 im Dezember abgebaute Arbeiter an der Abstimmung beteiligt wurden.

Trotzdem nun die Abstimmung die Voraussetzung der Unternehmer für die Fortsetzung der Betriebe erfüllt hat, doch noch die Stillegung. Es gilt nicht nur der billigern Produktion, es gilt den Herren der Ruhr eben jetzt, das Tarifrecht zu durchbrechen. Und da sie dabei vom Metallarbeiterverband gestört worden sind, legt der Konzern die Hütte einfach still. Spiel mit der Wirtschaft und Spiel mit Arbeitern, das sich Volk und Staat unmöglich gefallen lassen dürfen. —

Ein raffinierter Plan

Von Alwin Brandes.

Dieser Artikel des 1. Vorsitzenden des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes wurde geschrieben, ehe bekannt war, daß die Ruhrindustriellen trotz der ihnen günstigen Abstimmung die Hütte Ruhrort-Meiderich stillgelegt haben, die neue Situation also noch nicht berücksichtigt werden konnte. Wodurch sich aber an den Schlußfolgerungen selbst nichts ändert.
Red. „Volksstimme".

Die Zeitungen aller Richtungen beschäftigen sich in diesen Tagen in lebhaftester Weise mit den Vorgängen des im Bereich der Stadt Duisburg liegenden Hüttenwerks Ruhrort-Meiderich. Die Betriebe dieses Werkes zählen zu den modernsten und leistungsfähigsten des großen Konzerns der Vereinigten Stahlwerke-AG. Sie haben direkte Verbindung mit der Rheinschiffahrt, die Frachten sind deshalb billig, dazu sind noch andre Vorzüge vorhanden, welche die Rentabilität des genannten Hüttenwerks sichern. Dennoch ist die Stillegung beantragt, deren Durchführung die in dem Bezirk ohnehin enorme Zahl von Arbeitslosen um weitere 7000 steigern würde.

Die Ruhrindustriellen waren von jeher rücksichtslose Verfechter kapitalistischer Profitinteressen. Sie hassen deshalb auch alle Maßnahmen, die zum Schutze der Arbeiter und Angestellten durch diese selbst oder durch staatliche Hilfe geschaffen wurden. Mit den brutalsten Mitteln haben sie an der Wiederbeseitigung solcher Schutzmaßnahmen gearbeitet. Die Ruhrindustriellen leiteten 1923 nach dem Ruhrkampf die Beseitigung des Achtstundentags ein. Sie begannen mit der Pressehetze gegen die Sozial- und ganz besonders gegen die Arbeitslosenversicherung. Im Jahre 1928 sperrten sie eine Viertelmillion Hüttenarbeiter aus, legten das Wirtschaftsleben ganz Rheinland-Westfalens still, um das staatliche Schlichtungswesen zu erschüttern. Im vorigen Jahre erzwangen sie den Oeynhauser Schiedsspruch, mit dem die Periode des Lohnabbaues für die Arbeiter, Angestellten und Beamten ganz Deutschlands begann.

In der Ankündigung der Stillegung eins der rentabelsten Werke sah die Arbeiterschaft mit Recht die Einleitung eines neuen unerhörten Schlages gegen die Interessen der Arbeiterklasse. Mit der Stillegungsaktion sollte eine zweite Lohnabbauwelle einsetzen, diesmal aber dreimal schärfer, als die erste, zugleich aber der lange vorbereitete Angriff auf das Tarifwesen erfolgen.

Die Stillegung war zuerst für 3500 Personen beantragt mit der Begründung, daß die Produktion wegen der fortgesetzt wachsenden Lagerbestände gedrosselt werden müsse. Zwei Wochen später wurde die Stillegung für die gesamte Belegschaft verlangt. Bei den Stillegungsverhandlungen lüftete der Beauftragte der Vereinigten Stahlwerke-AG. den Schleier, die wirklichen Absichten wurden erkennbar. Die Vestag sei bereit, 4200 Personen weiterzubeschäftigen, wenn diese mit einer zwanzigprozentigen Kürzung ihrer Löhne bzw. Gehälter und einer zehnprozentigen Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich einverstanden wären. Und auf die Frage des mit anwesenden Oberbürgermeisters der Stadt Duisburg, Dr. Jarres, ob zu den gleichen Bedingungen nicht die ganze Belegschaft beschäftigt werden könne, antwortete jener Beauftragte, die Vereinigten Stahlwerke würden diese Frage sehr ernsthaft prüfen.

Das Vorgehen der Ruhrindustriellen ist glatter Tarifbruch. Der für die nordwestliche Schwereisenindustrie geltende Tarifvertrag läuft erst im September d. J. ab. Eine Aenderung der Löhne vor dem Ablauf kann nur mit Zustimmung der am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften erfolgen. Die Gewerkschaften haben im Einverständnis mit der Arbeiterschaft diese Zustimmung versagt. Nicht nur aus tariflichen Gründen trafen sie ihre Entscheidung. Mit Lohnabbau kann das gestörte Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Eisenmarkt nicht geordnet werden. Dazu ist der Lohnanteil an den Produktionskosten gerade in der eisenerzeugenden Industrie zu gering. Wenn die Nachfrage gesteigert werden soll, müssen die deutschen Eisenpreise, die heute noch 41 Mk. höher als die Weltmarktpreise sind, endlich den letzteren angepaßt werden. Und eine Senkung der Produktionskosten ist möglich und notwendig, aber wieder nicht durch Lohnabbau, sondern durch Abbau der monatlich mehr als 1½ Millionen Mark betragenden Lasten für stillgelegte Betriebe.

Die Ruhrindustriellen haben sich mit dem ablehnenden Bescheid der Gewerkschaften nicht zufrieden gegeben, auch nicht mit der Ablehnung durch die Belegschaften in Versammlungen, die von den Gewerkschaften einberufen waren. Oberbürgermeister Dr. Jarres übernahm es, die Belegschaften zu beeinflussen. Eine Urabstimmung erbrachte zwar die Zustimmung der Angestellten, die Arbeiter lehnten aber auch in geheimer Abstimmung mit mehr als Dreiviertelmehrheit die Zustimmung zu dem Lohnabbau ab. Auch damit beruhigte sich Herr Jarres nicht. Er sandte an sämtliche Arbeiter und Angestellte der Hütte, ebenso aber auch an die schon vor längerer Zeit Entlassenen ein Schreiben, in dem sie aufgefordert wurden, ihm auf einer anliegenden Postkarte mitzuteilen, ob sie die Arbeit unter den bekannten Bedingungen fortzusetzen bereit sind. Ein unerhörtes Vorgehen gegen das gesetzlich geschützte Tarifverhältnis nicht nur der Belegschaft in Ruhrort-Meiderich, sondern der gesamten Arbeiter der Nordwestgruppe, das nicht mit der Fürsorge des Stadtoberhauptes entschuldigt werden kann.

Nach den Mitteilungen der Presse haben sich 4538 Arbeiter bereit erklärt, die Arbeit in Ruhrort-Meiderich zu einem Lohn aufzunehmen, der 20 Prozent unter dem Tariflohn liegt. Nach den Erklärungen der Vestag würden 4400 Arbeiter zur Fortsetzung des Betriebes erforderlich sein. Die nächste Woche wird zeigen, ob mit den gemeldeten Arbeitern der Betrieb aufrechterhalten werden kann. Selbst wenn das der Fall sein sollte, ist die Angelegenheit nicht erledigt. Die Gewerkschaften denken nicht daran, dieses Attentat auf das gesetzliche Tarifrecht ruhig hinzunehmen. Es ist aber auch die Frage aufzuwerfen, ob die Staatsmacht ruhig zusehen kann, daß eine Handvoll Konzerngewaltige in so frivoler Weise mit dem Schicksal von Tausenden spielt. Sie kann nach diesem Vorgehen auch unmöglich noch zulassen, daß in dieser Industrie trotz der furchtbar schweren und gefährlichen Arbeit eine Arbeitszeit von 54, 57 und mehr Stunden tariflich festgelegt, während ein Betrieb nach dem andern stillgelegt wird. —

Nazi-Graef nimmt für 14 Tage Urlaub

Schreckschüsse im Reichstag

Abgeordnete dürfen nicht mehr verantwortlich zeichnen

Keine Sorge: es waren nur Schreckschüsse. Unter den unmittelbaren Ohren- und Augenzeugen entstand zwar beträchtliche Aufregung. Sie legte sich, als der Täter erklärte, daß er nur die Aufmerksamkeit habe auf sich lenken wollen. Er hatte dreimal geschossen; drei Patronen blieben noch in der Kammer. Er wurde nach unten geführt und nach seinen Beweggründen gefragt.

Die Antwort war recht bezeichnend. Der Schütze spielt in der bayrischen Kleinrentnerbewegung eine Rolle. Er hat in vielen Reden seiner Organisation die Meinung vertreten, daß den Opfern der Inflation bequem geholfen werden könne, wenn die Minister nur wollten. Die hemmungslose Opposition behauptet ja Tag für Tag, daß lediglich die Unfähigkeit oder die Korruption der republikanischen Gewalten schuld sei an all der Not des Landes, namentlich dem Jammer der einstigen Kleinkapitalisten.

In ihm reift der Gedanke, er müsse in Berlin mal für Ordnung sorgen. Er spricht mit den Bekannten, sie feuern ihn an. Er reist los und zieht nun an der Spree von Ministerium zu Ministerium. Ueberall Achselzucken. Von Pontius wird er zu Pilatus geschickt. Schließlich landet er im Reichstag.

Er läßt sich heimische Abgeordnete aus dem Saale rufen. Verhandlungen mit ihnen. Ueberall dieselbe Antwort: es ist ein Kleinrentnergesetz in Vorbereitung, aber es ist ungewiß, erstens wann es fertig wird, zweitens wann es beraten werden kann und drittens, woher die Mittel kommen sollen, wenn es wirklich einmal verabschiedet ist.

Die Reise hat also gar kein Ergebnis gehabt. Da packt ihn die Angst. Wie steht er da, wenn er wieder heimkommt. Sie hänseln ihn, er wird eine komische Figur, seine Rolle in der Organisation ist ausgespielt. Das geht

nicht. Unter keinen Umständen. Lieber — erknalltlos. Der Krampf ist gebrochen, er klappt willenlos zusammen, läßt sich ruhig abführen und zeigt eine Bescheinigung vor, daß er wirklich und wahrhaftig nur eine Schreckschußpistole im Besitz hat.

Von der ganzen Affäre bleibt nur grober Unfug übrig. Im Höchstfall 6 Wochen Haft. Er wird wohl billiger wegkommen. Denn die Knallerei war nicht einmal in den Nebenräumen zu hören, und viele Besucher des Reichstags haben am Freitag das Gebäude verlassen, ohne von dem Zwischenfall überhaupt Kenntnis erhalten zu haben.

Der Vorgang aber ist bezeichnend für die egozentrische Einstellung vieler Kreise. Im Obrigkeitsstaat wäre es unserm Bayer nicht eingefallen, mit einer — wenn auch unschädlichen — Pistole in der Tasche die Ministerien abzuklappern und schließlich in den Reichstag zu dringen. Er wäre hübsch untertanenmäßig zu Hause geblieben, hätte wohl am Biertisch auf die „Saupreißen" geschimpft, danach demütig und ergeben gekuscht und am Wahltag für die vermaledeite Regierung gestimmt. Der Gedanke an Selbsthilfe — mag sie noch so verworren aussehen und ausfallen — wäre ihm nicht gekommen.

Die Demokratie hat all die bis dahin Gebundenen entfesselt. Seitdem legen sie los. Jeder der Unerzogenen denkt nur an sich, keiner fühlt eine Verbundenheit mit dem Ganzen, eine Eingliederung in die Totalität. Die Opposition will die Demokratie stürzen und bedient sich dazu scheinbar demokratischer Mittel. Sie hetzt, was das Zeug hält; sie verdächtigt, sie verleumdet und predigt: lehnt euch auf, sucht selbst euer sogenanntes Recht, geht aktiv vor, nehmt Zuflucht zur Gewalt.

Im Norden werden Bomben geworfen, im Osten und Südosten wird die schwarze Fahne entfaltet. Die wirtschaftliche Not ist keine Angelegenheit der Allgemeinheit, sie ist die Frucht der bodenlosen Unfähigkeit und niederträchtigen Gemeinheit der republikanischen Machthaber. Nieder mit dem Tributplan, nieder mit dem Young-Reichstag, nieder mit der Demokratie. Hoch das Dritte Reich der Diktatur, wo alle Not ein Ende nimmt.

Unser Bajuvare hat keine Bomben geworfen, er hat keinen Schaden angerichtet, er hat nur einigen Leuten einen kräftigen Schreck eingeflößt, aber er ist wie die Bombenwerfer, wie die Nazi-Mazedonier ein Typ für all die deutschen Menschen, die aus dem Untertanenverhältnis ohne Uebergang hinausgeschleudert worden sind und die sich standhaft geweigert haben, eine demokratische Erziehung an sich vollziehen zu lassen. Sie kennen nur sich selbst, ihre persönliche Lage; sie wissen nichts von der politischen und wirtschaftlichen Verknüpfung; sie suchen das, was sie für Recht halten, durch Einzeltaten zu erreichen, nicht durch organisatorische Einordnung ins Ganze. In unserm Falle kam noch die Scham hinzu. Sie hat die Kinderpistole letzthin abgedrückt.

Auch die Schüsse im Reichstag beweisen, welch enormes Erziehungswerk wir noch zu leisten haben, bevor wir sagen können, daß unsre Demokratie von Demokraten bevölkert wird. —

Verlauf der Reichstagssitzung

In der Freitag-Sitzung des Reichstags teilte der Reichstagspräsident Löbe zunächst mit, daß der deutschnationale Abgeordnete Graef für 14 Tage wegen dringender Geschäfte Urlaub nachsucht. Das Haus nahm dies mit großer Heiterkeit auf.

Es wurde dann die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums zu Ende geführt.

Abg. Scheffel (Soz.)

meinte, die Reichsbahn habe sich mit dem Schenkervertrag ein starkes Stück geleistet. Allerdings könne dem Vertrage eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung nicht ganz abgesprochen werden. Der Verkehrsausschuß müsse sich mit der Angelegenheit noch beschäftigen. Am Donnerstag habe der Kommunist Chalek behauptet, er (Scheffel) habe in Frack und Zylinder dem Generaldirektor Dorpmüller zum Geburtstag gratuliert. Selbstverständlich sei daran kein wahres Wort.

Die Reichsbahn sei an ihrem Fehlbetrag nicht ganz unschuldig. Auf den Wettbewerb des Kraftwagenverkehrs sei sie schon vor Jahren hingewiesen worden, ohne daß etwas getan worden sei. Da die Reichsbahn sich keine neuen Einnahmen verschaffen könne, habe sie

auf Kosten der Arbeiter Feierschichten

eingelegt und zwinge anderseits Teile von Arbeitern und Angestellten zu überlanger Arbeitszeit. Die Reichsbahn mache sich des Tarifbruchs schuldig. Eine Notwendigkeit, die Eisenbahndirektion in Magdeburg aufzuheben, habe nicht vorgelegen. An den unteren und mittleren Beamten werde gespart, die Zahl der oberen sei dagegen stark gestiegen. Scheffel wendet sich in scharfen Worten gegen die sogenannte Personalpolitik der Reichsbahn.

Reichsverkehrsminister Guérard

erwiderte auf die Vorwürfe, die Scheffel wegen der hohen Gehälter der obersten Reichsbahnbeamten gemacht hatte, am kommenden Montag werde sich der Interparlamentarische Ausschuß für Reichsbahnfragen auch mit dieser Gehaltsangelegenheit beschäftigen. Er, der Minister, werde die Forderung auf Bekanntgabe dieser hohen Gehälter seinerseits erfüllen. Auch habe er keine Bedenken, gegen die Leistungszulagen Stellung zu nehmen.

Nach weiterer Debatte kamen die

Abstimmungen.

Angenommen wurde ein Antrag Breitscheid, die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag eine Zusammenstellung zu geben über die Bezüge des Generaldirektors, der Direktoren und der Direktionspräsidenten, überhaupt der 280 hohen Beamten der Reichsbahn und über die Vergütungen, die die Mitglieder des Verwaltungsrates der Reichsbahn erhalten, ferner über die Bezüge des Präsidenten und der Mitglieder des Direktoriums der Reichsbank und über die Vergütungen, die die Mitglieder des Generalrats der Reichsbank erhalten.

Ferner wurde eine Entschließung Breitscheids angenommen, die Reichsregierung zu ersuchen, auf die Verwaltung der deutschen Reichsbahn einzuwirken, damit in den Fällen, in denen Arbeiter durch die Einführung der 5-Tage-Woche Wochenkarten nur an 5 Tagen benutzen,

für 5 Tage geltende verbilligte Wochenkarten

ausgegeben werden. Die zum Schenkervertrag vorliegenden Anträge wurden sämtlich dem Verkehrsausschuß überwiesen.

Angenommen wurde ein kommunistischer Antrag, die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu veranlassen, die kostenfreie Beförderung aller Schwerkriegs- und Schwerunfallverletzten in der Polsterklasse durchzuführen.

Der Gesetzentwurf, der das

verantwortliche Zeichnen von Presse-Erzeugnissen durch Abgeordnete verbietet,

wurde in dritter Lesung endgültig verabschiedet. Die Kommunisten beantragten nicht einmal namentliche Abstimmung. So war die Entscheidung über diesen Gesetzentwurf, der in jener nächtlichen Reichstagssitzung so stark umstritten wurde, innerhalb weniger Sekunden gefallen.

Der Reichstag trat dann in die

Beratung des Kriegslastenhaushalts

ein. Dazu sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Nitzel. Er gab eine lebhafte Schilderung der Notlage in den früher besetzten Gebieten, insbesondere in Hessen. Diese Gebiete hätten einen großen Teil ihrer frühern Absatzgebiete verloren. So berechtigt die Osthilfe sei, so notwendig sei, für die Westgebiete zu sorgen.

Das Haus vertagte sich gegen 10.30 Uhr auf Sonnabend, 12 Uhr. —

Stahlhelm

„Was bläst du, Kamerad — geht es los gegen Frankreich?"
„Frankreich? — Quatsch! Gegen Preußen natürlich!"

Ehrhardt und die Drückeberger

„Selbstmord der nationalen Opposition" — so charakterisiert Kapitän Ehrhardt, der Gründer der Organisation Consul, den Auszug der Nazis und Hugenbergianer aus dem Reichstag. Diesen Bescheid erteilt er seinen Freunden in der rechtsstehenden Berliner „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in einem langen Artikel, der zeigt, daß man auch im rechtsradikalen Lager über Sinn und Zweck der Flucht aus dem Reichstag alles andre als einer Meinung ist.

Ehrhardt wirft den Nazis und Hugenbergianern zunächst vor, daß sie ebenso dumm operierten wie die Träger des Kaiserreiches, daß sie den Gegner unterschätzten, die eignen Erfolge überbewerteten und eine seltsame Scheu vor der unerbittlichen Wirklichkeit besäßen. So sei es zu erklären, daß sich die nationale Opposition auf lange Zeit selbst von der Mitbestimmung der deutschen Geschicke ausgeschaltet habe und in beispiellos kurzsichtiger Weise Selbstmord verübe. Der Reichstag sei keineswegs „zerschlagen", wie es ein offizieller Aufruf der Opposition behaupte. Es sei eine leere Drohung, wenn der Nationalsozialist Frank II den Bürgerkrieg an die Wand male. Die Wehrmacht des Reiches und die Polizeimacht des größten Staates, Preußens, seien fest in der Hand der gesetzlichen Gewalten. Mit der Erzeugung von Putsch-Psychosen lasse sich allenfalls ein Propagandaerfolg erzielen, im Jahre 1931 aber keine ernsthafte Politik mehr machen.

So sagt Ehrhardt seinen Freunden eine bittere Wahrheit nach der andern und fährt dann wörtlich fort:

> Der Haß gegen den Staat an sich, der von der nationalen Opposition seit einigen Jahren mit allen Mitteln der Massenverhetzung getrieben wird, hat zwar den bestehenden Staat nicht zu erschüttern vermocht, wohl aber in breitesten Schichten des Volkes, besonders unter der Jugend, berufsmäßige und beinahe schon krankhafte Verneiner großgezüchtet. Die Bindungen zum Staat überhaupt, zur Staats- und Herrschaftsidee, sind zerrissen worden. Damit hat die nationale Opposition einer Anarchie des Staatsbewußtseins Vorschub geleistet, die sich noch einmal bitter rächen wird.

Die Rache, von der Ehrhardt spricht, ist bereits in vollem Gange. Sie wird gekennzeichnet durch den Abstieg der „nationalen Opposition", der sowohl bei den Nazis wie bei den Hugenbergianern in großen Verlusten an Mitgliedern und Zeitungslesern seinen Ausdruck findet. So stieg z. B. die Verkaufsauflage des „Völkischen Beobachters" in Berlin in den ersten Tagen nach dem 14. September von 13 000 auf 70 000. Und heute? Heute zählt das Hitler-Organ in Berlin nicht einmal mehr so viel Leser wie vor dem 14. September. —

Die Jugend an den Reichstag

Der Reichsregierung und den Fraktionen des Reichstags sind am Freitag Eingaben des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, der Spitzenorganisation von mehr als 100 Reichsjugendverbänden aller Richtungen, zugeleitet worden, in denen als einmütige Forderung der gesamten deutschen Jugend und der jungen Generation die beschleunigte gesetzliche Reglung eines

Hollandweibchen

Zentraltheater.

„Hollandweibchen" ist eine der weniger bekannten Operetten Emmerich Kálmáns, deren Musik es eigentlich verdient, ebenso populär zu werden wie die der „Czardasfürstin" oder der „Gräfin Mariza", denen sie nur insofern nachsteht, als sie — mit Rücksicht auf den Text — keine zündenden ungarischen Melodien und Rhythmen bringt. Gleichwohl ist Schwung und auch manch echtes Kálmán-Charakteristikum in der Partitur, so daß sie an musikantischem Temperament nichts zu wünschen übrigläßt.

Der Text freilich — er stammt von Leo Stein und Bela Jenbach — ist so richtiger landläufiger Operettenedelquatsch. Eine schöne junge Fürstin ist schon im Steckkissen von den Eltern einem schönen jungen Prinzen anverlobt worden. Die beiden haben sich nie gesehen und sollen nun Hochzeit machen. Sie mauzt zwar ein bißchen über das Los der Fürstinnen, die nicht wie andre den Mann ihrer Liebe und Wahl freien dürfen, aber sie will schon. Er jedoch will nicht und schickt seinen Bevollmächtigten, um die Hochzeit aufzukündigen. Die Prinzessin ist natürlich tief empört über diese Demütigung und beschließt, sich zu rächen. Der Sekretär des Prinzen hat sich in die erste Hofdame verliebt, und so ist es nicht schwer, den Aufenthaltsort seines Herrn herauszubringen. Der Ehescheue weilt in einem kleinen holländischen Seebad, allwohin sich Prinzessin Jutta, die Hofdame Elly und der Oberhofmeister von Stopp begeben. Als Kellnerin, Kuhmagd und Hausknecht verkleidet, begegnen sie dem Prinzen, der sich natürlich Hals über Kopf in die hübsche „Bedienerin" Bella verliebt. Auch der Sekretär, Udo von Sterzel, kehrt in das holländische Asyl seines Herrn zurück (Holland scheint ein beliebter Zufluchtsort für gestürmte Fürsten zu sein), und so wären ja alle beisammen. Als der Prinz fest an der Angel der vermeintlichen Kellnerin sitzt, kommt der ganze Schwindel raus: Jutta sagt dem Herztausigsten ordentlich ihre Meinung und geht mit ihrem Hofstaat nach Hause, obwohl sie ihn genau so liebt wie er sie — aber Strafe muß sein und ein 3. Akt auch, in welchem sich dann alles vorschriftsmäßig fügt: der Prinz und Jutta werden ein Paar, und Herr von Sterzel und Elly auch.

Der erste Akt mit großer Cour und komischem Zeremoniell ist ziemlich fad, sehr hübsch und lustig dann der zweite in Holland. Der dritte — ist eben ein dritter Operettenakt. Der Regisseur Kurt Seifert hat getan, was er konnte, um ordentlich Leben in die fürstliche Bude zu bringen. Unterstützt wird er dabei von Mara Jakisch, die flotte und lustige Tänze arrangiert hat. Bühnenbilder und Kostüme sind für diese schlechten Zeiten recht ordentlich, nur die Dekoration zum 2. Akt zerfällt auf den ersten Blick in zwei Teile: einen delfter-holländischen in blau-weiß und einen zierlich-chinoisen in rot und gelb. Doch man findet ja häufig derartigen architektonischen Mischmasch in den Seebädern.

Sehr gewinnend in ihrer schlichten Vornehmheit, die jedes naheliegende Uebermaß von Sentimentalität vermeidet, wirkt Ilse Thomann als Prinzessin Jutta. Wenn sie auch noch etwas angestrengt singt, so hat sie doch eine hübsche, gut gehandhabte Stimme. Man hört und sieht ihr gerne zu, weil sie alles Operettenpathos auf ein Mindestmaß reduziert. Quecksilbrig, hinreißend munter und lustig die entzückende Baronesse Elly der Mara Jakisch. Bei allem Ulk bleibt sie immer geschmackvoll und apart, so daß sie die Seele der Buffoszenen ist, wie auch aus dem Beifall zu schließen war, den sie mit ihrem Partner Heinz-Joachim Laugwitz einheimste, der einen lustigen, ganz sacht angetrottelten von Sterzel spielt. Günther Fischer ist der ehescheue und nachher so ehewillige Prinz. Er sieht blendend aus, hat elegante Bewegungen, gute Manieren und eine ganz annehmbare Stimme, die nur in den hohen Brusttönen etwas gepreßt klingt. Karl Waterstradt als Oberhofmeister von Stopp schmeißt wieder mit Wortspielen um sich, daß das Lachen kein Ende nehmen will. Sein trockner Humor weiß selbst aus einer alten Operettenfigur wie einem verblödeten Hofmeister etwas Persönliches zu machen. Die Chormitglieder gaben in kleinen Rollen ihr Bestes, so daß auch die Ensembles und Finales zu guter Wirkung kommen.

Sehr fein führt Walter Ettl sein Orchester; er gibt Kálmán, was Kálmáns ist, nämlich Schwung, Glanz und Raum für die Sänger. Er war denn auch hervorragend an dem Erfolg beteiligt, den die Premiere trotz der kleinen Hörerschar fand. —e.

Zum großen Chorkonzert

am 26. Februar in der Stadthalle.

Im Vordergrund des Konzertes steht die 8. Sinfonie von Gustav Mahler. Ihres gewaltigen Apparates wegen, wird sie die „Sinfonie der Tausend" genannt. Neben dem großen Orchester wirken Orgel, zwei gemischte Chöre, ein Knabenchor und sieben Solisten mit. Der außerordentliche Aufwand an Klangmitteln entspricht der erhabenen Idee, die dem Werke zugrunde liegt. Die alles tragende und ertragende Liebe soll in ihm verherrlicht werden, die Liebe, die das ganze Universum vorwärtsleitet, trotz scheinbarer Rückschläge und Hemmungen, zu immer vollkommeneren Entwicklungen. So fängt in dieser Sinfonie, um einen Ausdruck Mahlers zu gebrauchen, gleichsam das ganze Universum an zu tönen und zu klingen, zu zweifeln, zu klagen und zu jubeln.

Das Werk zerfällt in zwei Abteilungen. Zuerst wird als Text die aus der Zeit Karls des Großen stammende Hymne Veni creator spiritus (Komm, Schöpfer Geist) dem Tongemälde unlergelegt, ein Lobgesang auf die Liebe als Quell alles Lebens. Der zweite Teil verwendet als Text die Schlußszene des Faust, die ja unter vielfältiger Symbolik den Sieg der Liebe verkündet. In diesem Gedanken berühren sich die sonst wesensfremden Dichtungen. Die schon durch die Textunterlage verständliche Musik zeichnet sich bei aller Fülle durch eine übersichtliche, leicht zu verfolgende Thematik aus. Das mit allen Farben des modernen Orchesters ausgestattetes Werk wurde seit seinem Erscheinen stets unter ungewöhnlichem Beifall aufgenommen.

Die Aufführung dieser Sinfonie beansprucht begreiflicherweise eine Unmenge von Vorproben. Zuerst studierten die Vereine unter ihren Dirigenten, zugleich auch die Solisten in Einzelproben. Später traten die einzelnen Vereine zu Halbchören, schließlich zu Gesamtproben zusammen. Von diesen Chor-, Solo- und Orchesterproben hat allein Generalmusikdirektor Beck 25 geleitet. Zuletzt mußte er sich in der Stadthalle, um sich bei seinem Musikbataillon verständlich zu machen, eines großen Sprachrohres bedienen.

Neben der Sinfonie wird „Das dunkle Reich" von Pfitzner in diesem Konzert aufgeführt. Das Werk ertönt hier zum erstenmal. Es ist ein über Texten von Michelangelo, Goethe und Konrad Ferdinand Meyer komponiertes Vokalwerk, über das wir nach der Aufführung eingehend berichten werden. J. Pf.

Ein zeitgenössisches Dante-Porträt. Das älteste Porträt Dantes soll kürzlich aufgefunden worden sein in einem Fresko-Gemälde der Kirche San Domenico zu Pistoia. Dominikanermönche haben diese Freskobilder im Beginn des 14. Jahrhunderts hergestellt, und unter zwei Gestalten, die man in diesen Tagen freilegte, finden sich die Unterschriften „Petrarca" und „Dante". Die Züge der Gesichter auf diesen beiden Bildern stimmen mit denen auf bereits bekannten Darstellungen überein. Aber als ein zeitgenössisches Bild Dantes würde das neu entdeckte von besonderm Werte sein. Auf dem Fresko ist noch eine dritte Person dargestellt, deren Namen man bisher nicht hat feststellen können.

„Der Kuckuck" setzt seine Enthüllungen fort. Die Kriegsphotographien, die der „Kuckuck" laufend veröffentlicht, und die nahezu alle von Kriegsteilnehmern stammen — also keine gestellten Aufnahmen sind — haben überall das größte Aufsehen erregt. In dieser Zeit der erneuten Kriegshetze der Rechtsradikalen sind es erschütternde Dokumente, die das Lügengeschwätz von dem frisch-fröhlichen Krieg enthüllen. In der soeben erschienenen Nummer des „Kuckucks" wird die Veröffentlichung fortgesetzt, für die alle Pazifisten der mutigen Zeitschrift dankbar sein können. Aus dem übrigen Inhalt des vorliegenden Heftes seien noch hervorgehoben der interessante Artikel über Indien „Gandhis Freilassung", die packenden „Gesichter unsrer Zeit", und die sozialen Studien „Thüringens Heimindustrie" und „In Marseille bei deutschen Handwerksburschen und Fremdenlegionären". —

Sonderschutzes für jugendliche Arbeitnehmer aufgestellt wird.

Die Forderungen beziehen sich auf eine Herabsetzung der Arbeitszeit erwerbstätiger Jugendlicher bis zu 18 Jahren, auf Verbot der Nachtarbeit, auf Einführung des Sonnabend-Frühschlusses, auf das Verbot der Sonntagsarbeit und auf die Gewährung eines bezahlten Mindesturlaubs von 21 Kalendertagen für jugendliche Arbeitnehmer unter 16 Jahren und von 14 Kalendertagen für Arbeitnehmer vom 16. bis zum vollendeten 17. Lebensjahr.

Nach den Erhebungen des Reichsausschusses muß jeder dritte Jugendliche mehr als 48 Stunden in der Woche arbeiten, jeder achte Jugendliche muß Sonntagsarbeit leisten, jeder zweite Jugendliche hat keinen Wochenend-Frühschluß, jeder vierte Jugendliche erhält überhaupt keinen Urlaub. —

Zollfragen im Reichskabinett

Berlin, 21. Februar. Das Reichskabinett ist heute morgen um 9 Uhr zu seiner bereits für gestern vorgesehenen Sitzung unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning zur Beratung der Agrarvorlage zusammengetreten. —

Protest der Industrie

Der Reichsverband der deutschen Industrie beschäftigte sich mit Schieles neusten Zollprojekten. Eine angenommene Entschließung betont, daß die Verwirklichung dieser Projekte die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands stark gefährden müssen. Für den deutschen Export sind aber mehr als 3 Millionen deutsche Arbeiter und Angestellte tätig. Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung lebe vom Export, auf den Deutschland nicht verzichten könne. Die Steigerung des Exports sei vielmehr nationale Notwendigkeit. Eine Verteurung der Veredelungsprodukte müsse auch die Kaufkraft treffen.

Die beantragten Zollmaßnahmen würden daher in ihrer endgültigen Wirkung der Landwirtschaft dauernden und großen Schaden zufügen. Der Reichsverband der Deutschen Industrie spreche sich energisch gegen weitere Zollerhöhungen für die Veredelungsprodukte aus. In diesem Zusamenhang erinnert der Reichsverband an die finanzielle Hilfe der Industrie für das Ostprogramm. Dabei sei die Industrie von der Voraussetzung ausgegangen, daß Maßnahmen zur Hilfe der Landwirtschaft ergriffen werden, die geeignet sind, der Landwirtschaft und besonders dem Osten Hilfe zu bringen, ohne andre Berufsstände zu schädigen. —

Hitlers Palais

München, 21. Februar. Hitler ist zurzeit ausschließlich mit der Ausschmückung des Münchner Parteipalastes beschäftigt. Das beweist er durch die Veröffentlichung eines Vandwurmartikels, der mit rund 900 Zeilen seine Zeitungsplantage füllt. Unter Beweihräucherung seiner eignen Person erzählt er dort zunächst zum soundsovielten Male die Anfänge der Münchner Hakenkreuzbewegung. Dann begründet er den Erwerb des Luxusbaues im Sinne des größenwahnsinnigen Bayernkönigs, der sich von Bismarck mit Millionen aus dem Reptilienfonds subventionieren ließ, mit folgenden Sätzen:

„Die nationalsozialistische Bewegung ist eine machtpolitische Erscheinung und kann nicht verglichen werden mit den Wirtschafts- und Parlamentsparteien unsrer Mitte. Das Ziel ihres Kampfes und Ringens ist das unermeßlich Große, das sich auch rein äußerlich in einer überragenden Bedeutung jedermann klar zeigen muß."

Die Notwendigkeit großer Räume begründet der Nazipapst mit der Einrichtung vieler Abteilungen der Partei für Organisation und Propaganda, „dazu kommt der mächtige Ausbau der SA.- und SS.-Leitung". Ein andrer Teil der Parteigeschäfte soll künftighin noch in der bisherigen Geschäftsstelle eines dreistöckigen Miethauses im nördlichen Stadtteil abgewickelt werden. Selbstverständlich befindet sich „das Büro des Führers" im neuen Staatspalast, der eine Fahnenhalle, eine Standartenhalle und einen Senatorensaal enthält. Dies werden angeblich die schönsten Räume sein, „künstlerisch glänzend ausgestattet", wobei „zum ersten Male seit dem griechischen Mäander das Hakenkreuz als neues Ornament in verschiedenen Formen verwendet worden ist. Auch große Marmortafeln mit großen Buchstaben tragen die Namen der vom Reichsbanner und Rotfront ermordeten SA.- und SS.-Kameraden . . . Ueberhaupt wird der Bau ein Museum von Erinnerungen an die Kämpfe unsrer Bewegung sein."

Ueber den Kostenaufwand dieses Palastes, den der Nazipapst „Braunes Haus" gekauft hat, macht er keine Angaben. Er spricht lediglich davon, daß er schon vor 6 Monaten angeordnet habe, „daß von allen seinen eignen Versammlungen ein Mindestbetrag von 3000 bis 5000 Mark zur Ausschmückung des Parteihauses abgeliefert wird, die dadurch hereinzubringen sind, daß jeder Besucher, der nicht Parteimitglied ist, einen Eintrittspreis von 5 Mark zu bezahlen hat". Hitler schließt seine Angaben mit dem Satz: „Wenn ich persönlich das Opfer bringen kann, in jeder solchen Versammlung bis zur eignen Erschöpfung zu sprechen, dann müssen diejenigen, die bisher überhaupt noch kein Opfer für die Bewegung gebracht haben, jedesmal wenigstens 5 Mark zahlen. Wer das nicht will, braucht nicht zu kommen."

Größenwahn in höchster Potenz . . . —

Das Schimpfgedicht

Es brachte Reventlow 600 Mark Geldstrafe ein

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Grafen Reventlow am Donnerstag wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu 600 Mark Geldstrafe oder 1 Monat Gefängnis.

Reventlow hat in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift ein Schimpfgedicht auf die Republik veröffentlicht. Der Verfasser dieses Gedichtes, ein Pfarrer Krieger, war wegen des Elaborats in erster Instanz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieses Urteil wurde in zweiter Instanz aufgehoben und durch eine Geldstrafe von 600 Mark ersetzt. Schließlich bestätigte das Reichsgericht dem Verleumder als dritte Instanz, daß seine Verurteilung wegen Beschimpfung der Staatsform zu Recht erfolgt sei. Wie dieser Pfarrer so benahm sich auch Herr Reventlow sehr kleinlaut vor Gericht. Das Gericht bescheinigte ihm deshalb in der Urteilsbegründung, daß er sich kläglich habe herausreden wollen, obwohl sich ein erwachsener Mensch über die Wirkung der in dem Gedicht vorhandenen beleidigenden Ausdrücke hätte im klaren sein müssen. —

Doppelte Moral

Hitler hat die Redaktion der „Augsburger Postzeitung", eines Blattes der Bayrischen Volkspartei, wegen Beleidigung verklagt, weil sie im Wahlkampf behauptet habe, Hitler habe den Satz geschrieben: „der Teufel kriecht in die Monstranz und äfft von da aus das kindlich-gläubige Volk." Es stellte sich heraus, daß dieser Satz nicht von Hitler selbst geschrieben worden ist sondern sich in dem vom „Parteiverlag der Nationalsozialisten vertriebenen „Volksbuch vom Hitler", verfaßt von Dr. Georg Schott, in folgender Form findet:

Den jüdischen Verrat hat Hitler allenfalls noch zu erkennen vermocht. Zu dem Gedanken, daß der Teufel in die Monstranz kriecht und von hier aus das kindlich-gläubige Volk äfft, ist er nicht fähig. War er nicht fähig, bis ihm das Leben auch diese harte Wahrheit beigebracht hat.

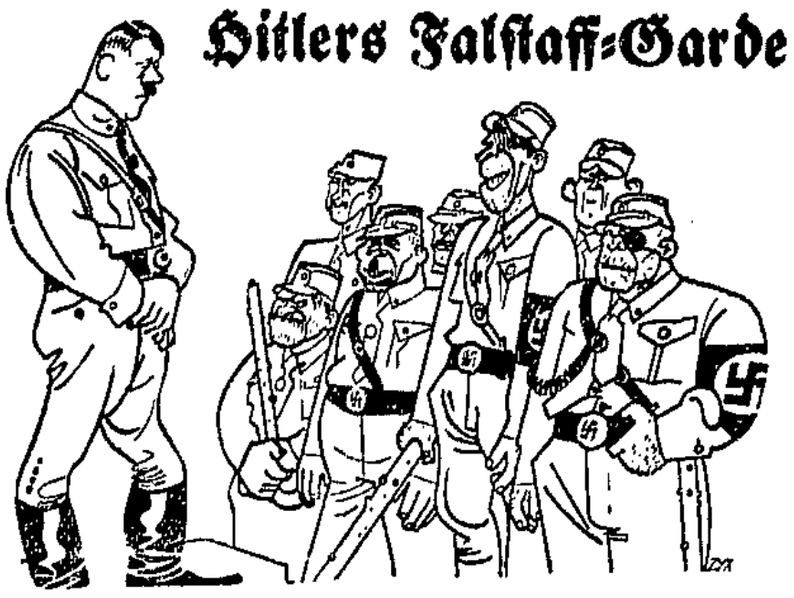
Das Amtsgericht München II verurteilte den verantwortlichen Redakteur der „Augsburger Postzeitung" zu 700 Mark Geldstrafe. Es scheint, daß der Satz für Beleidigungen Hitlers bei diesen Richtern in München etwa sechsmal höher ist als der Satz für Ministerbeleidigungen.

Was ist das für eine besondere Ehre des Herrn Hitler, die auf das schwerste bekämpft wird, wenn ihm ein gegnerisches Blatt den in Frage stehenden Satz unterstellt, die es aber ruhig erträgt, daß einer seiner Parteifreunde ihm die darin enthaltene Gesinnung in einem Buche zuschreibt, das zur Propaganda für Hitler bestimmt ist!

Wenn es darum geht, Reklame für sich zu machen, und seinen Parteiverlag ein Geschäft machen zu lassen, ist Hitler diese Form der Spekulation auf die Dummen hochwillkommen. Wenn ihm jedoch die Spekulation vorgehalten wird, fühlt er sich beleidigt. Hat Herr Hitler zwei verschiedene Auffassungen von seiner Ehre?

Die doppelte Moral der Nationalsozialisten läßt sich noch an einem andern Beispiele nachweisen. Der Hakenkreuzabgeordnete Frank geriet kürzlich im Strafgesetzausschuß des Reichstags in schwere Verlegenheit, als ihm das Buch seines Parteifreundes Rosenberg „Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts" mit seiner Propaganda für die Vielehe entgegengehalten wurde. Er verleugnete es glattweg. Herr Rosenberg selbst hat nunmehr öffentlich erklärt, daß das Werk ein rein persönliches Bekenntnis sei. Man muß wissen, was es damit auf sich hat. Dies Werk ist das eigentliche Programmbuch der Nationalsozialistischen Partei, so wie Herr Rosenberg, der geistige Beherrscher und Lenker von Adolf Hitler ist. Wenn es aber gilt, unbequemen Situationen mit Lügen auszuweichen, dann verleugnen die Nationalsozialisten glattweg selbst die Grundgedanken ihrer Bewegung! —

Hitlers Falstaff-Garde



Hitler: **„Moralische Vorwürfe gegen Euer Privatleben weise ich mit aller Schärfe zurück. Wir sind keine moralische Anstalt, sondern ein Bund rauher Kämpfer!"** (Vgl. Erlaß Hitlers vom 3. Februar 1931)

Aufmarsch der Berliner Republikaner

r Berlin, 21. Februar. Als Auftakt zu dem am Sonntag im Berliner Lustgarten stattfindenden Appell des Reichsbanners wurde am Freitag im Berliner Sportpalast eine Kundgebung veranstaltet, die Tausende und aber Tausende von Menschen angelockt hatte. Der große Saal des Sportpalastes war bis auf den letzten Platz gefüllt. Tausende erhielten keinen Einlaß mehr.

Der Redner des Abends war der preußische Kultusminister Dr. Grimme, der insbesondere die Notwendigkeit der Gründung des Reichsbanners vor 7 Jahren betonte. Er fand mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall. —

Attentat auf Zogu in Wien

Wien, 21. Februar. Auf den König Zogu von Albanien, der am Freitagabend der Aufführung von „Bajazzo" in der Wiener Staatsoper beiwohnte, feuerten zwei junge Leute kurz nach Schluß des Theaters mehrere Schüsse ab. Zogu blieb unverletzt, während einer seiner Begleiter durch einen Schuß getötet wurde. Die beiden Attentäter wurden verhaftet. Es sind Albanier.

Der getötete Begleiter ist ein 40jähriger Adjutant des Königs; der in seiner Begleitung befindliche Hofmarschall wurde ebenfalls verletzt.

Bei den Albanern, die das Attentat unternahmen, handelt es sich um die ehemaligen Offiziere Asin Kani und Nok Bjelesi. —

Verleumder verurteilt

Der Wiener Presserichter verurteilte am Freitag den verantwortlichen Redakteur des Heimwehrblattes „Die Freiheit" wegen Verleumdung des sozialdemokratischen Nationalrats Wallisch zu 1000 Schilling Geldstrafe.

Das Heimwehrblatt hatte kürzlich behauptet, Wallisch habe während der Rätediktatur in Ungarn Unschuldige hinrichten lassen und Diebstähle begangen. Die Behauptungen erwiesen sich als erlogen. Demgemäß stellte der Richter fest, daß Wallisch an keinem Todesurteil beteiligt sei. Was dem Kläger als Diebstahl und Erpressung vorgeworfen werde, seien Requirierungen im Auftrag der ungarischen Regierung gewesen.

Die von der Heimwehr gegen Wallisch wegen seiner Tätigkeit in Ungarn betriebene Hetze ging in letzter Zeit so weit, daß ihr selbst die Heimwehrabgeordneten in einer der letzten Sitzungen des Nationalrats durch rüpelhafte Szenen glaubten Ausdruck geben zu müssen. —

Ein zweiter Bassanesi

Ein mutiger Vorstoß der Antifaschisten ist in Genua gelungen.

Am Freitag tauchte dort ein Auto auf, das in rascher Fahrt durch die Straßen fuhr und dessen Insassen überall große Mengen antifaschistischer Flugblätter herauswarfen. Es waren dieselben Flugblätter, wie sie vor Wochen von dem Flieger Bassanesi über Mailand abgeworfen worden waren und in denen die Bevölkerung über die wahre Lage Italiens aufgeklärt und aufgerufen wurde, sich gegen die faschistische Diktatur zu erheben.

Milizsoldaten und Gendarmen feuerten wiederholt auf den Wagen ohne ihn zu treffen. Er verschwand und blieb unauffindbar. —

Regierung Aznar verspricht . . .

Paris, 21 Februar. In einer Rundfunkrede hat der neue spanische Ministerpräsident sein Programm entwickelt und erneut eine Politik der Versöhnung versprochen; ein am Freitag abgehaltener Ministerrat hat jedoch den Erlaß einer Amnestie abgelehnt, da sie für den Augenblick noch als „verfrüht" angesehen werden müsse. Der spanische Sozialistenführer Prieto ist amtlich aufgefordert worden, sich innerhalb einer Frist von 8 Tagen vor dem Kriegsgericht in Bilbao wegen revolutionärer Propaganda zu verantworten.

In einem Interview im „Populaire" erklärt Prieto, daß die spanischen Sozialisten der neuen Regierung in schärfster Opposition gegenüber ständen. Die neue Regierung sei nichts andres als eine Sammlung der diskreditiertesten Politiker in Spanien, gerade gut genug, um den Versuch zu unternehmen, das von der Diktatur Primo de Riveras zerschlagene Porzellan der Verfassung von 1876 wieder zusammenzuflicken. Schon jetzt aber könne man sagen, daß es der Regierung Aznar nicht gelingen werde, die Verfassung wieder herzustellen, die der König selbst zerrissen habe. Ihr Mangel an Autorität verurteile sie zu einem Schattendasein. Im besten Falle werde sie noch einige Wochen der Galgenfrist für die zum Tode verurteilte Monarchie durchsetzen können. —

Unterdrückter Putsch in Peru

r Neuyork, 21. Februar. Anhänger des peruanischen Expräsidenten versuchten am Freitag eine Aufstandsbewegung zu inszenieren und den gegenwärtigen Staatspräsidenten abzusetzen. Die Wachen des Präsidentenpalastes konnten den Angriff jedoch abschlagen, woraufhin sich die Aufständischen in ein Fort der Hauptstadt von Peru, Lima, zurückzogen. Die Regierung ließ das Fort sofort beschießen, so daß ein großer Teil der Aufständischen getötet und verletzt wurde. Die Ueberlebenden wurden gefangen genommen. Die Zahl der Toten wird auf 60 geschätzt.

Später verhängte die Regierung das Kriegsrecht, um die kriegsrechtliche Aburteilung der revolutionären Führer zu ermöglichen. Sie wurden sofort vor ein Kriegsgericht gestellt. —

Stalin droht mit dem Henker

r Riga, 21. Februar. Die Sowjetregierung hat eine Verordnung erlassen, in der allen Kassierern, Buchhaltern und den für die ordnungsmäßige Durchführung der Kassengeschäfte verantwortlichen Personen im Falle von Unterschlagungen und Veruntreuungen die Todesstrafe angedroht wird.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Sie wurde erlassen, weil die Veruntreuungen der Sowjetbeamten den russischen Staat im letzten Jahre nicht weniger als 11 Millionen Rubel gekostet haben. —

Reichsbahn kündigt Lohntarif

Berlin, 21. Februar. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat den am Lohntarifvertrag beteiligten Gewerkschaften die Paragraphen 4 und 5 des Lohntarifvertrages zum 1. April d. J. gekündigt.

Diese beiden Paragraphen regeln die Lohnhöhe. Die Reichsbahn wird die Gewerkschaften zu Verhandlungen demnächst einladen. —

Sparkassenräuber im Auto

3000 Mark erbeutet

Berlin, 21. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Neuerdings vergeht kein Tag, ohne daß in Berlin oder seiner nähern Umgebung ein Raubüberfall verübt wird. Heute vormittag ereignete sich wieder ein ganz besonders dreister Ueberfall auf eine Sparkasse in der kleinen Ortschaft Hohenneundorf im Norden von Berlin. Zwei Männer, die mit einem Auto vorfuhren, kamen in den Kassenraum der dortigen Filiale der Kreissparkasse von Niederbarnim, zwangen die Kassenbeamten mit vorgehaltenen Revolvern, sich an die Wand stellen, und raubten etwa 3000 Mark.

Der Vorfall spielte sich in wenigen Minuten ab. Die beiden Männer kamen bereits mit der Pistole in der Hand in den Kassenraum, während ein dritter Komplice am Steuer des Autos sitzenblieb. Der eine Räuber rief den Beamten zu: „Hände hoch!" Er forderte sie auf, sich mit dem Gesicht gegen die Wand zu stellen.

In diesem Augenblick kam ein Briefträger in den Kassenraum. Er wurde sofort von dem andern Verbrecher gleichfalls mit dem Revolver bedroht und an die Wand gestellt. Auch ein vierter Herr, der eben in der Sparkasse Geschäfte erledigen wollte, mußte mit erhobenen Händen an der Wand stehenbleiben.

Der andre Räuber raffte nun alles zusammen, was er an barem Geld fand. Er nahm eine Aktentasche, die gleichfalls auf dem Kassentisch lag, steckte das Geld ein und verließ den Raum, während der andre den Rückzug deckte. Die Räuber stiegen in das Auto, das im gleichen Moment anfuhr.

Sofort, nachdem die Räuber das Kassenlokal verlassen hatten, versuchten die überfallenen Bankbeamten, die Polizei zu alarmieren. Es stellte sich heraus, daß die Telephonleitung durchgeschnitten war. Der Ueberfall ist also vorbereitet gewesen, denn das Zerschneiden der Drähte muß geschehen sein, ehe die Bankbeamten die Kasse geöffnet haben. —

Notizen

Löpelmann soll vorgeführt werden. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts II sollte am Freitag gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Löpelmann wegen Beleidigung des frühern Innenministers Grzesinski verhandelt werden. Löpelmann war aber wieder nicht erschienen. Das Gericht beschloß, den Angeklagten zum nächsten Termin zwangsweise vorführen zu lassen und gab der Staatsanwaltschaft Auftrag, die entsprechende Genehmigung beim Reichstag einzuholen. —

Differenzen in der Thüringischen Koalition. Im Thüringischen Landtag, der am Freitag mit der Beratung des Etats für 1931 begann, richtete der Redner der Volkspartei scharfe Angriffe gegen die Politik des Naziministers Dr. Frick. Ueberhaupt ließ die Debatte erkennen, daß zwischen den Regierungsparteien wieder einmal starke Meinungsverschiedenheiten bestehen. —

Die neue Bluttat in Röntgental. Die Potsdamer Staatsanwaltschaft hat auf die Ermittlung der Täter, die den mörderischen Ueberfall auf das Lokal „Edelweiß" in Röntgental bei Berlin verübt haben, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. —

Universität Innsbruck geschlossen. Die Innsbrucker Universität wurde am Freitag geschlossen. Die Schließung erfolgte, nachdem es wiederum zu Tätlichkeiten zwischen den Studenten gekommen war. —

Schub über die französische Grenze. Die in Paris aus wirtschaftlichen Gründen durchgeführte Säuberungsaktion gegen Ausländer hat zur Folge gehabt, daß von den 21 000 Ausländern, deren Papiere einer Prüfung unterzogen worden sind, bisher nicht weniger als 1122 Ausländer fristlos über die Grenze abgeschoben wurden. Etwa 300 Unternehmer, die Ausländer ohne ausreichende Ermächtigung seitens der Pariser Behörden beschäftigten, sind mit großen Geldstrafen belegt worden. —

Die rote Hose. Wie das französische Militäramtsblatt mitteilt, beabsichtigt Kriegsminister Maginо, der die französische Armee wieder dem Friedenskäppi beschenkt hat, jetzt auch die rote Hose wieder einzuführen. Vorläufig allerdings sollen nur die Offiziere dieses Vorteils teilhaft werden. Daneben sollen diese auch noch mit breiten Epauletten — genau wie in der Vorkriegszeit — geschmückt werden. —

Lohnkämpfe in Norwegen. Der norwegische Arbeitgeberverband beschloß am Donnerstag sämtliche Arbeitsverträge, die in der Zeit zwischen dem 31. März und 1. Mai ablaufen, zu kündigen. Von dieser Maßnahme werden 40 000 Arbeiter betroffen. Die im ersten Vierteljahr 1931 ablaufenden Arbeitsverträge sind bereits früher gekündigt worden. —

Kleider-u. Seiden-Stoffe

Neueste Dessins · Billigste Preise
Riesenauswahl

Frühjahrs-Vorboten

In der Kleiderstoff-Abteilung

Neueste Wollgeorgette noppés in Tweedgeschmack Mtr. 6.90 5.25 **4.90**
Einfarb. Wollgeorgette romain und Charmeuse ca. 130 b. 140 br. Mtr. 9.50 **6.50**
Kostümstoffe ca. 130 bis 140 breit reines Kammgarn .... Meter 8.90 8.25 **6.50**
Frühjahrs-Mantelstoffe in modernem Geschmack Mtr. 8.50 bis 3.90 2.90 **2.45**
Einfarb. Woll-Crêpe-de-Chine i. all. modisch. Farb. Mtr. 3.95 **2.50**
Natté romaine und rayé reine Wolle ..... Meter 2.50 1.95 **1.75**
Crêpe Caid reine Wolle ..... Meter 1.90 1.50 **1.25**
Kleidertweed in Riesenauswahl Mtr. 2.50 1.95 1.35 0.95 **0.75**
Wollmusselin-Neuheiten Mtr. 2.75 2.25 1.95 **1.45**

In der Seidenstoff-Abteilung

Bedruckte Waschkunstseide neuste Erscheinung Mtr. 0.95 **0.75**
Gemust. Bembergkunstseide sehr beliebt Mtr. 2.95 2.40 **1.75**
Reinseidene Toiles gestreift, für Sportkleider ... Mtr. 2.95 **2.50**
Kunsts. Georgettes u. Voiles ca. 100 breit Mtr. 4.90 3.90 **2.90**
Bedruckte Crêpe Marocains Mtr. 5.90 4.75 **2.90**
Einfarbige Crêpe Marocains reine Seide Meter 8.75 **5.90** Kunstseide Meter 3.90 **2.90**
Crêpe Georgettes reine Seide, in allen Modefarben ..... Meter 4.90 4.20 **3.40**
Crêpe Duppion das moderne Gewebe ... Meter 3.50 **2.95**
Crêpe Quadrillé ca. 100 cm br., Wolle mit Kunstseide, in entzück. Farbstellungen Mtr. 6.50 **5.50**

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kantstraße 4

Auf Extratisch:

Herren-Anzugstoffe
reines Kammgarn, ca 150 cm breit, in modernen Musterungen
Der billige Preis Meter **6.50**

Für Unterkleidung sehr beliebt:

Agfa-Travis
Crêpe de Chine, in allen modernen Farben ..... Meter **2.60**

Die neuen Ullstein
MODEN ALBEN
für Frühjahr und Sommer
soeben eingetroffen!

Im Erdgeschoß am Ullstein-Lager

Viele hundert neue Frühjahrs-Modelle zum sparsamen Selberschneidern nach „sprechendem" Ullstein-Schnitt, dessen Vorlagen nur die Ullstein-Alben zeigen. Sie bringen viel einfache, daneben auch elegante Modelle. Mit großen Schnittmusterbogen erhältlich bei:

BARASCH
billig und gut

Haben Sie Stoff?
Anfertigung eleganter Anzüge mit allen Zutaten, nach neuesten Modellen (Maß-ant.) Guter Sitz
nur **Mk. 29.—**
C. Schlesinger, Der Herrenschneider
Breiter Weg 89/90.

Neue Türen und Fenster
für Siedlungsbauten, Wochenendhäuser, Lauben etc. in allen gangbaren Dimensionen als Gelegenheitskauf besonders preisgünstig abzugeben.
C. Böhlecke, Münchenhofstraße, Fernspr. 21230

Auto-Möbeltransport
Gute Bedienung! Persönliche Leitung
Otto Müller, Stettiner Straße 12a
Telephon 34771

Sie haben Ihre Freude!
wenn Sie Ihr gebrauchtes Fahrrad emaillieren und vernickeln oder reparieren lassen bei
Otto Brämann
Magdeburg-Neustadt, Friedrichstr. 4a
Nähmaschinen-, Fahrräder-Reparatur-Werkstatt.
Ihr Fahrrad wird kostenl. a. d. Woh. abgeh. Bitte um Karte oder Anruf T. 21308.

Methode Mertner billiger!
Das System Sprachen leicht zu lernen
Englisch
Französisch
Italienisch
Spanisch
Tschechisch
Jede Kassette statt 12.- nur Mk. **8.-**
Für Fortgeschrittene mit Teilkenntnissen statt 8.- nur Mk. **5.-**
Buchhandlung Volksstimme
Modernes Antiquariat

AUTO-FAHRSCHULE ZENTRAL
CAMIN
Tel 22041 u. 42 Prospekt gratis! Landwehrstraße

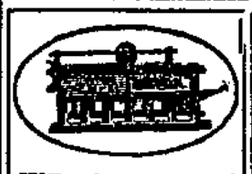
AUTO-FAHRSCHULE – BUSCH –
Prälatenstrasse 32 Tel. 31122
Prospekt frei!

AUTO-FAHRSCHULE KREUTER
Tel. 35893 Gr. Diesdorfer Strasse 29 Tel. 35893
Fordern Sie Prospekt!

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Dampf-Vulkanisieranstalt
Autozubehör
W. Kempe & Co.
Anhaltstraße 12 Telephon 42242
Spez.: Reparaturen von Riesenluftreifen

REINE WOLLE
„Tuchhand"
Jhr Stofflieferant
für Anzug, Kostüm und Mantel
Preislagen rm. 9.50 14.50 19.50 24.—
Magdeburg nur Regierungstr. 24
zwischen Bär- und Domplatz



Wäschemangel
bei kleiner Kapitalanlage, beste Rente, Verzinsung u. Lokalausnutzung. Angen. Zahlungsweise. — Umbauten — Schutzvorrichtungen — Gelegenheits-Käufe. — Listen gratis.
Deutschlands berühmteste Mangelfabrik
Ernst Herrschuh
Siegmar-Chemnitz.
(3560)

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen.

BEI GICHT RHEUMA
trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten
Teplitzer Tee
in Verbindung mit Uroacid-Tabletten
Hof-Apotheke
Breiter Weg Nr. 158

Krankenbehandlung
nach Dr. Schwabe gegen viele
Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten
mit vielen Heilerfolgen 2188
B. Altmann, Magdeburg, Gr. Münzstr. 4
Sprechstunden 9—1, 3—6, Sonntags 11—1.

Homoopath. Biochemische Krankenbehandlung
Maaßen, Prälatenstr. 14, II — Telephon 31615 —
Ecke Himmelreichstraße — Harnuntersuchung
Sprechstunde wochentags 9 bis 4 Uhr, Sonntag und Donnerstag keine Sprechstunde

Das Maß ist voll!

Die Reichsbahnhauptverwaltung wird ironisch – Eine Anfrage der Reichsbahnhauptverwaltung und ihre Beantwortung durch die Stadtverwaltung

Die Reichsbahnhauptverwaltung beabsichtigt bekanntlich aus Rationalisierungsgründen die Reichsbahndirektion Magdeburg aufzulösen. Alle bisherigen Proteste aus Kreisen der Wirtschaft, des Handels, des Verkehrs, alle Entschließungen der Parlamente bzw. der zuständigen Ausschüsse für Verkehrsfragen im Reich und in Preußen haben die Reichsbahnhauptverwaltung nicht von der Unzweckmäßigkeit, eine der besten Reichsbahndirektionen zu zerschlagen, abbringen können. Die vom Wirtschaftsverband für den Regierungsbezirk Magdeburg E. V. herausgegebene Broschüre „Warum Magdeburg?", hat der Reichsbahnhauptverwaltung vor kurzem Veranlassung gegeben, den nachfolgenden Briefwechsel mit dem Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg zu führen. Das Schreiben der Reichsbahnhauptverwaltung läßt deutlich erkennen, daß sie nach wie vor nicht geneigt ist, den ungezählten Einsprüchen gegen die Auflösung des Reichsbahndirektionsbezirkes Magdeburg Folge zu leisten.

Die Anfrage der Reichsbahnhauptverwaltung.

Herrn Oberbürgermeister Beims, Magdeburg.
Betr. Reichsbahndirektion Magdeburg.

Sowohl in der Denkschrift „Warum Magdeburg?" (Seite 13) als auch neuerdings in der „Magdeburgischen Zeitung" vom 28. Januar 1931 in dem Artikel „Kommt die Einsicht?", wird die Auffassung vertreten, daß es bei der Frage der Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg für die Stadt nicht auf das mehr oder weniger von einigen hundert Beamten ankomme. Wir können das nur so verstehen, daß nach dieser Meinung die Stadt Magdeburg aus der von uns geplanten Verstärkung unsers Verkehrskontrolldienstes in Magdeburg keinen Nutzen zu erwarten habe. Wir haben bisher angenommen, es wäre der Stadt Magdeburg damit gedient, wenn wir den Verkehrskontrolldienst dort stark ausbauen und auf diese Weise immer noch etwa 550 Bedienstete dort lassen oder nach Magdeburg versetzen. Wenn auch die Stadt Magdeburg selbst der Verstärkung unsrer Verkehrskontrollen keinen Wert beimessen sollte, dann wäre es allerdings besser, den Ausbau der Verkehrskontrollen in Magdeburg gar nicht oder nur in geringem Ausmaß vorzunehmen.

Wir können uns dann Kosten der Büroverlegung und Beamtenversetzung mindestens insoweit sparen, als wir sie nur im Interesse von Magdeburg vorgesehen haben. Wir wären Ihnen deshalb sehr verbunden, wenn Sie uns möglichst bald die Stellungnahme der Stadt Magdeburg hierzu mitteilen wollten.

Deutsche Reichsbahngesellschaft Hauptverwaltung.
gez. Wolf.

Die Antwort der Stadt Magdeburg.

Auf obiges Schreiben antwortete der Oberbürgermeister der Stadt Magdburg folgendes:

Herrn Reichsbahndirektor Wolf, Deutsche Reichsbahngesellschaft, Berlin W 8, Voßstraße 35.

Betr. Reichsbahndirektion Magdeburg.

Den Eingang der Zuschrift vom 6. 2. — 2. Ogdg. — bestätige ich. Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich feststellen, daß Ihre Zuschrift in der Zielsetzung schwer verständlich ist und durch den Inhalt wie durch die Form meine Bemühungen erschwert, in dem großen Kampf um die Erhaltung der Reichsbahndirektion Magdeburg zwischen der Wirtschaft und der Reichsbahn einen Ausgleich zu finden. Ich habe aus Ihrem Schreiben entnehmen müssen, daß immer noch nicht erkannt wurde, worum es in diesem Kampfe geht und will es deshalb noch einmal klarstellen:

Die gesamte Wirtschaft und alle Verkehrsinteressenten des Regierungsbezirkes Magdeburg wehren sich gegen die Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg deshalb, weil dadurch schwere Schädigungen des Verkehrs eintreten und seitens der Reichsbahnverwaltung bisher keine sachliche ausreichende Begründung gegeben wurde! Diese Gesichtspunkte müssen für jeden Verkehrsinteressenten, der es ernst meint, an erster Stelle stehen. Dann erst kommen alle übrigen, sicherlich auch bedeutungsvollen Gründe gegen die Aufteilung.

Die Form Ihrer Zuschrift läßt den Gedanken aufkommen, die Reichsbahnverwaltung wolle unsre sachlichen Bedenken ironisieren, denn anders kann man die Fassung des zweiten Absatzes Ihrer Zuschrift kaum deuten. Wenn ich die Monopolstellung der Reichsbahn und die große materielle Macht, die damit verbunden ist, vollinhaltlich würdige, so kann ich die Zweckmäßigkeit Ihrer Zuschrift nicht erkennen.

Das Magdeburger Wirtschaftsgebiet hat Anspruch auf den Nachweis der Nützlichkeit für die Aufhebung der Direktion.

Statt dessen wird nunmehr die Frage an die Stadtverwaltung gestellt, ob sie Wert auf den Ausbau der Kontrollen und der daraus folgenden Vermehrung der Beamtenkopfzahl in diesen Stellen läge. Gestatten Sie mir zu bemerken, daß

der Kampf gegen die Auflösung der Direktion nicht durch Ironie zu erledigen ist.

Ich durfte nach dem Verlauf der Besprechung, die ich mit dem Herrn stellvertretenden Generaldirektor Weihrauch, mit Ihnen und Geheimrat Kittel hatte, annehmen, daß eine derartige Frage dem Oberbürgermeister nicht gestellt werden könne. Ich erinnere Sie daran, daß mir gesagt wurde, ich möchte die Wünsche der Stadt Magdeburg künftig der Generaldirektion vortragen; sie werde sich bemühen, unsern Interessen Verständnis entgegenzubringen. Wenn Sie Ihre Zuschrift daraufhin prüfen, so werden Sie zwischen dieser Zusicherung und der Form Ihrer Zuschrift einen starken Widerspruch bemerken.

Wenn in der Denkschrift und den Aufsätzen der „Magdeburgischen Zeitung" davon gesprochen wurde, daß es nicht darauf ankomme, die Kopfzahl von Beamten in Magdeburg zu behalten, sondern weit mehr noch die Wirtschafts- und Verkehrsinteressen in den Vordergrund gestellt werden müßten, so ist das eine Selbstverständlichkeit. Ich habe aber in der vorgenannten Besprechung keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich nicht der Verfasser der Denkschrift bin und an ihrem Zustandekommen nicht mitgewirkt habe; Sie konnten auch nicht voraussetzen, daß ich der Verfasser des Artikels der „Magdeburgischen Zeitung" bin, der offenbar Ihr Mißfallen erregt hat.

Die Reichsbahn würde sicherlich der eignen Sache weit besser gerecht werden, wenn sie den tatsächlichen mitteldeutschen Verkehrsinteressen Rechnung tragen und die Reichsbahndirektion Magdeburg nicht nur in der bisherigen Abgrenzung bestehen ließe, sondern auch die in der Denkschrift vorgeschlagene Verbesserung vornehmen würde. Die Auflösung bringt, wie ich das des nähern in meinen Ausführungen in der oben genannten Besprechung dargetan habe,

große Kosten; sie bringt aber keinerlei Vorteile im Sinne einer gesunden Rationalisierung, sondern nur Verkehrserschwernisse in einem Gebiet, das künftig zu den besten Reichsbahnverkehrsgebieten gehört und in nächster Zeit einen großen Zuwachs durch die großen Industrieansiedlungen im Magdeburger Stadtgebiet bekommen wird.

Ich habe dargetan, daß jetzt schon durch den Betrieb der Großgaserei, durch den Hafenbau, den Bau des Kraftwerkes eine erhebliche Zunahme des Frachtverkehrs eingetreten sei, daß aber nach 2 Jahren durch die Inbetriebnahme der Zinkhütte und des neuen Mitteldeutschen Kraftwerkes der Zuwachs an Reichsbahngüterverkehr sich auf etwa 1 Million Tonnen jährlich errechnen lasse. Ich verwies darauf, daß diese neuen Werke große Kapitalien erforderten und daß diese Neuinvestionen der Reichsbahn zugute kommen werden. Ich führte Klage über das geringe Verständnis, das die Reichsbahn bisher diesen Neugründungen beweise. Es ist mir Abhilfe versprochen worden. Wenn der erste Erfolg meiner ausführlichen Darlegungen in Ihrer an mich gerichteten Zuschrift zu sehen sein soll, so ist meine Gegenfrage sicherlich berechtigt:

Ist das die Art, wie die Reichsbahnhauptverwaltung ihre besten Kunden behandelt?

Glaubt sie mit dieser Politik Erfolg zu haben? **Die Verkehrsinteressenten des Magdeburger Gebietes fordern eine Aenderung der Verkehrspolitik, die von der Reichsbahn bislang gegen unser Land angewendet wurde. Das Maß ist voll und ich rate dringend, die Generaldirektion möge eine gerechte Würdigung unsrer Verkehrsinteressen eintreten lassen, ehe es zu spät ist.**

gez. Beims, Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg.

Dieser gerade nicht erbauliche Briefwechsel zwischen dem Reichsbahndirektor Wolf und dem Oberbürgermeister Beims ist der Ausklang des großen Kampfes um die Magdeburger Reichsbahndirektion, denn nach der Erklärung des Reichsverkehrsministers im Reichstag ist die Auflösung der Direktion eine endgültig beschlossene Sache und nicht mehr zu verhindern. Es ist in dieser Angelegenheit viel protestiert, geredet, geschrieben und verhandelt worden, leider ohne Erfolg. Auf den Stühlen der hohen und höchsten Bürokratie sitzen eben immer noch Halbgötter, die von den kleinen Menschen der Praxis keine Belehrung annehmen und keinen Beschluß rückgängig machen dürfen aus Gründen der Autorität. Daß die Auflösung der Reichsbahndirektion der Reichsbahnverwaltung einen finanziellen Gewinn bringen wird, daß sie eine Rationalisierung der Verkehrswirtschaft bedeutet, daran glaubt kein Mensch außerhalb der Reichsbahnverwaltung. Das Unzweckmäßige der Auflösung ist wiederholt mit unanfechtbarem Zahlen- und Tatsachenmaterial nachgewiesen worden. Bedenklich wird die Sache dadurch, daß es sich hier nicht um das Eigentum irgendwelcher Privatbesitzer handelt, sondern um ein Unternehmen des Staates und des Volkes.

Zum unerfreulichen Abschluß wird die Reichsbahnverwaltung nun auch noch ironisch, beinahe witzig. Sie gefällt sich der Stadt Magdeburg gegenüber als Gouvernante, die einem Kinde ein Butterbrot nimmt, ihm dafür eine trockene Semmel halb verspricht und ihm mit spitzem Finger droht: Wenn du nicht augenblicklich und höflichst Danke schön! sagst, bekommst du gar nichts. Das ist eine erstaunlich großzügige Art der Verwaltung öffentlicher Einrichtungen und ein rührend freundschaftlicher Verkehr zwischen Behörden. Wenn bei dieser Behandlung der Stadt durch eine Zentralinstanz der Oberbürgermeister einmal des trockenen Tones satt wird und in einem Antwortbrief etwas deutlicher wird, dann ist das nur zu berechtigt. —

Pleite eines „revolutionären" Betriebsrats

Betriebsrätewahl bei der Magdeburger Straßenbahn

Das Fahr- und Betriebspersonal der Magdeburger Straßenbahn beschäftigte sich am Donnerstag in einer Versammlung mit der bevorstehenden Wahl zum Betriebs- und Arbeiterrat.

Es wurde noch einmal ein kurzer Rückblick über die Tätigkeit des bisherigen „kommunistisch-christlich-nationalen" Betriebs- und Arbeiterrats gegeben und zu der bevorstehenden Neuwahl Stellung genommen.

Im vorigen Jahre war bei der Straßenbahn in Magdeburg durch kommunistische Quertreibereien zum erstenmal seit Bestehen des Betriebsrätegesetzes eine Mehrheit für eine sogenannte „Revolutionäre Oppositionsliste" zustande gekommen. Die revolutionären Helden auf dieser Liste sollten nun einmal zeigen, was sie können und daß nach ihrer Wahl für die Arbeiterschaft bei der Straßenbahn alles besser werden würde. Zu diesem Zweck wurde auch in der ersten Zeit nach der Neuwahl von dem neugewählten Betriebsrat eine sehr rege Tätigkeit entfaltet. In jeder Woche wurde eine, manchmal auch zwei Sitzungen abgehalten. Diese Sitzungen beschäftigten sich aber weniger mit der Interessenvertretung der Belegschaft — was doch die Haupttätigkeit eines Betriebsrates ist —, sondern es wurde über Fragen gesprochen, die überhaupt nichts mit den Aufgaben eines Betriebsrates zu tun haben.

Nachdem die „Revolutionäre" gemerkt hatten, daß es leichter ist, in den Versammlungen radikale Reden zu halten und schöne Versprechungen zu machen, als Versprechungen in die Tat umzusetzen, ließ die starke Tätigkeit des Belriebsrates bald nach. In letzter Zeit sahen und hörten die Beschäftigten von diesem „revolutionären Betriebsrat" überhaupt nichts mehr. Man mußte annehmen, daß er seelig eingeschlafen sei. Einen bessern Betriebsrat, als diesen, konnte sich die Direktion der Straßenbahn nicht wünschen. Irgendwelche Forderungen der Belegschaft hatte sie vom Betriebsrat in letzter Zeit überhaupt nicht zu erwarten. Es kam hinzu, daß sich der „revolutionäre Betriebsrat" mit seiner Vier-Männer-Kandidaten-Liste noch einmal zersplitterte, während der Vorsitzende der Kommunistischen Partei beitrat, wanderte ein anderer „Revolutionär" von dieser Liste zu den Christlich-Nationalen. Dort wurde er mit offenen Armen aufgenommen.

Nach einjährigem Bestehen dieses Betriebsrates ist der Beweis erbracht, daß die Kommunisten mit ihrer Quertreiberei nichts weiter erreichen, als Zersplitterung unter der Arbeiterschaft bei der Straßenbahn. Was sie hinterlassen, ist ein Trümmerhaufen. Ein Gutes hat jedoch die vorjährige Betriebsrätewahl gehabt: Die Straßenbahner haben die Lehre daraus gezogen, daß radikale Maulhelden und Phraseure nicht wieder ihre Stimme erhalten.

Die Funktionäre des Gesamtverbandes bei der Straßenbahn haben sich deshalb schon vor einiger Zeit mit der diesjährigen Betriebsrätewahl beschäftigt. Sie sind nach eingehender Beratung zu dem einstimmigen Beschluß gekommen, den Straßenbahnern wieder den bewährten frühern Vorsitzenden August Gast als Spitzenkandidaten für die freigewerkschaftliche Liste in Vorschlag zu bringen. Um jedoch ein klares Urteil darüber zu erhalten, ob der wieder vorgeschlagene Spitzenkandidat auch das Vertrauen der organisierten Straßenbahner besitzt, wurde beschlossen, dies durch eine geheime Urabstimmung aller Mitglieder des Gesamtverbandes bei der Straßenbahn festzustellen. Bei dieser Abstimmung, die am Sonnabend, dem 14. Februar, stattfand, haben sich 455 organisierte Straßenbahner für ihren Kollegen Gast entschieden. Es muß besonders bemerkt werden, daß an dieser Urabstimmung nur die Mitglieder des Gesamtverbandes sich beteiligen konnten, und daß ein ganz beträchtlicher Teil organisierter Straßenbahner durch Krankheit oder Dienst verhindert war, an der Urabstimmung teilzunehmen.

In der Versammlung am Donnerstag wurde nun die freigewerkschaftliche Liste, die vom Gesamtverband und vom Metallarbeiterverband aufgestellt war, zur Annahme vorgeschlagen. Die Versammlung nahm den Vorschlag einstimmig an. Für das Fahr- und Betriebspersonal ist vom Gesamtverband Gast und für das Werkstättenpersonal vom Metallarbeiterverband Kuske als Spitzenkandidat auf die Vorschlagsliste gesetzt worden.

Bei der bevorstehenden Neuwahl des Betriebsrates ist es die Aufgabe der organisierten Straßenbahner, alles daranzusetzen, daß die freigewerkschaftliche Vorschlagsliste einen Sieg davonträgt, damit das, was durch die kommunistischen und christlich-nationalen Quertreiber im vorigen Jahre vernachlässigt und unterblieben ist, im kommenden Jahre wieder gutgemacht wird. —

Die Falschmünzer vom Sülzeberg

Vor dem Berufungsgericht – Alle Strafen auf Zuchthaus erhöht

Das Erweiterte Schöffengericht in Magdeburg verurteilte im November 1930 die Falschmünzer Michaelis und Gebrüder Schulze. Ersteren als alten Falschmünzer zu 3 Jahren Zuchthaus, Oskar Sch. zu 2 Jahren 3 Monaten und Paul Sch. zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Die drei unterhielten eine modern eingerichtete Falschmünzerwerkstatt in einem kleinen, kunstvoll verdeckten Häuschen auf dem Holzlagerplatz des Kaufmanns P. Sch., wo sie falsche 5-Mark-Stücke fertigten, die bereits den Umlauf durch das ganze Reich angetreten hatten. Es handelte sich um ziemlich gelungene Fälschungen.

Gegen das obengenannte Urteil legten sowohl der Staatsanwalt als auch die drei Verurteilten Berufung ein, deren Verteidigung in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Braun und Dr. Hammerschlag lagen. Die Berufungsverhandlung, die am 20. Februar vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in Magdeburg stattfand, gestaltete sich teilweise sehr dramatisch. Während die beiden Sch.s andauernd weinten oder ihre Unschuld beteuerten, belastete Michaelis, der sich in sein Schicksal ergeben hat, unaufhörlich seine beiden Helfer. Sie hätten das Geld und alles gegeben und beschafft, damit er das Falschgeld fertigen konnte. Sie seien wie die Hyänen über das Falschgeld hergefallen.

Oskar Sch. wollte nur Ebert- und Hindenburg-Gedenkmünzen prägen. Die vielen vorgefundenen Metallplatten sollten verwendet werden für ein neues Experiment, nämlich aus Sägespänen Holzbriketts zu pressen. Die Kassiber, die O. Sch. an M. schrieb, spielten dann eine große Rolle. Oskar wollte seinen Bruder Paul unschuldig an allem wissen, daher die Kassiber an M. „Paul ist doch völlig unschuldig, Paul muß freikommen — — gleich zerreißen." Aber auch noch nach der ersten Verurteilung schrieb Oskar an M. neue Kassiber, die M. aber dem Gericht selbst aushändigte mit dem Bemerken: „Sie kannten keine Grenzen in ihrer Gier nach Geld. Sie wollten leben und ich sollte aus dem Leben scheiden. Das tue ich vorerst nicht. Erst will ich meine Seele von der Last befreien. Ich spreche jetzt die volle Wahrheit."

Oskar spielte dann auf seine geschlechtlich anormale Veranlagung an. Er verlangte einen Sexualforscher aus Berlin als Sachverständigen. Auch sein Morphiumgenuß sollte ihm behilflich sein. Doch der Gerichtsarzt Dr. André verneinte glatt die Einschränkung der Verantwortlichkeit des O. Sch. durch geschlechtlich anormale Regungen. — Das Gericht hielt noch eine Lokalbesichtigung des Häuschens am Sülzeberg und der 16 Zentner schweren Presse ab.

Ein Sachverständiger der Berliner Münze hielt die Fälschungen für äußerst geschickt und genau. Bei der Berliner Münze sind bisher aus allen Teilen Deutschlands über 500 Falschgeldstücke aus dieser Magdeburger Falschmünzerei eingegangen. Insgesamt müssen mindestens 1000 Falschgeldstücke gefertigt worden sein; die Angeklagten behaupteten bisher 500 bis 600 Stück.

Die beiden Verteidiger plädierten auf Freispruch für die beiden Schulzes oder auf Herabsetzung des Strafmaßes. Das Gericht kam jedoch zu einer wesentlichen Straferhöhung. Oskar Sch. wurde zu 2 Jahren 3 Monaten und Paul Sch. zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Michaelis behielt seine Strafe: 3 Jahre Zuchthaus. —

Achtung, Stadtverordnetenfraktion!

Am Mittwoch, dem 25. Februar, 18 Uhr, findet eine dringende außerordentliche Sitzung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion statt. —

Stadt Magdeburg

Reichsbanner-Appell

Wie überall im Reich tritt auch in Magdeburg das Reichsbanner am Sonntag, es ist der Gründungstag des Bundes, zum Appell an.

Mit Rücksicht auf die Sportler, die am Nachmittag Spielverpflichtungen haben, findet der Appell auf dem Ehrenhof vor der Stadthalle um ½11 Uhr statt. Mit den Schutzformationen marschieren auch die Kameraden der Stammformationen und die Schutzsportler auf. Sämtliche Fahnen werden zur Stelle sein und ebenso die Spielleute und die Kapellen.

Eine kurze Ansprache wird Oberpräsident Dr. Falck, Mitglied des Reichsausschusses, halten.

Nach dem Appell erfolgt ein Marsch in die Stadt über Hasselbachplatz, Otto-von-Guericke-Straße zum Stadttheater, wo die Auflösung erfolgt.

Der vielberedete 22. Februar wird zeigen, daß Hitler und seine Freunde guttun, wenn sie ihre Versicherungen, daß sie nicht an Gewalt mehr denken, sehr ernst nehmen. Magdeburg hat schon einmal einen 22. Februar erlebt, der alle Bürgerkriegslust erstickte: den unvergeßlichen 22. Februar 1925, der auf dem Domplatz an die 130 000 Reichsbannerleute aus ganz Deutschland vereinte. Wie jener Tag, wird auch dieser 22. Februar 1931 einen politischen Stimmungsumschwung einleiten. Das Angstgeschrei der „Sieger vom 14. September" ist der beste Beweis dafür, daß der Gegenangriff der Republikaner erfolgreich vorwärtsschreitet. —

Veranstaltungen der Partei

Genossinnen und Genossen!

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß heute Sonntag ab 17 Uhr das Rote Kabarett in der Neuen Neustadt im „Wintergarten" spielt. Nach der Aufführung ist gemütliches Beisammensein und Tanz. Programme zu 50 Pfennig sind an der Kasse zu haben. Erwerbslose 35 Pfennig.

In der kommenden Woche finden folgende Veranstaltungen statt:

Bezirk Süd Frauenversammlung am Montag um 20 Uhr in der „Belvedere", Lichtbildervortrag.

Bezirk Friedrichstadt-Werder am Montag um 20 Uhr Mitgliederversammlung im „Schwarzen Adler". Referent Redakteur Müller.

Bezirk Wilhelmstadt am Dienstag um 20 Uhr Funktionärsitzung im „Wilhelmspark".

Bezirk Nord am Mittwoch um 20 Uhr Funktionärsitzung bei Kleine.

Bezirk Buckau am Mittwoch um 20 Uhr Funktionärsitzung in der „Thalia".

Bezirk Sudenburg am Freitag um 20 Uhr Funktionärsitzung bei Fahrenkampf.

Bezirk Cracau-Prester. Das Rote Kabarett ist am Sonnabend um 20 Uhr im „Konzert- und Ballhaus". Anschließend Ball. Programme zu 50 Pfennig, Erwerbslose 35 Pfennig, sind an der Kasse zu haben.

Bezirk Diesdorf. Die Parteifunktionäre treffen sich Montag vor der Freidenkerversammlung bei A. Thiele pünktlich 8 Uhr.

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.

Hofrundfunk

„Achtung! Achtung! Hier ist Magdeburg auf Welle 418! Nicht angeschlossen sind die Sender Leipzig, Königsberg, Berlin und Breslau!" tönte es überlaut vom Hof her durch die Küchenfenster. Ich öffne sie und bemerke, daß meine Nachbarn dasselbe tun. Da brüllt es weiter: „Achtung! Achtung! Sie hören jetzt ein Akkordeonkonzert unter Leitung des Hofkapellmeisters Alfons Braun! Sie hören als erstes einen Tango „Wenn du mal in Hawai bist!" Der Schlager erklingt.

Ich sehe hinunter und erblicke zwei Musiker, die ihren Instrumenten mit Schwung zur Tongebung verhelfen. Lachend rufe ich meine Frau, und beide schauen wir hinaus. Auch an den andern Fenstern mehren sich die Zuschauer.

„Als zweites hören Sie „Attschöh mein kleener Jardeoffizier!"

Der Schlager ist aus.

Da ruft der eine Tonkünstler mit Stentorstimme: „Das war der Schluß unsrer heutigen Veranstaltung. Bitte, verjessen Sie nicht, eine kleine Gabe zu erden!" Sämtliche Hausbewohner lachen. Alles wirft lachend eine Kleinigkeit auf den Hof.

Humor, durch die Not der Zeit geboren, lindert die Not der Zeit.

Das Geld liegt eben nicht nur auf der Straße, sondern auch auf dem Hofe. . .

B. Wiesner.

Die Gedenkmünze erscheint doch

Die bisherigen Bemühungen der Stadt Magdeburg bei dem Reichsfinanzministerium, um Herausgabe einer Gedenkmünze aus Anlaß des Gedenktags der vor 300 Jahren erfolgten Zerstörung Magdeburgs hatten zu dem Ergebnis geführt, daß das Reichsfinanzministerium die Herausgabe der Erinnerungsmünze deswegen ablehnte, weil die Ausgabe von Reichsmünzen zur Erinnerung an wichtige Ereignisse nach den geltenden Grundsätzen zur Vermeidung einer Zersplitterung des Münzbildes auf wenige Ausnahmefälle beschränkt bleiben müsse, die das gesamte deutsche Volk in besonderem Maße interessieren. Außerdem vertrat das Reichsfinanzministerium den Standpunkt, daß es nicht angebracht erscheine, eine Begebenheit des Dreißigjährigen Krieges zum Anlaß der Prägung einer Erinnerungsmünze zu nehmen.

Da die Stadtverwaltung und mit ihr ihre Bürgerschaft in dieser Frage einen entgegengesetzten Standpunkt zu der Ansicht des Reichsfinanzministeriums einnahm, bemühte sich Oberbürgermeister Beims persönlich nochmals in dieser Angelegenheit eine für Magdeburg günstigere Entscheidung herbeizuführen. Durch persönliche Rücksprache mit dem Reichsfinanzminister ist es ihm gelungen, die Zusage zu erhalten, daß die von Magdeburg gewünschte Gedenkmünze geprägt werden wird. —

Verkaufsangestellte zu den Tarifverhandlungen

In einer Versammlung der Angestelltenräte und Personalvertreter der Magdeburger Verkaufsangestellten berichtete Verbandsvertreter Paul Bach vom Zentralverband der Angestellten über die Verhandlungen um den Angestelltentarif.

Nach nochmaliger Beleuchtung der Anträge der Arbeitgeber- und Angestelltenorganisationen behandelte der Berichterstatter die Auseinandersetzungen in der Tarifkommission, die endlich zu einem Abschluß des Vertrags führten. Von beiden Seiten mußten Zugeständnisse gemacht werden. Der Gehaltsabbau und die Kürzung der Dienstalterszulagen trifft die Angestelltenschaft sehr hart, nicht minder die Ausdehnung der monatigen Kündigungsfrist. Anderseits seien aber doch durch den Abschluß die Forderungen der Arbeitgeberverbände auf weitgehende Senkung der Gehälter abgewehrt worden. Verhindert wurde ferner die Kürzung des schon geringen Sommerurlaubes und die Schaffung einer Sondergruppe mit sehr geringeren Gehältern für Verkaufsangestellte.

Die Gehaltssätze des Tarifvertrags wurden bis zum 31. Juli 1931, die Mantelbestimmungen bis 31. Dezember 1932 festgelegt. Das Verhandlungsergebnis entspricht den Schiedssprüchen, die bereits in andern Großstädten gefällt wurden.

An den Bericht des ZdA.-Vertreters schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache. Bemängelt wurde, daß wohl die Gehälter gesenkt, aber die Ausgaben für Mieten und wichtige Bedarfsartikel keine Reduzierung erfahren hätten. Dadurch sei die Lebenshaltung für die Angestellten sehr erschwert worden.

Nach eingehender Behandlung der Kurzarbeitfragen in den Verkaufsgeschäften stimmten die Angestelltenvertretungen dem Abschluß der Organisation zu. —

Vom Wochenmarkt

Bananen, das Pfund 35 und 40 Pf. Blumenkohl, der Kopf von 25 bis 55 Pf. Apfelsinen in hohen Bergen, das Dutzend 50 Pf., große bis 20 Pf. das Stück. Mandarinen 35—50 Pf. das Pfund. Aepfel, in- und ausländische, das Pfund 20—45 Pf. Weiß-, Rot- und Wirsingkohl 8—15 Pf., Grünkohl 7—8 Pf. in Stauden, gehackt 15 Pf., Rosenkohl 25 Pf., Rhabarber 35—40 Pf., Kohlrüben, Zwiebeln, Kartoffeln 3½—5 Pf., Karotten, Rote Rüben 8—10 Pf. das Pfund, Sellerieknollen 10—25 Pf., Tomaten, 3 Pfund 1 Mark.

Auf dem Fleischmarkt: Schweinefleisch 0.75—1.00 Mk., Rindfleisch 0.90—1.30 Mk., Kalb- und Hammelfleisch 0.80—1.20 Mk., Ziegenfleisch 0.60—0.70 Mk. das Pfund. An den Geflügelständen: Die letzten Gänse 1.10—1.30 Mk.. Masthühnchen 1.30 Mk., Suppenhühner und -hähne 1—1.10 Mk. das Pfund. Legehühner von 3.50 Mk. an. Zahme Kaninchen, lebend, 1.50—2 Mk. Tauben 0.80 Pf. An den Fischständen: Schellfisch 35 Pf., Kabeljau 30 Pf., Rotbarsch 30 Pf., Filet 50—55 Pf., Grüne Heringe 20 Pf., Delphin 40 Pf., lebende Flußfische 40—70 Pf., auf Eis 30 Pf. —

Theodor Scharf †

Der Gründer der ersten preußischen obligatorischen Fortbildungsschule zu Magdeburg.

Am 9. Februar 1931 verschied im 82. Lebensjahr in Mar..leeberg bei Leipzig der Berufsschuldirektor i. R. Theodor Scharf. Er war der erste großzügige und anerkannte Organisator der Berufsschule. Nachdem Scharf das Lehrerseminar in Weißenfels absolviert hatte, trat er 1872 in das Lehrerkollegium der Ratsfreischule am Rosenthal in Leipzig ein. Nebenher besuchte er dort die Universität. 1882 übernahm Scharf nebenamtlich das Direktorat der Sonntagsschule der Loge Baldwin zur Linde, deren Aufgabe es war, jüngere Handwerker in der Berufsausbildung zu fördern. Scharf zog zur Durchführung seiner Idee, die Sonntagsschule zu einer mustergültigen Berufsschule zu machen, Männer der Praxis als Lehrkräfte heran. Die Anerkennung, die Scharfs Tätigkeit in Fachkreisen gezollt wurde, das wachsende Interesse des Handwerks an den mustergültigen Jahresausstellungen, alles dies festigte Scharfs Ueberzeugung, daß die berufliche Fachausbildung die einzige wertvolle Fortbildung des Handwerkerlehrlings sei, und die allgemeine Fortbildungsschule in eine berufliche Fachschule umgewandelt werden müsse. Er konnte seine Ideen wirksamer als bisher in der Praxis verwerten, nachdem er durch den Rat der Stadt Leipzig 1891 zum Direktor der neugegründeten III. Leipziger Fortbildungsschule ernannt worden war.

Der Magistrat der Stadt Magdeburg berief Scharf 1898 zum Direktor der hier neu zu errichtenden obligatorischen gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen. Hier sollte durch Ortsstatut die Schulpflicht eingeführt werden, und Scharf wurde nach Magdeburg berufen, um hier die beteiligten Fachkreise und Berufsstände für seine Idee zu gewinnen. Durch Verhandlungen wie auch durch belehrende Vorträge gelang es ihm schon ein Jahr danach, den Fortbildungsschulzwang für Knaben in Magdeburg einzuführen. Die Schüler wurden zuerst in drei hiesigen Schulen unterrichtet, bis im Jahre 1903 das nach seinen Plänen erbaute Fortbildungsschulgebäude, Am Krökentor 3, seinem Zweck übergeben wurde.

Nun baute Scharf die neue Berufsschule so auf, daß sie im Laufe der Jahre nicht nur in Deutschland, sondern auch über dessen Grenzen hinaus Aufsehen erregte. Behörden deutscher Städte entsandten hervorragende Schulmänner zur Besichtigung der Schule, auch aus Amerika, England und Schweden weilten Kommissionen hier, die Scharfs Schulorganisation größte Anerkennung zollten. Ein Augenleiden gab Direktor Scharf die Veranlassung, daß er schon nach 15jähriger Berufsschulführung 1913 in den Ruhestand trat. 1915 verlegte er seinen Wohnsitz nach Dodendorf bei Magdeburg, wo er auch zur Ruhe bestattet wurde.

Scharf war ein unermüdlicher Kämpfer; Zähigkeit und unbeugsamer Wille waren ihm eigen und halfen ihm zum Erfolg. Die Wahrhaftigkeit seines Charakters wie auch sein hinreißendes Temperament und die Freude daran, andre beruflich zu fördern, machten es ihm leicht, bedeutende Mitarbeiter zu gewinnen. Scharfs Name ist unlöslich mit der Entwicklung des deutschen Berufsschulwesens verknüpft. —

Speditionsangestellte gegen Reichsbahn

Die Reichsbahnverwaltung hat vor einiger Zeit mit der Speditionsfirma Schenker & Ko. einen Vertrag abgeschlossen, nach dem dieser Firma der gesamte bahnamtliche Rollfuhrdienst in ganz Deutschland übertragen wird.

Eine Versammlung der im Zentralverband der Angestellten organisierten Speditionsangestellten nahm Stellung gegen diese Maßnahme der Reichsbahnverwaltung. Verbandsvertreter Bach schilderte die Vorgänge und zeigte, wie die Reichsbahnverwaltung auch in diesem Falle wieder ganz rücksichtslos, ohne die Oeffentlichkeit vorher zu informieren, mit einer Firma einen Monopolvertrag abschließt und damit viele alte Firmen vernichtet und tausende Angestellte existenzlos macht. Die Reichsbahnverwaltung hat für ihre Maßnahme den Kritikern gegenüber nachträglich volkswirtschaftliche Gründe angeführt.

Wir als Magdeburger haben diese Taktik der Reichsbahnverwaltung bei der Verlegung der Reichsbahndirektion Magdeburg schon einmal kennengelernt.

Der Afa-Bund hat vor einigen Tagen in einem Schreiben an das Reichsarbeitsministerium und Reichsverkehrsministerium seine Ansicht über den Vertrag der Reichsbahn mit der Firma Schenker & Ko. klargelegt. Der ZdA. wird mit allen Mitteln versuchen, eine Schädigung der in den Speditionsbetrieben beschäftigten Kollegen zu verhindern. Der Vertreter des Afa-Bundes, Reichstagsabgeordneter Heinig, hat bei der Etatberatung des Reichstagsabgeordneter Heinig, hat bei der Etatsberatung des gehend behandelt. —

Nazi-Versammlung in der Stadthalle

Die Nazis versuchen mit recht viel Klamauk und Tamtam Dumme zu fangen. Die Naziversammlung am Freitag in der Stadthalle war eine regelrechte Zirkusveranstaltung. Oben über der Bühne hing als Symbol des Ganzen ein Transparent mit der Aufschrift „Deutschland erwache". Daneben war ein Pleitegeier hingemalt, der einen Haken am Kreuz hatte. Um die nötige Stimmung zu erzeugen, hatte man eine Musikkapelle, Fanfarenbläser und ein Trommlerkorps herbeigeholt, dirigiert wurde das Ganze von einem Tambourmajor mit aufgekrempelten Hemdsärmeln. Zuerst veranstaltete die SA. eine Polonäse, die Musik spielte den Präsentiermarsch, die treudeutschen Herzen bubberten und alle übten sich im „Pfötchenaufheben".

Dann kam die große Attraktion des Abends, der Marxistenfresser Göring. Er fuchtelte wild mit den Armen umher und redete so viel Unsinn, daß man behaupten darf, Görings Rede war die geistloseste, die je ein Nazi in Magdeburg gehalten hat. Der Redner brachte keinen neuen Gedanken, er sagte mitunter wörtlich dasselbe, was andre Nazis hier schon erzählt haben. Geistesarmut ist eben das Kennzeichen des Nationalsozialismus. Gibt es denn wohl etwas Dümmeres als die immer wiederkehrende Behauptung, der Marxismus sei an allem Elend schuld, obwohl wir doch immer noch unter dem Joche des Kapitalismus stehen? Interessant war allerdings, was Göring über die Pläne der Nationalsozialisten zur Behebung der deutschen Notlage sagte. Er erklärte seinen Anhängern, die Nazis wüßten ganz genau, wie es gemacht werden müsse, sie wollten es bloß nicht verraten, — weil es sonst die andern dann gleich ausführen würden, und sie könnten dann dafür keine Lorbeeren ernten. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß erwachsene Menschen so etwas erzählen können.

Die preußische Schutzpolizei bezeichnete Göring als „Severing-Kosacken" und die im Reichstag verbliebenen Parteien als — Misthaufen. Wenn aber dieser Hauptmann a. D. von den 2 Millionen Kriegsteilnehmern behauptet, sie hätten alle für das „Dritte Reich" gekämpft, dann ist das eine Unverschämtheit, wie man sie wohl selten hört. Die Rede hatte Göring anscheinend vor dem Spiegel einstudiert. Trotzdem gelang es ihm nicht, Mussolini richtig zu kopieren. Der dicke Bauch, der immer taktmäßig auf und nieder hüpfte, zerstörte jede Illusion. —

50 Millionen auf der Stadtsparkasse

Die Spareinlagen bei der Stadtsparkasse haben die 50. Million überschritten. Das Ereignis verdient um so größere Beachtung, als die Spareinlagen sich zum größten Teil aus kleinen und kleinsten Beträgen zusammensetzen. Interessant ist es, bei dieser Gelegenheit einmal das stete Anwachsen der Spareinlagen seit dem Jahre 1924 zu verfolgen.

Der Bestand betrug jeweils am Jahresschluß in Millionen Reichsmark:

1924:	2,1	1927:	24,2
1925:	7,4	1928:	34,8
1926:	15,2	1929:	43,4.

Diese Zahlen zeugen vom Vertrauen, das die Magdeburger Bürgerschaft in ihre Sparkasse setzt. —

Mißglückte Einbrüche

In der Butterzentrale in Friedrichstadt wurde in der Nacht zum 21. Februar ein Einbruch verübt. Die Täter erbrachen die Zugänge und packten Butter, Käse, Wurst und Kaffee im Gesamtwert von etwa 300 Mark ein. Sie wurden jedoch überrascht und ergriffen die Flucht unter Zurücklassung der Beute.

In der gleichen Nacht wurde in einem Zigarrengeschäft in der Kölner Straße ein Einbruch versucht. Die Täter mußten jedoch ihr Vorhaben aufgeben, da die Zugangstür stark gesichert war. Am Tatort ist eine blaue Schirmmütze (Seglersportmütze), die einer der Täter vermutlich verloren hat, zurückgeblieben.

Wo ist in der fraglichen Nacht eine Person ohne Kopfbedeckung unter verdächtigen Umständen beobachtet worden? Wer kann sonstige sachdienliche Angaben machen? Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei auf Zimmer 250 bis 261 des Polizeipräsidiums entgegen. —

Hinterziehung von Krankenkassen-Beiträgen

Da die Schädigung der Träger der Sozialversicherung (Krankenkassen, Landes-Versicherungsanstalten usw.) infolge Hinterziehung von den Arbeitnehmern abgezogenen, aber an die Kassen nicht abgelieferten oder nicht geklebten Beiträgen durch gewisse Arbeitgeber sich zu einer Gefahr für die Krankenkassen und Invaliden-Versicherung auswuchs, war durch Ministerialverfügung den Gerichten ein energischeres Zugreifen evtl. durch Bestrafung mit Gefängnis auferlegt

Anzeigenteil

Was geht in Magdeburg vor?

Diese Frage hört man jetzt oft von Leuten, die keine Zeitung, keine Handzettel, keine Plakate lesen, aber doch bemerken müssen, daß etwas in der Luft liegt, daß sich in den nächsten Tagen etwas Besonderes, vielleicht noch nie Dagewesenes ereignen muß. Diese Vermutung bestätigt sich.

Ohne irgendwelche Barauslagen, nur für die in allen Erdal-Dosen eingelegten Prämien-Marken bietet die großzügige Erdal-Schuhcreme-Fabrik ihren Verbrauchern eine herrliche Varieté-Vorstellung mit neun internationalen Attraktionen.

Neben hervorragenden artistischen Darbietungen wird zur Freude der jüngern Besucher der Humor zur vollen Geltung kommen. Es wurden gewonnen: Balfour, das Musikgenie, Krinke, das berühmte Clown-Trio, Petry Comp., die Kunstradfahrer auf einem Rad, Smart & Smart, die humoristischen Zauberer, 3 Vibies, die fabelhaften Jongleurinnen auf Kugeln, die 4 Brunos, bekannte Schleuderbrett-Akrobaten, 4 Florons, der halsbrecherische, dreifache Reckakt und weitere 2 Attraktionen. Programm und Garderobe sind ebenfalls frei, und dies alles für zwei Prämien-Marken.

Die Vorstellungen finden vom 1. bis einschließlich 5. März 1931 in der Stadthalle täglich 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends statt. Die Ausgabe der Eintrittskarten beginnt am 20. Februar in den Filialen der Färberei Albert Karutz oder an der Kasse der Stadthalle eine halbe Stunde vor Beginn jeder Vorstellung.

Die Erdal-Kwak-Prämien-Marken liegen jeder Dose Erdal-Schuhcreme und jeder Dose Kwak-Bohnerwachs bei. —

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME Nr. 45

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Sonntag, den 22. Februar 193

Juden in Ketten

Nachdruck verboten.

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

53. Fortsetzung.

„Und was wirst du zu essen geben?" hörte er die eine Frau fragen.

„Oh, das haben wir schon mit Nadja besprochen. Es gibt Rassolnik und Borschtsch, Piwog, Pilmeni, Kulebjaka, dann Schwein, viel Schwein und zum Schluß Kissel, weißt du, aber mit sehr dünnem Teig. Jakov Petrowitsch hat ganz starken Wodka aus Ofhely mitgebracht, auch Tee und Beeren in einem Blechgeschirr."

Hascheles Magen revoltierte. Das konnte nur ein Traum sein. Was er durch viele Jahre, schien es ihm, entbehrt hatte: Essen — warme Mahlzeit! Er hob den Kopf, wandte ihn nach der Tür und rief mit schwacher Stimme:

„Essen! Essen! ja essen, bitte, bitte!"

Stille wurde es auf einmal in dem Zimmer nebenan. Eine Frau schrie halblaut:

„Jeschusch Maria!" dann hörte man das Rascheln von Frauenröcken und gleich darauf erregtes Sprechen. Ein großer Mann mit einem riesigen blonden Schnurrbart, der seinen Ansatz über die Wangen und fast bis zu den Augen nahm, trat an Hascheles Bett. Er sah mit seinen freundlichen, wasserblauen Augen erstaunt auf den Kranken.

„Ja, ja!? Munter? Wirklich munter geworden?" Er setzte sich schwerfällig auf die Bettkante, daß die ganze Bettstelle in den Fugen krachte und eine Frauenstimme einen halblauten Warnungsruf ertönen ließ. Der Mann lachte. Er legte seine rauhe Hand auf Hascheles abgemagerten Arm und lachte gutmütig.

„Nur ruhig, Freund. Lachen mußt du! Nicht weinen. Lachen, du bist ja jetzt gesund!"

Dröhnend klang des Riesen Stimme. Er wollte mit seinem Poltern die Rührung überschreien, die ihn übermannte.

Die Tränen rannen Haschele über die Wangen. Er wollte sprechen. Es würgte in seiner Kehle und ein Schluchzen erschütterte seinen abgezehrten Leib. Mit zitternden Händen ergriff er des Riesen Hand und führte sie an seine Lippen.

„Aber, aber. Bruder! Freund! Nicht dumm sein. Freund! Du bist im Haus eines Possenetz (Verbannter). Wir sind alle Brüder." Der Riese zog ein ungeheures blaues Taschentuch hervor und trocknete Hascheles Tränen. Dann schneuzte er sich kräftig, um dabei versteckt die Tränen von den Wangen zu wischen. Er wandte sich zur Tür und schrie:

„Was steht ihr da, ihr dummen Frauenzimmer? Ljuba, Sina, bringt Tschai und Suppe. Lauft! Er wird Hunger haben."

„Wie lange bin ich schon bei euch?" fragte Haschele mit schwacher Stimme.

„Seit dem sechsundzwanzigsten Oktober."

„Seit dem sechsundzwanzigsten Oktober?" Rasch flog es durch seinen Kopf. Dann mußte er ja nach seiner Berechnung vier oder fünf Tage in der Hütte ohne Besinnung gelegen haben. „Welches Datum haben wir heute?"

„Ja, Bruder, du hast gerade drei Monate und einen Tag hier gelegen. Heute ist der siebenundzwanzigste Januar."

Die Frau brachte Tschai und Kuchen. Der Riese stützte Hascheles Kopf und gab ihm zu trinken. In kleinen Schlucken schlürfte der Patient den Tee. Er kaute dazu den weißen Maiskuchen und wiederum übermannte ihn die Rührung. Neues Schluchzen erschütterte seinen schwachen Leib.

Der Mann ließ ihn sich ausweinen.

42.

Leschnewka hatte seine neue Sensation. Ueberall liefen die Frauen zusammen, und auch die Männer standen ihnen in nichts nach und besprachen erregt das Ereignis.

Rebekka Goldfluß befand sich zurzeit in Warschau, um neue Musikschülerinnen, die auf manchen Instrumenten Virtuosinnen waren, für einen Konzertabend der sich einsam fühlenden Herren Offiziere der kleinen Garnison Wladimirez zu engagieren.

Rebekka, in diesen Dingen erfahren, hatte besonderes Geschick und war tagelang in Warschau damit beschäftigt, das Orchester zusammenzustellen. Die Mitglieder der Kapelle mußten im klassischen Repertoir wie in modernen Stücken bewandert sein. Die Herren Offiziere sollten mit ihr zufrieden sein. Die würden erfahren, was richtige Musik ist.

Am Tage ihrer Abreise kam der alte Musikschmorrer Dovidl Neutitscheiner nach Leschnewka. Weit über ein Jahr war vergangen, seit er zum letztenmal den Ort besucht hatte. Er war sehr alt und gebrechlich geworden. Mühsam bewegte er sich vorwärts. Er hatte eine lange Fußtour hinter sich.

Viele, viele Meilen. Quer durch ganz Polen, Galizien, über Ungarn, Steiermark nach Kärnten. Seine Sehnsucht nach Mitzi, seiner Mitzi, war stärker geworden. Er merkte, daß es nicht mehr viele Jahre werden würden, die ihm zum Leben blieben. Die Ungewißheit, nichts von Mitzi vor seinem Tode erfahren zu können, trieb ihn vorwärts. Weit ruhiger würde er sterben können, wenn er Gewißheit über ihr Verbleiben hätte.

Dovidl nahm seine Forschungen von neuem auf.

Keine Spur! Wer sollte auch noch wissen, was vor drei Jahrzehnten passiert war?

Auf den Aemtern in Klagenfurt war man zu dem alten Manne sehr entgegenkommend. Alle Herren, mit Ausnahme des Kanzleidieners Sastapschil vom Herrn Polizeikommissar Klingenberger, empfingen ihn und gaben ihm bereitwilligst Auskunft.

Pan Vaclav Sastapschil, der wie mancher seiner Landsleute es verstand, seine Gefühle zu unterdrücken und bei den verhaßten Oesterreichern Dienst zu nehmen, war ein großer Judenfresser und verspeiste schon zum Gabelfrühstück mindestens zwei bis drei von ihnen. Trotzdem er schon über fünfundzwanzig Jahre in einem rein deutschen Büro Dienst tat, stand er mit der deutschen Sprache noch immer auf Kriegsfuß.

„Alsdann was wollns?" schrie er den alten Musiker an, der um Vorlassung beim Herrn Oberkommissar bat. „Sie wollns, i waaß, was S' wolln, aber potom, glaubens, jede dreckete Jud kann mit Herrn Pan Obberrkommissär reden, wann er will? Schauns, daß aussikummen, sunst wanns . . ."

„Hier habns fufzg Kreizer und haltens die Goschen, Sö blöder Böhm Sö, sunst könnens no a paar Dachteln (Ohrfeigen) habn, wanns no vü redn." Damit händigte Dovidl dem empörten edlen Vaclav eine Krone ein und stieß ihn zur Türe mit dem Schilde des Oberkommissars.

„Ale fakraceni; potom, warum habns denn gnädiges Herr nit glei sagt, was wollns?"

Der Herr Oberkommissar ließ die Akten vom Dachboden herunterholen und sah selbst für Dovidl nach. Es war kein interessanter Fall. Der alte Mann dauerte ihn, darum unterzog er sich der Mühe. Leider konnte er Dovidl nichts Neues sagen; jedoch wies er ihn an die vor Jahren gegründete Gesellschaft zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels.

Dovidl, der von einer derartigen Institution keine Ahnung hatte, fuhr nach Genf und zog dort seine Erkundigungen ein.

Von Mitzi keine Spur.

Die Auskunft, daß der Brutherd des Mädchenhandels, dieser Pestbeule der Kultur, sich in Polen befinde und vielfach von Juden betrieben werde, zog ihn wieder nach Galizien und von dort nach Russisch-Polen zurück.

Von Lemberg fuhr er nach Warschau und durfte dort in die von der Polizei geführten bebilderten Listen der Sklavenhändler mit weißem Mädchenfleisch Einsicht nehmen.

All diese Gaunergesichter konnten ihm keine Auskunft über den Verbleib Mitzis geben. Die meisten Bilder waren neuern Datums, die ältesten reichten nur fünfzehn Jahre zurück. Trotzdem konnte er in Erfahrung bringen, daß in der Nähe von Kowel solch ein Verbrecher wohnen müsse. Vor Jahren hatte man eine bestimmte Spur dahin verfolgt, doch war man niemals imstande gewesen, den Mann zu fassen.

In Kowel warf der Polizeichef Dovidl hinaus und drohte ihm mit der Verhaftung, wenn er sich nicht sofort zum Teufel schere.

Von Kowel wanderte Dovidl zu Fuß. In den heftigen Schneestürmen stapfte er Schritt für Schritt die Landstraße dahin. Er übernachtete in den jüdischen Gemeinden. Zum Musizieren war er nicht mehr zu bringen. Er ließ sich höchst ungern etwas schenken und bezahlte meist aus eigner Tasche. Die Leute ließen ihn gewähren, rechneten ihm nur wenige Kopeken an, um ihn nicht zu beschämen.

Ein rasender Nordwind fegte durch die Straßen von Leschnewka. Wer nicht ins Freie mußte, der blieb lieber in seinen vier Wänden. Meterhoch türmte sich der Schnee an Hauswänden und Zäunen. Die Menschen, die an der Windseite hausten, mußten sich erst einen Weg ins Freie schaufeln, wenn sie aus der Türe wollten.

An den Fenstern sah man Kinder, die sich einen Ausblick in die Eisblumen der Scheiben hauchten.

Fortsetzung folgt.

Hussein flieht vor dem Galgen

Von Alfred Prugel.

> Zeitungsmeldung: „Stambul. Bei der Massenhinrichtung in Menemen, dem Schauplatz der Derwischrevolte, gelang es einem der Verurteilten im letzten Moment unter dem Galgen zu entfliehen."

Spät am Abend waren die Männer zu Hussein gekommen. Er ließ sie, einen nach dem andern, durch die niedrige Tür. Ihr Führer, der „Mahdi", streifte ihn mit einem prüfenden, beinahe mißtrauischen Blicke. Sein hagerer Kopf warf einen merkwürdigen Schatten auf die Wand. „Du kannst schlafen gehen, Hussein", sagte er mit einer heisern Stimme, „wir brauchen dich nicht." Aber Hussein blieb noch immer an der Tür stehen. Die andern Männer hockten sich auf dem Boden nieder. Die Schüssel mit Hammelfleisch, die Hussein ihnen anbot, ließen sie unberührt.

Endlich verkroch er sich in einen Winkel und schlug eine zerrissene Decke um sich. Lange noch redeten die Männer, und über ihren Stimmen schwebte die Stimme des Mahdi wie ein krächzender Vogel.

Hussein dachte an das „Morgen". Es war die letzte Nacht vor dem Aufstand der Derwische in Smyrna. Hussein liebte den Mahdi, aber er liebte auch sein Haus, ein Stück Feld, darauf zu bauen und zu pflügen mit den Ochsen. Er war der Sohn eines Bauern, mit einem frischen, vollen Gesicht und breiten, kräftigen Schultern. Im Herbst wollte er Zinaïde, die Tochter eines griechischen Feigenhändlers, zur Frau nehmen. Sie wären schon lange Mann und Frau geworden, aber der Alte wollte seine Tochter lieber einem Landsmann geben, der ihm Geld für sein Geschäft angeboten hatte.

Mit diesen Gedanken lag Hussein zusammengekauert unter seiner Decke. Endlich schlief er ein. Die Stimmen der Männer gingen noch eine Weile durch den Raum, dann wurden sie stiller, und endlich schwiegen sie ganz.

Als Hussein im Morgengrauen erwachte, hatten sie sich bereits von ihrem Lager erhoben. Er öffnete ihnen die Tür. Sie traten hinaus und gingen nach allen Richtungen auseinander. Der Morgen brach an, strahlend und voll Frische. Hussein blieb an der Tür stehen und lauschte. Aber er konnte nichts Seltsames und Außergewöhnliches vernehmen. So trat er nach einer Weile wieder in die Hütte zurück, ging in den Stall und warf den Ochsen das Geschirr über. —

Nach drei Tagen war der Aufstand niedergeworfen, die Führer der rebellischen Sekte gefangen genommen. Als Hussein eines Abends in den Stall ging, um nach dem Vieh zu sehen, kamen Gendarmen. Sie hatten schon die Hütte umstellt, als zwei auf ihn zutraten und ihn fragten, ob er Hussein sei, der Sohn des Ismail.

Hussein nickte. Im selben Augenblick durchfuhr ihn der Gedanke, daß er hätte fliehen müssen. Die Tage vorher hatte er an keine Gefahr geglaubt. Heimlich waren die Männer gekommen, und heimlich waren sie wieder gegangen. Es konnte sie niemand gesehen haben.

Er sah abwechselnd nach dem Stall und den beiden Gendarmen, die vor ihm standen. Jetzt war die Flucht zu spät. Also banden ihm die Gendarmen die Hände auf den Rücken und stießen ihn in das Auto. Noch nie war Hussein in einem Auto gefahren. Als er sich ein wenig umwandte, sah er an den Uniformen der Polizisten vorbei noch einmal das braune Dach seiner niedrigen Hütte und dahinter die sanften Linien eines sich langsam emporhügelnden Feldes. Dann verhüllte ihm der Staub der Landstraße den Blick. Erst später erfuhr er, daß ihn der Grieche verraten habe.

Im Gerichtssaal sah Hussein den Mahdi wieder. Sein Gesicht war wie aufgezehrt. Nur noch straffe, braune Haut spannte sich über die spitzen Knochen. Er sah niemand an, aber seine Augen brannten, und die Lippen bewegten sich fortwährend wie im Selbstgespräch.

Der Gerichtssaal war hell und groß, aber die finstern Mienen der Richter flößten Hussein Erstaunen und Verwunderung ein. Er glaubte, ihm könne nicht viel geschehen und ließ alles mit großer Zuversicht über sich ergehen. Man führte ihn in den Saal und stieß ihn zu dem Haufen der Aufständischen, die sich um den Mahdi scharten. Hussein hockte in der hintersten Reihe. Er war angeklagt der Rebellion, weil er den Verschwörern in seinem Hause ein Unterkommen gewährt hatte.

Nach fünftägiger Verhandlung fällte das Kriegsgericht seinen Spruch. 32 der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt. Darunter war auch Hussein. Seine Zuversicht schwand, er erschrak, als er seinen Namen hörte. Einmal hatte er einen Gerichteten an einem dünnen Stricke hängen sehen. Er konnte es sich nicht vorstellen, daß ihm vielleicht morgen schon also geschehen sollte. Daß er an einem hölzernen Gerüst hängen würde, den Kopf zur Seite geneigt, mit eingedrücktem Genick.

Aber als sie ihn abends in die Zelle führten, wurde es ihm deutlich bewußt, daß er nun niemals mehr sein Haus wiedersehen würde und auch nicht Zinaïde, die Tochter des Feigenhändlers, der ihn verraten hatte. Daß er einfach tot sein sollte, obgleich er noch jung war, voller Kraft und Willen zum Leben.

Was gingen ihn nun, da es sich um Leben und Tod handelte, die rebellischen Derwische an? Was hatte er noch mit dem „Mahdi" zu schaffen, mit seinem Vogelgesicht, seiner krächzenden Stimme? Eine maßlose Verzweiflung überkam ihn. Er verfluchte die Stunde, da er sie in sein Haus aufgenommen, verwünschte seiner Mutter Bruder, der ihn dazu überredet hatte, und begann mit einemmal zu toben und zu schluchzen, schlug mit den Fäusten gegen die Mauern, an das kalte Eisen der Zellentür und schrie, bis die Wärter kamen und so lange auf ihn einhieben, bis er ab seine Pritsche fiel wie ein Sack und erst erwachte, als schon die hohe Morgensonne einen schalen, schmalen Schein durch das winzige Fenster in Husseins Zelle warf. Da wurde er nachdenklich, besann sich, sah vor sich hin und begann dann in seiner Zelle auf und ab zu gehen.

Unterdessen flohen die Stunden an ihm vorüber, gleichmäßig und ohne nennenswertes Ereignis, wie ihm schien. Draußen vor der Stadt baute man zur selben Zeit die Galgen auf. 32 hölzerne Gerüste in Form einer Pyramide standen aufgerichtet in einer Reihe — eine Promenade des Todes.

Und in der kommenden Nacht wurden die Verurteilten in den Hof des Gefängnisses geführt. Von hier aus sollten sie einzeln von Autos, die mit Gendarmen hinreichend besetzt waren, zur Richtstätte gebracht werden. Hussein stand als der Vorletzte in der Reihe. Er trug einen Anzug aus dunkelgrünem Militärstoff. Erst unter dem Galgen sollte ihm das weiße Totenhemd übergestreift werden. Er stand da und wartete. Sein Gesicht war bis zum äußersten gespannt und seine Augen glühten in einer düstern Entschlossenheit.

Als sein Name aufgerufen wurde, kroch der erste Schimmer der beginnenden Dämmerung über den Hof. Die Hände auf dem Rücken haltend wie ein Gefesselter, stieg er in das Auto. Zur Rechten und zur Linken nahm ein Gendarm neben ihm Platz.

Der Wagen fuhr an. Langsam kam der Hinrichtungsplatz näher. Im Scheine der Fackeln sah Hussein die Reihe der Galgen stehen. Und unter jedem hing ein weißes Bündel, das vor einer Stunde noch ein lebender, atmender Mensch war.

Rings um den Platz waren Soldaten aufgestellt, Gewehr bei Fuß. Hinter ihnen sah man die Köpfe der Zuschauer, die in das Licht starrten und in die blauschwarzen Gesichter der Gewürgten.

Das Auto hält. Vorsichtig, als wäre er wirklich gefesselt, steigt Hussein aus dem Wagen. Er bleibt einen Augenblick stehen, sieht den Galgen, für ihn bestimmt, den Schemel, und die drei Männer, die darauf warten, ihn genau so nach allen Regeln der Kunst aufzuknüpfen, wie sie es eben mit dem Mahdi getan haben. Hussein sieht ihn hängen. Seine Augen stehen halb offen und glotzen in den Himmel.

Die Gendarmen hinter Hussein werden ungeduldig. Sie wollen ihn gerade anstoßen: Da . . . weiter . . . — „keine Geschichten, komm . . .", sagt der eine. Aber Hussein macht plötzlich einen Satz und springt zum Galgen, als könne er das Gehängtwerden gar nicht erwarten. Aber er bleibt vor ihm nicht stehen, wie es die Pflicht eines vernünftigen Verurteilten gewesen wäre. Er nimmt vielmehr, immer noch die Hände auf dem Rücken haltend, einen Anlauf, stürzt sich auf das Spalier der Soldaten und ehe ihn jemand hindern kann, hat er es mit seinen ungefesselten Händen zerteilt. Nach rechts und links in die verdutzten Zuschauer Faustschläge austeilend, verschwindet er in der Dunkelheit.

Wie ein Rasender läuft er in die verdämmernde Nacht hinein. Hinter ihm sind Schreie, Rufe, das Knallen von scharfen Schüssen, die ihn einholen sollen. Vergeblich schwärmen die Gendarmen, die Soldaten nach allen Seiten aus — Hussein schützt das Halbdunkel der beginnenden Dämmerung, und die Todesangst verleiht seinem Fuße Sicherheit und Kraft den Muskeln seiner Beine. Immer schwächer werden hinter ihm die Stimmen der Verfolger.

Er lief und lief, und als die Sonne aufging, sah Hussein Smyrna vor sich liegen. Er versteckte sich in einem Wäldchen und wartete die Nacht ab. Erst in der Dunkelheit brach er auf und marschierte auf das Meer zu. Als er an einer einsamen Hütte vorbei kam, klopfte er an. Eine Frau trat heraus, sie brachte ihm nach einer Weile Brot und gedörrten Fisch. Er verschlang das Brot heißhungrig während des Laufens. Dann schlich er sich durch die Stadt hinunter zum Hafen. In einer Gasse sah er eine Polizeipatrouille mit spähenden Augen auf sich zukommen. Er verkroch sich in eine finstre Nische. Die Stimmen der Polizisten kamen näher und Hussein hielt den Atem an. Er sah ihre Gesichter, die mattglänzenden Waffen und drückte sich tiefer an die Mauer. Endlich verhallten ihre Schritte um die Ecke. Im Dunkel der Häuserschatten lief er dann die steinernen Treppen hinunter, schwang sich über eine niedrige Mauer, löste ein Boot und ruderte aufs offne Meer hinaus. Am Morgen nahm ihn ein griechischer Dampfer auf, der nach Warna unterwegs war. Aus Mitleid versteckte ihn der Kapitän im Laderaum.

Unterdessen streifen noch immer berittene Gendarmen durch das Land und suchen Hussein, Sohn des Ismails, den Mann, der vom Galgen entsprang. Zinaïde weinte viele Tage lang. Als Hussein verschwunden blieb, heiratete sie endlich den Griechen Pangalos, aber ihre Ehe war unglücklich und von kurzer Dauer.

Bücherschau

Auswanderer. Von Horacio Quiroga. Broschiert 3 Mark, Ganzleinen 4,50 Mark. 208 Seiten. Sahari-Verlag Berlin W 57, Potsdamer Straße 63. Kurzgeschichten sind in diesem Band vereinigt, die unabhängig voneinander sind, aber doch im Stoff, Kolorit und Problematik zusammengehören. Stofflich behandeln sie das Leben von Ansiedlern, Farmern, Holzfällern und solchen Existenzen, die außerhalb sozialer Bindungen ihr Dasein fristen. Immer sind es eigenartige Persönlichkeiten, die das Schicksal in oft außergewöhnliche Situationen bringt. Hineingestellt werden sie in eine Landschaft, die sich seltsam erregend und geheimnisvoll offenbart. Die ganze farbentrunkne Atmosphäre des Urwaldes, seine üppige Vegetation und die in ihr lauernden Gefahren sind hier eingefangen. —

Neue Bändchen der Sammlung „Hilf dir selbst" aus dem Verlag von Wilhelm Stollfuß in Bonn. (Postscheckkonto 76 183 Köln.) Preis je 1,25 Mark.

Umsatzsteuer. Was jeder davon wissen muß. Von Dr. Sinzig, Obersteuersekretär. In dieser Schrift hat der sachverständige Verfasser die vielfach recht unklar gehaltene Gesetzesmaterie in leicht verständlicher Form erläutert unter Berücksichtigung der Notverordnungs-Aenderungen. Praktische Beispiele verdeutlichen die wesentlichsten Grundsätze und jedermann wird sich an Hand dieser Schrift leicht in das Umsatzsteuerrecht vertiefen können. Die bei den Steuerpflichtigen bestehenden Unklarheiten und Voreingenommenheiten werden durch das Studium dieser aufklärenden Schrift leicht beseitigt werden können. Wertvoll sind auch die Hinweise auf die steuerfreien Umsätze. Für jeden Erwerbszweig ist das Bändchen zu empfehlen und nahezu unentbehrlich. Der Verfasser hat ferner soeben zwei gleichartige Schriften herausgegeben über „Einkommensteuer" und „Vermögenssteuer", in denen über diese Steuerarten in gemeinverständlicher Art alles gesagt ist, was jeder davon wissen muß. —

X

Kunst und Technik. Im „Volksverband der Bücherfreunde" Wegweiser-Verlag, Berlin, ist eine Sammlung wertvoller Aufsätze zu einem Band unter dem Titel Kunst und Technik vereinigt, von Leo Kestenberg herausgegeben. Das 446 Seiten starke, mit 18 vorzüglichen Illustrationen ausgestattete Werk behandelt die mannigfachen Beziehungen zwischen Kunst und Technik, die ja heute im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen, aber auch schon von jeher in der Geschichte der Kunst eine Rolle gespielt haben. Unter Technik wird hier nicht das verstanden, was man etwa meint, wenn man von der großen Technik dieses oder jenes Künstlers spricht, um ihn vom Stümper zu unterscheiden, sondern Technik heißt hier die Art der mechanischen und maschinellen Tonerzeugung. Diese Technisierung der Musik und überhaupt der Kunst ist heute im Zeitalter der Technik ein wirtschaftlicher und künstlerischer Faktor ersten Ranges. Die mit dem Wechselspiel zwischen Kunst und Technik verbundenen Probleme werden in dem Buch von den verschiedensten Standpunkten aus auf eine gründliche und geistreiche Art erörtert. Die Aufsätze stammen durchweg aus den Händen bedeutender Schriftsteller. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

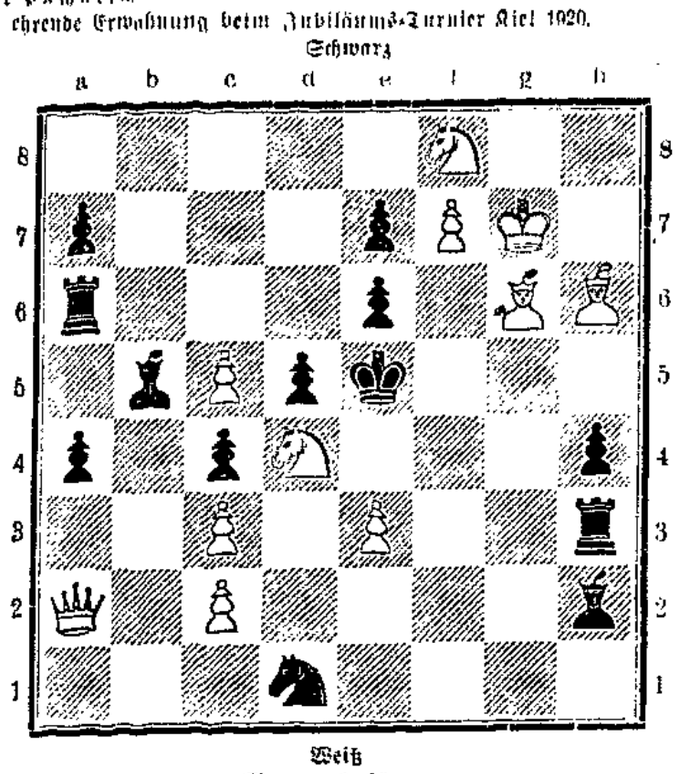
Schachecke

Schachaufgabe Nr. 8.

Karl Pschalla.

Erste ehrende Erwähnung beim Jubiläums-Turnier Kiel 1920.

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen

Lösung der Schachaufgabe Nr. 7.

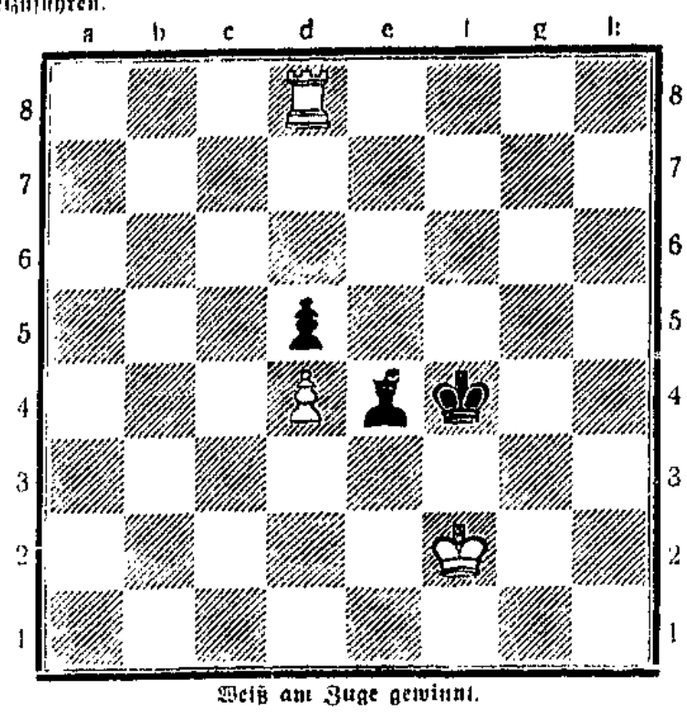
1. Dd1—d4, c5×d4, 2. Tf6—f7, beliebig, 3. Tf7—c7+. 1. . . . ., Kc6—b7, 2. Tf6—f7+, beliebig, 3. Da1 oder h8+. 1. . . . ., Kc6—d7, 2. Dd4—g4+, Kd7—e8, 3. Dg4—e8+. 2. . . . ., Kd7—d8, 3. Tf6—f8+.

Kombinationen und Positionsspiel

Kombinations- und Positionsspieler sind grundverschiedene Naturen. Während der erstere danach strebt, vorhandene Werte durch waghalsige Pläne umzuwerten, will der Positionsspieler durch planmäßigen Aufbau alle Werte schützen und den materiellen Vorteil erst auf Grund einer bessern Position erzielen. Ergreift ein Kombinationsspieler eine Idee, dann geht er daran, durch phantastische Pläne die Stellungen mit einem Schlage zu umwandeln, und der verblüffte Gegner hat wirklich alle Mühe, die Absichten zu durchschauen. Nur der erfahrene Spieler wird die Idee erkennen, die vom Gegner in den meisten Fällen nicht erwarteten Gegenzüge ausführen und die Pläne einer verfehlten Kombination vereiteln. Bei einem weniger erfahrenen Partner führt diese Spielweise leichter zum Erfolg, weil jener nicht fähig ist, die Gedanken des Gegners zu ergründen. Die Erfahrungen, die viele technische Leiter der Vereine oder sonstige starke Spieler auf diesem Gebiet gemacht haben, lehren, daß in den meisten Fällen geglückte Kombinationen einer eingehenden Prüfung nicht standhalten können und sich nur als gut gelungene Ueberraschungszüge entpuppen, die bei energischem Gegenspiel unbedingt den Verlust der Partie nach sich ziehen mußten.

Demgegenüber stehen wirklich einwandfrei durchdachte Kombinationen sehr vereinzelt da. In diesem Falle tragen sie jedoch wesentlich zum wahren Wert einer Partie bei. Der Positionsspieler kann sich fast nie zu einer derartigen Spielweise entschließen, weil er jeden, auch den kleinsten Wert ängstlich hütet, Zug um Zug seine Position besser zu gestalten sucht, also planmäßig den guten Aufbau der Stellung erstrebt. Von einem starken Spieler muß jedoch erwartet werden, daß er auch als Positionsspieler Kombinationsmöglichkeiten sofort als solche erkennt und ausnutzt. Es gibt Stellungen, an denen man das Kombinieren sowie das planmäßige Positionsspiel üben kann.

Nehmen wir folgendes Beispiel an: Weiß faßt den Plan, den schwarzen König durch Turm und König zu verdrängen, um selbst das Zentrum d4, d5, e4 und e5 zu beherrschen und die Entscheidung durch ein Qualitätsopfer herbeizuführen.



Weiß am Zuge gewinnt.

1. Td8—h8 Schwarz will möglichst mit dem König im Zentrum bleiben und soll das Feld e4 erreichen.

1.	Le4—f5
2. Th8—h4+	Lf5—g4
3. Kf2—g2	

Der schwarze König muß durch Zugzwang zurück.

3.	Kf4—g5
4. Kg2—g3	Lg4—f5
5. Th4—h8	Lf5—g6
6. Th8—f8	Lg6—e4
7. Tf8—e8	

Nunmehr muß der König auf die 6. Reihe. Kf5 ist wegen Te5+ zwecklos.

7.	Kg5—f6
8. Kg3—f4	Le4—g2
9. Te8—a8	Kf6—f7

Jetzt hat der König ein Feld erreicht, auf welchem er vorläufig standhalten kann, weil der schwarze König wegen L+ nicht in Opposition gehen kann.

10. Kf4—e5	Lg2—e4
11. Ta8—a7+	Kf7—e8

Bei Kg6 kann sofort Td7 und anschließend ×e5 folgen. Schwarz sieht noch eine letzte Chance.

12. Ke5—e6	Ke8—d8
13. Ke6—d6	Kd8—c8

Schwarz geht auf die Seite der Bauernstellung, wo der Turm weniger Raum hat. Sein Bestreben ist, das Feld d7 zu beherrschen, um nach evtl. Qualitätsopfer auf e5 durch die Oppositionsstellung das Spiel remis zu machen.

14. Ta7—a8+	Kc8—b7
15. Ta8—g8	

Weiß will jetzt die c-Linie behaupten.

15.	Le4—f3
16. Tg8—g3	Lf3—e4
17. Tg3—c3	Le4—g2

18. Tc3—c5 und gewinnt z. B. 18. . . . ., Le4, 19. T×e5, L×T, 20. K×L, Kc7, 21. Ke6, Kd8, 22 d4—d5, Ke8, 23. d6, Kd8, 24. d7, Kc7, 25. Ke7. — Vorstehendes Beispiel zeigte erst planmäßiges Abdrängen des Königs und nach Erzielung einer geeigneten Position ein im richtigen Augenblick angewandtes Qualitätsopfer.

Schachwettkampf in Bad Salzelmen. Anläßlich des einjährigen Bestehens der Ortsgruppe findet am Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, in „Stadt Hamburg" ein Schachwettkampf mit den in der Umgebung liegenden Vereinen statt. Von der Ortsgruppe Magdeburg hat die Abteilung Altstadt ihre Beteiligung zugesagt. Die Schachgenossen fahren mit der Vorortbahn 12.25 Uhr ab Haselbachplatz. Schachgenossen aller Abteilungen werden gebeten, sich anzuschließen. Es werden zum Schachwettkampf außerdem die Vereine Staßfurt, Köthen, Barby, Calbe und Gommern kommen. Salzelmen stellt zwei Mannschaften. —

Eröffnungsarten behandelt ein Vortrag des Schachgenossen Hans Lehmann am Donnerstag, dem 26. Februar, in der Abteilung Nord, Heinrichstraße 2, in der „Heinrichsklause". —

Rätselecke

Nachdruck verboten

Rätsel.

Das Leben bringt nicht nur Sonnenschein,
oft stürmt es wild auf dich hinein
und nimmt wohl gar das Liebste dir fort,
da sei nur immer das Rätselwort,
sonst sinkst du unter in Jammer und Pein.

Doch riß dein wildes Blut dich hin,
verblendete Sucht dich nach Gewinn,
und hast du gefrevelt, dann heißt es: ja!
Und werde nimmer das Rätselwort,
sonst bist du bald an sicherm Ort.

Scherzrätsel.

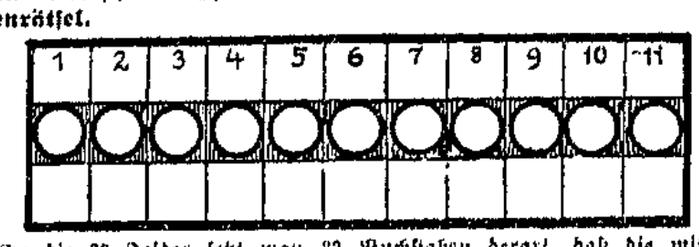
Er eilt dahin in toller —t,
ist wie ein aufgescheuchter – e.

Tauschrätsel.

Name — Lende — Regel — Eifer — Rebe — Wild
Reiher — Hand — Stern — Zahl — Mantel

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, und zwar so, daß die neu eingesetzten Buchstaben im Zusammenhang einen kostbaren Schmuck bezeichnen. (Beispiel für den Umtausch: Aus „Haus" läßt sich bilden: Maus, Hals, Hand.)

Reihenrätsel.



In die 33 Felder setzt man 33 Buchstaben derart, daß die mittelste waagerechte Reihe einen griechischen Philosophen benennt und die 11 senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1 Raubfisch, 2 Glied, 3 Form des Wassers, 4 Teil des Baumes, 5 griechische Gottheit, 6 kirchlicher Bau, 7 Muttername in der deutschen Heldensage, 8 Wild, 9 Bergwiese, 10 Märchenfigur, 11 nordischer Gott.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 39

Einsatzrätsel: Sprichwort — Zahlenschrift: Wer nie ausgeht, kommt nie heim (Schlüssel: Wehmut, Kairo, Gaus). — Gruppenrätsel: Besser allein als in schlechter Gemein. — Füllrätsel:

Pegasus
Sperber
Appetit
Kasperl
Knorpel
Atrappe

Humor und Satire

Heute ist alles möglich. Man sprach über das Wunder, daß Bileams Esel geredet habe. Einige junge Herren spotteten und lachten. Ein zufällig dabei Stehender sagte: „Was wollen Sie sich denn darüber lange den Kopf zerbrechen, meine Herren, heutzutage ist es gar kein Wunder, daß Esel reden." —

Doppelsinnig. Die Dame hatte den Arzt mitten in der Nacht telephonisch kommen lassen und begrüßte ihn mit den liebenswürdigen Worten: „Das muß ich Ihnen aber sehr hoch anrechnen, lieber Herr Doktor!" Worauf er mit den Worten abwehrt: „Ich Ihnen auch, gnädige Frau." —

LEISTUNGSFÄHIGE SPEZIALFIRMEN

BRIKETT-ZENTRALE G.M.B.H. Staatsbürgerplatz 4 Tel. Norden 23715-23716 — Alle Heizstoffe in bester Qualität. Spezialität: Helmstedter Briketts.

L. W. LÜDERS Butter-großhandlung Magdeburg

Rufen Sie uns wenn Ihre Schreib-, Rechen- oder sonstigen Büromaschinen nicht funktionieren. Unsere leistungsfähige Werkstatt repariert schnell und sorgfältig
E. LOEWENTHAL & CO. MAGDEBURG / Kantstr. 9 Büromaschinen Fernsprecher Nr. 32312/13

Adolf Völker Karosserie-Werke Magdeburg - Sdbg. Halberstädter Straße 19a Fernsprech-Anschluß Nr. 49796

Banner-Fahrräder
Anerkannt gute Gebrauchsmaschinen für den täglichen Bedarf — Unerreicht in Qualität und Ausstattung
Zu beziehen durch den legitimen Fahrradhandel

Citroën 6/32 ist der wirtschaftlichste Wagen
Generalvertreter: Richard Dresler Magdeburg, Lüneburger Str. 36

Vomag Magirus Lastkraftwagen und Omnibusse
Generalvertretung: Günther Lorenz Magdeburg Gareisstraße 11, Fernsprecher: 20620.

Klischees jeder Art Gegr. 1899 ERNST SCHIEBOLD MAGDEBURG Gr. Junker Str. 156 Fernsprecher 34236

Fritz Gebauer / Magdeburg Breiter Weg 71/72 / Fernsprech-Anschluß 21921
Linoleum :: Läuferstoffe :: Teppiche
Möbelstoffe :: Gardinen :: Matten.

OTTO KLEINSCHMIDT
Größte Automobil- und Motorrad-Reparatur-Werkstätten- u. Unterstellhallen — Magdeburg
Sudenburg, Rottersdorfer Str. 2 Wilhelmstadt (Stadt Köln) Damaschkeplatz
Eigene Abschleppwagen — Tankstellen
Telephon 40097 Tag und Nacht geöffnet! Telephon 40097

Ueberall zu haben: Fischers Benzin-Seife Ges. gesch. unter Nr. 197789
Fabrikant: (auch der bekannten „Fischers Elfenbein-Seife") Rud. Fischer, Magdeburg-N. Fernsprecher 24216. Seifenfabrik Fernsprecher 24216

Radio-Apparate Einzelteile Ladestation reell bei preiswert
Radio-Reichert Inh. Luise Reichert Magdeburg, Lüneburger Str. 2b — Tel.: Norden 24055 —

Komplette Radio-Anlagen in jeder Preislage
Alle Einzelteile für Bastler Akku und -Ladestationen
Beleuchtungskörper in modernsten Ausführungen
Streng reelle Bedienung
Radio-Elektro-Haus Peter Reimer, Lübecker Str. 37

Lastanhänger Oeldruck-Kipper
Umbau eisenbereifter Anhänger
Gelbke & Jaritz Fahrzeug- und Eisenbau Magdeburg Schließfach 124 Fernruf 31212

Mercedes-Benz-Diesel-Zugmaschinen
Raupenschlepper: Linke-Hofmann-Busch
Hanomag-Personen- und Lastwagen

Automobil- und Traktoren-Werkstatt für alle Systeme
PAUL LIEPE & CO., MAGDEBURG
Schönebecker Straße Nr. 106 / Fernsprech-Anschluß Nr. 42884 bis 85

worden. Wir berichteten schon mehrfach über Bestrafungen solcher **zum Teil wenig gewissenhafter Arbeitgeber durch Gerichte unsers Bezirks.**

In Magdeburg selbst wurden allein im Monat November vorigen Jahres von der Allgemeinen Ortskrankenkasse 8 Strafverfahren nach § 588 RVO. anhängig gemacht, von denen eins nach § 153 StrPO. eingestellt werden mußte. In den übrigen sieben Fällen wurden vom Gericht folgende Strafen ausgesprochen: 28 Tage Gefängnis; 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tage Gefängnis; 75 Mark Geldstrafe oder 15 Tage Gefängnis, 25 Mark Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis; 20 Mark Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnis; 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis bei Festsetzung einer Bewährungsfrist von 2 Jahren zur Wiedergutmachung des Schadens (woran den Kassen am meisten liegt!); 21 Tage Gefängnis, bei monatlichen Raten von 20 Mark Bewährungsfrist von 2 Jahren!

Die Vorstände der Krankenkassen stellen nur widerstrebend und mit schwerem Herzen die Strafanträge, aber zur Erhaltung der Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Kassen können sowohl Versicherten- wie Arbeitgebervertreter nicht anders handeln.

K. P.

Die Klinke

Eine Klinke hat beinahe jede Tür, aber ein Flüßchen „Klinke" hat nur Magdeburg. Es könnte also auch ganz gut: Magdeburg an der Klinke heißen, wenn man unser braves und fleißiges Mütterchen Elbe nichtachtend ansehen wollte. Wetten, daß sich noch nicht allzuviel Leute mit der Klinke befaßt haben? Warum auch, es liegt ja schließlich kein Anlaß dazu vor, sich gerade mit der Klinke zu beschäftigen. Halt, doch: der Magdeburger Magistrat hat die bestimmte Absicht, den Lauf des kleinen Gewässers zu regulieren. Aus gesundheitlichen Gründen, wie es heißt! Wir wollen mal etwas vom Laufe der Klinke erzählen. Wer Lust verspürt, kann dan an einem schönen Tage der Klinke auch einmal entgegenwandern. Weit ist der Weg nicht, im ganzen etwa 12 bis 15 Kilometer. Aber eins macht uns Sorge: welche von den drei Quellen ist eigentlich die richtige Klinke-Quelle? Nämlich: fast südlich von Groß-Ottersleben und Benneckenbeck befinden sich hart östlich von der Landstraße nach Langenweddingen die Quellen der Klinke. Genauer noch bezeichnet zwischen Landstraßen nach Langen- und auch nach Osterweddingen, beide von Groß-Ottersleben respektive Benneckenbeck ab gerechnet. Von dem sanft hügeligen Gelände kommt also die „Klinke" her. Und zwar sind es, wie gesagt, drei Quellen. Welche nun mit tödlicher Sicherheit den eigentlichen Namen verdient, wußte mir aber doch niemand zu sagen.

Wir wollen uns deshalb nun bestimmt keine grauen Haare wachsen lassen und wollen erst von da an als regelrechte „Klinke" reden, wo der Zusammenfluß der Quellbäche beendet ist: etwa zwei Kilometer südöstlich von Benneckenbeck, unweit der Landstraße nach Salbke, die sie auch kreuzt. Und dann schwingt sich die Klinke in nach Osten oder Westen ausholenden Windungen in nördlicher Richtung hinauf; links bleiben Benneckenbeck und Groß-Ottersleben liegen; bald hat das Flüßchen auch Lemsdorf erreicht, das es an seinem Ostende durchschneidet. In einem alten Buch finden wir über Lemsdorf die Notiz, daß es ein Dorf im Kreise Wanzleben mit Wassermühle, 23 Häusern und 185 Einwohnern sei. Also schon vor 100 Jahren trieb die Klinke hier eine Wassermühle und half somit auch das tägliche Brot schaffen! Deshalb soll man nicht über solche kleinen Gewässer lachen, die durch das Betreiben von Mühlen so unendlich wertvolle Arbeit für das gesamte Volk leisten.

Heute gehört ja nun Lemsdorf zu Groß-Magdeburg. Unsre liebe Klinke wandert weiter; nun schlängelt sie sich an Sudenburg heran, das sie dann in südwestlicher Richtung teilt. So hat sich z. B. die Ackerstraße nach dem krummen Lauf der Klinke gerichtet und macht ebenfalls in ihrer Anlage solchen Katzenbuckel wie die Klinke. Bei der Zuckerraffinerie ist die Klinke auf dem neuesten Stadtplan ein ganzes Stück nicht sichtbar; kurz vor der Wißmannstraße wagt sie sich dann wieder hervor, geht ein Stück parallel zur Hellestraße, kreuzt dann die Leipziger Straße in der nächsten Nähe des „Konzerthauses", begrenzt weiter ein Stück der Glacis-Anlagen, unterquert danach die Humboldtstraße und die Bahngleise, schlängelt sich ferner mit der Seydlitzstraße, und grüßt auf diesem freundlich im Grünen erfolgenden Lauf auch die Gruson-Gewächshäuser und den Sportplatz. Danach umfaßt die Klinke noch im Halbrundbogen den Kloster-Berge-Garten. Wieder schmiegt sich eine Straße, die Benediktinerstraße, dem also gebogenen Lauf der Klinke an. Noch dreimal muß unser Flüßchen die Gleise an der Stromelbe unterlaufen. Schräg gegenüber von der Stadthalle ist dann ihre Wanderung beendet. Mutter Elbe heißt sie mitgehen, die kleine Klinke. Mutter Elbe wandert mit der Klinke zum Ozean. So also schwimmen im Ozean auch mit die Wasser der Klinke; dort werden sie mitgerissen zu meterhohen Wellen.

Warum wir das alles hier erzählen? Nur um zu sagen, daß auch aus dem Unscheinbarsten mit das Große, ja das Gewaltige erwachsen kann. Geographische Handbücher nennen die Klinke nicht, noch nicht mal alle Karten verzeichnen sie überhaupt. Wieder viele Karten setzen ihren Lauf ganz willkürlich fest. Darüber grämt sich die Klinke bestimmt nicht, sie wandert ihren Weg nach wie vor weiter, so wie in Wilhelmstadt die kleine Schrote. Und damit hat denn unser Plaudern über die Klinke sein Ende. Vielleicht sieht nun dieser oder jener das Flüßchen mal mit liebevolleren Augen an.

Karl Demmel.

— **Dürfen Aerzte Leichen öffnen?** Nachdem R. in einem Krankenhaus verschieden war, bewirkten Aerzte des Krankenhauses die Oeffnung der Leiche trotz des Verbots der Ehefrau des Verschiedenen. Frau R. erachtete einen Verstoß gegen §§ 168, 367 (1) des Strafgesetzbuchs für vorliegend und verlangte die Bestrafung der Aerzte, da es verboten sei, Leichenteile aus dem Gewahrsam der berechtigten Personen fortzunehmen. Die Aerzte hatten die Leiche des Verschiedenen aus dem Grunde geöffnet, um die Todesursache zu ermitteln und festzustellen, ob die ärztliche Behandlung richtig gewesen war. Das Kammergericht erachtete aber die Aerzte für nicht strafbar und führte u. a. aus, nach der Krankenhausordnung solle die Oeffnung der Leiche beim Einspruch der Angehörigen und dann unterbleiben, wenn nicht ein besonderes wissenschaftliches Interesse vorliege. Der Tatbestand der §§ 168, 367 (1) des Reichsstrafgesetzbuchs liege nicht vor, weil Frau R. zur Zeit der Oeffnung der Leiche ihres Mannes keinen Gewahrsam an der betreffenden Leiche gehabt habe, denn die Leiche sei im Krankenhaus aufbewahrt worden. Sachbeschädigung und Unterschlagung könne auch nicht in Betracht kommen. Eine Leiche stehe nicht im Privateigentum der Erben, wenn auch eine Leiche als Sache anzusehen sei. Die Erben können eine Leiche nur bestatten lassen, aber sonst nicht darüber verfügen. Ohne Zweifel haben auch die Aerzte die Leiche nicht für eine im Privateigentum stehende fremde Sache gehalten. (Aktenzeichen: 3. W. 108. 30.) —

— **Keine Hunde mit auf den Wochenmarkt nehmen.** Es sind Klagen darüber laut geworden, daß zu den Wochenmärkten Hunde mitgebracht werden, durch die die dort ausgestellten Lebensmittel verunreinigt werden. Es wird daher auf § 20 der Straßenpolizeiverordnung vom 5. Januar 1931 hingewiesen, wonach Hunde zu den Wochenmärkten aller Art nicht mitgebracht werden dürfen. Zuwiderhandlungen können mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfall mit entsprechender Haft geahndet werden. Weiter wird auf die viehseuchenpolizeiliche Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 20. Januar 1926 hingewiesen, wonach sämtliche über 3 Monate alten Hunde mit Halsbändern versehen sein müssen, die Namen und Wohnort des Besitzers ersehen lassen oder an denen eine Steuermarke mit Angabe des Versteuerungsbezirks und der Nummer des Hundes in der Steuerliste oder eine besondere Erkennungsmarke mit dem Namen des Polizeibezirks und einer fortlaufenden Nummer befestigt ist. Diese Anordnung scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Der Magdeburger Tierschutzverein E. V. von 1898 ist daher vom Polizeipräsidenten ersucht worden, die seinerzeit vereinbarte Kontrolle wieder aufzunehmen. Hundebesitzer, deren Hunde abgefangen sind, wollen sich mit dem Tierschutzverein von 1898 oder mit dem Polizeipräsidenten, Abteilung 6, wegen Herausgabe der Hunde in Verbindung setzen. Der Tierschutzverein ist befugt, eine Fanggebühr von 3 Mark und Futterkosten zu erheben. Hunde, deren Besitzer sich nicht binnen 8 Tagen melden und auch nicht festzustellen sind, werden als Fund betrachtet und getötet oder öffentlich meistbietend verkauft. —

— **Gebrauchspferde-Versteigerung.** Im Anschluß an die Nachkörung der Kaltblughengste wurde von dem Pferdezuchtverband in Halle Land und Stadt die zweite große Gebrauchspferde-Versteigerung dieses Winters abgehalten. Die Versteigerung wurde insgesamt mit 160 Gebrauchspferden beschickt, die, im Gegensatz zu der Januar-Auktion, in der Hauptsache mehr der Mittelklasse angehörten. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes sind die Preise als recht gut zu bezeichnen. Im Durchschnitt wurde pro Pferd 1032 Mark erzielt. Die Spitzenpreise von je 1500 Mark erzielte Schwechten, Althaus-Leitzkau für zwei vorzügliche 4- und 5jährige Rotschimmel. —

— **Homöopathischer Lehrfilm.** Der vieraktige Film „Pflanzen und Tiere als Helfer des kranken Menschen", der in der „Freundschaft" unter begleitendem Vortrag vorgeführt wurde, zeigte in belehrender und unterhaltender Form, wie und wo die Pflanzen und Tiere leben, denen die Grundstoffe der Arzneimittel entnommen werden. Landschaftlich reizvolle Bilder führen auf Wiesen, Gewässer und Berge. Durch besonders interessante Experimente mit den Herzen getöteter Tiere wurde bewiesen, wie berechtigt das homöopathische Prinzip der kleinsten Mengen ist. Man lernte die Apparate kennen, welche die außerordentliche Verkleinerung des Arzneistoffes ermöglichen. Auch auf den Begründer der Homöopathie, Hahnemann, wurde in Wort und Bild hingewiesen. —

— **Platzkonzert** am 22. Februar 11.30—12.30 Uhr vor dem Kaiser-Friedrich-Museum. Das Konzert wird von der Kapelle des 3. Bat. J.-R. 12 unter Leitung des Obermusikmeisters Kröber ausgeführt. Musikfolge: Indra-Marsch von Neumann. Gebet aus „Rienzi" von Wagner. Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn. Einleitung und Chor aus „Carmen" von Bizet. Spanische Fantasie von Demmeressemann. Märsche in historischer Folge von Böthge.

— **Neubesetzung der Stelle des Gartendirektors.** Die durch Versetzung in den Ruhestand am 1. April frei werdende Stelle des Gartendirektors soll wieder besetzt werden. Dem Gartendirektor obliegt die Leitung der Verwaltung der städtischen Parke und gärtnerischen Anlagen sowie der Friedhöfe. Die Größe der städtischen Parkanlagen beträgt 770 Hektar, die der Friedhöfe 125 Hektar. —

— **Verlegung der Kreiswohlfahrtsstelle IV des Wohlfahrts- und Jugendamtes.** Am Mittwoch, dem 25. Februar, werden die Geschäftsräume des Wohlfahrts- und Jugendamtes (Kreis IV) vom Tränsberg nach dem ehemaligen Wohnungsamt — Fransecksstraße 4 — verlegt. Eine Aenderung des Geschäftsbetriebs und der Dienststunden tritt hierdurch nicht ein. Die Kasse des Wohlfahrts- und Jugendamtes, Spiegelbrücke 1/2, 1 Treppe, ist nach wie vor für diese Kreiswohlfahrtsstelle zuständig. Es wird gebeten, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und aufschiebbare Anträge auch in den ersten Tagen nach dem Umzug einstweilen einzustellen.

— **Magdeburger Renntermine 1931.** In der endgültigen Festsetzung der Renntermine für 1931 ist noch dahin eine Aenderung eingetreten, daß Ostern nur ein Renntag abgehalten wird, und zwar Ostersonntag, den 5. April. Zur Wahl bleiben noch Himmelfahrt, der 14. Mai, oder Sonntag, der 17. Mai. Dann folgen Sonntag, der 31. Mai, Sonnabend, der 15. August, und Sonntag, der 16. August (Jubiläums-Meeting), Sonntag, der 1. Oktober. —

— **Die Diensträume des Wohnungsamts** befinden sich vom Donnerstag, dem 26. Februar, an Tränsberg 21/22, Erdgeschoß.

— **Vorträge über Frankreich.** Die Vortragsreihe über Frankreich wird am Dienstag, dem 24. Februar, fortgesetzt. Oberstudiendirektor Prof. Schümer spricht über die politischen Parteien Frankreichs. Beginn 20 Uhr im Saal des Instituts für Jugendkunde, Fransecksstraße (Eingang Toreinfahrt der Augustaschule). Eintritt 30 Pf. Im März spricht Prof. Bergsträsser (Heidelberg) über die wirtschaftliche und soziale Lage Frankreichs, außerdem Dr. Klaus (Berlin) über das französische Europabild. Wir machen auf das Lesezimmer aufmerksam (gewerbliche Berufsschule, am Krökentor 3), in dem regelmäßig Dienstags von 6 Uhr an Literatur über das moderne Frankreich ausliegt. Benutzung des Lesezimmers ist unentgeltlich. —

— **Werbeveranstaltung der Haushaltungs- und Gewerbeschule.** An der städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule, Wallonerberg 6/7, fand eine gut besuchte Werbeveranstaltung für die Schule statt. Auf einen einleitenden Vortrag folgte die Besichtigung der Kinder- und Säuglingsstation. Eine Kleiderschau sowie die Besichtigung einer kleinen Ausstellung, in der die in den verschiedenen Abteilungen der Gewerbeschule hergestellten Arbeiten gezeigt wurden, schloß sich an. Auf vielfachen Wunsch wird die Veranstaltung am 25. Februar um 16.30 Uhr wiederholt. Schülerinnen, die Ostern die Schule verlassen, und die sich für die Arbeiten an der Gewerbeschule interessieren, werden eingeladen, gemeinsam mit ihren Müttern an der Veranstaltung teilzunehmen. —

— **Die neuen Gehaltssätze für Angestellte,** die nach Verhandlungen mit den Arbeitgeber- und Angestelltenorganisationen ab 1. Februar abgeschlossen wurden, sind im Druck erschienen und für den Preis von 20 Pfennig in der Geschäftsstelle des ZdA., Große Münzstraße 7, erhältlich. —

— **Weltliche Schule Friedrichstadt, Werder, Cracau, Dessauer Straße.** Wichtige Elternversammlung am Mittwoch, dem 25. Februar, abends 8 Uhr, bei Grasemanns. Thema: Soll unsre weltliche Schule abgebaut werden? —

— **Papier im Schornstein.** Am Sonnabendvormittag 11.30 Uhr wurde die Wache 1 telephonisch nach dem Reichswaisenhaus, Ebendorfer Straße 28, gerufen. Zum Ausfüllen eines Loches im Schornstein war Papier verwendet worden, das in Brand geraten war. Bei Eintreffen der Wache war die Gefahr bereits beseitigt. —

× **Festgenommen** wurde die 32jährige Elfriede L., die in den letzten Wochen bei Geschäfts- und Privatleuten umfangreiche Betrügereien ausführte. Die erhaltenen Waren hat sie vorwiegend sofort versetzt, damit sie Geld für ihr großzügiges Leben zur Verfügung hatte. Geschädigte, die noch nicht Anzeige erstattet haben, können der Dienststelle 8 K der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium — Zimmer 204 — Nachricht geben. —

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Auf seiner Arbeitsstätte geriet der Tischlermeister Hans Greiner, Braunehirschstraße 5, in eine Kreissäge. G. zog sich eine schwere Handverletzung zu. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Radfahrer Eudenburg treten am Sonntag mit voller Ausrüstung, aber ohne Räder an. —

Jungbanner. Alle Jungbannerkameraden, die Interesse am Mandolinen- und Gitarrespiel haben, wollen sich am Montag, dem 23. Februar, 20 Uhr, bei Holtz Nachf., Tischlerkrugstraße 22, melden. —

Jungbanner Neue Neustadt. Sonntag, den 22. Februar, vormittags 8.30 Uhr, vollzählig am „Wintergarten" antreten. —

Jungbanner Neue Neustadt. Sonntag, den 22. Februar, vormittags 9 Uhr, stehen alle Kameraden in Uniform am Röttgerbad. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht. —

Abteilung Buckau. Sonntag, den 22. Februar, vormittags 9 Uhr, treten sämtliche Kameraden, auch die, die nicht aktiv sind, an der „Thalia" an. Spielerkorps, Blasmusik und sämtliche Fahnen müssen zur Stelle sein. Erscheinen ist Ehrenpflicht. —

Mitteilungen der Sportvereine

Fichte Altstadt. Heute, Sonnabend, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung bei Likhlefeld. —

Schutzsport, Fichte Buckau. Berichtigung: In der Notiz vom 20. Februar muß es nicht heißen um 10.15 Uhr, sondern um 9 Uhr in der „Thalia". Es ist dadurch allen Genossen die Möglichkeit gegeben, am Nachmittag pünktlich zu ihren Spielen anzutreten. —

Mein Tip
für die nächste Woche

Frottierhandtuch
„Schneeweiß", große Saugfähigkeit, dankbar im Gebrauch,
Größe 50×110 cm . . 3 Stück 3.60 Stück **1.25**

PeterGeorgPalis
Magdeburg, Otto - von - Guericke - Straße 97.

Unser Junge hat ein Schwesterchen bekommen!

Stadtarzt Dr. Heinz Goldschmidt u. Frau Dr. Gertrud geb. Herzfeld

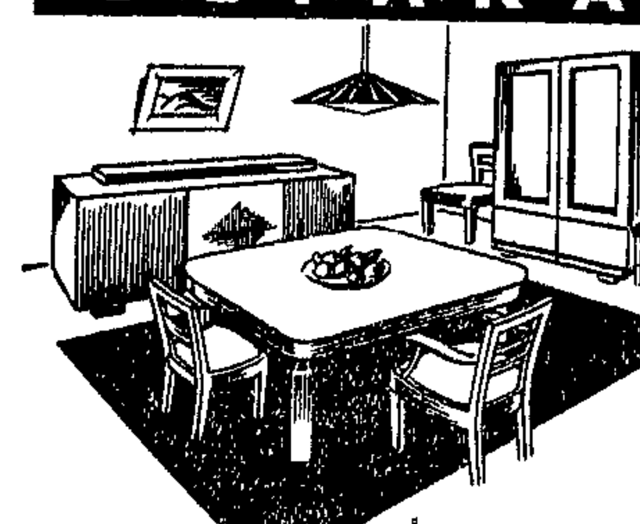
Magdeburg, 21. Februar 1931
Augustastraße 26

Führender Margarinevertrieb
sucht an allen Plätzen

Waren-verteiler

gegen festen Wochenlohn. Kaution vorerst nicht erforderlich. Es kommen nur Männer und Frauen in Frage, die auch neue Dauerkunden werben können. Ausführliche Angaben (Lebenslauf ohne Zeugnisse) unter **A P 11116** über Rudolf Mosse, Magdbg., erbet.

DEFAKA



DIE WOHNUNG DES MITTELSTANDES

Formenschönheit und solides Material, sehr mäßiger Preis, zeitgemäße Zahlungsweise — das sind die Vorzüge, die Sie genießen, wenn Sie Ihre Möbel nach dem Defaka-System kaufen. Unser untenstehendes Angebot beweist es.

Speisezimmer »Halberstadt«
echt Eiche gebeizt, mit poliertem Nußbaum verarbeitet, Büfett mit runder Glasvitrine, Kredenz, Tisch mit 2 Auszügen, 4 Stühle mit echtem Rindleder-Bezug oder Stoffpolster **575.–**

DEFAKA
DEUTSCHES FAMILIEN-KAUFHAUS G.M.B.H.
Zweigniederl. Magdeburg, Otto v. Guerickestr. 92/94

Die Krüppel-Lehrwerkstätten der
Pfeifferschen Anstalten
flechten Stühle sauber und preiswert. Abholung und Zurückbringung gratis. Anruf 31203.

Nur noch solange der Vorrat reicht.
1/2 Pfund Wiwa- **Jäger-Tabak Mk. 1.50**
garantiert rein, für kurze und lange Pfeife
Willy Walter, Hasselbachstr. 5
Staatsbürgerpl. 9, Alter Markt, Eg. Butterg.

Zwei herrliche
neue Brautbetten mit rotem Inlett u. daunenweichen Federn à 48 M, prachtvolle Deckbetten 15–22 M. Das Beste v. Besten, das vollstd. Bett 60–70–80 Mk. Auch Teilzahlung gestattet. Alle Käufer erhalten ihr Fahrgeld zurück
Goethestr. 37

Zur **Vermehrung** der Eierlegetätigkeit der Hühner, zur Gesunderhaltung aller Haustiere ausgezeichnet:
Phocalfen
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94h

Hübsches, fesches Mädchen gesucht!
Für die Varieté-Vorstellungen in der „Stadthalle" wird ein sehr hübsches, fesches und auf der Bühne unbefangenes Mädchen mit rhythmischen Bewegungen als Nummernträgerin gesucht. Vorzustellen nur am Mittwoch von 12 bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 5 Uhr nachmittags bei Gorges, Pension Bodo, Breiter Weg 232a.

Ein Jagd- und Abenteuerbuch von Heck-Proskauer. Kreuz und quer durchstreifte der Berliner Zoologe Lutz Heck das Tierparadies Abessinien, und reiche Beute an seltenen Tieren brachte er heim. Was er sah in der Wildsteppe, am abessinischen Fürstenhof, auf abendlichen Lager-Palavern, was er erlebte mit Tieren und Menschen erzählt er hier. In Ganzleinen für 5 Mark erhältlich bei:
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg - Aschersleben - Stendal

Pfand-Versteigerung!
Am Mittwoch, dem 25. Februar, nachmitt. 2 Uhr
Konrad Döring
Leihhaus
M.-Sudenburg
St.-Michael-Str. 5

Schlafzimmer für nur 345 Mk.
sowie Schlafz.-Schränke breit., 140 und 150 brt. 1 Post. Nachtschr. St. 15 M. kaufen Sie jetzt konkurrenzlos billig! Spezial.: Schlafzimmer Möbel-Werkstätten
S. Simroth
Gr. Weinhofstr. 22.

Verkaufe 2 lackierte Küchen, Eßzimm. mit 8 Lederst., wenig gebr. Eich.-Schlafzimmer z. Einkaufspr. **Eckert**, Tischlerkrugstraße 28.

Dunkler, 2türiger
Kleiderschrank
mit Wäschefach 25 Mk. 2 Gasplätten mit Fuß und Schlauch 5 Mk. verkauft **Schwalbach**, Immermannst. 33, II von 10 bis 4 Uhr.

Kanarienhähne und -weibch. verk. H. Robeck Schönebecker Straße 36

Fourniersäge, **Schraubknechte**, gebr., billig zu verk. Helmholz, Schroteborfer Straße 13

Mehrere hochtragende **Ziegen** (März lamm.) gibt ab **Ed. Beuth**, Königsborn Chaussee 64

Jackett-Anzüge
Smoking-Anzüge, Gehrock- und Frackanzüge, Winter- und Uebergangs-Mäntel in verschied. Größen u. Weit., feinste Schneiderarbeit, zum Teil fast neu, auch einig. guterhaltene Herren-Pelze sehr billig bei
Ch. Horowitz
Gustav-Adolf-Str. 37, I

Möbel
Garderobe, Wäsche, ganze Nachlässe, Wirtschaftssachen aller Art nimmt z. Versteiger. an
Ernst Ritter
Auktionator
Elephantbrücke 10,
Telephon 20520

Bevor Sie eine
Nähmaschine
kaufen, besichtigen Sie meine schöne Auswahl gebrauchter Maschinen. Garantie gut nähend von 25 Mark an
Eckert
Tischlerkrugstraße 28
Reparaturwerkstatt

Radio ohne Anzahlung
1 Rate in 2 Mon. zahlbar und 12 Monatsrat. Off. unter R J 553 an die Exped. d. Bl.

Für Händler u. Großverbrauch, gut u. bill.
Seifen, Toiletten-Seifen
Russ. Könilschwasser-Seife, statt 30 Pf. . . 3 Stück nur **60** Pf.
Willy Walter, Hasselbachstraße 5.

3 helle Büro- bzw. Ausstellungsräume
sowie Lagerräume im Zentrum zu vermieten. Näheres: Große Münzstraße 1a, I.

MÖBEL

Wir haben laufend
ca. 200 Zimmereinrichtungen
in guten Qualitäten
zu den niedrigsten Preisen
anzubieten und bitten um rege Besichtigung. Lieferung mit eigenem Auto überall hin.
Bauch, Mook & Co.
Alter Markt **MAGDEBURG** am Rathaus
Katalog gegen Einsendung von 50 Pf.

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme

Konfirmations-Wein
Weißwein . . 75 Pf. Rotwein . . 85 Pf.
Moselwein . 95 Pf. Süßwein 1.25 Mk.
Besuchen Sie mein Musterzimmer **Hasselbachstr. 5**
Weingroßhandlung Willy Walter - Wiwa

Schmiedelehrling
sucht, Kost und Logis im Hause, **W. Jacobs**, Magdeburg-Prester

Mehrere Kanarienhähne und Weibchen bill. zu verk. Matusch-k, Prälatenstr. 24, r. III

Gut erhaltener
Kinderwagen
zu verkauf. **Hartmann**, Jakobstraße 46 II.

Zeugen gesucht
Wer war am 16. Februar an der Unfallstelle Gareisstraße 3 des dort gestürzten Radfahrers. Wer hat die erste Hilfe geleistet? Nachrichten an **O. Könnecke**, Altstädter Krankenhaus. Unkosten werd. vergütet

Hähne und **Weibchen** aller Farben. Zahle konkurrenzlos hohe Preise
Eltner, Lessingstr. 26

Kaufe weiter zu konkurrenzlos höchst. Preisen am Platze **Hähne u. Weibchen** aller Farb., auch weiße
Meyer Marstallstr. 10a ab 9 Uhr
Rübs. u. Glanz am Lager

Oeffentlicher Dank!
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen** leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe.
Krankenschwester Therese, Bad Reichenhall 393 (Bayern).

Hühneraugen
eingewachsene Nägel
Verhärtungen usw.
werden schmerzlos entfernt in und außer dem Hause.

Carl Lankau
Magdeburg, Morgenstr. 68
Aerztlich geprüft!

Danksagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau, unvergeßlichen Mutter, sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern besten Dank. Besonders danken wir den Eisenbahnern der Fachgewerkschaft 3, der Sozialdemokratischen Partei sowie Schwester Lotte für die aufopfernde Pflege
Schnarsleben, den 20. Februar
Friedrich Hüppuff und Sohn.

Bekanntmachung

Ich habe wiederholt festgestellt, daß viele Käufer meiner hervorragenden **Küchen** der Meinung waren, ich führe nur Küchen. Ich möchte nicht verfehlen, auch auf mein **großes** Lager in **Speise-, Herren- und Schlafzimmern** hinzuweisen. Heute habe ich besonders **günstiges** Angebot.

Echt Birken-**Schlafzimmer**, 180 br., kompl. Mk. **750.-**
Echt Eichen-**Schlafzimmer**, 180 br., kompl. Mk **650.-**
Echt kaukas Nußb.-**Speisezimmer**, komplett . . . Mk. **495.-**
Lasierte Küchen komplett . . . Mk. **185.-**

Durch **Kassa-Einkauf** bin ich stets in der Lage, die denkbar billigsten Preise einzuräumen
Seit über 35 Jahren am Platze.
Wilhelm Ebert, Möbelhaus
nur Grünearmstraße Nr. 11 und Nr. 2.

Statt Karten.
Herzlichsten Dank
sagen wir allen denen, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen ihre Anteilnahme bewiesen haben.
Heinrich Stubbe und Angehörige.

Die Illustrierte aller Republikaner

Die **I.R.Z.** Illustrierte republikanische Zeitung. Mit vielen Bildern und Text des linksgerichteten Deutschlands. Jeden Donnerstag neu für **20** Pf.

Der **Kuckuck** das einzige sozialdemokratische Kampfblatt. Mit vielen Illustrationen aus aller Welt u. bestem Unterhaltungsstoff. Jeden Sonntag neu für nur **20** Pf.

erhältlich bei jeder Zeitungsträgerin
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg
Aschersleben - Stendal

Die kommunalpolitischen RICHTLINIEN der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Kommentar von PAUL HIRSCH
und anderen hervorragenden Kommunalpolitikern

Die Richtlinien enthalten die sozialdemokratischen Forderungen an Gemeinde und Gesetzgebung auf allen Gebieten der Gemeindepolitik:
Verfassung, Verwaltung, Gemeindesozialismus, Steuerpolitik, Bildungswesen, Gesundheitswesen, Boden- und Wohnungspolitik, Wohlfahrtspflege, Arbeiter- und Angestellten-Recht, Betriebe, Lebensmittelversorgung, Verdingungswesen
Wer an der Gemeindepolitik interessiert ist, wird ohne dieses Buch nicht auskommen können, in dem unsere Forderungen eingehend erläutert und begründet werden.
320 Seiten Ganzleinen 6.75 Mark
Buchhandlung Volksstimme
Aschersleben Magdeburg Stendal

Am Freitag nachmittags 6.45 Uhr, starb nach längerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der Kupferschmied
Wilhelm Meyer
im 65. Lebensjahr.
Magdeburg, den 21. Februar 1931
Gutenbergstraße 8
Im Namen der Hinterbliebenen
Luise Meyer geb. Sixtus
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag, dem 24. Februar 1931, nachmittags 1.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofes statt.

Die Hühneraugen ja!
Ach so, Hühneraugen haben Sie? Kaufen Sie sich noch heute in der nächsten Kukirol-Verkaufsstelle eine Packung Kukirol-Pflaster für 40 Pfg. und Sie werden sofort schmerzfrei gehen können. Wenn Sie die Original-Packung für 75 Pfennig kaufen, sparen Sie 25 Pfennig, denn das
Kukirol
Pflaster in der Original-Packung ist doppelt so groß, außerdem liegt der Original-Packung ein Beutel Kukirol-Fußbade-Salz im Werte von 20 Pfennig gratis bei.
Kukirol-Verkaufsstellen: Drogerie Herm. Lorenz, Alt. Markt 18 u. F. W. Woolworth Co., Breiter Weg 146. In Alt-Fermersleben: Drogerie Ew. Ludwig.

Am 16. Februar starb an den Folgen des Weltkrieges mein herzensguter Mann, unser lieber Sohn
Otto Steffen
im 38. Lebensjahr.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Martha Steffen, Danzig,
Karl Steffen und Frau, als Eltern.
Die Beerdigung findet Montag, den 23. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofes aus statt.

„Marschfertig am 22. Februar!"

Zum Bundesgründungstag 1931

Von Otto Hörsing.

Am 22. Februar 1931 feiert das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Bund der republikanischen Frontsoldaten, den siebenten Jahrestag seines Bestehens. Am 22. Februar 1924 ist in Magdeburg zum ersten Male das Gremium der Männer zusammengetreten, die seitdem das Reichsbanner ausgebaut, geführt und zu einem beachtlichen innerpolitischen Faktor der deutschen Republik gemacht haben.

Der Februar 1924 hatte in Vielem eine Aehnlichkeit mit dem Februar 1931. Auch damals stand die Reaktion auf ihrem Höhepunkt und erhoffte von der Fortführung ihrer skrupellosen Agitation das Ende der demokratischen Republik. Auch damals Massenarbeitslosigkeit und drohender Staatsbankrott. Auch damals stand der Artikel 48 als letztes Hilfsmittel der Staatsgewalt über dem deutschen Volk.

Die Gründung des Reichsbanners hat dem hemmungslosen Treiben der Reaktionäre und Diktaturfreunde von rechts ein Ende gesetzt. In wenigen Wochen und Monaten hat sich das Reichsbanner als „letzte Reserve" der Staatsgewalt über ganz Deutschland ausgebreitet und mit seiner wuchtigen Front hinter das wichtigste Instrument der innerpolitischen Macht, die preußische Staatsverwaltung und preußische Staatspolizei, gestellt.

Darum marschieren wir auf am 22. Februar, dem traditionsmäßigen Reichsbannertag; nicht allein um unsrer Bundesgründungsfeier zu gedenken, sondern um der wiedererwachten Reaktion zu zeigen, daß das Reichsbanner auch in diesem Jahre „marschbereit" steht.

Man hat mir unterstellt, daß wir durch die Ankündigung der Reichsbanner-Marschbereitschaft zum 22. Februar einen gefährlichen Anstoß zum Bürgerkrieg gegeben hätten. Das ist natürlich eine widersinnige Zumutung, die nur der stellen kann, der von der Gedankenwelt des Reichsbanners absolut nicht angekränkelt ist. Am 22. Februar melden lediglich die Ortsvereine, daß die Schutzformationen „marschbereit" sind, d. h. zum Einsatz als Unterstützung der Polizei und der Staatsgewalt verwendbar sind.

Noch steht das Reich unerschüttert. Noch baut sich die preußische Verwaltung und die preußische Polizei als festes Bollwerk auf gegen den Ansturm der Republikfeinde von rechts und links. Noch steht das Banner der demokratischen Republik unangetastet über dem deutschen Volk.

Das republikanische Deutschland steht in diesem Winter in einer schweren Abwehrschlacht, da das vergangene Notjahr 1930 die Gewalten der Reaktion und der Unvernunft zu phantastischer Höhe aufgeblasen hat.

Man soll es ruhig aussprechen: der gewaltsame Umsturz ist noch nie so nahe gewesen wie in den letzten Monaten und Wochen. Er wird zerschellen an dem harten Abwehrwillen des republikanischen Deutschlands, der preußischen Verwaltung und Polizei und der großen schwarzrotgoldenen Reservearmee der Republik, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

Wenn unser Volk aus dem vergangenen Jahre nichts gelernt hat, dann ist es vielleicht nicht mehr sehr schwer, in dieser Notzeit einen regelrechten Umsturz und eine Katastrophe herbeizuführen. Man braucht dazu lediglich eine große Portion politischen Leichtsinns und Gewissenlosigkeit. Wenn das deutsche Volk noch mehr als bisher auf die Stimmen der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen sowie ihrer Gegenspieler von links, der Kommunisten hört, dann ist vielleicht die Katastrophe vor der Tür.

Dieser Panikstimmung gilt es, sich entgegenzuwerfen. Vor allem das Reichsbanner hat in diesem Unglücksjahr die Pflicht, mit dem letzten Mann in die Bresche der politischen Unvernunft und des Wahnsinns einzuspringen und eine neue Front der republikanischen Staatsidee und des demokratischen Widerstandes bis zum äußersten herzustellen. Dazu bedarf es einer neuen Sammlung aller Kräfte der Republik hinter dem republikanischen Preußen und hinter dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Dazu hat das Reichsbanner an seinem Geburtstag einen Wunschzettel an die republikanischen Parteien zu übergeben, auf dem kurz und bündig vermerkt sei: „Mehr Wille zur Macht!" Das Reichsbanner verlangt von den Parteien, vor die es sich stellt in seiner Front von Konstanz bis Königsberg, daß auch der Wille zur politischen Macht die Führung beherrscht. Es geht nicht an, daß uns nationalsozialistische Minister ein Beispiel geben wie man den Körper der Verwaltung und der Polizei mit dem eignen politischen Geist durchsetzt. Es geht nicht an, daß weiterhin der republikanische Beamte, der den Mut hat, sich zu einer unsrer Parteien zu bekennen, wie ein versemtes Glied seines Amtes in der Ecke steht! Die Schonzeit für die Umstellung der Beamtenschaft und des Offizierskorps von der Monarchie zur Republik ist längst abgelaufen. Jeder politische Beamte, der im Auftrag der Republik sein Amt versieht, hat dafür zu sorgen, daß dem Geiste der neuen Staatsidee von jedem seiner Untergebenen Rechnung getragen wird.

Unser Geburtstagswunsch an die republikanischen Parteien lautet also: Sorgt dafür, daß im kommenden Jahre der Machtwille der in unsern Reihe stehenden Republikaner ganz anders wie bisher sichtbaren Ausdruck in der Staatsverwaltung und in der staatlichen Exekutive erhält.

Wenn dieser Wille und dieser Wunsch über unsre Front hinweg die verantwortlichen Männer im Reich und in den Ländern zu erfassen vermag, dann wird das siebente Reichsbannerjahr, wie wir alle wünschen, ein Jahr der Erneuerung und ein Jahr des Aufstiegs sein.

Darum, Kameraden: Bindet die Sturmriemen fester! Schließt euch zusammen, Mann für Mann, in der alten Front — und dann mit dem festen Willen zum Kampf um die Republik in das nächste Reichsbannerjahr hinein! —

Bauernbekenntnis zur Republik

Tagung des Mitteldeutschen Bauernbundes

Ein zahlreich beschickter Delegiertentag des Mitteldeutschen Bauernbundes fand am Freitag in Magdeburg statt. Man sah auch viele junge Landwirte auf der Tagung, ein Zeichen, daß der Nachwuchs im Bauerntum nicht nur beim Landbund ist.

In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende, Gutsbesitzer Westermann (Siems), daß die politische Neutralität des Bauernbundes da aufhört, wo es sich um Staat und Verfassung handelt. Man kann nicht vom Staat Hilfe und Unterstützung verlangen, wenn man ihn bekämpft.

Wir stehen zur Republik.

Wir halten ihr die Treue, mag kommen, was da will. Wir Bauern lassen uns keine Vorschriften machen von Leuten, die früher das Regieren in Erbpacht hatten und wieder befehlen wollen.

Wir sagen der Regierung, die durchaus Verständnis für die Notlage der Landwirtschaft zeigt, wo uns der Schuh drückt, dürfen aber dabei nicht vergessen, daß auch andre Schichten und Berufe berechtigt sind, Hilfe in der Notzeit zu fordern. Die Landwirtschaft kann nicht verlangen, daß ihr eine Extrawurst gebraten wird. In den Grenzen des Möglichen, des Erfüllbaren müssen sich unsre Wünsche bewegen. Wir wollen unsre Forderungen und Ansichten

nicht mit Biergläsern und Stuhlbeinen

andern aufdrängen. Wer nichts mehr zu verlieren hat, nur der kann sagen, es muß erst alles drunter und drüber gehen. Am Aufbau von Staat und Wirtschaft wollen wir mitarbeiten, damit dienen wir der Landwirtschaft und unserm Staat am besten.

Regierungspräsident Weber (Magdeburg) wies auf die Notwendigkeit gemeinsamen Arbeitens zur Ueberwindung der Krisis hin, das eine innere Verbundenheit der Landwirtschaft mit den übrigen Bevölkerungsschichten schaffen müsse. Der Klein- und Mittelbesitz darf nicht vernachlässigt werden. Anzuerkennen ist, was der preußische Staat für die Landwirtschaft, insbesondre auf dem Gebiet des Siedlungswesens, getan hat. Die Zeitverhältnisse sind schuld, daß nicht mehr zu leisten möglich war, es muß aber alles darangesetzt werden, die Siedlung viel mehr als bisher zu fördern.

Ueber landwirtschaftliche Aufbaufragen sprach dann Hofbesitzer Iversen, der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Bauernvereins. Er betonte, Parlament und Regierung wollen der Landwirtschaft helfen, ihre Agrarpolitik aber ist nicht wirksam gewesen. Aus der Flachheit der Tageskämpfe gilt es, das Agrarproblem auf Wahrheit und Notwendigkeit aufzubauen. Die dominierende Landbundpolitik hat die Interessen der bäuerlichen Besitzer außer acht gelassen, es wird eine Agrarpolitik zugunsten der Rohprodukte bei

Vernachlässigung der Veredelungswirtschaft

getrieben. Man hat nur dem Großgrundbesitz geholfen. Anstatt der Roggenstützung hätte man eine Stützung der Veredelungsprodukte vornehmen sollen. Im letzten Jahre haben sich die Einnahmen der Landwirtschaft um ein Drittel verringert. Allein aus der Milchproduktion sind 480 Millionen Mark weniger Einnahme erzielt. Dazu tritt der Verlust bei der Schweineproduktion und der Verfall der Rinderpreise.

Die Beibehaltung der Schieleschen Agrarpolitik bedeutet den Ruin der Veredelungswirtschaft. Die Bauern sind dem Landbund auf den Leim gekrochen, sie haben geschrien, wo es gar nicht nötig war, jetzt aber, wo die Not der Landwirtschaft wirklich groß ist, glaubt uns niemand so recht. Hätten wir nicht vorzeitig mit in das Geschrei des Landbundes eingestimmt, stünde es um die Bauernschaft heute besser. Es wird höchste Zeit, daß sich

die Bauern aus der Führung des Landbundes lösen.

Das ist die erste Voraussetzung für die Gesundung der Landwirtschaft. Die Bauern, nicht die Großgrundbesitzer, müssen die Führung in der Landwirtschaft haben.

Mit Staatsgeldern ist uns nicht gedient, denn von den Subventionen haben nur einige wenige Vorteil. Die Hilfe ist in andrer Form zu geben: 1. Die Einnahmequellen der Bauernschaft aus Milch- und Schweinewirtschaft sind zu schützen, dafür käme ein höherer Butterzoll in Frage. 2. Die Umsatzsteuer in der Landwirtschaft, die zum Teil durch Notverordnung aufgehoben ist, muß ganz verschwinden. 3. Durch die Gesetzgebung müssen sofort die Bankzinsen heruntergedrückt werden. 4. Dem Stickstoff- und Kohlensyndikat muß energisch zu Leibe gegangen werden, die Düngerpreise sind schnellstens zu senken.

Man soll nicht alles mögliche, sondern nur einiges Erreichbare fordern und die Berufsorganisation mit allen Kräften stärken. Die Disziplin und der Opfermut der Arbeiterschaft, das gewaltige Aufbauwerk der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, sollten der Bauernschaft dabei als Vorbild dienen.

Nach einem Vortrag des Bauerngutsbesitzers Schernikau (Vietzen) über Pferdezucht in bäuerlichen Betrieben folgte der Geschäftsbericht des Hauptgeschäftsführers Lehmann (Magdeburg), der nachwies, daß sich der Bauernbund weiter gefestigt, Vertrauen errungen und stärkere Beachtung bei den Behörden gefunden hat. Die Siedelung wurde vom Bauernbund lebhaft gefördert und auf das Pachtwesen Einfluß genommen durch Gründung von Pächtergenossenschaften. Schärfste Verurteilung fanden die wucherischen Pachtpreise, bei denen auch die Kirche mitmacht, und die

bauernfeindliche Einstellung der Landwirtschaftskammer

vor allem in der Frage der Anliegersiedlung. Die Anträge auf Zuteilung von Land aus dem Großgrundbesitz und den Domänen würden nicht entgegenkommend behandelt. Die Landwirtschaftskammer habe die unverständliche Ansicht, daß mit einer Ackernahrung von 15 bis 20 Morgen selbst bei großer Familie auszukommen sei.

Gebt den kleinen Landwirten genügend Land! Herunter mit den Pachtpreisen! Das sind unsre Forderungen. Warum verpachtet der Staat Domänenland, für das der Domänenpächter gar keine oder ganz niedrige Pacht bezahlt, nicht an kleine Besitzer?

Großen Eindruck machten die Ausführungen des Pastors Kötschke (Prosen) auf die Versammlung. Er forderte Ausbau des Genossenschaftswesens, Zusammengehen mit den Konsumvereinen, Offenlegung der Steuerlisten und stärkeren Verbrauch von deutschen Agrarerzeugnissen.

In der Aussprache kam weiter stärkste Mißstimmung gegen die Landwirtschaftskammer Halle zum Ausdruck, die als Landbundkammer bezeichnet wurde. Der Vertreter der Kammer, Dr. Schumann, bemühte sich zwar in geschickter Weise um die Verteidigung der Landwirtschaftskammer gegen die Angriffe der Bauernvertreter, es gelang ihm aber nicht, das abfällige Urteil ganz zu entkräften, denn der Leiter der Tagung stellte ausdrücklich fest, daß die Landwirtschaftskammer nicht die Interessen der Klein- und Mittelbesitzer bei der Anliegersiedlung bezüglich der selbständigen Ackernahrung berücksichtigt hat.

Interessant an der Aussprache war noch der Zwiespalt in der Auffassung über die Arbeiterbewegung und die Sozialdemokratie. Einige Redner stellten durchaus sozialdemokratische Forderungen auf und sagten, die Bauern dürfen die Arbeiter nicht bekämpfen, sondern müssen mit ihnen zusammengehen. Bei andern Rednern dagegen kam immer noch

das alte Vorurteil gegen die Sozialdemokratie

zum Vorschein. Daß Sozialdemokraten in der Kommunalverwaltung etwas zu sagen haben und Reformen einführen, die in die alten Anschauungen nicht hineinpassen, das will manchen Bauern nicht in den Kopf. Vertreter aus dem Kreise Calbe waren es, die gegen die sozialdemokratische Kreisverwaltung und Wohlfahrtspflege abfällige, von keiner Sachkenntnis zeugende Bemerkungen machten und eine Zusammenarbeit mit dem Landbund forderten. „Wer uns regiert, soll uns gleichgültig sein", so unbedachtsam und töricht urteilte ein Vertreter aus Borne, der sogar versteckt gegen die Preußenregierung und für das Stahlhelm-Volksbegehren eintrat.

Diese etwas seltsame Einstellung eines Vertreters des Bauernbundes, der sich zur Republik bekennt, zeigt, daß noch eine intensive Schulungsarbeit im Bauernbund geleistet werden muß.

Gegen die Auflösung des Kulturamtes Magdeburg, das den ehrlichen Willen gezeigt hat, den Bauern zu helfen, wurde einmütig Stellung genommen. Ein andrer Antrag fordert die Oed- und Moorlandkultivierung. Dann wurde die Tagung, in der schärfste Erbitterung über die Haltung der Behörden gegen die Kleinbesitzer und über die Bevorzugung des Großgrundbesitzes zum Ausdruck kam, mit dem Gesang des Deutschlandliedes geschlossen. —

Aus Mitteldeutschland

Jagd nach entwichenem Zuchthäusler

In einem Elbkahn bei Breitenhagen verhaftet.

Nachdem am Freitagnachmittag von der preußischen und der anhaltischen Landjägerei im Verein mit der Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg vergeblich das Grenzgebiet zwischen Aken und Wulfen nach den wegen Todschlags verurteilten entwichenen Zuchthäusler Paul Chwalinski aus Würflau abgesucht worden war, der in der Nacht vom 18. zum 19. Februar den Oberlandjäger Pfeil in Trebitschau durch Schüsse verletzt hat, gelang es den in Calbe und Groß-Rosenburg stationierten Landjägereibeamten im Verein mit den benachrichtigten Beamten der Landeskriminalpolizei, den Chwalinski in der Kabine eines Elbkahns bei Breitenhagen zu ermitteln.

Der Verbrecher hat nach dem Kampf mit den Landjägern in Würflau, nur noch dürftig bekleidet, in einem Strohdiemen in Wulfen genächtigt. Ohne dann Ortschaften zu berühren, ist er in der zweiten Nacht durch den Wald von Giebzig und Lühderitz an die Elbe bei Breitenhagen gelangt. Nachdem er diese durchschwommen hatte, erkletterte er einen zu einem Schleppzug gehörigen Elbkahn. Den anwesenden Schiffern gab er an, er habe sich das Leben nehmen wollen.

Hiervon erhielt nun die Landjägerei und durch diese die Landeskriminalpolizei Kenntnis. Das Fahndungskommando setzte unter Führung des Landjägermeisters Winkel unverzüglich über und verhaftete den überraschten Verbrecher nach kurzem Kampf. Er wurde dem Landgerichtsgefängnis in Dessau zugeführt. Der Erfolg ist der guten Zusammenarbeit der anhaltischen und preußischen Polizei zu danken. Beteiligt waren 6 Kriminalbeamte aus Magdeburg, 1 Hundeführer, 5 Landjägereibeamte aus Calbe, 15 Schupobeamte aus Anhalt. Die ganze Aktion stand unter der Leitung des Kriminaldirektors Holters. —

Wenn sich ein Wanderbursche wehrt

Verständnisloses Gerichtsurteil in Burg.

Wir berichteten Anfang Januar über einen Kampf zwischen Betrunkenen und einem Obdachlosen in Groß-Lübars im Kreise Jerichow 1. Dort hatte man einen Bierverleger in polizeiliche Schutzhaft nehmen müssen. Er hatte mit einem Kollegen eine Bierreise gemacht, welche in Groß-Lübars unter wüstem Lärm und Flegeleien endete. Deswegen wurden beide Zecher ins Spritzenhaus gesperrt. Dort war aber schon ein Obdachloser für die Nacht einquartiert, weil dafür kein andrer Raum zur Verfügung steht.

Einer der Betrunkenen wollte nun das Herbergsbett für sich in Anspruch nehmen. Das ließ sich natürlich der Obdachlose nicht gefallen und bestand darauf, da er zuerst eingewiesen sei, das Bett zu benutzen. Es entspann sich dadurch eine wüste Schlägerei, wobei der Obdachlose

in der Notwehr das Messer zog

und dem Betrunkenen erhebliche Verletzungen am Kopfe beibrachte. Er wurde verhaftet.

Wir knüpften an diese Mitteilung schon damals die Frage: Wie konnte man den Obdachlosen überhaupt verhaften? Er hatte berechtigt in Notwehr gehandelt.

Doch ganz andrer Meinung war das Schöffengericht in Burg, das den Obdachlosen erstens über 7 Wochen in Haft hielt und zweitens am Ende noch zu 1 Monat Gefängnis verurteilte, die allerdings durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten sollen.

Der Tatbestand, wie er von uns obenstehend geschildert ist, veränderte sich auch nicht durch die Beweisaufnahme des Gerichts. Es bleibt dabei: Der Wanderbursche erhielt unglaubliche Mißhandlungen durch zwei betrunkene Menschen, da er ihnen nicht sein Bett zur Verfügung stellte. Und weil er sich wehrte, als er erneut mit einem Knüppel geschlagen werden sollte, erhielt er 1 Monat Gefängnis. (Er hätte sich erst noch einmal schlagen lassen müssen.) —

In dem Prozeß sind mindestens fahrlässige Eide geschworen worden. Die beiden Betrunkenen von damals haben ausgesagt: Der Wanderbursche schlug zuerst. Der Nachtwächter aber, der die beiden Betrunkenen arretierte und mit dem Wanderburschen nüchterner Augenzeuge der Gemeinheit der Betrunkenen war, beschwor: Die beiden Betrunkenen haben zuerst geschlagen.

Nach der Sachlage ist die Aussage des Nachtwächters als die wahre zu betrachten, das interessiert uns am meisten. Der Wanderbursche, ein schon 40jähriger Schuhmachergeselle, hat also in Notwehr gehandelt, worüber der Paragraph 52 des Strafgesetzbuches sagt:

Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter durch unwiderstehliche Gewalt oder durch eine Drohung zu der Handlung genötigt war. Ergänzend heißt es weiter: durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andre Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib oder Leben seiner selbst verbunden war.

Der nächste Paragraph sagt dazu: Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung durch Notwehr geboten war. Die Ueberschreitung der Notwehr ist nicht strafbar, wenn der Täter in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist. Der Paragraph 54 sagt noch mehr: Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung außer dem Falle der Notwehr in einem unverschuldeten, zu beseitigenden Notstand begangen worden ist.

Unwiderstehliche Gewalt lag vor, ebenso Gefahr für Leib und Leben, auch die Bestürzung über die freche und brutale Tat der Betrunkenen. Und wer trägt das Verschulden an dem Ausgang des ganzen Falles? Die Betrunkenen. Trotzdem aber erkannte das Gericht nicht an, daß der Obdachlose ein rein menschliches Recht hatte, sich seines Lebens zu wehren. Mehr tat er nicht. Das Gericht aber erkannte die Straflosigkeit seiner Notwehr nicht an, sondern betonte im Gegenteil ausdrücklich, daß er die Notwehr ohne Erfordernis überschritten hätte.

Die Berufungsinstanz in Magdeburg wird durch einen Freispruch den Verurteilten wieder rehabilitieren müssen — auch wenn er „nur" ein Wanderbursche ist. Das Rechtsempfinden bäumt sich gegen das Urteil in Burg auf. —

Burg. Eine Autoumgehungsstraße. Mit den schlechten Verkehrsverhältnissen in unsrer Stadt beschäftigte sich eine Versammlung in der „Zentralhalle", an der auch die Stadtverwaltung teilnahm. Verkehrspolizeibeamte hielten Vorträge, und aus der Versammlung heraus wurde manche Anregung zur Verbesserung des Verkehrs gegeben. Es wurde bemängelt, daß vielfach nur auf einer Straßenseite Radfahrwege angelegt sind, und daß die gefährliche Kreuzung Brüder- und Magdeburger Straße noch nicht durch eine Verkehrsstraße quer über den Paradeplatz beseitigt ist. Genosse Langnickel erklärte, daß nur der Bau einer Umgehungsstraße die Verkehrsgefahren beseitigen wird. Diese Umgehungsstraße muß und wird gebaut werden, das erfordere die Sicherheit der Bevölkerung und die Erhaltung der Wohnhäuser in den engen Straßen, die schon sehr durch dem Lastwagenverkehr gelitten haben. —

In Paren 40 Frauen geworben

Wo bleibt die zweite Frau? Ueber dieses Thema sprach vor einem großen Zuhörerkreis die Bezirkssekretärin der Partei, die Genossin Arning (Magdeburg). Der Verstand hatte alle Frauen zu dieser Versammlung eingeladen, mit der Absicht, eine Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei und einen Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt ins Leben zu rufen.

Die Rednerin machte den Frauen die Notwendigkeit der Anteilnahme und der Mitarbeit an den politischen und sozialen Aufgaben klar, und fand mit ihren Ausführungen den Beifall der Versammlung. 40 Frauen meldeten sich zum Eintritt in die Partei; die Zahl wird sich in den nächsten Zusammenkünften noch weiter erhöhen. Vorsitzende der neuen Frauengruppe ist die Genossin Wüstemann.

Wir richten den Appell an die umliegenden Ortsvereine: Macht es nach! —

Kobbel. Durchgehendes Gespann. Am Donnerstagnachmittag wollte Herr Rolle mit seinem Fuhrwerk zum Acker. Beim Besteigen des Wagens gingen die Pferde durch und warfen ihn vom Wagen. Er erhielt Kopfverletzungen, die sofortige ärztliche Hilfe notwendig machten. — Kind überfahren. Am Mittwochnachmittag um 2 Uhr wurde in Tangerhütte, in der Bahnhofstraße, ein 3jähriges Mädchen von einem Privatauto angefahren. Das Kind schlug mit dem Kopf in die Laterne. Obwohl das Auto sofort gehalten hatte, konnte das Unglück nicht verhütet werden. Das Mädchen wurde sofort zum nächsten Arzt gefahren. —

Groß-Ammensleben. Kleingartenbau-Versammlung. Im Denekeschen Lokal hatten sich die Gartenfreunde zu einer Generalversammlung eingefunden. Der Besuch hätte nach der Mitgliederzahl reger sein können. Der Vorsitzende, Gartenfreund Lessig, gab eingehend den Geschäftsbericht. Die Revisoren hatten alles in bester Ordnung vorgefunden. Die Gartenfreunde Pasemann und Rauhut, Gartenpfleger von Kolonie I und II, wünschten bessere Einhaltung der Gartenordnung. Gartenpfleger Ziemann von Kolonie III besprach, daß jedes Mitglied, dessen Zaun etwas beschädigt ist, sofort Meldung beim Vorstand zu erstatten hat. Nach eingehender Aussprache wurden die Arbeiten des Vorstandes gutgeheißen. Hiernach wurden folgende Gartenfreunde in den Vorstand und als Funktionäre gewählt: 1. Vorsitzender Paul Lessig, Stellvertreter Gustav Beust, 1. Kassierer Ernst Knupp, Stellvertreter Gottfried Eisfeld, 1. Schriftführer Friedrich Regener junior, Stellvertreter Wilhelm Löffel, Revisoren Emil Westphal und Emil Bethge, Gartenpfleger für Kolonie I Christian Pasemann und Franz Bleichstein, für Kolonie II Erdmann Rauhut und Albert Elling, für Kolonie III Wilhelm Ziemann und Karl Hagemann. Gerätewart ist Christian Pasemann. Der vorgelegte Haushaltplan für 1931 wurde genehmigt. Der Umwendeplatz in Kolonie III wurde dem Gartenfreund Strauß zum Garten zugeschlagen; die Unkosten der Zaunänderung übernimmt der Verein. Der Umwendeplatz in Kolonie II soll ohne große Unkosten in einen Spielplatz umgewandelt werden. Als Delegierte zur Kreisgeneralversammlung wurden Lessig, Regener und Bleichstein gewählt. Als Vertreter springt eventuell Beust ein. Hierauf wurde Paragraph 6 der Pachtverträge verlesen. Die Schädlingsbekämpfung durch Bespritzen der Bäume soll dem Vorstand überlassen werden. Zur nächsten Versammlung wurden von den Gartenfreunden Rauhut und Wolf die Anträge eingebracht, daß man den verstorbenen Mitgliedern einen Nachruf widmen möchte, und daß eine längere Leiter angeschafft wird. Mit der Beschaffung von Gartenschildern wurde der Vorstand beauftragt. —

Olbenstedt. Die Arbeitsinvaliden hatten sich, ihrer Pflicht bewußt, wieder zahlreich versammelt. Zweier verstorbener Mitglieder wurde ehrend gedacht. Der Vorsitzende besprach dann den Stand der Invalidenversicherung sowie deren finanzielle Verbesserung durch weitere Beitragsklassen. Der vom Verband geschaffene Film „Wir klagen an!" soll vorgeführt werden. Der Tag der Filmvorführung wird noch bekanntgegeben. Am 16. April findet das achte Stiftungsfest statt, zu dem schon jetzt das Komitee gewählt wurde. Zur Kreiskonferenz wurden bestimmt die Kollegen Schneidewind, Krause und Umbusch. Mit der Aufforderung des Vorsitzenden, stets neue Mitglieder zu werben, wenn auch einige Ueberschlaue, die durch die Rechtsvertretung des Verbandes Vorteile errungen haben, nunmehr andre die Beiträge bezahlen lassen, fand die Versammlung ihr Ende. —

Schnarsleben. Generalversammlung des Parteivereins. Die Wahl des Vorstandes wurde noch bis zur, am 22. Februar, nachmittags 5 Uhr, bei Hilliger stattfindenden nächsten Versammlung vertagt. Die Genossinnen und Genossen haben dann alle zu erscheinen. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht von 1930. Der Mitgliederbestand ist fest geblieben: 49 Genossinnen, 56 Genossen. Die Arbeiten zur Reichstagswahl wurden prompt durchgeführt. Das Ergebnis war eine unerschütterte Mehrheit für die Sozialdemokratie. Der Bericht, der von den Genossen in der Gemeindevertretung gegeben wurde, schilderte trostlose Verhältnisse. Die ungeheure Arbeitslosigkeit — zwei Drittel der Einwohner sind Industriearbeiter — hatte verursacht, daß die Gemeindefinanzen vollständig erschöpft sind, und der Voranschlag für 1930/31 bei weitem überholt wird. Der Nachtrag, der eine Erhöhung für den bebauten und unbebauten Grundbesitz um je 40 Prozent vorsah, wurde leider nur für den bebauten Grundbesitz vom Kreisausschuß genehmigt und von der Regierung bestätigt, was den meisten Einwohnern unverständlich ist. Außerdem die erhöhte Biersteuer! In der Gemeindevertreter-Sitzung, in der der Nachtragsetat beschlossen wurde, waren auch mehrere Bauern. Die hörten lächelnd den Beschluß mit an und erklärten: Die können ja beschließen, was sie wollen; wir erheben Einspruch, dann fällt die Sache doch in den Papierkorb! Diese Bauern haben merkwürdigerweise recht behalten. Merkwürdigerweise haben aber der Kreisausschuß und die Bauern nicht gewußt, wie die Gemeinde in den nächsten drei Jahren ihren finanziellen Verpflichtungen nachkommen soll. Schularzt und Schulzahnpflege müssen fallen. Keinerlei Arbeit kann in der Gemeinde durchgeführt werden, und wenn die Arbeitslosigkeit anhält, wird der Wohlfahrtstitel alle Berechnungen über den Haufen werfen. Man soll und muß sparen, aber man muß auch den Verhältnissen Rechnung tragen! Der Bericht der Frauengruppe war gut. Ein großer Teil der Schulkinder erhielt Milch und Brötchen. Die Weihnachtsbescherung brachte unsern Genossinnen reichlich Dank. Zur Kreiskonferenz wurden die Genossen Jenrich und Reinhold Braune gewählt. —

Arbeitslose gegen Stadtparlament

Ausschreitungen während der Stadtverordneten-Sitzung in Genthin

Das Elend der Arbeitslosigkeit hat die Genthiner Arbeitslosen am Donnerstag zu einer Demonstration vor dem Rathaus zusammengeführt, wobei es zu bedauerlichen Szenen gekommen ist, die zum Einschreiten der Polizei Anlaß gaben, wobei mit Gummiknüppeln und Verhaftungen vorgegangen wurde.

Seit Monaten war man von der Sozialdemokratie und dem Gewerkschaftskartell bemüht, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm seitens der Stadt fertigzustellen, um die seit längerer Zeit aus Wohlfahrtsmitteln unterstützten Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozeß einzureihen. Diese Schritte sind fehlgeschlagen an der

Starrköpfigkeit der bürgerlichen Mehrheit

im Stadtparlament, die den wohlmeinenden Vorschlägen ein glattes Nein entgegensetzte und zum Trotz noch die Auflösung aller Regiebetriebe der Stadt beschloß, wodurch noch mehr Personen auf das Pflaster fliegen werden.

In der Stadtverordneten-Sitzung ist es nun zu ernsten Zwischenfällen gekommen. Ein Erwerbslosen-Ausschuß hatte Anträge auf Unterstützung durch die Stadt gestellt, die sich die beiden Kommunisten im Stadtparlament zu eigen machten und vertraten.

Nebenher waren, wenn auch wenige Tage später, erneut die alten Forderungen der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften an die Stadt gerichtet worden, zu denen auf Grund einer stürmisch verlaufenen Erwerbslosen-Versammlung noch folgende Anträge an Magistrat und Stadtverordneten gerichtet wurden:

Anträge der Sozialdemokraten

1. Allen Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen, die mehr als vier zuschlagsberechtigte Angehörige haben und länger als 10 Wochen arbeitslos sind, ist eine einmalige Unterstützung von 40 Mark, bis zu drei Angehörigen 30 Mark, ledigen 20 Mark zu zahlen.

2. Den verheirateten Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen ist für jedes Kind bis zum vollendeten 8. Lebensjahr ein halbes Liter Milch pro Tag zu verabfolgen.

3. Allen Arbeitslosen, die einen eignen Haushalt führen, ist je Woche 1 Zentner Kohle oder Holz zu liefern.

Die Bewilligung der obigen Anträge ist von der Prüfung der Bedürftigkeit abhängig zu machen. Die Prüfung hat durch die Wohlfahrtskommission zu erfolgen.

Forderungen des Gewerkschaftskartells

Das Gewerkschaftskartell Genthin beschäftigte sich in der Sitzung nochmals mit dieser Angelegenheit und erhob folgende Forderungen an die Stadtverwaltung:

Da zur Unterbringung der Erwerbslosen in der Stadt durch das Gewerkschaftskartell letzthin Notstandsarbeiten von der Stadtverwaltung verlangt wurden, aber solche von der Stadtverordneten-Versammlung mit ihrer bürgerlichen Mehrheit abgelehnt sind, ergeht hiermit nach den inzwischen eingetretenen besonderen Schwierigkeiten nochmals der Antrag: Die Stadtverwaltung möge dafür Sorge tragen, daß die ausgesteuerten Arbeitslosen durch Arbeitsbeschaffung oder besondere Zuwendungen notdürftig ihren Lebensunterhalt, insbesondere den der Familie, bestreiten können.

Soweit die Tatsachen. Wenn nun trotzalledem die Mehrzahl der Erwerbslosen und besonders die jugendlichen sich der kommunistischen Führung anvertraute und mehr auf die Forderungen des Erwerbslosenausschusses ihre Hoffnung setzte, so hat die Sitzung am 19. Februar gezeigt, daß die bürgerlichen Stadtverordneten zu dem in vieler Hinsicht verständlichen Vorgehen der Erwerbslosen nicht die unbedingt notwendige Einsicht auf sofortige Hilfe haben, obwohl gerade von den Sozialdemokraten annehmbare Vorschläge zur Deckung der Ausgaben gemacht wurden, die vor allem

das Arbeitsbeschaffungsprogramm

erneut aufrollten.

Mit dem immerwährenden Sprechchorrufe: „Wir wollen Arbeit und Brot!" während der Sitzung ist nichts erreicht worden, obwohl zumal auch die Bürgerlichen wohl helfen und die Sozialdemokraten wie auch die beiden Kommunisten ihr möglichstes versuchten, Hilfe für die Arbeitslosen zu erreichen.

Lediglich die 50prozentige Erhöhung der Hundesteuer zur Beschaffung von Mitteln ist als materielles Ergebnis dabei herausgekommen. Im übrigen soll eine Kommission über weitere Maßnahmen entscheiden. Die Anträge wurden dann von der Abstimmung ausgeschaltet.

Den Verhandlungen über die Anträge gingen Anträge des Stadtv. Scharnetzki voraus, und zwar Zulassung der Zuhörer in unbeschränkter Zahl sowie Zulassung des Vorsitzenden des Erwerbslosenausschusses zur Begründung der Unterstützungsanträge. Das lehnten die Bürgerlichen ab, ebenso eine frühere Beratung der an letzter Stelle der Tagesordnung gesetzten Anträge. Dadurch wurde nichts weiter erreicht, als eine Brüskierung der Draußenstehenden, die von 6 bis 10 Uhr auf eine Antwort aus der Versammlung warten mußten. Daß es hierbei zu Zwischenfällen der zu Hunderten zählenden Menschenmenge kommen mußte, ist erklärlich und zu bedauern.

Von den Sozialdemokraten wurde vorgeschlagen: 1. Aufnahme von Anleihen zur Durchführung von Arbeiten; 2. zur Deckung der beantragten Mittel: Bürgersteuerzuschläge bei einem Einkommen von 4000 bis 8000 Mark 300 Prozent, von 8000 bis 10 000 Mark 500 Prozent usw. Die Genossen Theue, Dittmann und Rockrohr hatten die Begründung übernommen. Die Kanalisation wurde gleichfalls zur Durchführung empfohlen. Die Bürgerlichen setzten sich für die Erhöhung der Hundesteuer ein, was von sozialdemokratischer Seite als ziemlich aussichtslos bezeichnet wurde. Der deutschnationale Beigeordnete Kamps machte auf die von unten heraufschallenden Rot-Front-Rufe während der Sitzung aufmerksam und bezeichnete alles als kommunistisches Manöver und als parteipolitische Agitation für die KPD., womit den Arbeitslosen gar nicht geholfen sei. Obendrein griff er auch die gesamte Linke an, worauf die Sozialdemokraten Theue und Dittmann antworteten. Genosse Theue verwahrte sich besonders gegen die Unterstellung der parteipolitischen Agitation. Den Sozialdemokraten ist die Erwerbslosenfrage schließlich mehr ans Herz gewachsen, als Herrn Kamps.

Nach stundenlanger Debatte wurde nichts erreicht. Dafür tragen die Bürgerlichen die Verantwortung. Allen Erwerbslosen sei gesagt, daß nicht das Schimpfen auf die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie am Ort etwas helfen kann, sondern

der Feind steht rechts,

das dürfte die Sitzung wohl am besten gezeigt haben. Deshalb die Mahnung: Laßt euch nicht zu unbesonnenen Taten hinreißen, wahrt Disziplin, nur gemeinsam mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften kann etwas erreicht werden!

Daß die Verhafteten alsbald wieder freigelassen wurden, ist ein wesentliches Verdienst des Genossen Rockrohr; das sei hier besonders festgestellt. —

Meitzendorfs Vertreter bei der Arbeit

Vertreter Dobe gab einen Kassenbericht, der von geordneten Verhältnissen zeugte. Rückstand von 30 Mark Gewerbesteuer wurde festgestellt. Es ist zu wünschen, daß diese Schuld bald beglichen wird, denn sie datiert noch von 1930. Eine Personalgarantieversicherung ist für Meitzendorf nicht nötig, da der Rendant eine Sicherheitssumme hinterlegt hat und andre Personen mit größeren Summen gar nicht in Berührung kommen.

Der Antrag des Reichsbanners auf 100 Mark, zur Anschaffung von Musikinstrumenten wurde abgelehnt, da Musik nicht unter Jugendpflege fällt und kein Geld für solche Zwecke vorgesehen noch vorhanden ist. Dem Sportverein wurden 100 Mark aus dem Jugendpflegefonds einstimmig bewilligt.

Einem Antrag des Siedlers Kölber sen., um Herabsetzung des Zinssatzes für das Baudarlehen, wurde stattgegeben. Dem Anliegen der Witwe Buhe, auf Bewilligung von zwei Brennstellen, wurde unter Vorbehalt angenommen. Es soll erst ein Kostenanschlag vorgelegt und dann ein prozentualer Zuschuß gewährt werden.

Die Vertreter beschlossen dann die Bekämpfung der Sperlingsplage. Der Einwohner Juch nimmt die toten Sperlinge an. Für einen ausgewachsenen Sperling gibt es fünf und für einen jungen oder ein Ei gibt es zwei Pfennig. Es sollen nun aber keine Treibjagden mit Tesching oder Luftgewehren stattfinden, sondern es soll versucht werden, die Sperlinge auf andre Art zu vernichten.

Ein Antrag Wilke, auf Instandsetzung des Zugangsweges zu seinem Grundstück, wurde der Wegebaukommission überwiesen. Die Reparatur des Schornsteins der dritten Schulklasse wird einem Dachdecker übergeben. Einer nachträglichen Genehmigung zur Beschäftigung von einigen Arbeitslosen, die ihr halbes Jahr noch nicht voll haben, wurde bei Herrn Wesemann und Kölber sen. gegeben. Dem Sportverein wird Material zur Verfügung gestellt, um den Sportplatz auszubessern. Das Pflaster um den Gemeindebrunnen soll abgekiest werden. Die Steine dürfen nicht entfernt werden, denn das würde Schwierigkeiten bei der Wasserabfuhr zur Folge haben.

Ein Schreiben der Arbeitsinvaliden wurde dann zur Kenntnis genommen. Der Antrag des Gemeindedieners, zur Verlegung des Schalters der Straßenbeleuchtung, wurde angenommen, ein Antrag des kommunistischen „Erwerbslosenrates", auf eine einmalige Winterbeihilfe, zurückgestellt. Die Mehrheit der Arbeitslosen rückt weit ab von dieser Agitationsmache. Der Antrag ist von Leuten ausgearbeitet, die keine blasse Ahnung haben, wo das Geld dazu herkommt, und bloß darauf bedacht sind, dem sozialdemokratischen Gemeindevorsteher Schwierigkeiten zu bereiten. Ein Kraftmeier, der die Woche 70 bis 90 Mark verdient, sollte sich schämen, solchen Agitationsantrag der Kommunisten zu unterschreiben. —

Neuhaldensleben. Noch „königlich"! In der Stadt besteht neben der Allgemeinen Ortskrankenkasse auch eine Landkrankenkasse für den Kreis Neuhaldensleben. Jede soziale Einrichtung wird gewiß von der Arbeiterschaft begrüßt. Wenn man die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung beweisen will, dann gehört dazu aber auch, daß Schritt gehalten wird mit der neuen Zeit. Dies scheint bei der Landkrankenkasse für den Kreis Neuhaldensleben nicht ganz der Fall zu sein. Diese Kasse verwendet nämlich heute noch, nach fast 12 Jahren Republik, Satzungsbücher vom 12. Juli 1913, unterschrieben mit „Das Königliche Oberversicherungsamt", gez. von Böttticher. —

Neuhaldensleben. Die Kreiskonferenz des Reichsbanners findet nicht, wie irrtümlich im Reichsbanner-Versammlungsbericht angegeben, am 28., sondern schon am 22. März in Eilsleben statt. —

Sie sollen einen Hasen geraubt haben

Ein furchtbares Urteil.

Zwei junge Männer aus Hadmersleben, die durch lange Arbeitslosigkeit in bedrängten Verhältnissen leben, haben sich bisher durchaus einwandfrei geführt, ohne mit den Strafgesetzen in Konflikt zu kommen. Nun auf einmal hatten sie sich unter einer sehr schweren Anklage, nämlich wegen Raubes, vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten.

Es war eine lächerliche Bagatelle, mit der sich das Gericht hier befassen mußte. In der Nähe von Hadmersleben fand eine Treibjagd statt. Einer der Treiber verfolgte einen krankgeschossenen Hasen. Als er ihn erreicht hatte, kamen die beiden Angeklagten mit der Aufforderung an ihn heran, den Hasen herzugeben. Sie kannten den Treiber persönlich. Sie bestritten energisch, ihm gedroht zu haben, wenn er sich weigere, wollten sie ihm die Gurgel durchschneiden. Sie hätten dann dem Treiber den Hasen mit Gewalt fortgenommen, um ihn bald darauf wieder fortzuwerfen.

Sicher haben die beiden jungen Leute nicht geahnt, in welch schwerer Weise sie durch diesen törichten Streich mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten waren. Nach ihrem Aussehen zu urteilen, handelt es sich keinesfalls um gefährliche Leute. Wahrscheinlich wird die Sache so gewesen sein, wie sie vor Gericht schilderten. Sie hätten sich nur einen Scherz erlaubt, um so mehr, da sie ja dem Treiber genau bekannt waren und da sich in nächster Nähe noch eine große Anzahl andrer Leute befand, die die beiden Angeklagten zum Teil ebenfalls kannten. Wie könnte man da auf Raubabsichten kommen.

Aber das Gericht sah in dieser Schilderung nur ein hartnäckiges Leugnen und hielt aus diesem Grunde die empfindliche Strafe von je 7 Monaten Gefängnis für angebracht. Nicht einmal eine Bewährungsfrist wurde den Verurteilten gewährt; diese soll erst nach Verbüßung der Hälfte der Strafe „erwogen" werden.

Dieses unbegreifliche Urteil kann in dieser Form unmöglich aufrechterhalten werden. Es wäre vielmehr notwendig gewesen, das Verfahren wegen Geringfügigkeit einzustellen. —

Groß-Ottersleben. Gehemmter Freiheitsdrang. Der 19jährige Fürsorgezögling Ewald Genthe aus der Mittagstraße war einer sächsischen Fürsorgeanstalt entwichen und hielt sich zu Hause auf. Er wurde von der Polizei der Anstalt nach 14tägiger Freiheit wieder zugeführt. Sein Freund, der mit ihm den Anstaltsstaub von den Füßen geschüttelt hatte, meldete sich in Magdeburg freiwillig der Polizei. — Waffenhandel. Der Rohproduktenhändler M. scheint auch mit Waffen zu handeln. Die Polizei bekam das zu wissen, und mußte natürlich einschreiten. Händler und Käufer machen sich beide strafbar. Der Händler braucht zum Waffenhandel die Genehmigung einer höheren Verwaltungsbehörde, und der Käufer muß sich vor dem Kauf einer Waffe von der Polizei einen Waffenerwerbsschein holen. Wird beides versäumt, so werden die Waffen beschlagnahmt. Wir warnen deshalb vor solchen Käufen. —

Die Pflicht ruft

Kreis Wanzleben.

Arbeitsgebietskonferenzen.

Wolmirsleben: Montag, den 23. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal von Buhz für die Orte: Unseburg, Wolmirsleben, Tarthun, Bleckendorf.

Westeregeln: Dienstag, den 24. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal von Schröder für die Orte: Hakeborn, Egeln, Westeregeln, Etgersleben und Klein-Germersleben.

Hohendodeleben: Dienstag, den 24. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal des Genossen Coerdt für die Orte: Schleibnitz, Klein-Mahdesleben, Domersleben, Hohendodeleben und Groß-Ottersleben.

Bahrendorf: Freitag, den 27. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal von Fiedler für die Orte: Schwaneberg, Altenweddingen, Bahrendorf, Welsleben.

In sämtlichen Arbeitsgebietskonferenzen wird zum Unterbezirkstag Stellung genommen. Das Erscheinen aller Funktionäre aus den Orten ist notwendig. —

*

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, veranstaltet das Reichsbanner in Egeln im Lokal von Teute eine öffentliche Kundgebung. Alle Kameraden und Gesinnungsfreunde der Egelner Mulde müssen daran teilnehmen. Kreisleiter Jäger spricht. — In der Kundgebung in Groß-Ottersleben im „Weißen Schwan" spricht Gaujugendführer Dehn. —

*

Kreis Wolmirstedt.

Kreiskonferenz der Kleingartenvereine. Die bereits für morgen, Sonntag, angekündigte Kreiskonferenz der Kleingartenvereine findet wegen der Neisetzung des Gartenfreundes Schlecuvigt erst am Sonntag, dem 1. März, vormittags 10 Uhr, in Groß-Ammensleben beim Gastwirt Denecke statt. —

*

Alvensleben.

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, findet aus Anlaß der Bundes-Gründungsfeier eine Vollversammlung statt. Beginn um 2 Uhr nachmittags. Kreisleiter Kamerad Tramp spricht. —

Angern.

Republikaner, heraus zum Angriff! In öffentlicher Versammlung am Dienstag, dem 24. Februar, abends 8 Uhr, bei Wienecke, spricht Parteisekretär Karbaum (Magdeburg) über das Thema: „Es lebe das Dritte Reich der Fememörder und Narbenfuscher!" Graf v. d. Schulenburg erhält 1 Stunde Redezeit. —

Bahrendorf.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. Morgen, Sonntag, abends um 7 Uhr, Unterhaltungsabend bei Gustav Fiedler. —

Biederitz.

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, müssen sich alle Kameraden vormittags um 8.30 Uhr in Uniform in der „Weintraube" einfinden. Essen ist für den ganzen Tag mitzubringen. Wir marschieren über Woltersdorf, Körbelitz, Gerwisch nach Biederitz zurück. Den Abschluß dieser Bezirksveranstaltung bildet eine große Kundgebung in Biederitz auf dem Friedensplatz nachmittags gegen 4.30 Uhr. Kommt alle, keiner darf fehlen! —

Burg.

Am Aufmarsch des Reichsbanners am Sonntag müssen alle Kameraden, Parteigenossen und Republikaner teilnehmen. Antreten vormittags 9.30 Uhr auf dem Paradeplatz. —

Colbitz.

Reichsbanner. Morgen (Sonntag) abend ist eine Republikanische Kundgebung am Orte, an der alle Gesinnungsfreunde teilnehmen müssen. Gaujugendführer Dehn (Magdeburg) hält eine Ansprache. —

Dahlenwarsleben

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, um 20 Uhr, veranstaltet das Reichsbanner im Lokal von Becker einen Republikanischen Abend. Redner ist Kreisleiter Duldhardt. Alle Arbeiterorganisationen sind herzlich eingeladen.

Egeln.

Reichsbanner. Alle Kameraden und Republikaner treffen sich morgen, Sonntag, 2 Uhr nachmittags, am „Weißen Schwan". Auf nach Bleckendorf!

Gommern

Der Republikanische Verbindungsausschuß gegen den Faschismus unter Führung des Reichsbanners veranstaltet morgen, Sonntag, eine große Demonstration, an der sich das Reichsbanner, die Arbeitersportler, Gewerkschaften, Parteimitglieder und sonstige republikanischen Organisationen beteiligen. Antreten um 2 Uhr nachmittags auf dem Brauhausplatz. Nach dem Demonstrationsumzug findet im großen Saale der „Sonne" um 4 Uhr eine öffentliche Versammlung statt, in der Kamerad Peyon (Magdeburg) spricht. Es ist Pflicht aller Republikaner, zu erscheinen. —

Groß-Ammensleben.

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, veranstaltet das Reichsbanner eine Kundgebung. Sämtliche Kameraden und Genossen treffen sich um 14.15 Uhr beim Kameraden Nordt. Auch die Kameraden und Genossen von Gutenswegen und Klein-Ammensleben, soweit sie nicht selbst Veranstaltungen haben, sind herzlichst eingeladen. Um 3 Uhr steht das Reichsbanner marschbereit. Anschließend öffentliche Versammlung. —

Groß-Ottersleben.

Parteiarbeit. Am Dienstag, dem 24. Februar, abends 8 Uhr, findet in Hohendodeleben im Lokal des Genossen Coerdt eine Arbeitsgebiets-Konferenz statt. Alle Funktionäre von Groß-Ottersleben müssen daran teilnehmen. Treffpunkt am Dienstagabend um 7.30 Uhr bei Northe (Restaurant „Zur Post"); von dort fahren wir mit dem Auto nach Hohendodeleben. —

Osterweddingen.

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, treffen sich alle Kameraden 1.30 Uhr nachmittags am Bahnhof zum Abmarsch nach Ottersleben. Kein Kamerad darf sich davon ausschließen. —

Parey.

Oeffentliche Freidenkerversammlung morgen, Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, im „Weißen Schwan". Lehrer Rüdiger (Magdeburg) spricht über „Christentum und Sozialismus". Die Einwohnerschaft ist eingeladen. —

Rottmersleben.

Oeffentlicher Lichtbildervortrag am Mittwoch, dem 25. Februar, abends 8 Uhr, bei Steinhauer. Genosse Karbaum spricht. Eintritt frei. —

Schnarsleben.

Partei-Generalversammlung morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, bei Hilliger. Referent: Genosse Karbaum (Magdeburg). —

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, veranstaltet das Reichsbanner eine öffentliche Kundgebung bei Hilliger. Gauführer Wille spricht. —

Wefensleben-Belsdorf.

Parteiversammlung am Mittwoch, dem 25. Februar, abends 8 Uhr, bei Papenberg. Lehrer Genosse Spitzner (Groß-Ottersleben) spricht über „Kapitalistische oder sozialistische Wirtschaft?" Gäste willkommen. —

Wie wird das Wetter am Sonntag?

Veränderlich mit Schauerniederschlägen und Abkühlung.

Ueber Mitteldeutschland liegt noch immer eine nebelhaltige Kaltluftschicht, die den Boden in geringer Mächtigkeit überdeckt. Der Harz ragt völlig aus dieser Schicht heraus und hat klares Wetter. Die Temperatur liegt dort in der Frühe 2 bis 8 Grad unter Null, zeigt aber am Tage stellenweise bis auf 8 Grad Wärme an. Der Brockengipfel meldet heute früh schon 2 Grad Wärme. Die Kaltluftmassen nehmen weiter an Menge ab und geben auch unsern Bezirk nunmehr bald frei. Es tritt dann Aufklaren und Erwärmung ein. Ueber England stoßen jedoch Polarluftmassen gegen Mitteleuropa vor, die wieder — besonders im Gebirge — einen Temperaturrückgang und veränderliches, zu Schauerniederschlägen neigendes Wetter verursachen werden.

Aussichten: Nach Aufheiterung und Erwärmung Eintritt von veränderlichem Wetter mit Schauerniederschlägen und Abkühlung. —

Behördliche Mitteilungen

Groß-Ottersleben.

Säuglingsberatung. Die nächste Säuglingsberatungsstunde wird am Mittwoch, dem 25. Februar, um 16 Uhr in der Schule Magdeburger Straße abgehalten. Aerztliche Leitung. Verteilung von Lebensmitteln. —

Schadensabschätzung. Am Dienstag, dem 24. Februar, vormittags um 10 Uhr, soll der Flurschaden abgeschätzt werden, den das Elektrizitätswerk bei der Reparatur der Ueberlandleitung angerichtet hat. Die Ackerinteressenten treffen sich an Ort und Stelle. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	21. 2.	+ 0,60	0,37	—
Brandeis	„	+ 0,05	0,31	—
Melnik	„	+ 0,14	0,13	—
Leitmeritz	„	+ 0,02	0,10	—
Aussig	„	+ 0,27	0,05	—
Dresden	„	— 1,22	0,00	—
Torgau	„	+ 0,52	—	—
Wittenberg	„	+ 1,08	—	—
Roßlau	„	+ 1,15	—	0,02
Aken	„	+ 1,38	—	0,02
Barby	„	+ 1,34	—	0,07
Magdeburg	„	+ 0,92	—	0,08
Tangermünde	„	+ 1,00	—	0,03
Wittenberge	„	+ 2,02	—	0,04
Lenzen	20.2	+ 2,28	—	0,03
Dömitz	21.2	+ 1,54	—	0,03
Darchau	20.2.	+ 1,85	—	0,03
Bolzenburg	„	+ 1,43	—	0,05
Hohnstorf	21.2	+ 1,51	—	0,03
Mulde				
Düben	21. 2.	+ 0,12	—	0,07

	Unstrut und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	21. 2.	+ 1,12	0,02	—
Trotha	„	+ 2,00	—	0,04
Bernburg	„	+ 1,18	—	0,07
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,60	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,84	—	0,08
Grizehne	„	+ 0,89	—	0,10
Havel				
Brandenburg Oberpegel	21. 2.	+ 2,32	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,80	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,69	0,01	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,82	0,04	—
Havelberg	„	+ 2,64	—	0,02
Eger und Moldau				
Kamaik	21. 2.	+ 0,28	0,06	—
Modran	„	+ 0,61	—	0,11
Laun	„	— 0,08	0,02	—

Wintersport-Wetter

Brocken: — 2 Grad, bewölkt, Schneedecke 225 cm, leicht verharscht.
Schierke: — 2 Grad, heiter, Schneedecke 100 cm, verharscht.
Braunlage: — 5 Grad, heiter, Schneedecke 103 cm, verharscht.
Sonnenberg: — 2 Grad, heiter, Schneedecke 130 cm, verharscht.
St. Andreasberg: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 100 cm, gekörnt.
Torfhaus: — 1 Grad, heiter, Schneedecke 105 cm, gekörnt.
Elend: — 6 Grad, heiter, Schneedecke 50 cm, verharscht.
Bad Harzburg: — 2 Grad, heiter, Schneedecke 10 cm, Pulverschnee.
Molkenhaus: — 5 Grad, heiter, Schneedecke 70 cm, Pulverschnee.
Altenau: — 3 Grad, bewölkt, Schneedecke 75 cm, Pulverschnee.
Clausthal: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 85 cm, Pulverschnee.
Hahnenklee: — 6 Grad, heiter, Schneedecke 100 cm, Pulverschnee.
Goslar: — 2 Grad, heiter, Schneedecke 10 cm, verharscht.

Sportmöglichkeiten: In Goslar brauchbar; auf dem Brocken, in Schierke und in Bad Harzburg gut; in allen andern Orten sehr gut. —

Marschfertig am 22. Februar
Appell auf dem Ehrenhof!

Ansprache: Oberpräsident Dr. Falck, Mitglied des Reichsausschusses

Am Sonntag, dem 22. Februar, vormittags ½11 Uhr, findet auf dem Ehrenhof (vor der Stadthalle) zur Feier des Gründungstages unsers Bundes ein Appell satt, der gleichzeitig ein Abschluß der ersten Periode für die Aufstellung und Ausbildung der Schutzformationen darstellt.

Alle Mitglieder der Schutzformationen und des Jungbanners sind zur Teilnahme verpflichtet; die Mitglieder der Stammformationen schließen sich — soweit sie nicht anderweitig verpflichtet sind — in ihren Abteilungen den Schutzformationen an.

Abmarschzeiten für alle Mitglieder:

Altstadt	9.30 Uhr	Fleischmarkt
Buckau	9.00 „	Thalia
Fermersleben	8.45 „	Stiller
Friedrichstadt	9.15 „	Schwarzer Adler
Lemsdorf-Reform	9.00 „	Geschäftshaus Reform
Alte Neustadt	8.45 „	Vereinshaus
Neue Neustadt	8.30 „	Wintergarten
Sudenburg	9.00 „	Lemsdorfer Weg
Südost	8.45 „	Stiller, Fermersleben
Wilhelmstadt	9.00 „	Wilhelmspark
Dessauer Straße	9.00 „	Konsumplatz
Cracau	9.00 „	Seiffert
Rothensee		tritt bei Alte Neustadt an.

Jungbanner und Radfahrer (mit Fahrrädern in voller Ausrüstung marschieren mit den Abteilungen und werden vor der Stadthalle gesondert formiert. Ebenso die Stammformationen.

S.-Hundertschaft sammelt sich 9.45 Uhr auf dem Ehrenhof.

Sämtliche Fahnen, Spielleute und Kapellen treten mit an.

Die Schutzsportler treten an:

Gruppe Mitte	9.15 Uhr	Fleischmarkt
Gruppe Süd	9.15 „	Thiemstraße
Gruppe Nord	9.15 „	Sieverstorplatz

Appell mit Ansprachen

beginnt pünktlich um 10.30 Uhr.

Abmarsch gegen 11 Uhr erfolgt in dieser Reihenfolge: Radfahrer, mit Spielleute Altstadt, Musik Alte Neustadt, sämtliche Fahnen, Schufo Altstadt, Neue Neustadt, Alte Neustadt und das gesamte Jungbanner.

Spielleute Wilhelmstadt-Lemsdorf, Musik Sudenburg, Schufo Sudenburg, Lemsdorf-Reform, Wilhelmstadt und die Sportler-Hundertschaften.

Spielleute Buckau-Fermersleben, Musik Buckau, Schufo Buckau, Fermersleben, Südost, Friedrichstadt-Werder, Cracau, Anger und die S.-Hundertschaft.

Spielleute Neue Neustadt mit sämtlichen Stammformationen.

Führer der Fahnen-Abteilung: Kamerad Blumenstein.

Führer der Stammformationen: Kamerad Jahns (Lemsdorf).

Marschweg: Hasselbachplatz, Otto-von-Guericke-Straße, Vorplatz am Stadttheater. Dort Auflösung und Rückmarsch in die Wohnbezirke.

Die Republikaner Magdeburgs werden zu dem Appell herzlichst eingeladen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Magdeburg.

Der Bücherkreis

die Buchgemeinschaft aller Schaffenden will auch dir die Welt im Buch erschließen

Ist die auf genossenschaftliche Solidarität gestellte Buchgemeinschaft. In fünf Jahren Bestehens hat er über

eine Million Bände

verbreitet. Diese Bände sind vorzüglich in Inhalt und Ausstattung. Für 1.— Mark monatlich oder 3.— Mark im Quartal erhält jedes Mitglied vier Bände jährlich.

Dabei gilt völlige Freiheit der Bücherwahl. Selbstverständlich kann jedes Mitglied noch mehr Bände gleich vorteilhaft, d. h. à 3.— Mark (statt 4.80 Mark), aus unsrer reichen Auswahl beziehen.

Kein Eintrittsgeld, aber zwei weitere wesentliche Vorteile: vierteljährlich gratis eine illustrierte 64seitige Zeitschrift, alljährlich einmal die Treueprämie!

Treueprämie heißt das Recht, für einen weiter herabgesetzten Preis nach freier Wahl einen Drei-Mark-Band zu beziehen.

Nichtmitglieder können alle Werke zum Preise von je 4.80 Mark beziehen.

1931 erscheinen u. a.: ein zweibändiger Roman von K. Schröder: „Familie Markert" Das Leben einer kleinbürgerlichen Familie in der Gegenwart, ein Roman „Hausierer" von Franz Jung (die wirtschaftlichen Zusammenhänge des Warenhandels), schließlich ein „Johannes-Hus"-Roman von Oskar Wöhrle. Neben einem Reisebuch von O. Mänchen „Reise ins asiatische Tuwa" wird ein neues „Lustiges Buch" herauskommen.

——— Hier abtrennen ———

Aufnahmeschein

Ich erkläre hiermit nach Kenntnisnahme der Grundsätze meinen Beitritt in den Bücherkreis bei der Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Große Münzstraße 3, und bitte, mir mit dem entsprechenden Vierteljahrsheft das Buch:

....

zuzustellen. Den Vierteljahrsbeitrag von 3.— Mark (bzw. monatlich 1.— Mark) wollen Sie durch Boten kassieren — per Nachnahme erheben lassen.

...., den ....193...

Name ....

Ort und Straße ....

Werde Mitglied des Bücherkreises!

Montag bis Donnerstag

Reste

zum Teil für 1/3 des früheren Preises!

Franz Vorreyer

Amtliche Bekanntmachungen

Holzversteigerung.

Am Mittwoch, dem 4. März d. J., 9 Uhr vormittags, werden auf dem Lagerplatz der Gartenverwaltung, Rothenseer Straße 152 größere Posten Nutz- und Brennholz verschiedener Holzarten öffentlich versteigert.

Magdeburg, den 17. Februar 1931.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am **Dienstag, 24 Februar,** mittags 12 Uhr, wird im Grundstück Schartauer Str. 4 im Wege der Zwangsvollstreckung

ein Teppich, gebraucht

öffentlich meistbietend gegen bar versteigert.

Burg, den 20. Februar 1931.

Das Städtische Einziehungsamt.

Bekanntmachung.

Die nachbezeichneten am 1. Oktober 1931 pachtfrei werdenden städtischen Acker- und Wiesengrundstücke sollen am **Montag, dem 2. März 1931,** ab 16 Uhr im **Grand Salon,** hier, Berliner Straße 20, anderweitig öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekanntgegeben. Die Pachtzeit dauert 6 Jahre. (Bisherige Karten-Nr., Pächter, Plan, Größe und Feldmark nachstehend.)

151, Gust. Schulze, Burg, Block 3 Parz. 12, 25 a, Untermhagen.

164, Albert Kindel, Burg, Block 3 Parz. 21, 28 a 80 qm, Untermhagen

204, Karl Feldheim, Burg, Lit. B. 45 Kl. Mönchst., 86 a 8 qm, Bürgermark; Lit. B. 46 am gr. Wege, 30 a 78 qm, Bürgermark.

205, Karl Feldheim, Burg, Lit. M 7b, 14 a 18 qm Bürgermark

207, Klemens Kümmel, Burg, Lit. A. 10, 23 a 26 qm, Bürgermark.

208, Friedrich Hebe lein, Burg, Lit. A. P. 37, 18 a 44 qm, Bürgermark.

260, Witwe Anna Dörre, Parchau, Wiesenplan 6, 1 ha 6 a 10 qm, Havensche Mark.

261, Gustav Schmidt, Burg, Wiesenplan 23, 85 a 39 qm, Havensche Mark.

262, Emil Wustrau, Parchau, Wiesenplan 12, 1 ha 6 a 10 qm, Havensche Mark.

263, Gustav Rosach, Parchau, Wiesenplan 8, 1 ha 6 a 10 qm, Havensche Mark.

299, Franz Herbst, Burg, Lit. G. 10c, 48 a, Erkenthin.

300, Otto Ketzel, Burg, Lit. C 2 und 3, 18 a 92 qm, Erkenthin

301, Erich Walter, Burg, Lit. G. 5 im 5. Schlage das 5. Stück, 40 a 25 qm, Erkenthin.

316, Bernhard Schmidt, Schartau, Plan 1, nördlich Schartau, östliche Parz., 88 a 93 qm, Gossel.

317, Emil Schweinhagen, Schartau, Plan 2, nördlich Schartau, 88 a 93 qm, Gossel.

318, Emil Schweinhagen, Schartau, Plan 3, nördl. Schartau, westl. Parz., 88 a 79 qm, Gossel.

319, Fritz Felke, Niegripp, Plan 4, nördlich der Chaussee, östl. Parz., 71 a 49 qm, Gossel.

320, Theodor Ende, Schartau, Plan 5 nördl der Chaussee westl. Parz., 71 a 63 qm, Gossel.

321, Christian Dobertin, Schartau, Plan 6a östl. Parz., 63 a 41 qm, 6b westl. Parz., südlich der Chaussee, 63 a 41 qm, Gossel.

322, Theodor Ende, Schartau, Plan 7a, westl. Parz., 63 a 41 qm, Plan 7b, südl. der Chaussee, 63 a 41 qm, Gossel

323, Gustav Schulze, Burg, zwischen altem Kanal und projektiertem Kanal, 1 ha 27 a 59 qm Gossel.

324, Gustav Schulze, Burg, südl. v. projekt. Kanal, an den Feldweg grenzend, 90 a 18 qm, Gossel.

325, Walter Theil, Burg, Plan 11 am Wege, westl. Parz., 53 a 76 qm, Gossel.

328, Gustav Schulze, Burg, Parz. 20, 21, 22, 43 a 90 qm, Gossel

332, Wilhelm Königstedt, Burg, Plan 16, nördlich vom Hüttenwege, 1 ha 45 a 96 qm Zibbekleben.

333, Otto Edeling, Burg, Plan 16, südlich vom Hüttenwege 89 a 36 qm, Zibbekleben

334, Otto Strobach, Burg, Plan 16, südlich der Chaussee, 1 ha 71 a 63 qm, Zibbekleben

336, Oswald Thiemann, Burg, Plan 16a vom Hüttenweg bei Güterweg, 92 a, 20 qm, Zibbekleben

338, August Fricke, Burg, Plan 16, südlich der Ch., östl. Seite, 1 ha 71 a 63 qm, Zibbekleben.

346, Richard Ziesche, Burg, Plan 32 am Rietzelschen Wege, 1 ha 78 a 73 qm, Kirchgüter

348, August Rückmann, Burg, Plan 58 Trogelwiese, 1 ha 93 a 93 qm, Trogel.

366, August Rummel, Burg, Plan 962/3 auf dem Blumenthaler Kuhwerder, 87 a 60 qm, Blumenthal (Begräbniskasse).

691, Gustav Oehmann, Burg, 1. Teilstück von Lit. A. P. 345, rechts vom Ziepputzler Weg, 43 a, Bürgermark.

712, Oswald Thiemann, Burg, Lit. A. 8, 27 a, 52 qm, Bürgermark.

714, Heinrich Rielebock, Burg, Lit. A. 17.18, 80 a, 14 qm, Bürgermark

715, Gottfried Brandt, Burg, Lit. C. 18, 20 a, 10 qm, Bürgermark.

716, Andreas Mühlenhaupt, Burg, Lit. A. P. 27, westl. an Lüdersdorf grenzend, 48 a 51 qm Bürgermark.

717, Ernst Friesecke, Burg, Lit. A. P. 40, das Dreieck am Wege nach Lüdersdorf, 3 a 60 qm Bürgermark.

718, Karl Feldheim, Burg, Lit. M. 7a/b, 18 a 15 qm, Bürgermark.

719, Karl Feldheim, Burg, Lit. M 8, 31 a 21 qm, Bürgermark.

72?, Karl Quednau, Burg, Lit. A. P. 84, 2? a 42 qm, Bürgermark.

721, Richard Sorge, Burg Lit. A. R. 12, 10 a 90 qm; Lit A. R. 9 u. 10, 18 a 82 qm, Bürgermark

791 Otto Danzmann Burg Plan 6, in den Mönchsstücken, 86 a 67 qm, Neuendorf; Plan 2, Krumme Länder 1 ha 2 a 98 qm, Neuendorf; Plan . Lange Enden, 1 ha 45 a 96 qm, Neuendorf

794, Otto Strobach, Burg, Plan 2, in den Mönchsstücken, 79 a 72 qm, Neuendorf; Plan 8, Krumme Länder, 1 ha 3 a 15 qm, Neuendorf; Plan 11, Lange Stücken, 1 ha 54 a 12 qm, Neuendorf; Pl. 11, Faule Enden, 1 ha 6 a 40 qm Neuendf

831, Adolf Mewes, Schartau, Plan 187, Parzelle 1, 2 ha 7 a 55 qm, Blumenthal.

833, Albert Kindel, Burg, Plan 188, Parzelle 24, Wiese, 1 ha 45 a 96 qm, Blumenthal.

834, Ernst Friesecke, Burg, Plan 188, Parzelle 25, 1 ha 45 a 97 qm, Blumenthal.

844, Hermann Manisch, Burg, Plan 5, 1 ha 62 a 50 qm, Obstplantage Blumenthal.

845, Wilhelm Rabach, Parchau, Plan 6, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal

846, Paul Pilischler Burg, Plan 7, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

848, Rudolf Kindel, Burg, Plan 9, 1 ha 50 a Obstplantage Blumenthal

849, Wilh. Lippert Burg, Plan 10, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

850, Julius Kraut, Burg, Plan 11, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

851, Paul Eckert, Burg, Plan 12, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

852, Otto Ketzel, Burg, Plan 13, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

853, Gustav Schulze, Burg, Plan 14, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

854, Heinrich Franke, Blumenthal, Plan 15, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

855, Albert Kindel, Plan 16 bis 17, 3 ha, Obstplantage Blumenthal

856, Wilh. Striegel, Parchau, Plan 18, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

857, Hermann Possinke Burg, Plan 19, 1 ha 97 a 75 qm, Obstplantage Blumenthal.

858, Gustav Rabach, Parchau, Plan 20, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

859, Heinrich Franke, Blumenthal, Plan 21, 1 ha 50 a, Obstplantage Blumenthal.

860, Heinrich Franke, Blumenthal, Plan 22 bis 23, 4 ha 80 a, Obstplantage Blumenthal.

863, Richard Ermisch, Burg, Plan 718, früher Ziegenhorn, 12 a 70 qm, Obstplantage Blumenthal.

867, Gustav Schmidt, Burg, Plan beim städt. Schuttabladeplatz am Wege nach Rietzel, 38 a 25 qm, Obstplantage Blumenthal

1336, Otto Deter, Detershagen, Plan 21, Parz. 1, rechts der Chaussee, 1 ha 51 a 13 qm, Löbekühn.

1337, Alfred Schwietzer, Detershagen, Plan 21, Parzelle 2, rechts der Chaussee, 1 ha 64 a 82 qm, Löbekühn

1338, Alfred Schwietzer, Detershagen, Plan 21, Parz. 3, rechts der Chaussee, 1 ha 64 a 82 qm.

1341, Wilh. Borgmann, Burg, Abfindungsplan Nr. 487/8, 1 ha 11 a 77 qm, Nachtweide.

1344, August Müller, Schartau, Plan 8, Parz. a, im kl. Felde 98 a 30 qm, Gossel

1345, August Müller, Schartau, Plan 8, Parz. 2b, im kl. Felde 1 ha 3 a 20 qm, Gossel.

1346, Richard Döbbertin, Schartau Plan 8, Parz. b 3, im kleinen Felde, 1 ha 8 a 20 qm Gossel.

1348, Ida Meyer, Schartau, 3 Pläne in Nordorf Plan 16 des Hüttenfeldes einschl. des Deichwalls, 5 ha 18 a 59 qm Noßdorf.

Gustav Pronneß Schartau, Plan 40 im 4 Schlage der Nachtweide und im 3. Schlage des Hüttenfeldes innerhalb des Deichwalles, 1 ha 71 a 7 qm Noßdorf

Dreischwadwiese außerhalb des Deichwalles, Plan 18, 2 ha 60 a 9 qm, Noßdorf.

Die nachfolgend aufgeführten Pläne sind zurzeit **pachtfrei** und können daher **sofort** in Pacht genommen werden. (Bisherige Kart.-Nr., Pächter, Plan, Größe, Feldmark und Pachtzeit bis nachstehend.)

174, Willi Simon, Burg, Block 3 Parz. 9, 25 a, Untermhagen, 30. September 1934.

3, Wilh. Königstedt, Burg, Plan 15a nördlich vom Hüttenwege, 1 ha 52 a 62,6 qm, Zibbekleben, 30 September 1932.

154, Paul Neumann Burg, Block 2 Parz. 3, 25 a, Untermhagen, 30. September 1932

1277, Otto Heinowitz, Reesen, Kabel 29b, 1 ha, Wolfenbruch 30. September 1935.

285, Willi Fränkler, Burg, Lit. F. 3 im 4. Schlage, 9 a 64,6 qm, Erkenthin 30. September 1934.

Burg, den 21. Februar 1931.

Der Magistrat. Beck.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Rindviehbestande des Klostergutes in Meyendorf ausgebrochen.

Meyendorf wird zum Sperrbezirk und Remkersleben zum Beobachtungsgebiet erklärt. Die Ziffer 2 bis 10 meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 12. Dezember 1929 — Kr.-Bl. Stück 148 — und die § 165 bis 167 AVAG — finden mit der Maßgabe Anwendung, daß innerhalb der Feldmark des Beobachtungsgebietes die Benutzung des Klauenviehes zur Feldarbeit und der Austrieb der Schafe gestattet wird.

Wanzleben, den 20. Februar 1931.

Der Landrat. Baumann.

Bekanntmachung.

1. Auf die Viehseuchenpolizeiliche Anordnung des Herrn Landrats vom 18 d. M. im amtlichen Wanzleber Kreisblatt wird hingewiesen.

Hiernach ist das Gehöft von Paul Schulzes Erben hier, Mühlenstraße, wegen Maul- und Klauenseuche zum Sperrbezirk, der übrige Ortsteil zum Beobachtungsgebiet erklärt worden.

2. Auf die Bekanntmachung betreffend Erklärung der Schulstraße als Einbahnstraße wird besonders hingewiesen.

3. Auf die 1. Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 5. Januar 1931, betreffend Außenantennen, Amtsblatt S. 44, 2. Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 15. Januar 1931, betreffend Schlachten, Betrieb von Fleischereien und den öffentlichen Verkehr mit Fleisch, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Fischen, Weich- und Krustentieren (Sonderteil zum Amtsblatt 1931, Stück 6) wird besonders hingewiesen.

4. Die Gewerbesteuern müssen nunmehr bei der Gemeindekasse sofort eingezahlt werden.

5. Die Einzahlung der fälligen staatlichen Steuern muß nach höherer Anordnung pünktlich erfolgen bzw. erzwungen werden.

Wer aus besonders schwer gelagerten Umständen seiner Pflicht der rechtzeitigen Steuerzahlung nicht nachkommen zu können glaubt, muß rechtzeitig einen Stundungsantrag einreichen. Ueber diese Anträge entscheidet bei der Grundvermögensteuer der Vorsitzende des Grundsteuerausschusses.

Die Anträge können zwecks Weiterleitung im Gemeindebüro schriftlich gestellt werden.

Was hier hinsichtlich der Staatssteuern gilt, findet auch auf die Zahlung und Einziehung der Gemeindesteuern Anwendung

6. Auf die Bekanntmachung betreffend die Auslegung der Heberolle für die Erhebung der Vorschußumlage für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für 1931 wird hiermit hingewiesen. Die Liste liegt vom 23. Februar bis 10. März im Gemeindebüro aus. Einsprüche sind innerhalb eines Monats nach Ablauf der Auslegungsfrist in Merseburg anzubringen.

Wegen der Einziehung folgt besonders Mitteilung

Die Unfallmeldungen sind fortab in je 1 Formular

1. der Ortspolizeibehörde des Unfallortes
2. dem Genossenschaftsvorstand einzusenden.

7. Es wird nochmals auf die Bekanntmachung der Landgerichtspräsidenten, des Amtsgerichts Wanzleben (angeheftet am Gemeindebrett) betreffend die Bereinigung der Grundbücher hingewiesen. **Hiernach werden alle Eintragungen, welche auf „Mark" lauten von Amtswegen gelöscht.** Wer dies verhindern will, muß bei der Aufwertungsstelle (Amtsgericht) **entsprechende Anträge stellen.**

Altenweddingen, den 20. Februar 1931.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Die Diensträume des Wohnungsamtes

befinden sich vom Donnerstag, 26. Februar 1931, an **Tränsberg 21/22,** Erdgeschoß. Das Wohnungsamt ist telephonisch über Rathaus 812, 813 und 814 zu erreichen und zwar Zuweisungs- und Tausch-Abteilung unter Nr 812; Vormerkungs-Abteilung (Buchstabe A bis K) unter Nr 813; Neubau- und Beschlagnahme-Abtlg unter Nr. 813; Bürovorsteher, Umbauangelegenheiten, Räumungs-Abteilung und Vormerkungs-Abteilung (Buchstabe L bis Z) unter Nr 814

Sprechtage für das Publikum wie bisher Dienstags und Freitags von 9.30 Uhr bis 13 Uhr

Magdeburg, den 19. Februar 1931.

Der Magistrat — Wohnungsamt.

Bekanntmachung

Der Herr Regierungspräsident in Magdeburg hat dem Direktor Ernst Golf in Neuhaldensleben die Erlaubnis zum Betrieb einer Auswanderungsagentur des Norddeutschen Lloyd erteilt.

Neuhaldensleben, 17. Februar 1931.

Der Landrat.

Gartenstadt-Siedlung Barleben

E. G. m. b. H., zu Barleben.

Am Sonnabend, dem 28. Februar d. J., abends 8 Uhr, im „Volkshaus"

Ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes, Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes und Verteilung des Ueberschusses.
2. Bericht des Aufsichtsrats.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
4. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Anträge.

Anträge müssen 3 Tage vorher beim Vorstand eingereicht sein. — Um zahlreichen und pünktlichen Besuch wird gebeten.

Der Aufsichtsrat.

Otto Möhring, Vorsitzender.

Gänsefedern

mit allen Daunen, füllfertig, 2mal gewaschen

Lösche

Katharinenstraße, direkt Haltestelle 1, 2, 10 und Rothenseer Str. 103 Linie 8, Haltestelle Sieverstor.

Möbel

gute Qualitätsware, Eß-, Herren- u. Schlafzimmer Küchen usw in großer Auswahl

kaufen Sie preiswert

– seit 1896 – bei

Wilh. Ebert

Tischlermeister

Grünearmstr 11 und 2 Tel Amt Norden 28418

Schlafzimmer

weiter ermäßigt!

eichen, nußbaum, birken imitiert RM. 290.- 320.- 370.- 410.- 440.- 545.-
weiß lackiert RM. 395.- 435.- 455.- 490.-
echt Eiche RM. 580.- 725.-

Transport frei! — Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung!

Bettenhaus Bruno Paris

Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber

Institut für Jugendkunde

Sonnabend, den 28. Februar, 19½ Uhr,

Aula der Luisenschule, Prälatenstraße

Vortrag Dr. Alfred Adler (Wien)

Reform der Erziehung in Haus und Schule

(erläutert an Beispielen aus der Praxis)

Eintritt 1.- RM. Abendkasse, Vorverkauf Buchhandlung Graf, Alter Markt u. Volksstimme

Dein Buch billig und gut nur Buchhandlung Volksstimme

STÄDTE-FEUERSOZIETÄT DER PROVINZ SACHSEN

ÖFFENTLICH-RECHTLICHE VERSICHERUNGS-ANSTALT

ORTSDIREKTION FÜR DIE STADT MAGDEBURG — BREITER WEG NR. 110

ÖFFENTLICHE BEKANNTMACHUNG

betreffend Zahlung der Versicherungsbeiträge.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Versicherungsbeiträge für das Kalenderjahr 1931 einschließlich Reichsversicherungssteuer, worüber den VersicherungsnehmernAnfang Januar 1931 die üblichen Beitragsausschreiben (Zahlungsaufforderungen) zugestellt wurden nunmehr überflüssig sind.

Zur Vermeidung einer gebührenpflichtigen Erinnerung bzw. Einziehung wird daher nochmals darauf hingewiesen, die Beiträge, soweit es noch nicht geschehen ist, nunmehr umgehend an eine der im Beitragsausschreiben angegebenen Zahlstellen abzuführen.

Der auf die Feuerversicherungen gewährte Rabatt von 25% ist in dem Beitragsausschreiben bereits in Abzug gebracht.

Brecht, Feuersozietäts-Direktor.

DEUTSCHE INDUSTRIE-WERKE

AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN-SPANDAU

Vertretungen für **Magdeburg:** Fritz Giesecke, Staatsbürgerplatz 2, Georg Meineker, Walter-Rathenau-Str. 16. **Halberstadt:** H. Rabethke Walter-Rathenau-Str 64 **Stendal:** A. Meinecke, Schadewachten 47. **Gardelegen:** H. Schütze, Magdeburger Straße 108. **Bismark:** A. Metzner. **Oebisfelde:** W. Allecke Bahnhofstr. 27. **Oschersleben:** J. Mittelbachert. **Aschersleben:** H. Klodwig, Ueber den Steinen 31 **Dellau:** J. Grabe, Kavalierstr. 16

Außerdem Vertretungen und Ersatzteillager an allen größeren Plätzen.

8

Warum mußten die Zwiebeln verfaulen?

Sehen Sie die beiden Kartenbilder an! Die kleinen schwarzen Punkte in der Deutschland-Karte zeigen, wo in Deutschland überhaupt Zwiebeln für den Großhandel angebaut werden, und die Verdichtung der kleinen Punkte zu dem großen Klecks in den Magdeburger Landen lehrt, daß hier bei uns der Zwiebelmarkt Deutschlands zu finden ist.

Die zweite Karte macht den „Klecks" durchsichtig, und wir sehen, daß Calbe die Zwiebel-Hauptstadt Deutschlands ist. Was für diese und jene Städte eine bestimmte Industrie, das ist für die Stadt Calbe der Zwiebelbau. Verständlich, daß die Preiskatastrophe auf dem Zwiebelmarkt nach der letzten Ernte wie ein Verhängnis über unsre mitteldeutschen Zwiebelbauern im allgemeinen und die Stadt Calbe im besondern kam. Es lohnte nicht, die Zwiebeln abzuernten! Die Abfuhrkosten waren höher als der Preis, der für Zwiebeln überhaupt zu erzielen war. Morgen um Morgen wurde die Ernte untergepflügt.

Warum? Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Fritz Baade, Agrarfachmann und Leiter der „Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen" setzt in diesem Artikel die Ursachen (übermäßige Ausdehnung der Anbauflächen) auseinander und gibt zugleich die Mittel an, die neuerliche Katastrophen allein verhindern können: planmäßige Anbauwirtschaft, die sich nach dem tatsächlichen Bedarf richtet. Planwirtschaft, wie sie die Sozialdemokraten erstreben.

Ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit der Planwirtschaft ist die Geschichte der Zwiebel-Preiskatastrophe.

Zwiebeln

Von Dr. Fritz Baade.

Die Erzeugerpreise für Zwiebeln, welche vor einigen Jahren 6 bis 7 Mark je Zentner und mehr betragen hatten, sind im vorigen Herbst auf 90 Pfennig teilweise sogar auf 60 Pfennig heruntergegangen. Zu solchen Preisen kann natürlich niemand Zwiebeln anbauen. Selbst der Abtransport der Zwiebeln vom Felde lohnt bei derartigen Preisen nicht, so daß im letzten Herbst riesige Mengen von Zwiebeln einfach auf dem Felde geblieben und verfault sind. Die zwiebelbauende Landbevölkerung ist auf diese Weise um den Ertrag einer Jahresarbeit gekommen, ohne daß der Verbraucher von diesem Preissturz nennenswerten Vorteil gehabt hätte. Ob der Kleinverkaufspreis für Zwiebeln 20 Pfennig, 15 Pfennig oder 10 Pfennig beträgt, ist für den Verbraucher nicht von wesentlicher Bedeutung. Wenn aber bei einem Kleinverkaufspreis von 10 Pfennig auf die gesamte mühselige Arbeit des Erzeugers noch nicht 1 Pfennig entfällt, neun Zehntel des Kleinverkaufspreises aber auf Transportkosten und Handelsaufschläge, so ist damit ein geradezu unsinniger Zustand erreicht.

Hier ist es nun Aufgabe einer vernünftigen Agrarpolitik, den Ursachen solcher Preisgestaltung nachzugehen und den Weg zu einer Besserung der landwirtschaftlichen Absatzverhältnisse und damit des Arbeitseinkommens der schaffenden Landbevölkerung zu weisen.

Die „Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen", welche auch die „Schweinefibel" herausbrachte, hat, veranlaßt durch die Katastrophe der Zwiebelpreise, eine eingehende Untersuchung über die Produktions- und Absatzverhältnisse von Zwiebeln durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind soeben in einer Arbeit von Regierungsrat Dr. Diehl in den vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft herausgegebenen „Berichten über Landwirtschaft" veröffentlicht worden.

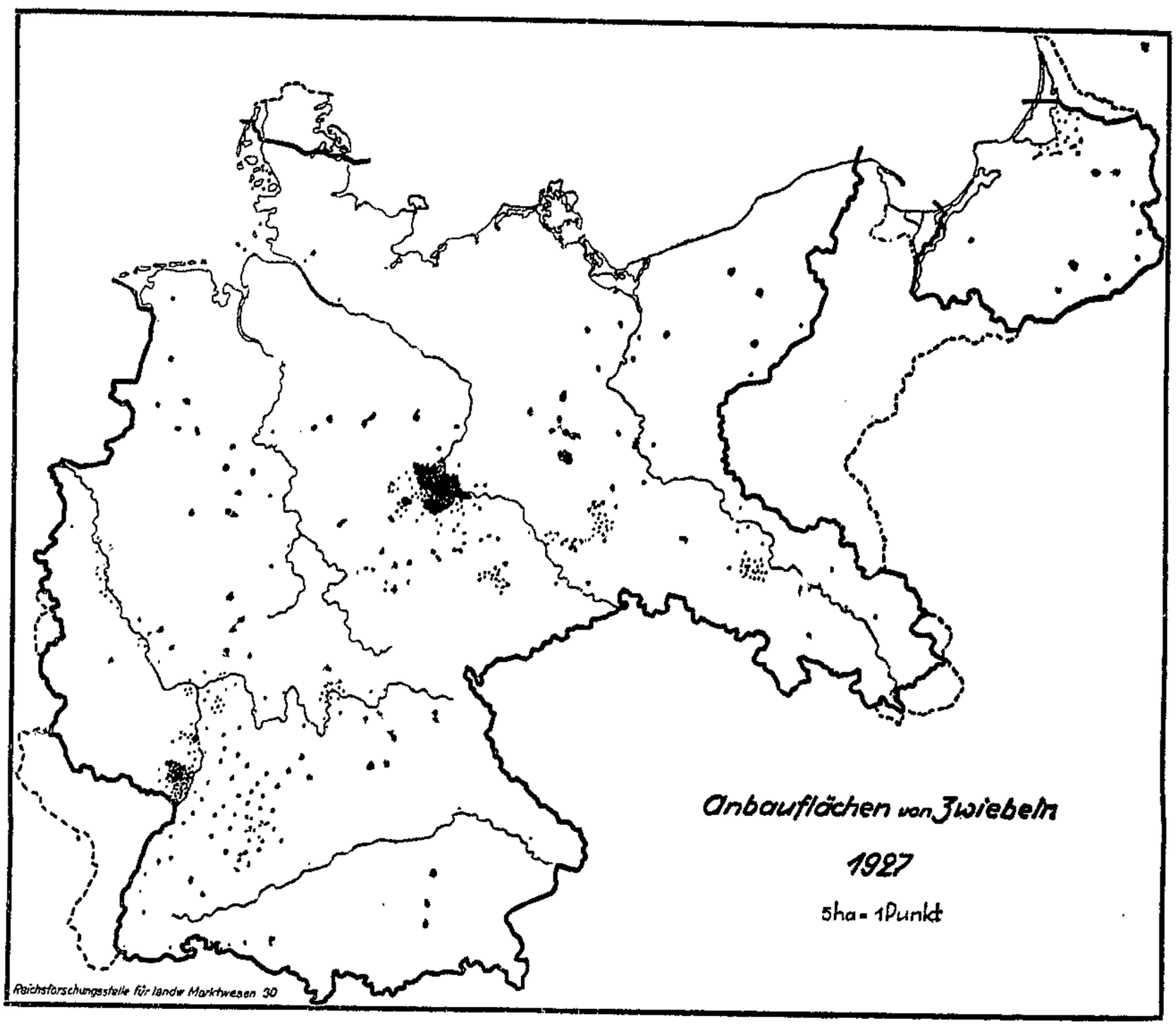
Hier hat sich nun folgendes herausgestellt: Mit den Zwiebeln liegt es ganz genau so wie mit den Schweinen. Nicht die ausländische Konkurrenz und der ungenügende Zollschutz hat zu einem Sturz der Preise geführt, sondern unsre eigne deutsche Ueberproduktion. In geradezu phantastischer Weise ist in den letzten Jahren, und zwar unter der Einwirkung höherer Preise, die Anbaufläche für Zwiebeln gesteigert worden, so daß schließlich eine Ueberproduktion und ein Preiszusammenbruch eintreten mußte.

Die wissenschaftliche Untersuchung über diese Frage wurde vor allem dadurch erleichtert, daß der Zwiebelanbau in Deutschland ganz überwiegend auf ein enges Wirtschaftsgebiet zusammengedrängt ist, nämlich auf unser mitteldeutsches Gemüseanbaugebiet.

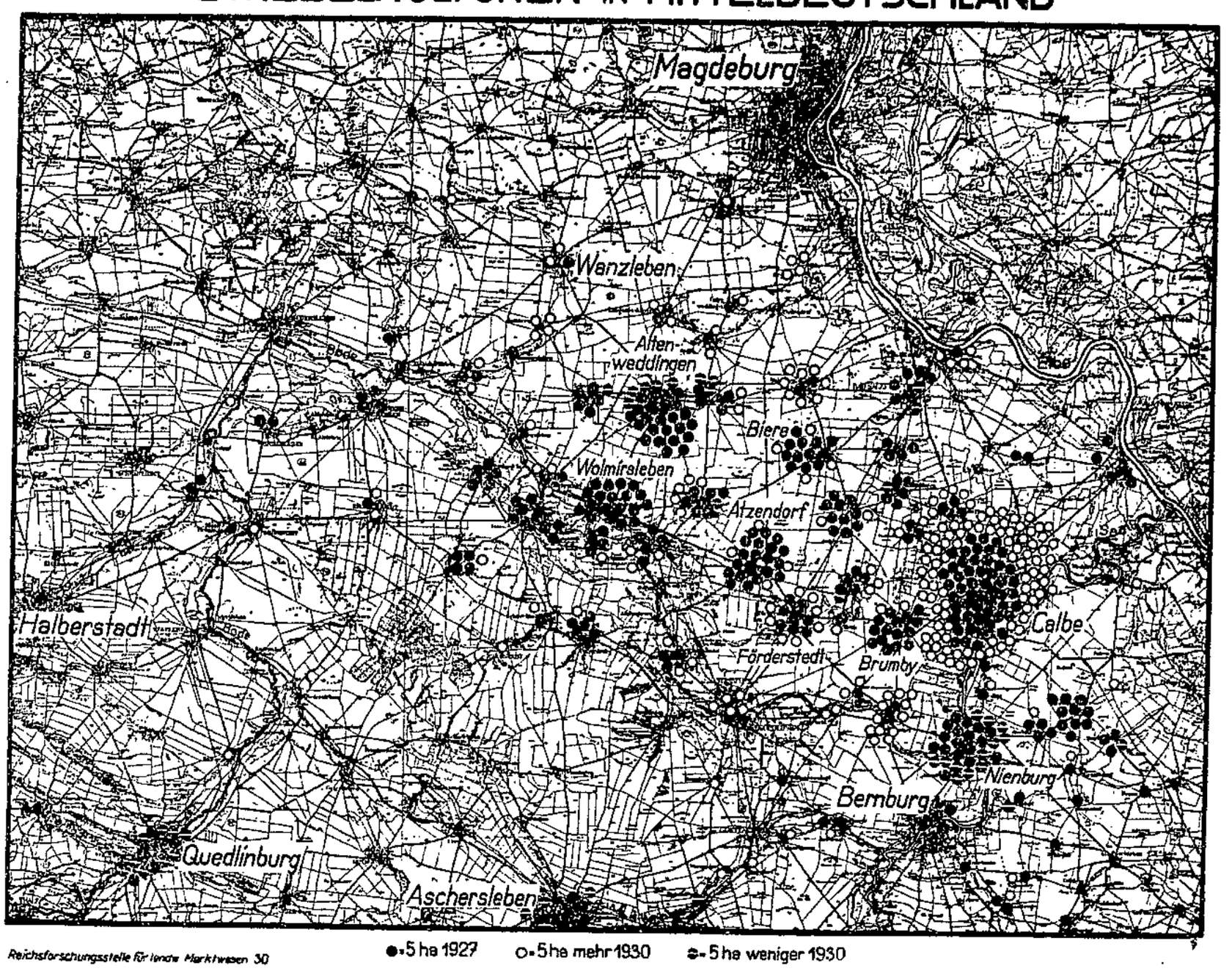
Man sieht aus der Karte 1, daß das mitteldeutsche Anbaugebiet, vor allem in den Kreisen Calbe, Bernburg und Wanzleben das Kernstück der deutschen Zwiebelproduktion ist.

Wie steht es nunmehr mit der Entwicklung der Zwiebelproduktion in den letzten Jahren? Auch auf diese Frage gibt uns eine Karte, die Karte 2, die klarste Antwort. Man sieht aus der Karte, daß besonders im Kreise Calbe im Jahre 1930 gegenüber dem Jahre 1927 eine geradezu unbegreifliche Ausdehnung der Anbaufläche erfolgt ist. Die Anbaufläche betrug in diesem Kreise im Jahre 1927: 861,1 Hektar, im Jahre 1930 dagegen 1669 Hektar. Sie hat sich also um 90 Prozent vermehrt. Zur Steigerung der Anbaufläche kam nun im Jahre 1930 die außergewöhnlich günstige Witterung.

Es ist allein im mitteldeutschen Gebiet im Jahre 1930 gegenüber dem Jahre 1927 eine Produktionssteigerung zu verzeichnen, die größer ist als die gesamte deutsche Zwiebeleinfuhr des Wirtschaftsjahres 1930. Damit kommen wir zur Frage der Zwiebeleinfuhr. Während die Einfuhr im Jahre 1928 noch über 900 000 Doppelzentner betrug, ging sie im Jahre 1929 auf 818 000 Doppelzentner, im Jahre 1930 sogar auf 420 000 Doppelzentner zurück. Im November und Dezember 1930 betrug die Einfuhr sogar nur ungefähr den fünften Teil der Einfuhr vom November und Dezember 1929. Es liegt also bei den Zwiebeln ganz genau so wie bei den Schweinen. Es ist nicht wahr, daß der Preissturz durch eine starke ausländische Konkurrenz herbeigeführt wird, sondern es ist genau umgekehrt. Der Preissturz kam von der inländischen Ueberproduktion und durch diesen Preissturz wiederum wird der deutsche Markt für das Ausland vollkommen unrentabel und uninteressant, so daß infolge des deutschen Preissturzes die Einfuhr rapid zurückging. Aus den Niederlanden, die in den frühern Jahren noch am stärksten Zwiebeln in solchen Monaten einführten, wo auch die deutsche Ernte auf den Markt kommt, ist die Einfuhr im Oktober und November 1930 auf den 18ten Teil der Menge in der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgegangen.



ZWIEBELKULTUREN IN MITTELDEUTSCHLAND



Wenn wir diese Feststellung hier unterstreichen, so hat dies selbstverständlich nichts zu tun mit einer grundsätzlichen Einstellung zur Frage des landwirtschaftlichen Zollschutzes. Die Sozialdemokratie hat durch ihr praktisches Verhalten in der Frage des Zuckerzolls, der beweglichen Getreidezölle und in ihrer Forderung nach dem Getreidemonopol deutlich genug bewiesen, daß sie durchaus für einen Schutz der deutschen Landwirtschaft eintritt, wenn durch ausländische Konkurrenz und insbesondere durch politisches Dumping des Auslandes der Arbeitslohn der deutschen Landbevölkerung gefährdet ist. Kommt der Preissturz aber, wie hier bei den Zwiebeln, von der inländischen Ueberproduktion, so besteht die erste Aufgabe gerade darin, diese Tatsache klar festzustellen und den Zollaberglauben aus den

Köpfen der Landwirte herauszubringen. Der Kampf gegen die Preiskatastrophen bei solchen Produkten, wo eine inländische Ueberproduktion vorliegt, kann nur dadurch geführt werden, wenn man diese Ueberproduktion beseitigt und dies wiederum ist nur dadurch möglich, daß die Landwirte aufhören, blindlings darauflos zuproduzieren und bei hohen Preisen ihre Erzeugung in unsinnigem Maße auszudehnen ohne Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit des Marktes.

Bei den Zwiebeln sind wir für die Lösung dieser planwirtschaftlichen Aufgabe schon deshalb in einer besonders günstigen Lage, weil man hier nicht 5 Millionen Landwirte aus ganz Deutschland unter einen Hut zu bringen braucht. Die Konzentration des wichtigsten Teiles des deutschen Zwiebelanbaues auf das kleine Magdeburg-anhaltische Gemüsebaugebiet erleichtert die Organisationsaufgabe ganz außerordentlich. Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Erforschung des Zwiebelmarktes ist daher bereits mit den örtlichen Stellen, insbesondere mit den Landräten in Calbe, Bernburg und Wanzleben Fühlung aufgenommen worden, um eine systematische und planmäßige Beratung der Landwirte und damit eine Anpassung der Zwiebelanbaufläche an die Aufnahmefähigkeit des Marktes vorzunehmen. Während man sich bei der Bekämpfung der Schweinepreis-Schwankungen aber weitgehend auf die Aufklärung und Beratung beschränken muß, ist bei den Zwiebeln, wenigstens für das mitteldeutsche Anbaugebiet, durchaus die Möglichkeit gegeben, noch einen Schritt weiterzugehen, und zwar durch restlosen Zusammenschluß der Zwiebelerzeuger eine wirkliche Zentralisierung des Angebots und damit eine direkte Marktbeeinflussung herbeizuführen. Eine solche planwirtschaftliche Organisation zur Regulierung des Angebots würde die Verbraucher nicht, oder jedenfalls nicht nennenswert belasten. Sie würde aber für Hunderte und Tausende von Kleinbauern- und Landarbeiterfamilien in Mitteldeutschland eine Wiederherstellung ihres Arbeitsverdienstes beim Zwiebelanbau sichern und dabei dem Grundsatz des sozialdemokratischen Agrarprogramms dienen, daß auch die Arbeit auf dem Lande ihren angemessenen Lohn finden soll. Der Weg zu diesem Ziel kann, wie es das sozialdemokratische Agrarprogramm ganz richtig vorausgesagt hat, nur dadurch erschlossen werden, daß an die Stelle der ungeordneten, rein kapitalistischen Produktion mit freiem Markt und ungeregeltem Handel eine Bedarfswirtschaft tritt, welcher durch die in unserm Programm geforderte systematische Erforschung der Märkte am besten vorgearbeitet werden kann. —

§ Vor Gericht

Diebsbande abgeurteilt

Das Schöffengericht Magdeburg verurteilte fünf Männer im Alter von 24 bis 47 Jahren zu größern Gefängnisstrafen, einen unter ihnen, den Angeklagten Konditor Kurt J. aus Breslau, zu 1 Jahr Zuchthaus. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Die Diebsbande, es handelte sich durchweg um vorbestrafte, teils sogar im Rückfall vorbestrafte Leute, darunter gerichtsnotorische Fahrraddiebe, arbeitete Hand in Hand. Die einen stahlen die Räder in Magdeburg und Umgegend, die andern verkauften sie zum Preise von 9 bis 40 Mark. Haupthehler war der arbeitslose Konditor J., der auch gestohlene Räder nach auswärts verkaufte, vornehmlich an Polen in den Polenkasernen in Klein-Ottersleben und Mandau. Hierbei bediente er sich auch des Mitangeklagten W., da dieser die polnische Sprache beherrschte.

J., der Organisator der Diebsgesellschaft, gestand seine sämtlichen Taten ein. Er war dem Gericht sogar noch behilflich bei der Aufklärung der Einzeldiebstähle, wenn auch manchmal der große Unbekannte dabei eine Rolle spielte gerade in dem Augenblick, wo es galt, noch weitere Diebe eventuell zu ermitteln, die zu dem Komplott der Fahrradmarder gehörten.

Schon oft haben wir über die Gemeinheit geschrieben, die darin liegt, armen Leuten ihr unentbehrliches Verkehrsmittel zu stehlen. Wenn auch oftmals die Bestohlenen an den Diebstählen mitschuldig sind durch gleichgültige Unterstellung ihrer Räder, so müssen wir doch immer wieder unsre vielseitigen Vorschläge in Erinnerung bringen, die wir der Magdeburger Polizeiverwaltung an dieser Stelle wiederholt gemacht haben, um Fahrraddiebstählen und Hehlereien erheblich vorzubeugen. —

Wie groß die Liebe ist

Man ist besorgt um die junge, blasse Frau in der Anklagebank, denn sie wird recht bald zum dritten Male Mutter werden. Sie darf daher in der Bank sitzenbleiben, die Mutter von einem fünf- und einem dreijährigen Kinde. Die Frau ist erst 26 Jahre alt, als 23jährige Frau wurde sie schon von ihrem Mann geschieden. Das ist ein Luftikus, der schon allerhand hinter sich hat. Er kümmerte sich 2 Jahre lang nicht um die Kinder, zahlte keine Alimente; die Frau blieb mit den Kindern ihrem Schicksal überlassen. Sie schlug sich mit Unterstützung ihrer Mutter recht und schlecht durchs Leben, zuletzt für wöchentlich 17 Mark Unterstützung.

Welche Gründe es waren, ergab die Verhandlung nicht, eins jedoch wurde Tatsache: Der geschiedene Mann bettelte seine Frau an, doch wieder mit ihm zusammenzugehen. Seinem Drängen gab die Frau nach, man wurde sich sogar einig, sich als geschiedenes Ehepaar noch einmal zu verheiraten. Sie suchten sich beide eine kleine Wohnung, eine Einrichtung war nicht vorhanden, darum versprach der Mann, Bett und Tisch zu stellen. Nun stand wenigstens etwas in der Wohnung, doch auch zu Sardinen reichte das Geld noch aus. Dann aber war es mit den Anschaffungen zu Ende.

Nun war noch — kurz vor der neuen Verehelichung — die Unterschrift des Mietvertrages für die Wohnung zu erledigen. Nach Vereinbarung sollten beide ihre Unterschriften geben. Da jedoch der Mann auf Arbeit war, schrieb die angeklagte Frau auch noch den Namen ihres Mannes unter den Vertrag.

Nun schien alles in bester Ordnung; doch, nach 4 Tagen war das neue Verhältnis auch wieder zerplatzt; der Luftikus bewährte sich nicht. Vor Wut, daß es alles nicht so kam, wie er es sich vielleicht gedacht hatte, lief er zur Polizei und zeigte die Frau wegen Urkundenfälschung an, begangen an dem Mietvertrag, den sie für ihn mit unterzeichnete.

Aus allem guten Willen und wegen all der großen Liebe dieser Frau mußte sie nunmehr — bisher noch unbestraft — wegen Urkundenfälschung bestraft werden. Der Fall lag äußerst mild, ihr kam alles Strafmildernde zugute. Sie erhielt deshalb nur 6 Mark Geldstrafe. —

Die Frau mit der Kleptomanie

Ein kleines, dürres, blasses Frauchen steht vor dem Schöffengericht in Magdeburg, ihrem Wohnort. Sie ist 38 Jahre alt. Seit 1913 gehen ihre ganz erheblichen und meistens schweren Strafen. 2 Jahre Zuchthaus hat sie schon hinter sich. 1 Jahr Zuchthaus erhielt sie erst wieder im November 1930, zu einem weitern Jahr Zuchthaus wurde sie jetzt wieder verurteilt. Eine Straftat ist außerdem noch abzuurteilen, wofür sie als Mindeststrafe noch 1 Jahr Zuchthaus erhalten wird.

Ihre Straftaten seit 18 Jahren sind fast ausschließlich Handtaschendiebstähle. Wo sie Taschen oder Handtaschen sah, ging sie bisher in ihr Verderben, stahl, um gefaßt zu werden. Sie kann nicht mehr anders, sie ist völlig beherrscht von der krankhaften Neigung zum Stehlen, von der Kleptomanie.

Einmal wird der Tag kommen, wo es die Gerichte satt haben werden, diese Frau ins Zuchthaus zu schicken, die in eine Anstalt oder in ein Bewahrungshaus gehört. Die Frau handelt doch unter völligem Ausschluß ihrer Verantwortlichkeit. Sie kann nicht anders, sie wird und muß wieder Taschendiebstähle begehen. Soll sie immer wieder ins Zuchthaus kommen, bis ihr Lebenswille versagt und sie mit sich selbst Schluß macht, oder aber bis sie — wie man bei einer Pflanze oder bei einem Tier sagt — „eingeht"?

Gewiß, ihre Taten sind gemein, sie ist eine gefährliche Verbrecherin, sie ist sogar gemeingefährlich, aber aus welchem Grunde, aus welchen Ursachen entspringen die unheilvollen Motive zu ihren Taten? Wir haben einen Gerichtsarzt. Er hatte nur ein Achselzucken und das Ende seines Gutachtens war: sie gehört an sich in ein Bewahrungshaus, aber da es solche noch nicht gibt, muß sie wieder ins Zuchthaus.

Frau N., so heißt die Angeklagte, hat sich am 19. Dezember 1930 verheiratet. Sie bekam einen Mann, der von ihren Straftaten weiß, der sie trotzdem heiratete. Warum heiratete sie? Stets hat sie einen Weg gesucht, von der furchtbaren Manie loszukommen. Sie beichtete ihrem Bräutigam alles und bittet: heirate mich trotzdem, du sollst mir ein Halt sein, ich will los von meiner schlimmen Pein, der Manie.

Nach jeder Tat weinte die Frau, richtete den Grundsatz auf: nie wieder und doch: immer wieder. Am 18. Oktober 1930, im Geschäft der Firma Epa, stahl sie einem jungen Mädchen, das dort Einkäufe besorgt hatte, aus der Tasche der Kostümjacke ihre Geldbörse, die sie in der Tasche sehen konnte. „Gewerbsmäßige Taschendiebin, keine mildernden Gründe, sofortige Verhaftung aus dem Gerichtssaal heraus." Noch keine 2 Monate verheiratet, geht sie nun wieder vorerst auf 2 Jahre ins Zuchthaus.

Wir denken an die Frau des Regierungspräsidenten M. aus Potsdam, von der man nicht sagte, sie sei eine gewerbsmäßige Diebin, sondern der man allen ihren Untaten den Begriff der Kleptomanie entschuldigend zur Seite stellte: Doch nicht jede Kleptomanin kann eine gesellschaftlich so hochstehende Frau sein.

Unser Roman

Die erschütternde Darstellung von Joseph Delmont

JUDEN IN KETTEN

ist bereits als Buch erschienen und erhältlich für Mk. 6.– gebunden und brosch. Mk. 4.–

BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

MAGDEBURG / ASCHERSLEBEN / STENDAL

Vereine und Versammlungen

Stenographenverein ZdA.

In der Jahresversammlung erstattete der Vorsitzende Streubel den Geschäftsbericht. Die Zahl der Kurzschriftler hat im Laufe des Jahres eine ständige Steigerung erfahren. Der Stenographenverein zählte beim Jahresschluß 430 Mitglieder. Neben den Uebungsabenden der zehn Gruppen, die jeden Montag und Dienstag in fünf eignen Räumen stattfanden, wurden auch sogenannte Fortbildungskurse durchgeführt. Ferner liefen sechs Lehrgänge für Anfänger. Um dem starken Zugang von Teilnehmern Rechnung zu tragen, werden ab 1. April 1931 die Lehrräume auf zehn erhöht. Zahlreiche Preise für gute Arbeiten konnten gespendet werden.

Nach einem günstigen Bericht des Kassierers erfolgte die Wiederwahl des Vorstandes. Vorsitzende wurden Rudolf Streubel und Heinz Olberg. Kassierer Wilhelm Petschke und Harald Wirnlein, Schriftführer Paul Kleine, Beisitzer Gertrud Wolf und Liesbeth Kleine. —

Verband für autogene Metallbearbeitung.

Die neugegründete Ortsgruppe des Verbandes für autogene Metallbearbeitung hatte zu ihrer ersten Veranstaltung eingeladen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Ing. Reichel, umriß die Aufgaben der Ortsgruppe: Für Handwerk und Industrie tüchtige Gasschmelzschweißer auszubilden. Baurat Allardt, Geschäftsführer des Verbandes für autogene Metallbearbeitung Hamburg, zeigte an Hand von Lichtbildern die Einrichtung der Lehr- und Schweißwerkstätten der Ortsgruppen andrer Städte. Die Schweißkurse der Ortsgruppe Magdeburg werden unter Leitung des Studienrats Probst in der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule, Brandenburger Straße 7, am 23. Februar beginnen, während die Vorträge in den staatlichen Vereinigten Maschinenbauschulen stattfinden. Professor Dr. Schimpke sprach dann über die wirtschaftlichen Anwendungsgebiete der autogenen Schweißung. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß die Eintragungen für Teilnahme an den Schweißkursen im Geschäftszimmer der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule und im Büro, Feldstraße 14/15, angenommen werden. —

Deutscher Touring-Club.

Die Ortsgruppe Magdeburg hielt ihre Generalversammlung ab. Sie besteht jetzt aus 180 Mitgliedern. Nach dem Kassenbericht und der Entlastung des Vorstandes wurde der bisherige Vorstand zum größten Teil wiedergewählt. Dann wurden die gemeinsamen Sportfahrten und Klubveranstaltungen für 1931 bekanntgegeben, darunter am 26. April eine Fahrt nach Wittenberg zusammen mit der Landesgruppe Berlin und den Gruppen Halle und Leipzig. Unter großer Spannung wurde die Preisverteilung für die bei den Tourenfahrten meist gefahrenen Kilometer durch Direktor Scharfenberg vorgenommen. —

Schuhmacher-Zwangsinnung Magdeburg.

Die Schuhmacher-Zwangsinnung hielt eine gut besuchte Generalversammlung ab. Obermeister Komoreck gab den Jahresbericht. Danach hatte die Innung am Jahresschluß 528 Mitglieder, darunter 6 Ehrenmitglieder. Den 16 Verstorbenen widmete der Obermeister herzliche Worte des Gedenkens. 16 Gesellen haben die Meisterprüfung und 12 Lehrlinge die Gesellenprüfung bestanden. Am Jahresschlusse waren bei den Innungsmitgliedern insgesamt 157 Gesellen und 23 Lehrlinge beschäftigt.

Der bisherige Obermeister O. Komoreck wurde auf 3 Jahre wiedergewählt. In den Vorstand wurden die ausgeschiedenen Mitglieder Bade und Gebbensleben wieder- und die Mitglieder Röhle und Stephan neugewählt. Eine geschlossene Beteiligung an der vom 16. bis 23. März stattfindenden Reichswerbewoche wurde abgelehnt. Die Innungskasse kann die entstehenden Kosten nicht tragen. Es wurde allen Mitgliedern empfohlen, sich auf eigne Kosten an dieser Werbung zu beteiligen. Zur Tagung des Landesverbandes am 8. März in Halle wurden die sechs Bezirksleiter als Delegierte bestimmt.

Allgemein wurde darüber Klage geführt, daß die zunehmende Schwarzarbeit die Not der ohnehin schon wenig beschäftigten selbständigen Schuhmacher vergrößert. Hierzu gab der Obermeister ein Schreiben des Polizeipräsidenten bekannt, worin die Innung aufgefordert wird, alle festgestellten Schwarzarbeiter dem Polizeipräsidium zu melden. —

Preisbericht des Statistischen Amtes

Ware	Mengeneinheit	Ladenpreise in Pfennigen am 1.10.30 Durchschnittspreis	11.2.31 Durchschnittspreis	18.2.31 Durchschnittspreis	niedrigster Preis	höchster Preis	häufigster Preis
Brot, ortsüblich	1/2 kg	17 1/2	17	17	17	17	17
Weißbrot (Semmel)	„	42 1/2	42	42	38 1/2	50	41 1/2
Roggenmehl, gewöhnl.	„	19	18	17 1/2	16	18	18
Weizenmehl (ca. 60%)	„	31	30	29	25	35	30
Nudeln	„	65	62	63	55	110	60
Reis	„	35	33	32	19	48	40
Erbsen, gelbe	„	27	25	25	20	35	25
Bohnen, weiße	„	42	28	28	19	45	25
Kartoffeln, gelbe Industrie	„	4	4	4	3	5	4
Kohl, Weiß-	„	5	7	7	6	8	6
„ , Wirsing-	„	8	14	10	8	13	10
Karotten u. Mohrrüben	„	8 1/2	7	7	5	10	7
Rindfleisch, Braten-	„	150	130	130	110	150	130
Koch-	„	127	106	103	90	130	100
Schweinefleisch, Kotelett	„	127	106	104	100	120	100
Keule, Kamm, Blatt	„	122	102	100	90	110	100
Bauch	„	97	85	82	80	90	80
Kalbfleisch, Braten-	„	152	136	134	120	150	140
Koch-	„	134	119	120	100	140	120
Hammelfleisch, Braten-	„	51	141	140	130	150	140
Koch-	„	139	126	125	100	140	120
Leberwurst	„	126	103	101	80	120	100
Rotwurst	„	126	103	102	80	120	100
Bratwurst	„	187	165	165	140	180	160
Speck, fett, geräuch., inländischer	„	117	96	94	80	100	100
Butter, Eß-, Molkerei-	„	181	179	184	168	196	180
„ , „ , Land-	„	154	159	163	150	178	160
Margarine, mittl. Sorte	„	91	88	87	46	120	100
Schweineschmalz, inländisches	„	111	95	93	80	100	100
Eier, inländische	1 St	13 1/2	13	12 1/2	12	14	12
„ , ausländische	„	12	11	10 1/2	10	11	10
Vollmilch (ab Laden und frei Haus)	1 Ltr.	30	28	28	28	28	28
Kaffee, gebrannt, lose, Mittelsorte	1/2 kg	356	342	334	200	440	400
Braunk.-Brikette fr. Kell.	1 Ztr	179	175	175	175	175	175
Grudekoks „	„	200	195	195	195	195	195

Theater, Konzerte, Vorträge

Franke-Jugendheim. Sonntag, den 22. Februar, 20 Uhr, Heimabend, Konzert: Gertrud Zurek und Kurt Dippner. —

Vereinskalender

Naturheilverein Wilhelmstadt. Dienstag, 24. Februar, abends 8 Uhr, in „Freddrichs Festsäle" Vortrag des Herrn Dr. med. Fritz Hube über „Erkrankungen der Luftwege, ihre Ursachen, Verhütung und Behandlung". Gäste sind willkommen. —

Monistenbund. Am 23. Februar, 20 Uhr, Hotel Weise, Monatsversammlung. Vortrag: Kulturforderungen des Monismus. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenker-Verband, E. V., Sitz Berlin, Ortsgruppe Magdeburg. Bezirk Diesdorf. Am Montag, dem 23. Februar, abends 8 Uhr, Bezirksversammlung bei Thiele („Schwarzer Adler"). — Bezirk Fermersleben. Am Montag, dem 23. Februar, abends 8 Uhr, Bezirksversammlung im „Gasthof zur Eiche". —

Freireligiöse Gemeinde. Uebungen beider Gesangvereine am Montag- und Mittwochabend im Sachse-Zimmer, Marstallstraße 1, zum Bunten Abend am 7. März (Singspiel). — Hauptversammlung aller Gemeindebezirke am 28. Februar, Marstallstraße 1. —

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße einschließlich am 22. Februar San.-Rat Dr. Buttenberg, Otto-von-Guericke-Str. 81, Tel. 356 62.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Sonntags- u. Nachtdienst der Magdeburger Apotheken

Adolf-Friedrich-Apotheke, Leipziger Straße 60.
Johannis-Apotheke, Johannisberg 1.
Nordfront-Apotheke, Pfälzer Str. 16.
Löwen-Apotheke, Lübecker Str. 116,
*Rosen-Apotheke, Buckau, Coquistr. 8.
Sonnen-Apotheke, Breiter Weg 17.
Alte Sudenburger Apotheke, Halberstädter Straße 58.
Adler-Apotheke, Große Diesdorfer Straße 217.
Fermersleber Apotheke.

Die mit einem Stern bezeichneten Apotheken haben keinen Sonntagsdienst. Ihr Nachtdienst beginnt Sonntag abend 11 Uhr.

Die Anker-Apotheke Friedrichstadt versieht allnächtlich von 11 Uhr an und die Adler-Apotheke Südost allnächtlich von 12 Uhr an Nachtdienst.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube ~~60 Pf.~~ u. ~~1 Mk.~~ 54 Pf. 90 Pf.

Ein Frontsoldat spricht

Mit dem Nachrichtentrupp in Flandern

Erinnerungen eines Magdeburgers aus dem Weltkrieg – In Bereitschaft vor Verdun – Hinein in den Hexenkessel von Flandern

Von Otto Rudolf Schoepe.

VI.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Friedensgedanken mußten erst mal wieder weggebimst werden. Man nahm uns zu diesem Zweck zurück ins badische Ländle. Am „Kaiserstuhl" vollzog sich diese Prozedur.

Doch bald ging's wieder hinaus. In Pierrepont vor Verdun lagen wir vorläufig in Bereitschaft.

Es hatte sich gezeigt, daß man sich bei größeren Stänkereien auf Telephonverbindungen nicht verlassen konnte. Unsre zwirnsstarken Drähtchen lagen bald in tausend Fetzen umher. Meldehunde, Brieftauben, Lichtsignalapparate traten in Funktion. Meterlange bunte Tücher wurden nach einem besondern System auf die Erde gebreitet. Flieger sollten dann die zusammengesetzten Meldungen vorn in der Stellung ablesen und nach hinten bringen. Der Laden klappte ausgezeichnet. Wenigstens hier hinten.

Einige Wochen vergingen. Wurden wir noch vor Verdun gebraucht? Scheinbar nicht. Die deutschen Angriffe verpufften. Wohl waren Zehntausende geopfert, zu Krüppeln, zu Blinden, zu Tauben, zu Stummen geschossen, die Front vor Verdun hatte sich nicht geändert, wenn man von dem furchtbar zerwühlten Gelände schweigen will.

Das Ringen um Verdun mit dem großen Menscheneinsatz deutscherseits mußte doch die Gegner reizen, irgendwo einen Gegenstoß zu versuchen.

Schon hörte man starker Artillerietätigkeit hoch oben in Flandern. Mußte wohl schon etwas im Gange sein.

Mit gemischten Gefühlen ging es daher wieder rein in die Backöfen von Güterwaggons. Ziemlich lange kutschierten wir diesmal. Die allgemeine Fahrtrichtung wies immer nach Norden. Das war bitter, denn allmählich mußten wir so nach Flandern kommen.

In stockfinsterer Nacht und bei strömendem Regen durften wir endlich unsre Käfige verlassen. Wir hielten außerhalb der Station und mußten einen großen Schritt vom Waggon zur Erde tun.

Aber wo waren wir denn eigentlich? Nach kurzem Marsch erreichten wir eine Ortschaft, da stand ein Schild. Taschenlampe raus, ein Lichtstrahl huschte am Schild hoch.

„Licht aus, ihr Dussels", brüllte jemand.

Obwohl die Warnung etwas übertrieben war, erfuhren wir, daß der Ort unter dem Feuer der englischen Langrohre lag. Doch wußten wir wenigstens, wo wir waren. Menin hieß das Kaff. Na, dann hatten wir es ja mal wieder geschafft, das war ja das gelobte Land. „Für ein Kommißbrot und eine Flasche Bier, schlaf ich die ganze Nacht bei dir."

Flandern.

Vorläufig mußten wir noch allein schlafen. In elenden Baracken fanden wir erst mal Unterschlupf vor dem blödsinnigen Regen. Kaum hatten wir uns mit unsern nassen, stinkenden Lumpen hingehauen, rief es zur Türe rein: „Telephonisten, 'rauskommen".

Leitung legen. Hundemüde patschten wir draußen in der Soße umher. Es dämmerte bereits, als wir unsern Auftrag erledigt hatten. Da rief doch jemand unsere Namen?

„Sofort zurückkommen, Leitung abbauen, geht nach vorn."

„Mensch, du bist woll besoffen." Eine Kolonne Lastautos stand schon bereit, um uns eiligst nach vorn zu schaffen. Gegen Mittag stoppten die Autos.

Ostnieuwkerke.

Ziemlich dicke belegt mit Truppen aller Art, man roch förmlich, was hier gespielt wurde.

Nachmittags lockte unsre Regimentskapelle viele Zuhörer in ihren Bann. Eben setzten die Musiker zu einem neuen Stück an. „Rosen aus dem Süden." Hm, diesen herrlichen Walzer mit Schmalz. Ueber unsre Köpfe fegte etwas hinweg, einmal, zweimal, dreimal, „krach, krach, krach" ging es in allernächster Nähe in die Häuser hinein.

Das waren keine „Rosen aus dem Süden", das war eine große Gemeinheit vom Tommy, uns dieses harmlose Vergnügen zu vergällen. Ohne mit der Wimper zu zucken, führten der Musikmeister und seine braven Trabanten das Stück zu Ende. Dann mußte allerdings auf höhern Befehl das Konzert abgebrochen werden.

*

Es dämmerte bereits, als wir noch schlaftrunken wieder auf die Straße torkelten, bewaffnet mit Signaltüchern und Blinkgerät.

Durch Westrozebeeke ging es. Außerhalb des Ortes machte unser Bataillonsstab vor einem zerfallenen Häuschen Halt. Bald hatte sich jeder in eine Ecke verkrümelt, jede freie Minute wurde zum Kokeln benutzt.

Die Stimme unsres Nachrichtenoffiziers ließ uns wieder auf der Bildfläche erscheinen. Doch was war denn das? Nicht nach vorn, nein, zurück nach Ostnieuwkerke ging es wieder.

In den nächsten Tagen erlebten wir nun zunächst immer das gleiche, aufreibende Schauspiel. In den Nachtstunden verfolgten wir schlaflos, von größter Unruhe gequält, das Feuer der englischen Batterien, das von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zunahm. Gegen Morgen vor in die Reservestellung, nach einigen Stunden wieder zurück, wieder vor und wieder zurück.

Damit die Sache nicht ganz so einförmig verlief, nahm eines Morgens der Tommy Ostnieuwkerke unter lebhaftes Störungsfeuer. Die ganze Ortschaft belegte er mit schwersten Brocken. An allen Ecken und Enden krachte und dröhnte es. Es hatte gar keinen Zweck, zu flüchten. Wohin auch? Es prasselte und rauchte ja überall.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Berliner Autoausstellung

Die Autorevue am Kaiserdamm, dieses große, hupende und schnurrende Karussell um den Funkturm herum ist nach zweijähriger Pause wieder in Bewegung gesetzt und bildet die Sensation der Reichshauptstadt.

Messestadt.

Schon beim Betreten der „Messestadt" am Kaiserdamm spürt man, daß hier allerlei Neues geschaffen worden ist. Zwar überragt nach wie vor der Funkturm mit seiner schwarzrotgoldenen Fahne, die das Messeamt nie aufzuziehen vergißt, wenn die Hallenstadt zwischen Witzleben und dem Reichskanzlerplatz wieder im Scheinwerferlicht des öffentlichen Interesses steht. Immer noch bildet das Café mit dem Eckturm am Funkhaus den Mittelpunkt der Straßen, die hier zusammenlaufen. Immer noch bilden die beiden großen Autohallen, zusammen mit den Neubauten um den Funkturm, das Zentrum der Messestadt. Dagegen hat sich in Richtung Reichskanzlerplatz allerlei Neues aufgetan. Das neue Funkhaus hat sich mit seinen mächtigen Flügeln und Höfen zwischen die Messestadt und den Reichskanzlerplatz geschoben. Durch seine streng modernen Linien hindurch spürt man förmlich das Stahlgerippe, das nur durch die Porzellanziegel verdeckt und an den Flügeln durch gläserne Treppenhäuser aufgerissen ist.

Zwischen dem neuen Funkhaus und dem großen Rondell der künftigen Bauausstellung ist ein riesiger Autohalteplatz ausgespart worden, durch den hindurch die Masurenallee mit den Doppelgeleisen der Straßenbahn führt.

Die Bauausstellung ist ja noch in den ersten Stadien ihres Entstehens. Man betrachtet neugierig durch die Terrassen des großen Rondells die riesige Baugruppe, auf der die Ausstellung entsteht. Zwischen Zäunen und halbfertigen Mauerstücken wird das Gelände erst planiert. Ganze Autozüge schleppen Sand und Steine heran. Auch einige Lastfuhrwerke beteiligen sich. Im Hintergrund spürt man bereits das Gerippe aus Beton und Stahl, aus dem die „Bauausstellung 1931" im Mai dieses Jahres erstehen soll.

Rund um die beiden Autohallen baut sich ein inoffizieller Autopark auf, der vielleicht ebenso interessant ist wie die fein geputzten und geschniegelten Musterwagen der eigentlichen Autoschau. Tausende von Modellen beweisen, was man in Deutschland und vor allem in Berlin zu fahren pflegt.

Zaungäste.

Die Zaungäste, die die beiden Autohallen umlagern, sind fast so zahlreich wie die vornehm gekleideten „Interessenten" der Autoschau. Jeder neue Wagen, der in schweren Lastautos herangeschafft wird, wird von diesen „Sachkennern" mit Interesse bestaunt und begrüßt.

Immer noch werden die Modelle der in- und ausländischen Firmen im „Bauhof" der Ausstellung von den Autobussen abgeladen und von kräftigen Armen in die Halle geschoben. Da und dort wird noch geputzt und gemalt, und der „Verkaufschef" erteilt die letzten Direktiven für das Arrangement des Verkaufsstandes.

Auto-Wirbel.

Der erste Eindruck in der großen Autohalle, in der die elegantesten Personenwagen der ganzen Welt unter den Fahnen aller Nationen versammelt sind, ist betäubend: Mercedes, Horch, Maybach, Austro-Deimler, NAG., Isotta-Frascini, Lincoln, Cadillac, Paccard, Minerva, Rolls Royce und wie sie alle heißen. Von allen Seiten winken die Schilder, leuchten die Fahnen. Von allen Seiten werden allerneuste Neuigkeiten auf dem Gebiet des Automobilbaues angepriesen:

Schwingachsen, Vorderradantrieb, Querfedern, neue Vierzylinder! Neue Sechszylinder! Neue Achtzylinder!

Derjenige, der nicht hauptberuflich mit Automobilen zu tun hat, wird förmlich betäubt durch den „Wirbel" der Neukonstruktionen, der auf ihn einstürmt, wenn er einigermaßen zu sichten versucht.

Kleinwagen.

Wichtiger als die Luxuswagen der Cadillac, Paccard, Rolls Royce und Austro-Deimler sind für die deutsche Volkswirtschaft der Mittelwagen und vor allem der Kleinwagen, der natürlich ganz andre Absatzmöglichkeiten wie das Luxusauto für sich in Anspruch nehmen kann.

Auf dem Gebiet des Kleinwagen-Baues ist erfreulicherweise allerlei geschehen. Zweifellos: der Volkswagen marschiert. Man kann heute schon einen billigen Goliath-Dreiradwagen für 1460 Mark bekommen. Es wird zwar nicht jedermanns Geschmack sein, dieses etwas eigenartige Modell zu benutzen. Mancher Motorradfahrer wird sich jedoch in Zukunft ein billiges Kleinauto beschaffen, wenn die Steuer- und Versicherungskosten, die Unterhaltung des Wagens einigermaßen erschwinglich sein werden.

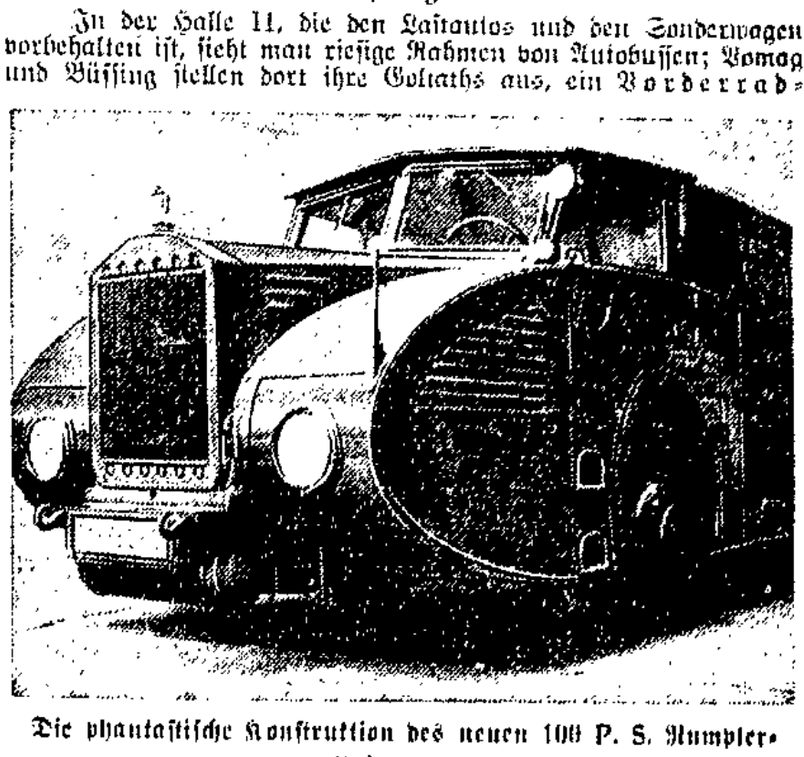
Von allgemeinem Interesse ist ferner der neue DKW-Kleinwagen, ein neukonstruierter Vorderrad-Antriebwagen, der bereits für 1560 Mark zu beschaffen ist. Auch die Firma Opel führt weiter ihren billigen Vierzylinder, von dem der Zweisitzer bereits zu 1990 Mark zum Verkauf steht.

Etwas teurer sind die BMW-Wagen, zu denen nach der Verschmelzung der Dixi-Werke mit den Bayrischen Motorenwerken auch die Kleinautos der Firma Dixi kommen. Der Zweisitzer ist bereits zu 2175 Mark zu beschaffen.

Leider hat die Firma Hanomag ihr vielgebrauchtes Kleinauto aufgegeben und stellt lediglich Modelle von 2000 Mark in die Front. Auch die Firma Ford, von der man ein billiges Gebrauchsauto erwartete, enttäuscht. Der billigste Fordwagen kostet 3455 Mark.

Lastwagen.

In der Halle 11, die den Lastautos und den Sonderwagen vorbehalten ist, sieht man riesige Rahmen von Autobussen; Vomag und Büssing stellen dort ihre Goliaths aus, ein Vorderrad-



Die phantastische Konstruktion des neuen 100 P. S. Rumpler-Lastwagens.

antrieb-Autobus ragt wie ein Tank in die Halle. Er soll in Zukunft Zeitungspakete eines Berliner Verlags schleppen. Der bekannte Schienenomnibus der Reichsbahngesellschaft steht in der Mitte der Halle. In der Ecke der erste deutsche Oberleitungsautobus, eine Kreuzung zwischen Auto und Straßenbahn. Er ist nicht an Schienen gebunden. Die schwenkbaren Stromabnehmerstangen liefern ihm aus einer Straßenoberleitung den Strom.

Dort drüben ein riesiges Fahrgestell der Firma Henschel: Dreiachsfahrgestell. Zwölfzylinder, 250 PS, „stärkster Nutzfahrzeugmotor der Welt". Das ist also der Lastwagenriese der Berliner Autorevue.

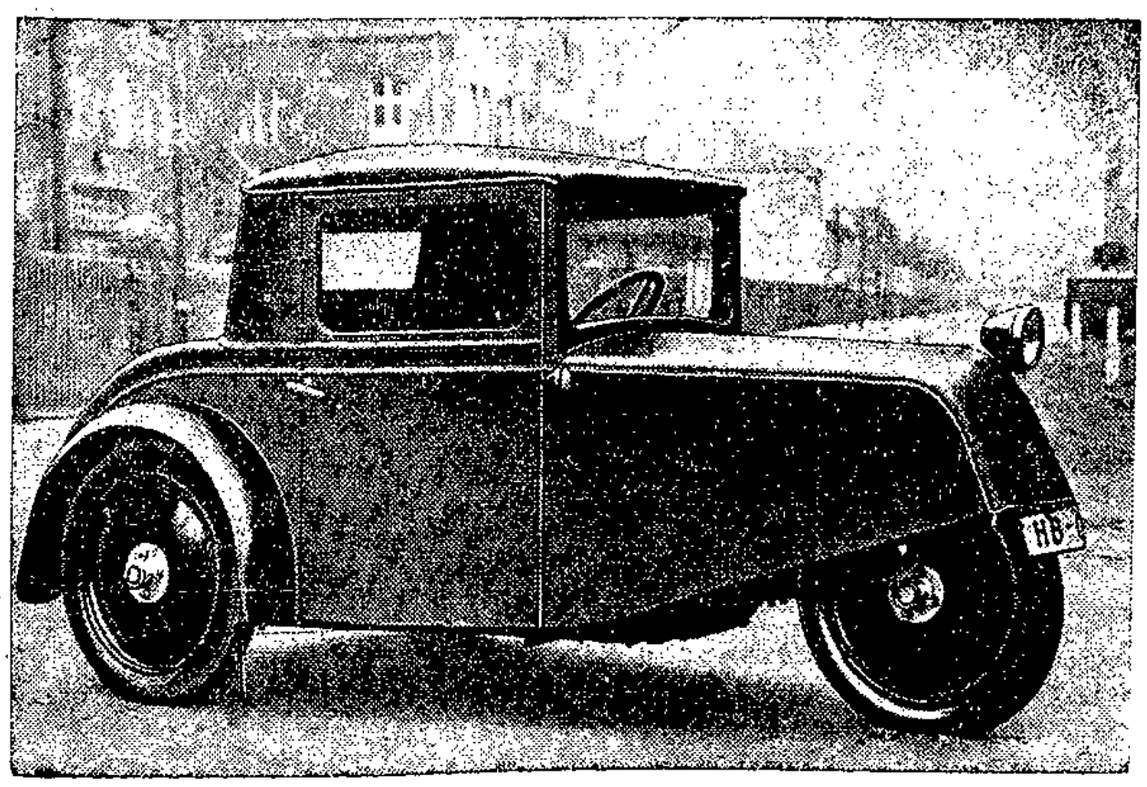
Drüben ein Lastwagenpark der französischen Firma Citroen, die bekanntlich in Köln eine Filiale errichtet hat. Eine richtige Berliner Autodroschke mit grünem Lack und dem schwarzweißen Streifen an der Karosserie, hergestellt von der Firma Citroen, Paris? Der Völkerbund der Automobile marschiert!

„Don de Citroen."

Am Stand des Herrn Citroen ist der französische Autokönig höchst persönlich zu sehen. Ein paar fixe Photoreporter haben ihn schnell geknipst. Im Nu bildet sich ein neugieriger Menschenhaufen um den Mann, der das Lob seiner Firma vom Pariser Eiffelturm verkündet und in Köln seine Automobile für die deutschen Abnehmer baut. Herr Citroen ist ein liebenswürdiger, etwas fülliger Bon homme, der jedermann mit vollendeter Lebensmannsart Auskunft gibt.

Da fällt mir eben ein: Als ich vor einigen Jahren mein altes Kriegsgebiet in Frankreich besuchte und irgendwo ratlos an der Straße stand, blitzt plötzlich ein Wegweiser auf: „Au cimetier militaire" — „Don de Citroen." Ich wußte Bescheid. Irgendein liebenswürdiger Herr, den ich damals noch gar nicht kannte, weist uns den Weg: „Bitte schön. Hier um die Ecke ist der Soldatenfriedhof." Ein ganz simples Erlebnis. In Berlin gibt es ja auch Verkehrszeichen, die von der „BZ. am Mittag" oder vom „8-Uhr-Abendblatt" gestiftet sind. Seitdem komme ich am Stand des Herrn Citroen jedoch nicht ohne ein kleines Grausen vorüber. Wie wär's wohl geworden, wenn wir schon 1914 gegeneinander so liebenswürdig gewesen wären wie Herr Citroen bei St. Luche und am Kaiserdamm.

H. Sch.



Dreirad-Kleinwagen

In seiner Außen- und Inneneinrichtung ähnelt der Wagen einem großen Auto. Er ist im Betrieb außerordentlich billig und vor allem steuer- und Führerscheinfrei zu fahren. Das Dreirad-Auto besitzt einen 5,5-PS-Einzylinder mit Gebläsekühlung, elektrischen Anlasser und Schwingachsen.

Kleine Chronik

Lawinenkatastrophe

In Platta im Medelser Tal (Schweiz) verschüttete eine plötzlich niedergehende Lawine den Gasthof Zur Post. Die Mutter des Besitzers sowie deren 16jähriges Enkelkind konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Fünf Personen werden noch vermißt, mit ihrem Tode wird ebenfalls gerechnet. —

Schwere Schneestürme in China

Große Schneestürme haben alle Zufuhrstraßen und Eisenbahnen im Bezirk Hankau versperrt. In Hankau selbst fehlen die notwendigsten Nahrungsmittel. 61 Personen sind dort in den letzten Tagen an Hunger gestorben. Die Schneemassen haben viele Häuser zum Einsturz gebracht, wobei Dutzende von Menschen getötet und verwundet wurden.

Auf der Strecke Hankau—Peking ist durch die Schneemassen ein Eisenbahnzug entgleist. 36 Reisende kamen ums Leben, 72 wurden verletzt. —

Nebelkatastrophe

Auf dem Lekfluß bei Sikkerveer (Holland) wurde am Donnerstag ein Passagierboot, auf dem sich 100 Personen, größtenteils Schüler aus Rotterdam, befanden, im dichten Nebel von einem Leichter gerammt.

Da das Schiff bald nach dem Unglück zu sinken begann, ent-

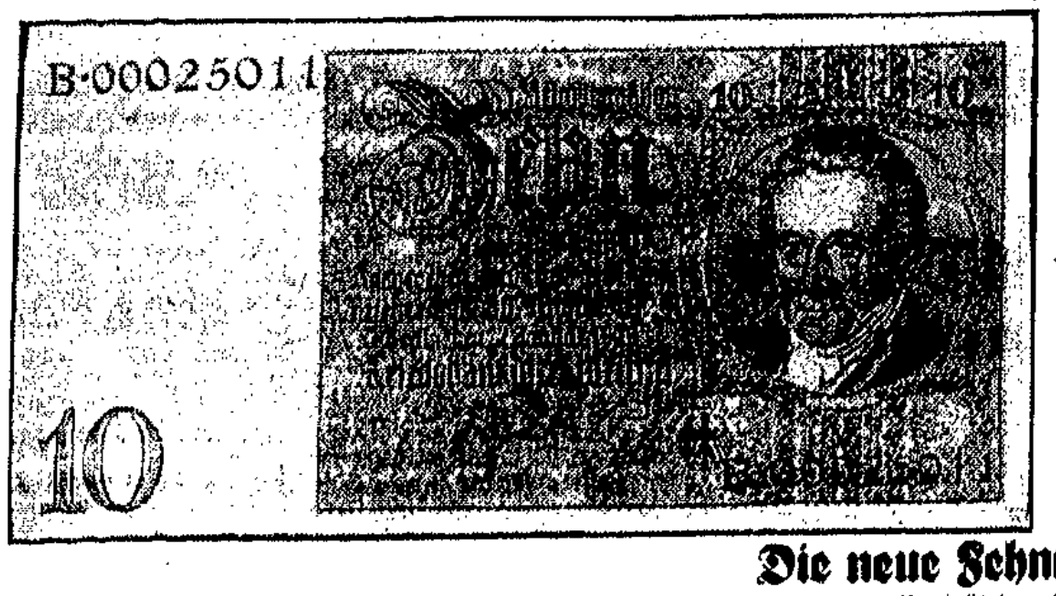
(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

D-Rad-Kundendienst

Die Deutschen Industrie-Werke in Berlin-Spandau haben das Schlagwort „Kundendienst" wirklich in die Tat umgesetzt und ihre Verkaufsorganisation so nachhaltig ausgebaut, daß heute an über 1000 Plätzen Deutschlands und in den wichtigsten Städten des Auslandes eigne Verkaufsstellen oder Vertretungen mit reichhaltigem Ersatzteillager und guten Reparaturwerkstätten eingerichtet worden sind.

Dieser vortrefflich organisierte D-Rad-Kundendienst begleitet jeden D-Rad-Fahrer auf seinen Berufs- und Wanderfahrten und gibt ihm das beruhigende Bewußtsein, daß für ihn unterwegs in allen Fällen eine Hilfsstelle schnell zu erreichen ist. Jeder D-Rad-Vertreter ist ein bewährter Fachmann, dem es eine besondere Freude ist, den D-Rad-Fahrer zu beraten und ihm billig und fachkundig zu helfen. Ersatzteile sind dort rasch greifbar, so daß Reparaturen in kurzer Zeit ausgeführt werden können.

Jeder D-Rad-Betriebsanweisung, die beim Kauf eines D-Rades kostenlos mitgeliefert wird, ist ein Verzeichnis aller D-Rad-Vertretungen, Filialen und Hilfsstellen beigefügt, das nach Ländern und Provinzen geordnet einen guten Ueberblick über den Kundendienst gibt und leicht erkennen läßt, an welchem Platze sich jeweils der nächste Vertreter befindet. —



Die neue Zehnmark-Reichsbanknote

ist soeben ausgegeben worden. Sie zeigt im Oval das Porträt des berühmten landwirtschaftlichen Forschers Albrecht Daniel Thaer (1752—1828).

stand an Bord eine große Panik. Indes gelang es den von allen Seiten herbeifahrenden Hilfsbooten, die Gefährdeten zu retten und das gerammte Schiff an Land zu schleppen. — Zahlreiches Vieh, das in den untern Räumen des Bootes untergebracht war, ertrank. —

Kassenbote niedergeschossen

In Frechen (Rheinland) überfielen drei maskierte Räuber den Buchhalter einer Holzfirma, der die Summe von 5000 Mark bei sich trug, die er von der Sparkasse abgehoben hatte. Die Banditen forderten den Buchhalter mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe des Geldes auf. Als der Ueberfallene sich weigerte, wurde er durch mehrere Schüsse zu Boden gestreckt.

Die Verbrecher entrissen ihm die Tasche mit dem Geld und rasten in einem wartenden Auto davon. Der Buchhalter erlitt lebensgefährliche Verletzungen. —

Ueberfall auf eine Kontoristin

Am Freitagmittag wurde in Berlin-Weißensee eine 20-jährige Kontoristin, die 11 000 Mark Lohngelder von der Bank abgehoben hatte, von zwei jungen Burschen überfallen. Die Verbrecher schlugen die Kontoristin mit einer in Papier gewickelten Eisenstange über den Kopf, so daß das Mädchen mit schweren blutenden Verletzungen zusammenbrach. Passanten verfolgten die Banditen und nahmen einen von ihnen fest. Es ist ein 19 Jahre alter Arbeiter.

Das geraubte Geld hatte er bei sich. —

Bruder Urbans bezichtigt sich

Berlin, 21. Februar. Der Bruder des Artisten Urban hat sich dieser Tage des Mordes an dem Direktor des Mercedes-Palastes in Neukölln bezichtigt, obwohl Urban selbst dieses Mordes bereits überführt ist.

Dieser Tage erschien auf der Treppe des Westendkrankenhauses ein Mann mit durchschnittenen Pulsadern und schrie: „Ich bin der Mörder aus dem Mercedes-Palast." Der anfänglich Fremde erlitt einen außerordentlich starken Blutverlust, so daß er bisher noch nicht vernehmungsfähig war. Inzwischen hat man festgestellt, daß es der Bruder des Artisten Urban, der Droschkenchauffeur Urban, ist. —

Ein halbes Dorf niedergebrannt

Tu. Paris, 21. Februar. Der Zivilgouverneur von Madrid erhielt am Freitagmittag ein Telegramm aus Corpa bei Alcala, in dem ihm Mitteilung von einem Riesenbrand gemacht und die Bitte ausgesprochen wurde, unverzüglich Hilfe zu schicken. Als die Madrider Feuerwehr an der Brandstelle eintraf, stand bereits das halbe Dorf in Flammen, so daß sie sich darauf beschränken mußte, den übrigen Teil vor dem Feuer zu schützen. Erst in den Abendstunden gelang es den Feuerwehren, das Feuer zu löschen. Der Sachschaden ist sehr groß.

Ob auch Menschenleben dem Feuer zum Opfer gefallen sind, war sich in der allgemeinen Aufregung noch nicht feststellen lassen.

Zugunglück in Griechenland

Tu. Athen, 21. Februar. In der Nähe der Stadt Leontarion stieß heute früh ein gemischter Personen- und Güterzug, der zwischen Kalamae (Kalamata) am Messinischen Golf und Tripolis in der Provinz Arkadhia verkehrt, mit einer aus entgegengesetzter Richtung kommender Lokomotive zusammen. Bei dem heftigen Zusammenstoß wurden beide Lokomotiven und vier Personenwagen vollständig zerstört.

Ungefähr 50 Reisende wurden verletzt, darunter 15 schwer. Nach bisher unbestätigten Meldungen sollen 15 Menschen ums Leben gekommen sein. —

Schreckensfahrt eines Straßenbahnzuges

Tu. Athen, 21. Februar. Infolge Versagens der Bremse sauste heute morgen ein Straßenbahnzug in der Nähe des Athener Stadions die steil abschüssige und mit scharfen Kurven versehene Straße mit großer Geschwindigkeit hinunter. Er entgleiste und zerriß in zwei Teile, wobei der eine Teil in den Fluß Elissos stürzte, während der andre über dem Abhang hängen blieb.

Während der Schreckensfahrt bemächtigte sich der Insassen eine furchtbare Panik. Sieben Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. —

Plünderung eines Güterzuges. Eine etwa 60 Mann starke Räuberbande überfiel in der Nähe von Bromberg auf offner Bahnstrecke einen Güterzug der polnischen Staatsbahn. Die Banditen sprangen auf den Zug, brachten die Lokomotive zum Halten, fesselten die mitfahrenden Beamten und beraubten die Wagen ihres Inhalts. Vorläufig blieb die polizeilich eingeleitete Verfolgung ohne Ergebnis. —

Europas Hollywood im Lichte

In Neubabelsberg, der Stadt der deutschen Filmproduktion, wird im Frühjahr ein neuer großer Bahnhof, der im Rohbau schon fertig ist, dem Verkehr übergeben. —

*

Atemlos, ohne Hut und Mantel, eben der Hitze des Ballsaales keuchend entflohen, stürmt der junge Graf die Freitreppe herab. „Ihr nach!", ruft er ins Auto. Und schon springt der Motor an.....

Aber es ist alles vergebens! Dem Verfolger entgegen wirft sich — der Tonmeister. Er verlangt die Atemlosigkeit zwei Töne tiefer und etwas mehr Motorgeräusch. Der Regisseur vermißt einen Boy, der die Wagentür aufreißt. Der Hilfsregisseur holt einen Boy. Der Regisseur schickt den Boy zurück, weil dessen Hose schlottert. Der junge Graf hat Puder verloren. Der Verwalter des Magazins verschafft eine kleinere Boy-Hose. Der Operateur bemängelt Reflexe am Autofenster, das Autofenster wird neu geputzt, die Nase neu gepudert. Und wieder schließen sich die Türen des Ateliers, entflammen draußen die roten Lampen, die „Achtung, Ruhe, Tonaufnahme!" verkünden — wieder begibt sich alles auf die Plätze, herrscht atemlose Stille und stürmt: atemlos, ohne Hut und Mantel, eben der Hitze des Ballsaales keuchend entflohen ... weiter! Weiter: denn erst viele hundert solcher Szenen machen einen Film, einen einzigen Film!

Was ist da „Wirklichkeit", was „Theater"? Hier noch ein scheinbar wüstes Durcheinander, eine unübertreffbare Unordentlichkeit, dann geht man um eine Ecke und steht vor einem tadellos sauberen, pikfein gezimmerten Boudoir, oder vielmehr vor der Hälfte eines Boudoirs — vor jener Hälfte, die gerade für den Film „Molly geht auf Reisen" gebraucht wird. Hier diese Dreiviertel-Hotelhalle ist von hinten eine mexikanische Bar, — dann stolpert man dreimal über die restlichen Hürden aus dem Tonfilm-Drama „Nur ein Jockey!" und steht vor einem Leuchtturm, der ist von vorn ein ausgebranntes Treppenhaus. Welche Gegensatzfülle in der Arbeitsmelodie! Der Eifer am Werk treibt die seltsamsten Späße. Was Wunder: hier werden jährlich hundert Filme hergestellt.

Das geschieht knapp vor den Toren Berlins. Rasch führt die elektrische Schnellbahn in dieses merkwürdige Land. Die Post nennt es: Neubabelsberg. Der Bahnhof liegt zwar noch mitten im Wald, hat aber mit der gewöhnlichen Umwelt nichts mehr gemein. Er trägt, wenn man so sagen darf, den Stempel des Genialen. Wer hier aus- oder einsteigt, sind Künstler oder junge Leute, die „zum Film" wollen. Denn von hier aus geht es „zum Film!" Rechter Hand, in ungefähr 5 Minuten.

In jeder deutschen Stadt gibt es ein rührendes Herz, ein paar ruinenhafte Häuser im Zentrum — jene romantischen Giebelbauten, mit denen einst die Stadt gegründet wurde. Man läßt sie stehen, aus Pietät und zur Besichtigung für Fremde. Auch in Neubabelsberg gibt es so etwas. Ein kleines Atelier — 1912 für die ersten deutschen Asta-Nielsen-Filme errichtet — erinnert an die Anfänge dieser Filmstadt. Es stammt aus jener Zeit, in der das „Glashaus", das Filmatelier, wirklich noch aus Glas war, und gegenüber den steinernen Kolossen, die es heute umgeben, wirkt es wie jene berühmte St. James-Kirche zwischen den Wolkenkratzern des Broadway.

Wo man die riesigen Würfel neuer Tonfilmateliers als großartige Wahrzeichen aufgeführt hat, standen eben noch so manche liebgewordene Kulissen für Filmaufnahmen im Freien. Manches hat dem Zahn der Zeit getrotzt. Die Burg aus der „Chronik von Grieshuus" steht heute noch. Neues ist dazu gekommen: es gibt da Straßen aus richtigem echten Asphalt, mit Geschäften, Theatern, Denkmälern — Szenerie, gemacht für ein oder zwei Filme! Freileitungskabel ermöglichen die Zuleitung elektrischen Lichtes an jeden beliebigen Platz des Geländes, so daß Aufnahmen im Freien bei jeder Witterung, unabhängig von den natürlichen Lichtquellen, stattfinden können.

Und es begab sich, daß eines Tages, am 25. April 1929, auf einem Teil des Freiaufnahmegeländes Arbeiter mit Spitzhacken und Spaten erschienen. Einige dort noch stehende Straßen aus „Metropolis", ein Bahnhof und verschiedene französische Lustschlößchen, einst für einen Film errichtet, wankten und brachen unter den Meißeln. Aber aus den Trümmern wuchs ein Werk. Wer damals nach Neubabelsberg fuhr, wurde Zeuge eines imposanten Vorganges: wie in ununterbrochener Tag- und Nachtschicht, nachts taghell erleuchtet von hunderten gewaltiger Scheinwerfer, vier neue Tonfilmhallen aus der Erde wuchsen. Innerhalb weniger Wochen waren sie fertiggestellt: Blöcke, deren Wucht durch ihre Fensterlosigkeit noch verstärkt wird. Fenster sind verboten in diesen Häusern, da sie nur unerwünschte Geräusche einlassen würden. Lautlos erfolgt die automatische Entlüftung. Die stärksten Gewitter vermochten es nicht, sich mit ihren Donnerschlägen im Innern dieser Gebäude hörbar zu machen. Hier gibt es kein Echo. Hunderte von Lampen, die völlig geräuschlos brennen, wurden bei der Umstellung auf Tonfilm neu beschafft — und wo es selbst gelang, vorhandene Kohlenlampen bis zur Geräuschlosigkeit zu drosseln, waren und sind für diesen Zweck abermals hunderte besonderer Zusatzgeräte nötig.

Auch die schon vorhandenen „stummen" Ateliers wurden, als über Deutschland der Tonfilm ausbrach, schnellstens und gründlichst umgewandelt. So entstanden Ateliers für Spielfilme und für Spezialarbeiten, wie Kultur- und Trickfilm, Werkstätten zum Ausbau der Apparaturen, Laboratorien, wo ein Stab von Ingenieuren und Mechanikern ständig an der Vervollkommnung der Ton- und Bildaufnahme tätig ist. In 42 Gebäuden wird dieser technische Innenbetrieb abgewickelt. Und in 14 Ateliers wachsen die Filme. 1500 Scheinwerfer flammen auf: Europas Hollywood im Licht! Fünf Millionen Meter Filmband verbraucht jährlich die kleine Kopieranstalt, die man den Produktionsstätten beigab, um den Fortgang dieser Produktion unmittelbar nach der Aufnahme kontrollieren zu können. In 21 Kleberäumen reiht sich indessen Streifen an Streifen. Bis schließlich wackere Schnitter die Früchte des Landes bergen: das Negativ, Neubabelsbergs kostbarste Frucht wird geborgen in der Scheune eines Filmtresors. Das Mikrophon hat seine Ernte gehalten. —

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

10. Ziehungstag — 19. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 236157
2 Gewinne zu 10000 M. 10101
10 Gewinne zu 5000 M. 72743 88813 143909 258320 279823
18 Gewinne zu 3000 M. 140433 161813 193176 269950 307201 313449 329471 340729 357228
54 Gewinne zu 2000 M. 8260 14290 23253 87573 93754 109790 128481 128643 139214 144081 146375 170048 177141 180940 221834 233415 250489 268707 280846 315074 319790 338771 347128 357828 374182 380351 381384
118 Gewinne zu 1000 M. 1509 4192 5786 9751 12421 24684 47183 57282 59093 60914 68053 71546 72291 75813 81548 89472 99734 105250 110283 113511 127122 144338 152757 158451 165684 167621 167935 174286 183352 195252 199783 217128 237297 239255 244128 268993 274333 276976 285933 289793 291537 292560 308482 313770 328689 335419 336296 341265 345661 345843 346207 349866 359207 374330 377620 379819 380326 392349 397672
176 Gewinne zu 500 M. 3806 5429 13381 22158 23226 23709 26301 26498 29780 32511 37484 39577 42856 45170 70959 78430 82302 85568 88219 91750 100161 100658 101272 110532 119259 128997 134102 135272 136548 138258 138840 148040 149109 161820 161983 162885 162937 164153 165344 165504 166464 168172 174993 176288 178700 178809 179313 182593 189258 190933 195581 203227 205961 207235 213016 215729 223303 228190 228495 236010 241972 248020 250569 253577 256221 259871 262639 263752 267302 272102 288639 298859 315230 316973 321178 322302 326483 330314 335634 342215 348998 350339 350476 367866 377237 382120 389538 399509

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 22 zu je 25000, 116 zu je 10000, 312 zu je 5000, 640 zu je 3000, 1974 zu je 2000, 3878 zu je 1000, 6244 zu je 500, 18984 zu je 400 Mark.

11. Ziehungstag — 20. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 304852 362826
14 Gewinne zu 5000 M. 56941 76250 102984 118207 158013 320375 375088
14 Gewinne zu 3000 M. 84853 98629 124146 155282 179378 288145 327634
52 Gewinne zu 2000 M. 24461 37595 58529 76505 79477 88312 100397 115549 117987 118033 125068 131919 140502 146077 152547 171620 184148 193909 206487 228421 230103 233532 275419 343217 359026 367394
102 Gewinne zu 1000 M. 6280 16852 28966 36452 38709 40995 41824 48055 48246 58593 61001 62073 68527 79289 79513 87071 134479 139206 140987 149563 168288 169985 195383 202492 211771 235491 236737 237820 239418 250722 252119 255265 274584 300728 307754 310103 317953 328815 338327 346093 347179 350879 350915 369518 373467 375149 375772 378272 392688 392957 393917
198 Gewinne zu 500 M. 8867 17091 21442 21834 25626 31396 35289 38830 45796 49071 50274 57490 58501 59349 60638 64024 64069 66854 68758 72888 76460 87004 87052 93100 95746 97792 106135 109610 113108 118111 118179 118879 129776 140444 142995 143441 147497 149751 150589 151288 152293 153449 156261 159477 161514 168179 188158 188443 189202 190195 191615 191676 191872 195416 197581 197912 205813 210393 216563 219178 225784 227287 229121 230085 234198 234484 236987 244710 245963 246373 248853 249187 255413 270415 271463 280238 282097 294525 296985 306162 310014 320203 325100 325105 334257 339243 344471 348472 351261 352639 354956 356387 360880 384973 387282 390214 392859 396801 397438

AUSVERKAUFT

BEIM CIRCUSKÖNIG

sind fast alle Vorstellungen! — Täglich 4 Uhr und 8 Uhr „23 SENSATIONEN", nachm. (auß. Sonntag) halbe Preise für Erwachsene und Kinder. Täglich von 9 Uhr vorm. bis 2.30 Uhr nachmittags Stallbesichtigung. — Arbeitslose, Kleinrentner pp. gegen Ausweis immer halbe Preise. — Vorverkäufe: Circus, Verkehrsverein, Barasch.

Riesencircus

GLEICH

Blumenfeld-Gebäude, Tel. 22264

Großes Chorkonzert

mit dem verstärkten **Städt. Orchester**
Leitung: **Gen.-Mus.-Dir. Walter Beck**

Donnerstag, den **26.** Februar, 20 Uhr, **Stadthalle**

Sinfonie derTausend

vorher **8. Sinfonie von Gustav Mahler**
Das dunkle Reich von Hans Pfitzner

Mitwirkende siehe Plakat

Eintrittskarten **1.—** bis 3.50 Mark

Heinrichshofen, Verkehrsverein, Volksstimme, Volksbühne, Bühnenvolksbund, Stadttheaterkasse

4-Volt-Radio-Batterien Auto

45 Amp.-Std. 10.00 Mk., in Holzk. 12.50 Mk.
60 Amp.-Std. 12.50 Mk., in Holzk. 15.00 Mk.
90 Amp.-Std. 15.00 Mk., in Holzk. 17.50 Mk.
bis 50 % Preisermäßigung. Sonder-Angebot!
Auto-Batterien von 30 Mk. an 1 J. Garant.

Schenke & Hanke. Walter-Rathenau-Straße Nr. 16

Gegenüber dem Arbeitsamt.

Spezial-Reparaturwerkstatt sämtlicher Fabrikate
Großladestation **Großladestation**

Über Politik und Wirtschaft

unterrichten diese Zeitschriften:

Sozialistische Bildung
mit den Beilagen Bücherwarte und Sozialistische Erziehung . . monatlich **0.75**

Das freie Wort
sozialist. Diskussionsorgan wöchentlich **0.20**

Die Gesellschaft
internationale Revue für Sozialismus und Politik . . vierteljährlich 3 Hefte **5.25**

Zeitschrift für Geopolitik
verbunden mit der Zeitschrift Weltpolitik und Weltwirtschaft . monatlich **2.50**

Die Weltbühne
Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft. . . . . wöchentlich **0.60**

Das Tagebuch
Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft. . . . . wöchentlich **0.60**

Der Klassenkampf
marxistische Blätter . halbmonatlich **0.45**

Jungsozialistische Blätter
Im Kampf für die Partei monatlich **0.40**

Sozialistische Monatshefte **1.00**

Die Gemeinde
Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land monatlich **1.00**

Zeitschrift für Religion und Sozialismus . . . . zweimonatlich **1.50**

Der Kampf
sozialdemokratische Monatshefte in Oesterreich . . . . monatlich **0.50**

Bestellungen nimmt jede Zeitungsfrau entgegen

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Aschersleben, Stendal.

Radio-Apparate

mit Lautsprecher **Markenfabrikate in großer Auswahl.**

2-Röhren-Geräte, Anzahlung RM. 10.— und monatlich RM. 10.—
3-Röhren-Geräte, Anzahlung RM. 15.— und monatlich RM. 15.—
4-Röhren-Geräte Anzahlung RM. 25.— und monatlich RM. 25.—

Staubsauger **Alle Fabrikate!**

Anzahlung RM. 5.— und monatlich RM. 5.—

C. & H. Bierschenk, Magdeburg-B.
Thiemstraße 14 **Telephon 426 19**

Reparaturen aller Arten werden ausgeführt.

Stadt-Theater

Sonnabend, 21. Febr. 15.30 bis 17 Uhr
auß. Anrecht Preisgr. E
Emil u. die Detektive

abends 19.30 bis 22.30 U. auß. Anrecht, Preisgr. C
Viktoria und ihr Husar

Sonntag, 22. Februar 15.30 bis 17.15 Uhr
Volkstümliche Nachmittags-Vorstellung außer Anrecht
Preise v. 0.85 b. 2.95 M
Meine Schwester u. ich

abds. 19.30 bis 23 Uhr auß. Anrecht Preisgr. C
Das Veilchen vom Montmartre

Montag, 23. Februar 20 Uhr — VB. 6
Robinsonade

Dienstag, 24. Februar 20 bis 22.15 Uhr
5. Abend Preisgr. D
Der Widerspenstigen Zähmung

Mittwoch, 25. Februar 15.30 bis 17 Uhr
außer Anr. Preisgr. E
Emil u. die Detektive

abends 20 bis 22.15 Uhr
8. Abend Preisgr. B
Robinsonade

Donnerstag, 26. Febr. 20 bis 23.30 Uhr außer Anrecht
Einheitspreise: 0.80 1.50 2.00 2.00 3.00 Mk.
Die Affäre Dreyfus

Freitag, 27. Februar 20 bis 22.15 Uhr
8. Abend Preisgr. B
Tosca

Sonnabend, 28. Febr. 15.30 bis 17 Uhr
auß. Anrecht, Preisgr. E
Emil u. die Detektive

19.30 bis 23 Uhr
7. Abend Preisgruppe C
Das Veilchen vom Montmartre

Sonntag, 1. März 15 bis 17.30 Uhr außer Anrecht
Preise v. 0.8, b 2.95 Mk.
Cavalleria rusticana
hierauf: **Bajazzo**

abds. 20 bis 23.30 Uhr auß. Anrecht, Preisgr. C
Viktoria und ihr Husar

Anrechts-Einlösung für März
1. bis 4. Abend ab Sonnabd., 28 Februar.
5. bis 8. Abend erst ab Donnerstag, 5. März

Um Andrang zu vermeiden, wird gebeten die Einlösungstage einzuhalten. Im Verhinderungsfall ist frühzeitige Einzahlung bei der Stadtbank-Zentrale und den Zweigstellen unter Angabe der Anrechtsnumm. erwünscht.

Wilhelm-Theater

Sonnabend, 21. Febr 20 bis 22.15 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk
Erstaufführung!
Madame hat Ausgang
Komödie von Armont und Gerbidon

Sonntag, 22. Februar 16 Uhr — VB. 8 —
Kart. in beschr. Anzahl
Die Affäre Dreyfus

Abends 20 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk.
Madame hat Ausgang

Montag, 23. Februar 20 Uhr — VBB. E
Karten in beschr. Anzahl
. . ., Vater sein dagegen sehr

Dienstag, 24. Februar 20 Uhr VBB.
Karten in beschr. Anzahl
Meine Schwester u. ich

Mittwoch, 25. Februar, 20 Uhr — VBB. A
Kart. in beschr. Anzahl
. . ., Vater sein dagegen sehr

Donnerstag, 26. Febr. 20 Uhr — VB.
Kart. in beschr. Anzahl
Meine Schwester u. ich

Freitag, 27. Februar 20 Uhr — VB. 10
Kart. in beschr. Anzahl
Die Affäre Dreyfus

Sonnabd., 28 Februar 20 Uhr, offene Vorstg.
Preise von 1 bis 3 Mk
Madame hat Ausgang

Sonntag, 1. März 15.30 b 18 U., off Vorst. u halben Preisen
. ., Vater sein dagegen sehr

20 Uhr, offene Vorstellg
Preise von 1 bis 3 Mk
Madame hat Ausgang

Restaurant Grunow

Braunehirschstr. 3
Von Interessenten zur Abhaltung von Hochzeiten stets weiter empf.

Jedes Buch

besorgen wir in kurzer Zeit

Buchhandl. Volksstimme

ZENTRALTHEATER

Täglich 8 Uhr abends
Sonntag 2 Vorst. Nachm. 4 Uhr (erm Preise) und abends 8 Uhr
Der stürmische Operetten-Erfolg!

Hollandweibchen

Kleine Preise von **30** Pf bis **3.—** Mk

Kortes Bierhallen

Eingang nur Margaretenstraße 1.
Heute sowie jeden Sonntag, ab 18 Uhr
Künstler-Konzert
anschl. Gesellschafts-Tanz
Eintritt frei Eintritt frei

Salzquelle

Jeden Sonntag ab 3½ Uhr

Konzert

Eintritt frei **Eintritt frei**

VOGELGESANG

Heute Sonntag sowie jeden Mittwoch

Kaffee-Konzert

Konzertleitung Heinrichshofen

Außerordentliches Sinfonie-Konzert

Sonntag, den 1. März 1931, 11½ Uhr vormittags in der Stadthalle
Dirigent: Generalmusikdirektor

Prof. Herm. Abendroth, Köln

Solistin **Johanna Biesenbach**, Sopran
Orgel: Studienrat **Georg Sbach**
Orchester:

Das auf 230 Musiker verstärkte Städtische Orchester

Programm: 3. Sinfonie (Eroika) Beethoven Arien für Sopran mit Orchester, Mozart Ouvertüre 1812, für großes Orchester mit Orgel und Bläserchor, Tschaikowsky.
Der Reinertrag wird zum Besten notleidender Musiker verwendet.
Karten Mk. 1.30 und 2.30 einschließlich Steuer und Garderobe.
Vorverkauf. Heinrichshofen, Volksbühne, Volksstimme, Bühnenvolksbund.

Jack Hylton

kommt am **Montag, 9. März, 20 Uhr** in die **Stadthalle**

Karten von Mk. 2.30 an bei Heinrichshofen, Breiter Weg 171/72, Heinrichshofen, Breiter Weg 1, am Dom

Fernruf 300 55

RADIO
Lumophon

als Fernempfänger die Krone deutscher Technik

Netzgeräte: M. 89.-, 136.-, 175.-, 179.50. 189.50 m R.

W.100

der tadellos billige 4-Röhren-Netzempfänger M. 209.- mit Röhren

stets im Fachgeschäft

Müller's

Sprechmaschinenhaus, Alte Ulrichstraße 7, Apfelstr. 6

(Teilzahlung)

Freddrichs Festsäle

Heute Sonntag
4 Uhr im groß. Saale
Kaffee-Konzert

Abends 8 Uhr
Gr. Familien-Vorstellung
d. Künstl.-Ensembles
Gustav Kluck
in beid. Vorstellungen
Rosamunde Zaghall

Niedrigste Eintrittspr.
Vorzugskarten gültig

Im kleinen Festsaale 3½ Uhr Konzert, Bockbierfest, Tanz
Eintritt frei

Möbel

Ausstattungen in gr. Auswahl

empfiehlt

seit 48 Jahren

Carl Dittmar

Tischlermeister.

Katharinenstr. 9
und Tischlerkrugstr. 26
Telephon 20978

Lest die Frauenwelt

Teilzahlung

Radio

Geräte Lautsprecher Systeme

Apparate, Platten Musikinstrumente

jed. Art. Sie find. alles, was Sie brauchen, bei

Silbermann

Breiter Weg 10

Großer Preisabbau!

Radio

Große Auswahl / Neueste Schöpfungen stets fachmännisch am besten bei

Pabst, Georgenstr. 4

Großer Geld-Preis-Skat

REICHSHALLE

Das Spiel läuft gut, der verbesserte Preisplan bietet größte Gewinn-Aussichten.
Wir spielen **Sonntag 4 und 7, Montag 5 und 8**
zu **der 2. Auflage der 40 Prämien von Mk. 1000.**

August Bebel: Aus meinem Leben

3 Bände. Preis 8.50 Mark. Organisationspreis für Partei- und Gewerkschaftsmitglieder nur 6.75 Mark. Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme

Rundfunk

Rundfunk-Programm Berlin (418).
Mit Gleichwellensender Berlin O—Magdeburg—Stettin (283)

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 7: Gymnastik, Konzert. ● 8.30: Di., Fr.: Werbenachrichten. ● 10.10: Markthallenpreise. ● 10.15: Wetter und Tagesnachrichten. ● 11: Werbenachrichten (auß. Di. und Fr.). ● 11.15: Schallpl. ● 11.30: Berliner Börse, (So. 11). ● 12.30: Wetter bzw. Mitteil. f. d. Landwirt. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.30: Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstände. ● 14: Schallplatten. ● 14.55: Berliner Börse. ● 15: Landw. Börse, Zeit. ● Ca. 18.30: Arbeitsmarkt. ● Ca. 22.15: Wetter Sport, Nachrichten.

Deutsche Welle. Sonntag, 22. Februar.

7.00: Hamburg: Glocken vom Großen Michel. — Hafenkonzert.
8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: A. Bergmann: Anlage und Rentabilität einer Geflügelfarm.
8.50: Morgenfeier. Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Ansprache: Konsistorialrat Dr. Luther. Mitw.: Chor, Soli und Instrumente des Berliner Praetorius-Kreises. Heinz Marten (Tenor).
Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
11.00 Schallplatten.
12.00: Konzert des Musikkorps der Kommandantur Berlin.
13.00: Breslau: Konzert der Schlesischen Philharmonie.
14.00: Dr. Gerhard Borghorst: Vom Schicksal unserer Abiturienten.
14.30: Jugendstunde. „Die Störenfriede". Ein musikalisches Kindheitserlebnis von Werner Türk. Gespielt von Kindern.
15.05: Klaviervorträge. Rudolf Macudzinski.
15.25: Alte Kammerduette. Marietta und Marta Amstad. Am Cembalo: Alice Ehlers.
15.45: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.40: Populäres Orchesterkonzert. Berliner Sinfonieorchester.
18.00: Chefredakteur Freund: Der Redakteur.
18.30: Dr. Arthur Berger: „Afrika spricht". Ein Kultur- oder Sensationsfilm?
19.00: Robert Henseling: Stunde mit den Sternen.
19.30: Cläre Schmid-Romberg: Waldemar Bonsels zum 50. Geburtstag.
20.00: Hamburg: „Das Ohr der Welt". Ein heiteres Hörspiel in vier Sendungen von Carl Heinz Boese und Hans Brennecke.
20.45: Hamburg: „Varieté für Orchester". Eine Funkhumoreske. Von Siegfried Scheffler. Sprecherin: Hildegard Warsitz. Am Flügel: Adolf Secker. Celesta: Fritz Gartz.
22.15: Berlin: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela. Refraingesang: A. Egen.

Montag, 23. Februar.

14.00: Musikinstrumente von gestern, Musikinstrumente von heute (Schallplatten).
15.20: Dr. Stöcker: Persönliche Erinnerungen an Lou Andreas-Salomé.
15.40: Hans W. Priwin: Der Völkerbund des Rundfunks.
16.05: Dr. Ulrich, Direktor des Ev. Hauptwohlfahrtsamtes: Was leistet die Berliner Winterhilfe?
16.30: Aus Königsberg: Konzert.
17.30: Jugendstunde: Dr. Ueberall erzählt.
17.55: Ing. Fritz Wittekind: Technische Eindrücke von der Automobil-Ausstellung.
18.20: Mascha Kaleko liest eigene Gedichte.
18.35: Philosophische Gespräche. Prof. Dr. Reichenbach und ein Arbeiter: Was ist Wahrheit?
19.00: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt.
19.05: Walzerstunde.
20.10: Intendant Dr. Flesch: Bemerkungen zum Hörspiel.
20.30: Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Trauerspiel von Friedrich von Schiller.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Oskar Joost.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.20: Zeit, Wetter für den Landwirt. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik. ● 10.35, 13.30: Nachrichten. ● 12.00: Schallpl. bzw. Schulfunk ● 12.25: Wetter f. Landwirte (So. 12.50). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte. ● Ca. 21: Wetter, Tages- und Sportnachr.

Sonntag, 22. Februar.

7.00: Funk-Gymnastik.
Anschl.: Frühkonzert.
8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: A. Bergmann: Anlage und Rentabilität einer Geflügelfarm.
8.50: Morgenfeier. Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Ansprache: Konsistorialrat Dr. Luther. Mitw.: Chor, Soli und Instrumente des Berliner Praetorius-Kreises. Heinz Marten (Tenor).
Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
10.45: Aus Magdeburg: „Das Weltbild des Arztes". Prof. Tandler, Wien: Arzt und Volkswirtschaft.
12.00: Konzert des Musikkorps der Kommandantur Berlin. Kompositionen von Weber, Wagner, Liszt u. a.
14.00: Elternstunde. Dr. Gerhard Borghorst: Vom Schicksal unserer Abiturienten.
14.30: Jugendstunde. „Die Störenfriede". Ein musikalisches Kindheitserlebnis von Werner Türk, gespielt von Kindern.
15.05: Klaviervorträge. Rudolf Macudzinski.
15.25: Alte Kammerduette. Marietta und Marta Amstad. Am Cembalo: Alice Ehlers.
15.45: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.40: Populäres Orchesterkonzert. Berliner Sinfonie-Orchester.
18.15: Felix Hollaender: Von 7—8 in der Untergrund.
18.45: Hans Winge: Unbekannter Jazz.
19.45: Sportnachrichten
20.00: „Der lachende Weise". Quer durch Wilhelm Busch.
21.00: Tages- und Sportnachrichten.
21.10: Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert. Berliner Philharmonisches Orchester. Werke von Liszt, Grieg und Strauß.
22.05: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela. Refraingesang: A. Egen.

Deutsche Welle. Montag, 23. Februar.

10.10: Schulfunk: Heimatdichter der Grenzmark.
12.00: Englisch für Höhere Handelsschulen.
12.30: Bach auf Schallplatten.
13.30: Berlin: Neueste Nachrichten.
14.50: Kinderstunde: Wir machen eine Kinderzeitung.
15.45: Stunde für die reifere Jugend: Verkehrsfunk.
16.00: Pädagogischer Funk. H. F. Geist: Entdecken und Erfinden als Grundlage des Gestaltungsunterrichts.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Felber: Klassische und romantische Operette.
18.00: Prof. Dr. Schultz: Aengstliche Patienten beim Zahnarzt.
18.30: Prof. Dr. Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus.
19.00: Englisch für Anfänger.
19.30: Prof. Dr. Eichinger und Dr. Frühstorfer: Fragen der Fruchtfolge bei vermehrtem Weizenbau.
20.00: Walzerstunde. Vereinigte Finkesche Mandolinenchöre.
20.10: Intendant Dr. Flesch: Bemerkungen zum Hörspiel.
20.30: Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Trauerspiel von Friedrich von Schiller.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Oskar Joost.

EMFI • SCHACHMEISTER • KOMMT!

Der Geiger-König spielt vom 28. Febr., abends, bis 3. März, 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends, im **Fürsten Kaffee**

Kulturfilmbühne

Sonnabend, den 21. Februar, 6 und 8 Uhr,
Sonntag, den 22. Februar, 3, 1/2 6 und 8 Uhr,
Montag, den 23. Februar, 6 und 8 Uhr, in der

Stadthalle

Das Programm für Anspruchsvolle
„Ein Potemkin auf Schienen"

DER BLAUE EXPRESS

Regie: **Ilja Trauberg**

Ein Film aus dem Lande der aufgehenden Sonne. Ein Film, der erschüttert. Ein Drama, das uns bis in die Tiefen der Seele aufrührt

Als musikalische Illustration dient die eigens zu diesem Film geschaffene Musik von Ed. Meisel †

In allen Großstädten ist dieser Film das Tagesgespräch Die Presse aller Richtungen jubelt ihm als einem unerhörten Kunstwerk zu

Vorher zeigen wir den Spitzenkulturfilm der letzten Jahre

Ein Film vom Bau der gewaltigen turkistanisch—sibirischen Eisenbahn. Das Epos einer Eroberung.

Regie: **Viktor Turin**

Das Philharmonische Orchester
Leitung: **Ernst Eggert**
Eintritt 1 Mark
Erwerbslose gegen Ausweis 50 Pfennig

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Des geschlossenen Charakters jeder Aufführung entsprechend wird gebeten, die Garderobe abzulegen

Filme von heute

Deulig

Sonntag, Montag, letzte Tage!
Der gewaltige
Alpen-Monumental-Tonfilm
Stürme über dem Montblanc
Mitwirkende **Leni Riefenstahl, Sepp Rist, Ernst Udet**
Jugendliche haben Zutritt!

Kammer

Stunden des Jubels und der Fröhlichkeit
„Karnevalsstimmung"!
erleben Sie bei unserm Tonfilm
Aschermittwoch
Darsteller:
Evelyn Holt, Hans Stüwe, Claire Rommer, Hans Junkermann, Wolfgang Zilzer, Karl Ludwig Diehl.
Lustiges Beiprogramm!

Füli

Versäumen Sie nicht die letzten Tage!
Nur noch bis einschl. Montag!
Der ungeheuerlichste Groß-Tonfilm in deutscher Sprache
Afrika spricht

Walhalla

Das tönende Zwei-Schlager-Programm!
Rod la Roque in
Johnny braucht Geld
Ferner **Louise Brooks** in
Miss Europa
7 Akte voller Spannung u. Tragik

Panorama

Ein Riesenprogramm!
Douglas Fairbanks jun. in
Helden der Nacht
Ferner:
Ida Wüst, Sybill Morell in
Madame Lu
Die Frau für diskrete Beratung.
Und noch der Wildwestfilm
Auf falscher Fährte

In allen Theatern
Kassenöffnung: Sonntags 2 30

U.T. Palast Buckau

Nur noch bis Montag!
Henny Porten
in ihrem neuesten Tonfilm
Kohlhiesels Töchter
mit **Fritz Kampers**
Henny Porten übertrumpft an Humor und Lustigkeit alles bisher Dagewesene
Dazu:
Evelyn Holt
in dem spannenden Abenteurer-Großfilm
Einbruch im Bankhaus Reichenbach
Außerdem das
interessante Beiprogramm.

U.T. Storchstr.

U.-T.-Palast Buckau
am Sonntag nachmittag
Extra große Kindervorstellung
Tonfilm
Kohlhiesels Töchter
und das lustige Beiprogramm

Scala Sudenburg

U-T.-Palast und Scala Sudenburg
Nur noch heute und morgen!
Der oben erwähnte
Pracht-Tonfilm mit **Henny Porten** und **Fritz Kampers**
Kohlhiesels Töchter
Dazu: Das lustige
Varieté-Programm!
*Liebesglut
*Banjotraum
*Oswald in Sevilla
und das interessante Beiprogramm!

Richard Oswald's
1914
Die letzten Tage v. d. Weltbrand

Das neue große Tonfilm-Ereignis
mit
Heinrich George
Alb. Bassermann
Reinh. Schünzel
Luzie Höflich
Oskar Homolka
Eugen Klöpfer
Hans Peppler
Alfred Abel
Theodor Loos
Ferdinand Hardt

Ab Dienstag

DEULIG-PALAST
Die führende Filmbühne

FRITZ KORTNER | ANNA STEN
in
Der Mörder Dimitri Karamasoff
NACH MOTIVEN von DOSTOJEWSKI
REGIE: FEDOR OZEP
FRITZ KORTNER-FILM DER TERRA
TONVERFAHREN: TOBIS-KLANGFILM

Diesen Film, den die gesamte Presse als den besten deutschen Tonfilm bezeichnet, sehen und hören Sie ab **Dienstag** in den

KAMMER
Lichtspielen.

Palast-Theater Burg

Ab heute
der große deutsche Sprech- und Tonfilm

Nur am Rhein...

Ein Film — umwoben von den volksliedhaften Melodien des Frühlings, der Liebe, des Tanzes und des Glücks — verloren in dem süßen Spiel erster Liebe.

Dazu das erstklassige Beiprogramm!

Die Ufa-Wochenschau!

HOZOPA

Heute Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr
Großes Familien-Kaffee-Konzert
mit den üblichen Darbietungen
Anschließend ab 8 Uhr
Tanzkränzchen
Eintritt 20 Pf. Tanzband 30 Pf.

In der Diele der vornehme Tanz

Restaurant zum Kurfürsten
Kurfürstenstraße 2
Heute Sonnabend und morgen Sonntag:
Groß. Bockbierrummel
Es ladet dazu ein Otto Fahrenkamp.

VARIETE
Zentral-Theater-Restaurant
Heute Sonntag
2 Vorstellungen 2
mit dem
Sonder-Klasse-Programm
u. a. Heinrich Stengel
Lachen ohne Pause
Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerst. Nachmittagsvorstellung
Eintritt frei.

la Chaiselongues
Sofas, Sessel, Ausziehmatratzen, nur grundreelle Werkstattarbeit, kaufen Sie preiswert bei geprüft. Fachmann
K. Bencke,
1 Spezial-Polsterwerkstatt, Apfelstraße 1, part. Per Auto frei Haus auch außerhalb

Was **Vereine aller Art** für Geschäftsführung und Veranstaltungen an Drucksachen benötigen, stellen wir in technisch einwandfreier Art schnell und preiswert her

W. Pfannkuch & Co.
Magdeburg
Fernruf Amt Norden 238 61

Westend
Lichtspiele
Wilhelmstadt
Große Diesdorfer Straße 211 / Telephon 40765
Straßenbahn 3 Haltestelle Annastraße.
Heute Sonntag, morgen Montag
die letzten Tage
Die drei von der Tankstelle
Einheitspreis für alle Plätze Mk. **0.60**
(Nur Rang Mk. 0.90).
Vorstellungen Sonntags: 4.30, 6.15, 8.45 Uhr
wochentags: 6.15, 8.45 Uhr.
Jugendliche haben Zutritt.
Heute 2.30 Uhr: Kindervorstellung
der Tonfilm **Die drei von der Tankstelle.**
Ab Dienstag **Dolly macht Karriere.**

Kristall-Palast
Kapelle: Hans-Heinz Ehlnares
The Effectors
Jeden Sonntag ab 4 Uhr
TANZ
Eintritt frei!
Einzeltanz 10 ₰ Tanzband 50 ₰

Klosterbergegarten
Heute Sonntag, im großen Saal
Großes Konzert
Eintritt 10 Pf.
Nebenräume ohne Konzert / Eintritt frei
Im Schinkelsaal ab 5 Uhr
Tanz der Jugend
Neues Parkett .... Die gute Kapelle
Zum 14. und 28. März Säle zu vergeben

Wilhelmspark
Im großen Saal ab 4 Uhr
Doppel-Orchester **TANZ** Doppel-Orchester
Jeden Mittwoch Tanzabend

Der Kuckuck
die große sozialdemokratische Bilderzeitung erscheint jeden Sonnabend neu und kostet nur 20 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Der wahre Jacob reich illustriert, alle 14 Tage 16 Seiten jetzt nur 30 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Mensch, ärgere dich nicht
Das interessanteste Unterhaltungsspiel für jedermann für die langen Winterabende. Preis 1.50, 1.00 Mark und 75 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Konzerthaus
Heute Sonntag ab 4 Uhr
im festlich dekorierten Saal
Gr. Gesellschaftsball
Doppel-Orchester
Familien mit Kindern haben Zutritt.

HOFJÄGER
Sonntags ab 4 Uhr
Mittwochs ab 3 1/2 Uhr: Die beliebten
KAFFEE-KONZERTE
mit den üblichen Darbietungen.
Sonntags ab 4 Uhr
TANZ in der Diele. Ab 7 Uhr im großen Saal.

Herrenkrug
Sonntag, den 15. Februar 1931
Großes Konzert und Bockbierfest
Herrenkrug-Orchester: **Kapellmeister Wiegand**

Studiums dieser beiden Fragen sind die Heißdampflokomotive und die Turbinenlokomotive. Beide Systeme sind bereits mit Erfolg erprobt worden.

In England ging man noch einen Schritt weiter und bildete die äußere Form der Lokomotiven nach den Erfahrungen, die man im Automobil-, Flugzeug- und Schiffsbau gewonnen hat, um. Die Tropfenform dieser Lokomotivenart trägt zur Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit erheblich bei. —

Strafen in Persien

Die Gleichgültigkeit der Perser gegen Hinrichtungen ist nichts Neues. Die Engländer erzählen davon eine Geschichte, die jedoch wahrscheinlich mehr eine Fabel als eine Tatsache ist. Bei einem Besuch in London hatte einer der Schahs so großes Interesse für den historischen Richtblock im Tower an den Tag gelegt, daß er seine Anwendung zu sehen wünschte. Als man so taktvoll wie möglich darauf hinwies, daß die Gesetze des Landes eine Probehinrichtung nicht erlaubten, bot er sofort einen Mann aus seinem Gefolge als Opfer an. Die verwirrten Beamten hatten einige Mühe, ihm klarzumachen, daß sie selbst für einen seiner eignen Untertanen Block und Axt nicht in Bewegung setzen dürften, bloß um die Art und Weise zu zeigen, wie man sie in vergangenen Tagen handhabte.

Soviel steht fest, trotz der vornehmen Haltung und Freundlichkeit des einzelnen ist Persien ein Land mit Strafen, die uns Menschen des 20. Jahrhunderts unglaublich grausam erscheinen. So wird zuweilen die Todesstrafe durch Halsabschneiden vollzogen, oder der Verurteilte wird vor die Mündung einer Kanone gebunden. Andre werden lebendig begraben bis auf den Kopf, wie lange die Qual dauert, hängt von der Schwere des Verbrechens ab, es können Tage, aber auch Wochen sein. Ein Bäcker, der schlechtes Brot verkauft, wird an einen Baum gestellt und mit dem Ohr daran festgenagelt. —

Hans und Grete

Humor in Vornamen

„Die Möwen sehen alle aus, als ob sie Emma hießen." Dieser Vers Christian Morgensterns beruht, so überraschend es klingt, auf der Tatsache, daß wir mit Vornamen oft ganz bestimmte Vorstellungen verbinden. Es dünkt uns ganz selbstverständlich, daß ein Hans anders aussieht als ein Heinrich und eine Grete anders als eine Else. Bei der Bildung dieser Vorstellungen, die wir mit Namen verbinden, ist meist die eine oder andre Gestalt des Bekanntenkreises wirksam. Es gibt aber auch bestimmte Figuren der Geschichte oder Dichtung oder des Sprichworts, deren Namen unsre Anschauungen beeinflussen. Wenn jemand zum Beispiel Fridolin heißt, dann muß er ein sanfter und frommer Jüngling sein, denn die allbekannte erste Zeile vom „frommen Knecht" aus Schillers „Gang nach dem Eisenhammer" klingt sofort mit an. Ein Gottfried gilt immer als eine ehrliche Haut, denn einmal hat der Name einen solchen biederen Klang, und dann denkt man unwillkürlich an den Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon, der für besonders ritterlich galt, oder an den ehrlichen Gottfried von Berlichingen, wie ihn Goethe geschildert. Komisch dünkt es, wenn unsre Küchenfee Isabella oder Kunigunde heißt, weil die Geschichte diese Namen mit Vorliebe Herrscherinnen und Ritterfräulein zuerkannt hat. Ueberhaupt ist die Zusammenstellung eines seltenen Vornamens mit einem gewöhnlichen Nachnamen ein beliebtes Mittel der Komik, seitdem Fontane während seines Londoner Aufenthaltes den merkwürdigen Zusammenklang von „Percy Heimann" entdeckte.

Der Volkshumor hat bestimmten Vornamen eine ganz bestimmte Bedeutung aufgeprägt. Für ihn ist jeder Peter ein langweiliger und ungeschickter Mensch, wobei die Rolle des „Peter Schlemihl" in Chamissos Dichtung mitklingt. Der Kaspar dagegen ist ein vergnügtes Gemüt, denn der Name rührt von dem Mohren unter den heiligen drei Königen her, der bei den Aufzügen mit seinem geschwärzten Gesicht stets für den Spaß sorgte und damit dem „Kasperle", der lustigen Figur des Puppenspiels, den Weg bahnte. Der eigensinnige „Suppenkaspar" aus dem Struwelpeter hat diese Vorstellung nicht verdrängen können. Ein guter, aber einfältiger Tropf ist für den deutschen Volkswitz der Michel. Dazu hat das im 18. Jahrhundert vielgespielte Lustspiel vom „Vetter Michel", in dem noch der junge Goethe auftrat, beigetragen; es ist eine zwar wenig schmeichelhafte, aber ernste Form der Selbsterkenntnis, wenn die Deutschen sich selbst wegen ihrer Gutmütigkeit, Geduld und Nachgiebigkeit den Namen „Michel" beigelegt haben.

Der Fritz gilt für einen tollen Gesellen, wobei man wohl an den Fritz aus dem „Struwelpeter" denkt, der von dem Hund gebissen wird. Als eigensinnig ist der Nickel, der Nikolaus verschrien, wobei wohl sein Auftreten im Volksbrauch mitspielt, ebenso wie beim Ruprecht, der bei den Kindern als „schwarzer Mann" verrufen ist. Dagegen gilt der Heinrich für sanft trotz Gretchens anklagendem Ruf im „Faust": „Heinrich, mir graut vor dir!" Zwei Namen, die nichts Schmeichelhaftes bedeuten, sind Christoph und Matthias. Der Christoph wird zum Christoffel, zum Stoffel oder Töffel bezeichnet, als solcher das Urbild eines täppischen Menschen. Der Matthias wird als „Matz" zum plauderhaften und nichtsnutzigen Gesellen, der aller Welt seine „Mätzchen" vormacht. Der Jakob dagegen kommt sich als der „wahre Jakob" sehr groß vor; das ist eine Redensart, die auf den berühmtesten Wallfahrtsort im Mittelalter zum Grabe des heiligen Jakob von Compostella zurückgeht. Man sah auf die Wallfahrten zu den andern heiligen Jakoben mit Geringschätzung herab und bezeichnete den spanischen Jakob als den „wahren". Nichtsdestoweniger nennt man einen Schuft einen „Schub-Jack", und der Rabe, die schwärzeste Seele in der Vogelwelt, heißt mit Vorliebe Jakob.

Der Thomas ist immer ungläubig nach der Geschichte im neuen Testament und den Wilhelm stellt man sich als einen wohlbeleibten Menschen vor. Der Lorenz galt früher für den Genius des Faulpelzes, so daß man jeden trägen Menschen einen „faulen Lenz" nannte, woraus dann der „Faulenzer" entstanden ist. Den Wenzel dachte man sich als kriechend höflich und leitete aus diesem Vornamen das Wort „schwanzeln" her, obwohl es eigentlich mit dem Wenzel nichts zu tun hat, sondern eine Weiterbildung aus dem italienischen Wort „Servent" = Diener ist. Der Hans schließlich, früher ein sehr beliebter Bauernname, erscheint im Märchen als dumm und glücklich; daher die Bezeichnungen „Prahlhans" und „Großhans". Zum Hans gehört die Grete, auch dies früher einer der gebräuchlichsten Namen auf dem Lande, mit dem die Eigenschaft der Faulheit verknüpft war. Wurde doch sogar die riesige Kanone, mit der der erste Hohenzoller in der Mark die Mauern der Ritter niederlegte, „die faule Grete" genannt. Ueberhaupt haben die geläufigsten Mädchennamen meist keinen guten Klang. Die Gertrud ist dick und ungeschickt, weshalb man ein plumpes weibliches Wesen „Trudel" oder „Trutschel" nennt. Die Liese gilt für dumm, ebenso die Katharine, und bei der Susanne nimmt man Einfalt und wehleidiges Gehaben als so selbstverständlich an, daß man von jemandem sagt: „Das ist eine Suse" —

So hat man den Montblanc-Gletscher noch nie gesehen.
Riesige Spalten ziehen sich viele hundert Meter lang durch das Eis, der Vergleich mit dem Schifahrer im Hintergrund (durch Pfeil gekennzeichnet) zeigt die gewaltige Ausdehnung. Eine Aufnahme aus dem neuen Aafafilm „Stürme über dem Montblanc", der unter Leitung von Dr. Fanck in den Gefilden ewigen Schnees und Eises gedreht wurde.

Nummer 8 Februar 1931

SCHAUINSLAND

ILLUSTRIERTE BEILAGE DER VOLKSSTIMME

Druck und Verlag: W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—65. Verantwortlich: E. R. Müller, Magdeburg

Südlandreise

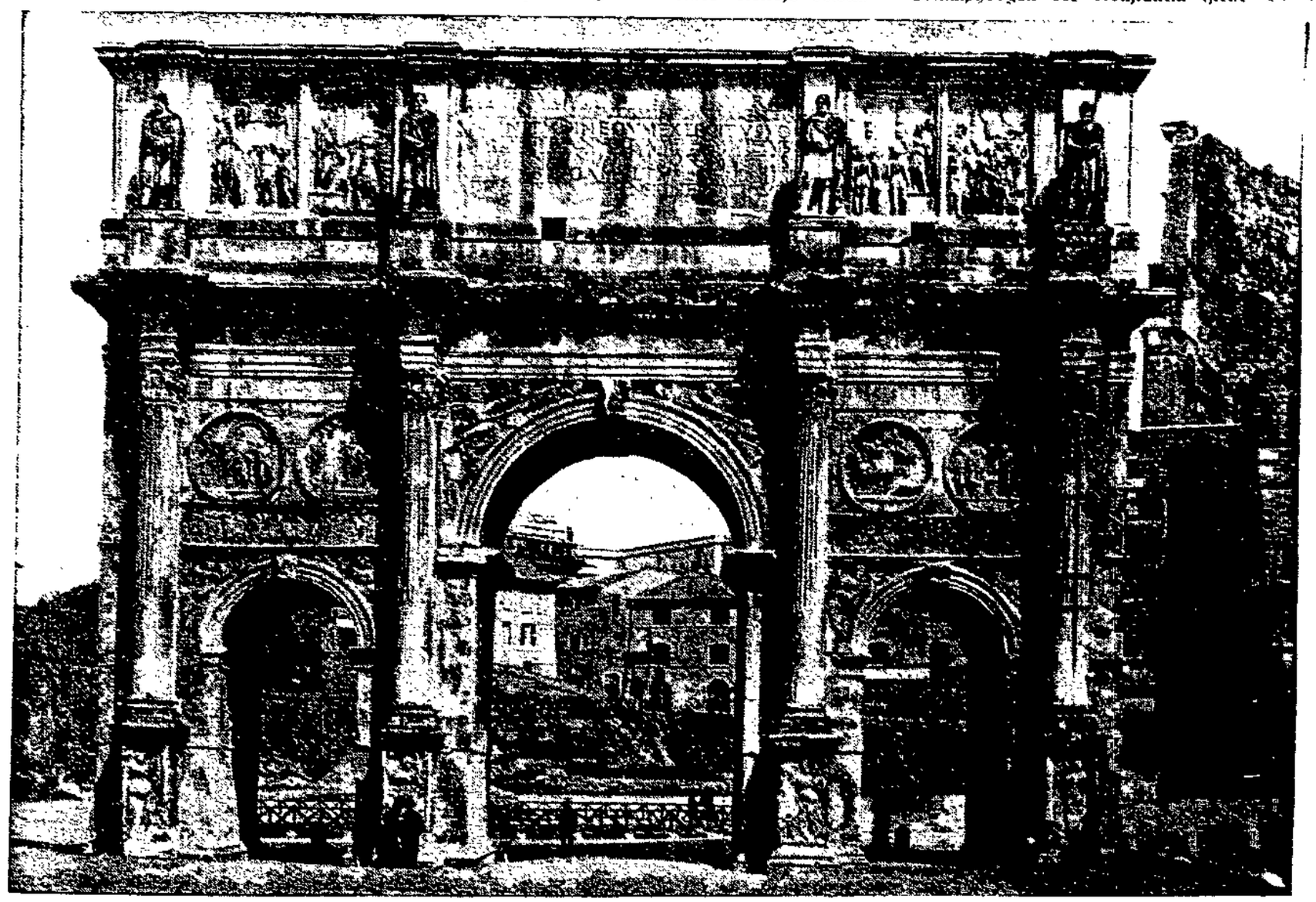
I. Rom

Ohne die Campagna, ohne die lichtdurchflutete Weite des Landes, das sich um Rom ausdehnt, ist diese Stadt nicht denkbar. Ganz gleich, ob man von Norden, von Florenz kommt, wo man sich satt gesehen hat an den farbensprühenden Bildern Tizians und Botticellis, oder von Süden, von Neapel her sich nähert, das mit seinen dunkeln Hafenvierteln einen unangenehmen Eindruck hinterläßt, immer bereitet die weite reine Landschaft der Campagna auf die Stadt der sieben Hügel, auf Rom vor. Vom Fenster des Zuges aus läßt man die Weingärten und Wiesen, die sanften Hügel und Olivenhaine auf sich einwirken. Kleine flache Häuser leuchten weiß aus dem Dunkel der Zypressen und dem satten Grün der übermannshohen Kakteen. Darüber aber glänzt der tiefblaue Himmel Italiens.

Und dann ist man in Rom. Am Bahnhof flutet der moderne Verkehr, wie in jeder andern Weltstadt. Straßenbahnen klingeln, Omnibusse rasen hupend mit der in Italien üblichen unheimlichen Geschwindigkeit über die breiten asphaltierten Straßen. Verkehrsschutzleute tragen die gleichen weißen Handschuhe, wie in Berlin oder Hamburg, und geben die gleichen Signale. Lange Reihen Autodroschken und das Gewühl der Neuangekommenen. Französische und englische Worte schwirren; viele Ausländer fahren nach Rom. Mitten in diesem hastigen Treiben stehen seltsam fremd die hohen Palmen, die in der Bahnhofsanlage wachsen.

Das Rom aber, das wir aus den Geschichtsbüchern kennen, das Rom der Tempel und Monumente, der Kirchen und Ruinen, offenbart sich erst, wenn man die breiten geraden Verkehrsstraßen der Neustadt verläßt und in die Gassen und Gäßchen der Altstadt einbiegt. Da ist keine Straße, kein Platz, die nicht von grandioser Vergangenheit zeugten. Ueberall liegen im Gewirr der grauen und weißen Häuser malerische Mauerreste, und gestürzte Säulen erzählen eindringlich von verschwundener Größe. Und plötzlich — eben hat man noch die bizarren Formen eines Reliefs bewundert, das man über einer Haustür fand — steht man vor dem Kolosseum, dem bekanntesten und riesenhaftesten Bauwerk Roms. Dies Amphitheater, das für 80 000 Zuschauer Sitzplätze hatte, ist vom Kaiser Vespasian begonnen und von seinem Sohn Titus um das Jahr 80 n. Chr. fertiggestellt worden. Es ist in der Form einer Ellipse gebaut, deren großer Durchmesser 190 Meter, und deren kleiner 155 Meter beträgt.

Die äußere Mauer ist 50 Meter hoch. 80 Eingänge führen durch sie hindurch in das Innere, und durch drei gedeckte Säulengänge gelangt man zu den steinernen Sitzgelegenheiten. Unter der Arena befand sich noch ein ausgebautes kunstvolles Netz von Gängen, Zellen und Käfigen. Dort wurden die wilden Tiere, Löwen, Bären und Tiger, die gegeneinander oder mit Sklaven kämpfen sollten, bis zum Augenblick ihres Auftretens gehalten. Trotz vieler Vernichtungsversuche ist das Kolosseum heute, nach beinahe 19 Jahrhunderten, noch so gut erhalten, daß man die gesamte Anlage erkennen und die ungeheure Arbeit bewundern kann. In der Nähe des Kolosseums erhebt sich der Triumphbogen des Konstantin (siehe Bild).



Triumphbogen des Konstantin, Rom.

Er ist um 320 n. Chr. erbaut und der größte der noch erhaltenen Triumphbogen. Fünfzig Meter entfernt, vor dem Trümmerfeld des Forum romanum, steht der kleine Bogen des Titus. Hier liegen Bruchstücke mächtiger Säulen und kunstvolle Kapitelle wild durcheinander. Zwischen den Steinblöcken und zerschlagenen Altären wuchern Kakteen und Agaven . . .

An der Via Appia, der uralten Heerstraße nach dem Süden Italiens, befinden sich die berühmten Katakomben Roms. In einem schmalen Gang steigt man viele steingehauene Stufen hinunter. Das Licht des Führers, der mit eintöniger Stimme hier ein Relief, dort ein Bild erläutert, gespenstert durchs Dunkel. Die Luft ist modrig und kühl. Man fröstelt zwischen diesen dunkeln Steinen, die man nicht eher merkt, bis man sich gestoßen hat. Die Katakomben sind ehemalige Steinbrüche. Von den verfolgten ersten Christen wurden sie wegen ihrer Unübersichtlichkeit als Zufluchtsort benutzt. Das Gewirr der Gänge ist erschreckend, man weiß nicht mehr, wo sich der Ausgang befindet. Ein großer Teil ist ganz abgesperrt, weil selbst erfahrene Führer sich dort nicht zurecht finden . . .

Rom ist ein großes Museum, wie könnte man die Fülle der Bauwerke, der Brücken und Denkmäler alle beschreiben. Da ist der Petersdom mit seiner gewaltigen Kuppel und dem von Gold strotzenden Hochaltar, mit den Gräbern der Päpste und den Bildern der Heiligen. Da ist die Engelsburg, die heute ein Militärmuseum beherbergt, und die Engelsbrücke. Die Gärten des Vatikans und die Sixtinische Kapelle mit den Fresken Michelangelos sind ebenso wie die Trajansäule und das Trajansforum wert, daß man sie genau anschaut. Im Hause des Lippius sieht man die Pracht der römischen Bäder und auf dem Gräberfeld an der Via Appia die Eindringlichkeit antiker Graddenkmäler.

Mitten in der Stadt aber erhebt sich das protzige Monument Viktor Emanuels II. mit dem Altar des Vaterlandes und dem Denkmal des unbekannten Soldaten, an dem am 12. Januar 1930 deutsche Stahlhelmer einen Kranz mit schwarzweißroter Schleife niederlegten, zur Feier der Vermählung des italienischen Kronprinzen mit einer Belgierin. Man kann durch Rom streifen, tagelang, wochenlang, und findet doch immer wieder Neues, Niegesehenes, Bewundernswertes . . .

Milon Harms.

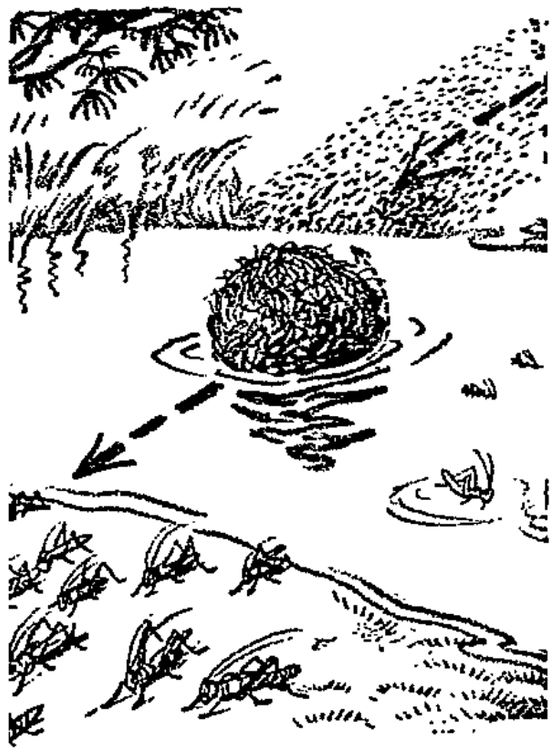
Geheimnisse der Natur – Rätsel aus dem Tierleben

Viele wichtige Fragen hat die Wissenschaft gelöst und dadurch das menschliche Bewußtsein bereichert, aber noch größer ist die Zahl der Probleme, die der Aufklärung harren Das Leben mit seiner Farben- und Gestaltenfülle, die mannigfachen Erscheinungen im Leben von Tier und Pflanze sind wie mit einem Vorhang versehen, hinter dem sich noch ungezählte Rätsel verbergen. Hinzu kommt noch die menschliche Vorliebe, dem Unbekannten und Ungelösten aus freier Phantasie noch weitere Mysterien anzudichten und so vollends das Gefühl zu stärken, wie wenig wir wüßten.

Es gibt einige geradezu klassische Fragen, die seit alters her den menschlichen Geist zum Nachdenken anspornen und die interessant genug sind, um sie nun unter der Lupe moderner Wissenschaft zu untersuchen, damit wir sehen, ob wir „dahinter" gekommen sind. So wußten alte Schriftsteller zu berichten, daß bestimmte Tiere, vor allem Fische und Frösche, unter völligem Luftabschluß, etwa eingemauert oder eingefroren, zu leben vermögen. Nun bewies unlängst ein deutscher Forscher, daß auch die Frösche ohne Sauerstoff nicht leben können, darüber hinaus aber auch so kälteempfindlich sind, wie es ihrem hochentwickelten Körper entspricht. Daß Fische, über Winter eingefroren, am Leben bleiben, ist vollends eine Täuschung; sie leben nur munter unter dem Eis in einem Wasser, das weit wärmer ist als 0 Grad.

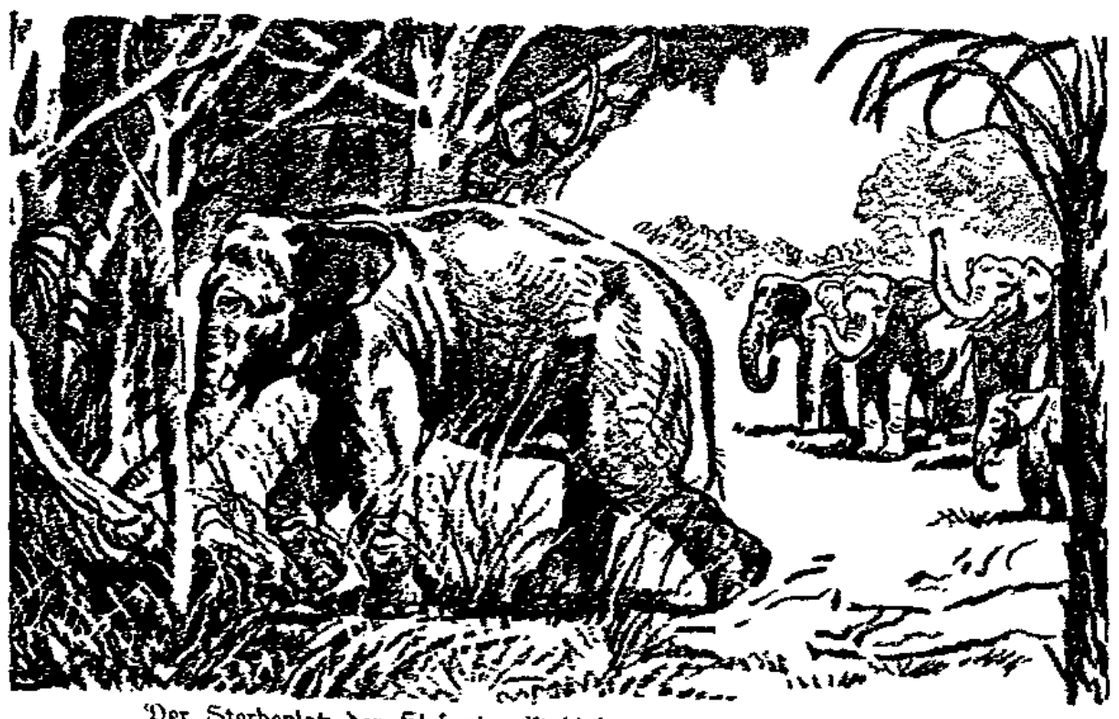
Die „Unsterblichkeit der Maikäfer" war dagegen stets mehr eine Redensart als eine wissenschaftliche Frage, dennoch gelang es, experimentell nachzuweisen, daß es möglich ist, nicht nur einzellige Lebewesen, sondern auch Zellen und Gewebe, die dem Körper eines Tieres oder Tierembryos entnommen worden sind, äußerst (theoretisch sogar beliebig) lange am Leben zu erhalten. Im Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem sind solche „unsterblichen" Einzeller und im Glas wachsende Gewebe zu sehen.

Das Rätsel des Aals kannte schon der Vater der Wissenschaft vom Leben, der große Philosoph und Gelehrte des alten Griechenlands, Aristoteles. Schon er fragte, woher kommen unsre Aale, deren junge Brut wir nicht kennen, jene sonderbaren Tiere, halb Fische, halb Schlangen, die niemals Eier im Leibe haben? Ueber zwei Jahrtausende blieb diese Frage unbeantwortet. Heute wissen wir, welchen abenteuerlichen Weg unsre Flußaale wandernd zurücklegen müssen, um sich zu vermehren. Vor wenigen Jahren erst hat ein Däne unter ungeheuren Schwierigkeiten — mit Hilfe besonderer „Aalforschungsschiffe", von denen eins 1913 an einem Felsen in der Nähe von St. Thomas (Westindien) zerschellt ist — nachzuweisen vermocht, daß im Herbst die geschlechtsreif gewordenen Aale aus unsern Flüssen in die Nordsee und dann über den Ozean wandern. Sie gestalten sich zu Tiefseebewohnern um, bekommen spitze Köpfe, große Augen; ihre Verdauungsapparate werden kleiner, die Geschlechtsorgane größer. Das Ziel ihrer Wanderschaft ist nordöstlich und nördlich der Antillen, in der Gegend der Sargassosee östlich von Florida, gelegen; sie erreichen es im Frühjahr und laichen da in der Tiefe des Ozeans, um dann zugrunde zu gehen. Kein Aal, der jene Hochzeitsgewässer einmal erreicht hat, ist zurückgekehrt. Den Eiern entschlüpfen im Sommer die Aalarven, die nach dem Osten zurückkehren. Ein Jahr später erreichen sie auf dem Wege nach Europa die Mitte des Atlantiks, im dritten Sommer gelangen sie in die Nähe des Kontinents und beginnen sich nun vom Larvenstadium zum Glasaal umzuwandeln. Es sind dies dann die etwa



Zu den größten Wundern der Tierwelt gehört die Art, in der Heuschrecken im Knäuel Flüsse überqueren.

75 Millimeter langen kleinen Fische, bei uns auch Aalbrut, bei den Engländern Ulvers, bei den Franzosen Monté genannt, die im Frühjahr an der Meeresküste erscheinen und die Flüsse hinaufsteigen. Sieht man so ein schlankes, unscheinbares Tierchen, so glaubt man kaum, daß es bereits den Riesenweg von mehr als 5000 Kilometern zurückgelegt hat. Aber auch weiterhin bewähren sich die Jungaale als tüchtige Schwimmer. Es gibt Aale — besonders die Weibchen sind sehr wanderlustig —, die (in der Schweiz) bis zu den Oberläufen von Flüssen in über 1000 Meter hinauf „klettern". Die Männchen begnügen sich mit dem Brackwasser oder den Unterläufen der Flüsse; sie werden schneller geschlechtsreif als die Weibchen, die oft lange Jahre (nicht selten 20 Jahre) bei uns verbleiben, um dann den Ozean zu überqueren. Warum diese Wandrung stattfindet, läßt sich noch nicht beantworten.



Der Sterbeplatz der Elefanten ist bisher noch unentdeckt geblieben.

Lokomotiven vom Typ der siegreichen Stephensonschen „Rakete" entschloß, als der Augenblick der Geburt des Eisenbahnverkehrs.

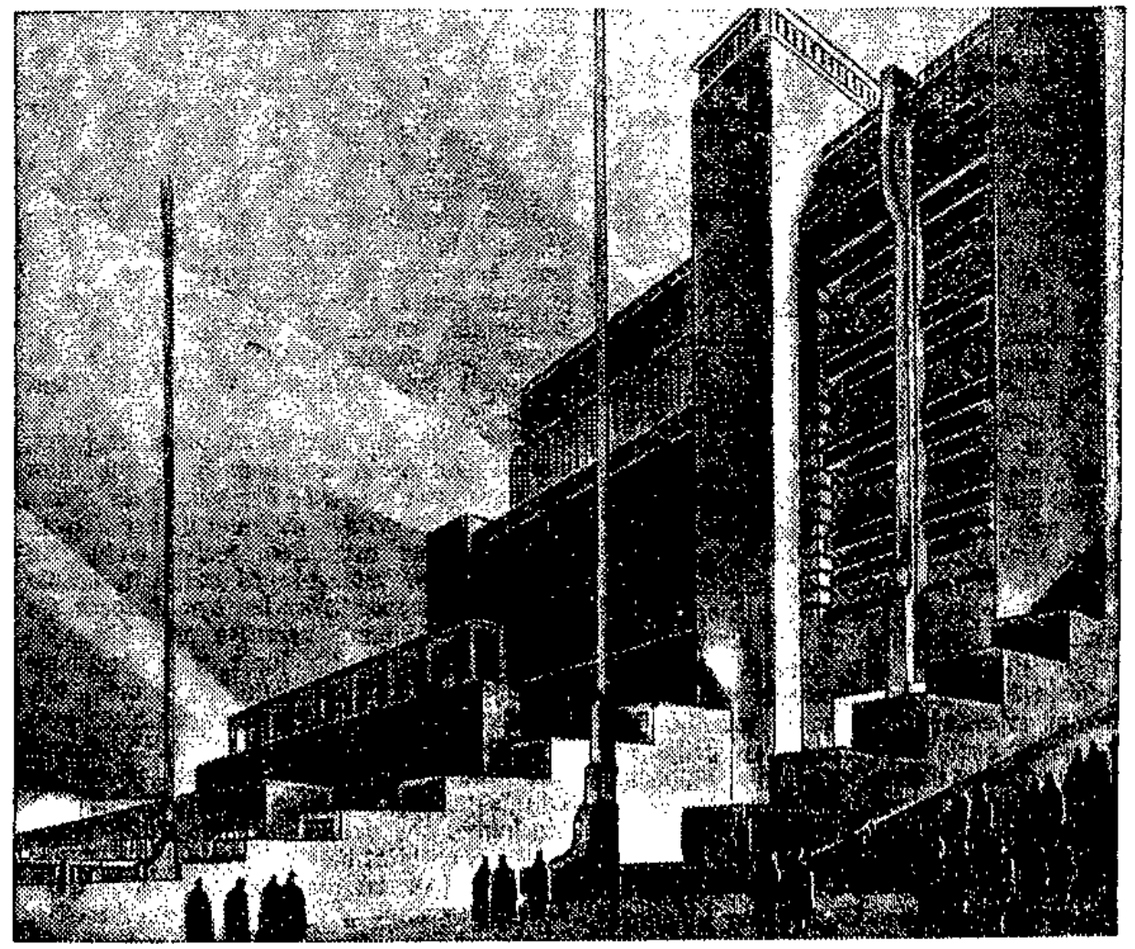
Als ein ganz großes Ereignis wurde diese Wettfahrt denn auch in der Oeffentlichkeit angesehen, und dementsprechend war der Menschenandrang unter damaligen Verhältnissen ungeheuer. Aus den beiden Riesenstädten Liverpool und Manchester und den naheliegenden Ortschaften waren die Leute zusammengeströmt nach Rainhill, einem Dorfe nahe Liverpool.

Das Ausschreiben setzte einen Preis von 500 Pfund (10 000 Mark) für den Konstrukteur der besten Lokomotive aus. Bedingung war: 1. daß die Maschine ihren Rauchabzug so viel wie möglich verbrenne (also die rentabelste Feuerung entfalte); 2. daß eine 6000 Kilogramm schwere Maschine imstande sein muß, Tag und Nacht ein Gewicht von 20 000 Kilogramm mit einer Schnelligkeit von 16 Kilometer zu ziehen; 3. der Dampfdruck muß 3½ Atmosphären betragen; 4. es müssen zwei Ableitungsklappen vorhanden sein, und eine davon der Sicherheit halber in Reichweite des Maschinisten; 5. Maschine und Kessel müssen auf vier oder auf sechs Rädern ruhen; 6. der Dampfdruck muß mit Hilfe eines Druckmanometers angezeigt werden; 7. die Maschine darf nicht mehr als 550 Pfund (12 000 Mark) kosten.

Die Bedingungen waren auch für damalige Zeit nicht gerade glänzend. Immerhin fanden sich für den ersten Tag der Wettfahrt, den 7. Oktober 1829, vier Konstrukteure mit ihren Maschinen ein, deren Namen allein schon auf die großen Hoffnungen hinweisen, die ihre Erbauer damit verknüpften. Favoritin war die von Braithwaite und Ericson vorgeführte „Novelty" („Neuheit"), danach Stephensons „Racket" („Rakete"), ferner die von Timothy Blackworth, einem frühern Werkmeister Stephensons, erbaute „Sanspareil" („Ohnegleichen"), endlich Burstalls „Perseverance" („Beharrlichkeit").

Gleich im Anfang wurde deutlich, daß es der „Perseverance" an „Durchsetzungsvermögen" gebrach. Ohnegleichen war auch die Leistung der „Sanspareil" nicht. Auch sie fiel bald beschädigt ab. Nur die „Rakete" von Stephenson und die „Novelty" blieben in Fahrt. Mit einer Geschwindigkeit von 28 englischen Meilen brauste die letztere plötzlich dahin, so daß es einen Augenblick wirklich schien, als würde sie den Preis davontragen. Wäre sie nicht einem Maschinendefekt zum Opfer gefallen, so hätte sie dennoch hinter der größern Geschwindigkeit von 30 englischen Meilen, die Stephensons „Rakete" erzielte, zurückbleiben müssen. Die Passagiere, die sich ihr anvertraut hatten, erzählten nachher, daß sie wirklich nicht anders geglaubt hätten, als daß sie mit der „Rakete durch die Luft flögen". Stephensons „Rakete" hatte im Gegensatz zu seiner ersten im Jahre 1814 konstruierten Lokomotive bereits das Problem des direkten Kolbenanhubs auf dem Radexzenter gelöst. Auch wirkte das große vordere Triebrad zugleich schon als Schwungrad. Erst die unaufhörliche Verbesserung des Schienenweges und die dadurch ermöglichte Konstruktion immer schwererer Maschinen hat nach und nach die Leistungsfähigkeit der Stephensonschen Lokomotiven so weit gefördert, daß er schon bald darauf eine dreiachsige Lokomotive im Gewicht von 11 000 Kilogramm, die eine Zugkraft von über 200 000 Kilogramm besaß, aus der Fabrik abschicken konnte. So groß auch das Gelächter und die Spottlust der zu den Wettfahrten von Rainhill Geströmten über das Versagen der „Perseverance" und der „Sanspareil" war, so groß dagegen das Staunen und die Begeisterung über die „Rakete". Ein Jahrzehnt später waren überall in den europäischen Kulturstaaten und in den Vereinigten Staaten von Amerika Eisenbahnstrecken in Betrieb oder zumindest im Bau.

Mit der Entwicklung der Technik hat naturgemäß auch der Lokomotivenbau große Aenderungen erfahren. Während ein Land, wie die Schweiz, durch besondere Verhältnisse begünstigt, das Eisenbahnnetz vollkommen elektrifiziert, bemüht man sich in Deutschland noch um die Weiterentwicklung der Dampflokomotiven. Zwei Probleme stehen da im Vordergrund: die rationelle Antriebserzeugung und eine möglichst hohe Auswertung der Antriebskraft durch verbesserte Uebertragung. Die Ergebnisse des



Vorbereitungen zur Weltausstellung 1933.

Ein phantastischer Gebäudekomplex (Entwurf R. Hood), der für die Weltausstellung 1933 in Chikago errichtet wird. Die Architektur zeigt eine interessante Mischung von modernster Bauweise und terrassenförmigem babylonischem Stil.

Das Automobil des Fernen Ostens.

Ein Straßenbild aus China, ein Straßenbild des 20. Jahrhunderts, obgleich das Fehlen des Verkehrspolizisten, der grün-gelb-roten Lichter oder dichtgedrängter Autoreihen nicht darauf schließen läßt. Die Sänfte, von Kulis getragen, ist nach wie vor das Hauptverkehrsmittel in der chinesischen Stadt.

Dampfhämmer im Dschungel

Von F. J. Furtwängler.

Gerade zur rechten Zeit, im Augenblick, da Indien im Mittelpunkt der britischen Politik und somit der Weltpolitik steht, erscheint im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin, ein besonders interessantes Buch „Indien, das Brahmanenland im Frühlicht". Der Autor ist F. J. Furtwängler, der im Auftrag der deutschen Gewerkschaften eine englische Gewerkschaftsdelegation nach Indien begleitet hat. Sein mit prachtvollen Bildern ausgeschmücktes Buch beschränkt sich nicht, wie das sonst üblich ist, auf die Beschreibung des Landes, seine märchenhaften Bauten und seltsamen Sitten, es zeigt vielmehr das heutige, das moderne Indien, und daher nehmen soziale Schilderungen den ersten Platz darin ein. Man liest von den Fabriken, von den Arbeitersiedlungen, von den Arbeiterorganisationen Indiens.

Wir veröffentlichen daraus den nachstehenden Abschnitt.

Aus der reinen Luft der Himalajahöhen ins geschäftige und leidenschaftbewegte Kalkutta zurückgekehrt, fuhren wir des andern Tages in südwestlicher Richtung weiter. Einige Eisenbahnstunden durch Dschungelwald und Buschwerk, durch Gegenden, in denen Tiger, Schlangen und Schakale hausen und Menschenwohnungen kaum anzutreffen sind.

Ist dies Wirklichkeit oder ein Filmtrick? Mitten in der Wildnis tauchen auf einmal turmhohe Schornsteine auf und Hochöfen, die ihre Flammenglut gen Himmel speien. Näherkommend durchquert man ein Heerlager verwahrloster Zelte und ärmlicher Hütten, sieht nackte Kinder und betriebsame Frauen, fast wie Neger so dunkel. Dann erscheinen kleine Häuschen aus Steingemäuer und endlich, am Waldsaum, ansehnliche Landhäuser im Stil der Zivilisation — eine phantastische Industriestadt, Jamshedpur, die neuste Stätte der Eisen-, Stahl- und Munitionserzeugung des britischen Weltreichs. An Schnelle des Wachstums, an wilder Buntheit der hastig errichteten provisorischen Zelt- und Hüttenbehausungen nur einer Stadt der Welt vergleichbar: dem Spekulationsgebilde Los Angeles, der neusten Geschäftsstadt an der Pazifischen Küste der Vereinigten Staaten.

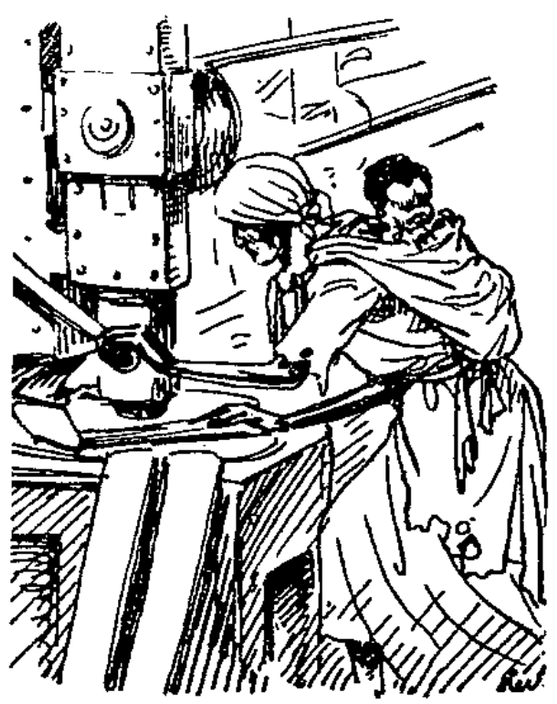
Einer aus der indischen Kapitalistenfamilie Tata kam kurz vor dem Weltkrieg auf den Gedanken hier in der Provinz Bihar-Orissa nach Eisenerzen schürfen zu lassen. Die in der Nähe liegenden Kohlenlager von Jharia boten günstig den Brennstoff für die Hochöfen, und die Nähe von Kalkutta gute Handels- und Transportverbindungen für das fertige Produkt.

Die Schürfungen brachten Erfolg, und kaum waren die Anfänge gemacht, diesen Erfolg auszunutzen, da kam der große Krieg in Europa der für Eisenerzeugnisse eine ungeahnte Nachfrage schuf

So ist jetzt das Eisen- und Stahlwerk der Firma Tata das Sinnbild des neuen, im Kriege gewordenen Indiens. Es beschäftigt etwa 50 000 Arbeiter und erzeugt gegenwärtig in einem Monat rund 60 000 Tonnen Roheisen, 50 000 Tonnen Rohstahl und 33 000 Tonnen Fertigstahl. Aber diese Zahlen erhalten, wie alles, was man über die junge indische Industrie schreibt, ihre wahre Bedeutung erst dadurch, daß sie am Tage ihrer Veröffentlichung weit überholt sind. Alles geht vorwärts und aufwärts. Und neben den Rohprodukten werden Eisenbahnschienen, Gasgranaten, Fliegerbomben gemacht und die Materialien für den Ausbau der Flottenstation von Singapur geliefert. Die Familie Tata ist längst nicht mehr der alleinige Inhaber des gewaltigen „indischen Essen". Englisches Kapital ist nach dem Krieg in das Werk eingedrungen, wie man sagt, auch solches der Westinghouse-Firma. Im Umkreis des Hauptbetriebes haben sich weiterverarbeitende Industrien niedergelassen: Kabelfabriken, Waggonwerkstätten, Drahtziehereien, Blechwalzwerke, die sich in andern Händen befinden, aber von der Leitung des Hauptwerks in jeder Beziehung abhängig sind.

Großartig sind die Anlagen der Wasserversorgung für das Werk und die Stadt mit ihren 140 000 Einwohnern. Aus einem lehmfarbenen Fluß, dessen Uferlandschaft an den amerikanischen wilden Westen gemahnt, wird die schlammige Brühe mit Riesenmotoren in ein Werk gepumpt, wo man in einer Reihe ausbetonierter Becken von Schwimmbadgröße die verschiedenen Stadien der Reinigung verfolgen kann. Da jede Hütte und jedes Fleckchen Erde der Stadt der Firma gehört, so kann man sich denken, welchen Druck sie dadurch auf ihre Arbeiter ausüben vermag. Versammlungen dürfen „auf ihrem Grund und Boden" nur abgehalten werden, soweit sie es gestattet, und in Fällen von Streiken hat sie der Bevölkerung schon die Zufuhr des gereinigten Wassers gesperrt und sie genötigt, das bazillenhaltige Dreckwasser aus dem Dschungelfluß zu trinken.

Ungefähr ein Fünftel — 10 000 Mann der Belegschaft — sind organisiert, und an der Spitze ihres Verbandes steht — ein seltener, wenn nicht einziger Fall in Indien — einer, der selbst im Betrieb arbeitet, aber allerdings ein gelernter Arbeiter, der der englischen Sprache mächtig ist. Setbi, so heißt der Führer dieser Gewerkschaft, stammt aus dem Pandschab, hat den derben Körperbau und die schlichte Wesensart jenes Volkes und ist ein sympathischer, vertrauenerweckender Typ.



Durch eigne Schulungsarbeit hat das Tata-Werk sich einen so umfassenden Stab gelernter indischer Arbeiter herangebildet, daß es die Anstellung der bedeutend teureren europäischen Arbeiter auf ein Mindestmaß beschränken kann. (In andern Industrien, auch in der Textilbranche, wird es wohl auch so kommen!) So besteht zum Beispiel die ganze Elektrikerabteilung des Werkes aus Indern.

Zu Tausenden werden auch in diesem Eisenwerk Frauen bei den schwersten Arbeiten beschäftigt. Sie verdienen 30 bis 40 Pfennig im Tage und ein männlicher Kuli 50, zuweilen 60 Pfennig, während die gelernten Arbeiter es auf 2 Mark und mehr bringen, nur nach ihnen herrscht größere Nachfrage. Für die ganz einfachen und körperlich harten Arbeiten werden die Ureinwohner der umliegenden Wälder angestellt.

Selten denkt jemand bei dem Wort „Indien" zunächst an Eisenbahnwerkstätten und Hochöfen, an Bergwerke und Zementfabriken, an Baumwollspinnereien und rauchende Schornsteine. Die Bilder, die dieser Name gemeinhin in unserm Geist wachruft, sind Palmen und Riesenkakteen, eine unendliche Mannigfaltigkeit fremdartiger Gewächse, die geheimnisvollen Dschungeln mit Tigern, Elefanten, Riesenschlangen, die Reichtümer eingeborner Fürsten und die Wunderwerke alter Baukunst, die merkwürdigen Erscheinungen des Volks- und Religionslebens, Brahmanen, Fakire und Bajaderen. Alles das existiert auch heute noch, und was an modernen Städten und Industrien im Lande ist, liegt auf dem Untergrund der alten Volkskultur wie der Wellenschaum über den Wassern des Meeres. Und doch ist Indien — das heißt das englisch regierte Vorderindien — schon jetzt eins der hervorragendsten Industrieländer der Welt. —

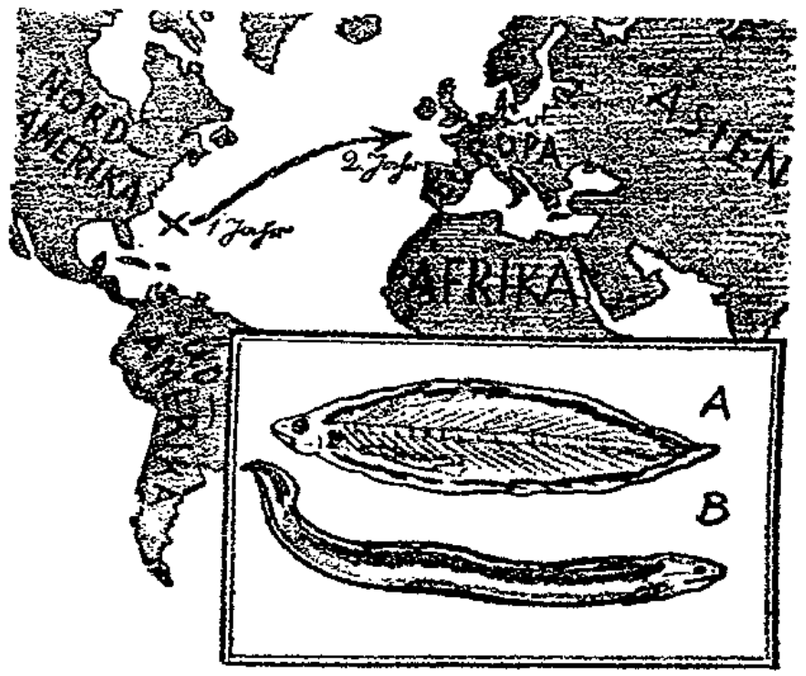
Lokomotiven einst und jetzt

Eine seltsame Wettfahrt vor hundert Jahren.

Die große Lokomotiv-Wettfahrt, die vor ungefähr hundert Jahren von der neu gegründeten Liverpool-Manchester-Eisenbahngesellschaft ausgeschrieben war, gilt heute allgemein als das eigentliche Geburtsdatum der Eisenbahn. Dieses Geburtsdatum bestünde zu Unrecht, wollte man annehmen, es seien bei dieser Konkurrenz zum erstenmal brauchbare Lokomotiven über den eisernen Schienenweg dahingebraust; denn tatsächlich ist die erste Lokomotive von Richard Trevithik bereits im Februar 1804, also 25 Jahre früher, als eine Grubenbahn einer Zeche in Wales in Betrieb genommen worden. Sie zog mit einer Geschwindigkeit von 7 Kilometer in der Stunde 20 mit Kohlen beladene Wagen.

Selbst eine Stephensonsche Eisenbahn bestand ja bereits seit 1825. Doch dies alles sind mehr die Vorstadien des modernen Eisenbahnverkehrs, der tatsächlich erst nach Inbetriebnahme der Eisenbahn Liverpool—Manchester seine Weltverbreitung bekam. Insofern also gilt der Augenblick, in dem die neue Eisenbahngesellschaft sich auf Grund der Wettkampfsergebnisse in Rainhill zur Inbetriebnahme der neuen Linie mit

Wie von einer Massenhysterie ergriffen stürzen sich die Lemminge zu Hunderttausenden ins Meer.



Zwei Jahrtausende blieb das „Aal-Rätsel" ungelöst. Erst jetzt gelang es festzustellen, daß die Aale nur an der Küste von Florida laichen, um dann dort zu sterben. Die einjährigen Jungaale treten (in der Larvenform A) den Heimweg durch den Ozean an und steigen ein Jahr später als 75 Millimeter lange Glasaale (B) unsre Ströme wieder hinauf.

Ist so das uralte Problem, wie sich der Flußaal vermehrt, woher er kommt und wohin er geht, wenigstens äußerlich geklärt, so läßt sich eine, wenn auch jüngere, dennoch genug alte Frage, wo sterben die Elefanten? nicht einmal in diesem Sinne beantworten. Schon die indische Sage kennt mythische Sterbeplätze der Elefanten. Als dann Elefantenjäger zur schauerlichen Ausrottung dieses edlen Wildes auszogen, um des Elfenbeins habhaft zu werden, mußten sie die Beobachtung machen, daß man niemals auf tote Elefanten stößt Der berühmteste Elefantenjäger, der mehrere Jahrzehnte hindurch elefantenreiche Reviere durchpirschte, stieß nur zweimal auf Elefantenkadaver, Reste von Tieren, denen ein Unfall zugestoßen war. Natürlichen Todes gestorbene Tiere fand er dagegen nie. Unter den Elefantenjägern geht daher die Mär von ungeheuer großen Elefantenfriedhöfen um, die natürlich unbeschreiblich wertvolle Mengen Elfenbeins bergen sollen. Elfenbein ist heute mehr als zehnmal wertvoller als Silber. Noch 1925 hieß es, der Herzog von Orleans wäre an der Spitze einer Expedition unterwegs, um einen Elefantenfriedhof, zu dem ihm Eingeborene Fingerzeige gegeben hätten und der Millionen von Dollar wert sei, zu entdecken.

Tatsächlich liegt aus mannigfachen Gründen die Ansicht nahe, daß die Elefanten geheime Sterbeplätze haben. Die Eingeborenen behaupten dies hartnäckig, und, wie gesagt, man findet so gut wie niemals tote Elefanten.

Wird, was die Sterbeplätze betrifft, eine sonderbare Erscheinung, das Fehlen von Tierleichen, mit einer noch sonderbareren Annahme, die Tiere suchten abgelegene und bisher unauffindbare Gefilde ihres Sterbens auf, erklärt, so soll jetzt auf eine höchst rätselhafte, aber erwiesene Tatsache hingewiesen werden. Es ist dies das Palolo-Schwärmen, das Auftauchen der Eier beherbergenden Hinterkörper des Palolo-Wurmes im Samoa-Archipel. Mit ungeheurer Genauigkeit tauchen diese der Fortpflanzung dienenden Wurmteile zu gewissen Zeiten des Jahres auf, am Tage des letzten Mondviertels im Oktober und November Das Meer wimmelt nur so von Palolo-Würmern, die Eingeborenen fischen sie zu Tausenden und aber Tausenden oder besser gesagt, schöpfen sie mit großen Gefäßen aus dem Wasser. Auch südwestlich von Florida tritt, ganz ähnlich dem Palolo-Wurm, ein Ringelwurm auf. Dieser richtet sich auch nach dem Monde, nur nicht in den Herbstmonaten wie der Palolo-Wurm, sondern im Juli.

Eine gleichfalls noch nicht erklärte Erscheinung ist der regelmäßige oder gelegentliche, in bestimmten Zeitabständen stattfindende Zusammenschluß von Tieren zu Wandergemeinschaften. Gerade im vergangenen Sommer haben Millionen und Millionen Wanderheuschrecken Palästina und Aegypten bedroht. Wie der Name besagt, sind „Wanderheuschrecken" berufsmäßige Wandrer. Aber auch große Züge von kleinen Tausendfüßern haben schon großen Schaden angerichtet und, wie einwandfreie Beobachter voneinander unabhängig mitteilen konnten, beim Ueberschreiten von Bahngleisen den Eisenbahnverkehr unterbunden. Aehnliches haben auch Ansammlungen von Kohlweißlingsraupen fertiggebracht. Gelegentliche Wandrungen unternehmen die Lemminge, diese im Norden heimischen mäusegroßen Nager. Bei ihnen ist das Zusammenrotten und Aufbrechen durch Nahrungssorgen verursacht, die Massen der Lemminge wälzen sich so lange weiter, bis sie neuen Nahrungsraum gefunden haben. Bei Lemmingzügen, die viel von sich reden machten, spielten sich auch Szenen ab, die von manchen Forschern nur als „eine Art Verrücktheit", als eine epidemische Geisteskrankheit oder Massenhysterie, um modern zu bleiben, erklärt werden konnten. So stürzten sich wiederholt Lemminge in einem unwiderstehlichen Drang ins Meer und ertranken zu Hunderttausenden.

Es wird über die Wandertechnik berichtet, daß eine ungeflügelte afrikanische Heuschreckenart, in großen Massen marschierend, auf dem Weg auf ein Gewässer stieß, das sie weder durchschwimmen noch überfliegen konnte. Nun drängten sich die Tiere, zu großem, dichtem Knäuel zusammengeballt, ins Wasser. Die unter Wasser gedrückten Tiere krochen unentwegt nach oben und drückten andre nach unten und dieses Tummeln geschah so intensiv und unablässig, eine Art Kreislauf bildend, daß jedes Tier nur ganz kurze Zeit unter Wasser blieb und der ganze Heuschreckenballen so gut wie wohlbehalten ans andre Ufer gelangte und weitermarschieren konnte. Weniger zahlreichen Heuschrecken hätte das Wasser ein nicht zu bewältigendes Hindernis geboten.

Dr. E. Parr.

Der Mond regiert das Schwärmen des Palolowurmes, den die Eingeborenen des Samoa-Archipels als größte Delikatesse schätzen.

Südlandreise

II. Sizilien

Die Städte Siziliens sind etwas Besonderes. Keine gleicht der andern. Jede hat ihr eignes eindrucksvolles Gesicht. Alle sind unter der südlichen flirrenden Sonne vor Jahrtausenden entstanden und sind von dem Hauch einer großen Vergangenheit umwoben. Wenn auch keine von ihnen je zu so überragender Weltstellung wie etwa Rom aufstieg, so hat doch jede von ihnen zu irgendeiner Zeit einen beherrschenden Einfluß auf die Kultur und den Handel des Mittelmeeres ausgeübt. Da ist zuerst Messina. Die Stadt liegt an der Ostspitze der Insel und ist die Verbindungsstation zum Festland. Sie ist im 5. Jahrhundert v. Chr. gegründet; häufig von Sarazenen und Normannen erobert und zerstört, aber immer wieder aus den Trümmern neu erbaut. Heute ist es die modernste Stadt Siziliens, mit einem großen Hafen, der nicht allein dem ausgedehnten Küstenverkehr, sondern auch der Ueberseeschiffahrt dient. 1908 ist ein großer Teil der Stadt durch ein Erdbeben zerstört worden, durch das auch viele wertvolle Baudenkmäler vernichtet worden sind. Daher überrascht die Stadt durch ihre moderne und gesunde Anlage. Doch findet man zwischen den neuen weißen Häusern noch hier und da Ruinen, die von der Vergangenheit Zeugnis ablegen. Und der alte, beinahe tausend Jahre alte Dom streut noch heute ein dünnes melancholisches Geläut über das moderne Straßenbild.

Wenn man von Messina an der Südküste entlangfährt und sich dem weithin leuchtenden, schneebedeckten Gipfel des Aetna nähert, hält der Zug plötzlich auf einer kleinen Station: Taormina. Neben dem Bahnhofsgebäude stehen ein paar elende schmutzige Häuser, und man fragt, ob dies der bekannte Kurort sein soll. Die Stadt ist nicht zu sehen. Eine vielmals gewundene schmale und staubige Straße führt zu ihr, um den ersten Berg herum, den zweiten hinauf. Und dann sieht man Taormina liegen. Eng an den Berg geklammert. Braune, rote, grüne Dächer. Abhänge mit Mandel- und Apfelsinenbäumen. Hecken sind von duftenden Mimosen und Heliotrop überrankt. Und die Stadt: ein paar enge Gassen, verträumte Winkel, ein Marktplatz, alte Häuser und Ruinen. Dazwischen die hellen Gebäude der großen Hotels. Die Luft ist hier ganz rein und klar, hier fährt noch kein Auto, hier ist kein Lärm, selten fällt Regen, die Sonne ist angenehm warm, und unten schimmert das blaue Mittelmeer, und in der Ferne glänzt der ewige Schnee des Aetna. Taormina ist die Perle Siziliens. Wie schade, daß auch hier schon der Fremdenverkehr einbricht. Schon wird eine Strandpromenade gebaut und breite

Oben: Castelmola bei Taormina mit dem Aetna.
Mitte: Kakteen, im Hintergrund Isola Bella (schöne Insel) Taormina.
Unten: Hafen von Palermo.

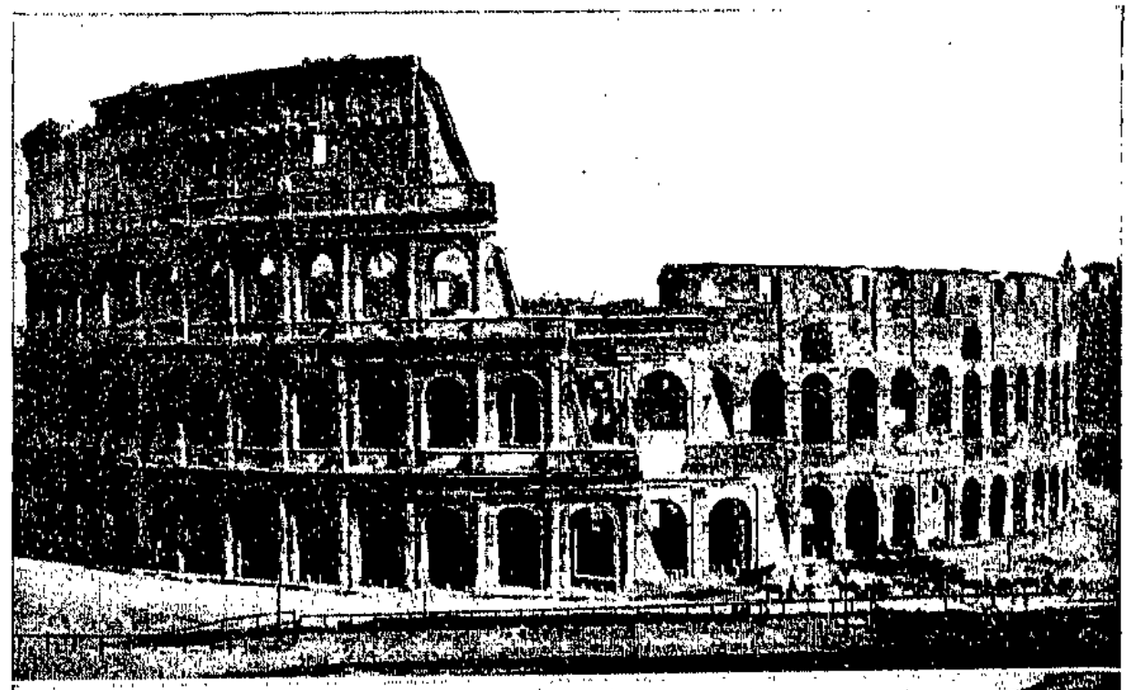
Autostraßen angelegt. Der Strom der Fremden, hauptsächlich Engländer, schwillt an. Von Jahr zu Jahr verliert Taormina mehr sein ursprüngliches Gesicht. Es wird gestutzt und frisiert, hier fällt eine Straßenzeile, dort ein Mauerrest dem Badebetrieb zum Opfer. Nicht lange mehr, dann gleicht dies alte griechische Kulturzentrum den frisierten hohlen Modebädern Nizza und Monte Carlo.

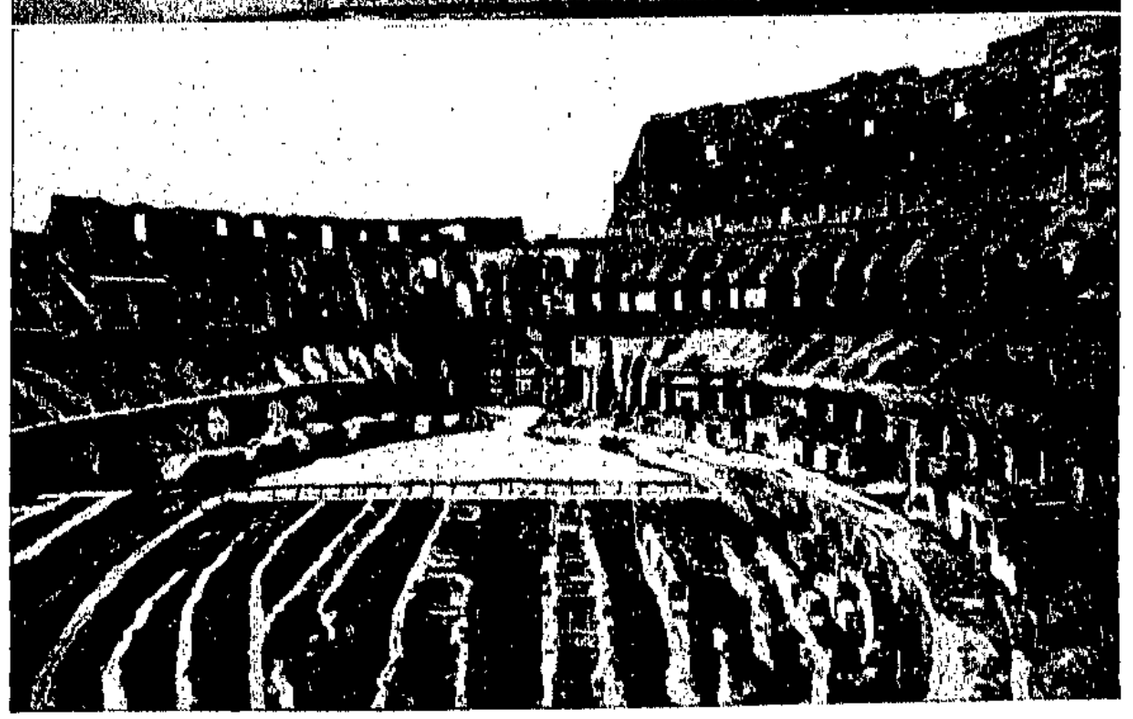
In Syrakus wird man beim Verlassen des Bahnhofs von dem ohrenbetäubenden Geschrei der Droschkenkutscher überfallen, die ihren Wagen zu einer Fahrt nach dem Griechischen Theater, den Katakomben und der Dionysos-Grotte anpreisen. Aber es ist interessanter, wenn man diesen Weg, trotz der brennenden Sonne, zu Fuß macht. Man muß nämlich durch einen großen Teil der Altstadt gehen. Da sieht man die Marmorplattenfabriken und Zitronenpressereien, in denen Männer und Frauen unter den ungünstigsten Verhältnissen für einen sehr geringen Lohn arbeiten. Und wenn man eben noch über die hungrigen und müden Gesichter der Arbeiter erschreckt ist, so schaudert man, wenn man in die Wohnungen schaut. Die sind so schmutzig und so dunkel, daß man kaum glauben kann, daß sie von Menschen bewohnt werden. Viele Häuser haben keinen richtigen Schornstein, und der Rauch lagert in dicken Schwaden unter der niedrigen Decke. In den Augen der zerlumpten Kinder aber sieht man, mehr noch als in den stumpfen Gesichtern der Erwachsenen, die furchtbare Not dieser armen Arbeiter.

Hier sind die Brutstätten der Tuberkulose, die gräßlich unter den Kindern wütet. Die Kindersterblichkeit ist erschreckend. Es ist ein Hohn, daß die Ausländer monatelang in Sizilien leben und ihre morschen Lungen kurieren, während die einheimische Bevölkerung der tückischen Seuche zum Opfer fällt, weil sie gezwungen ist, in Wohnungen zu hausen, die bei uns für Tiere zu schlecht wären. . . . Wenn man dies gesehen hat, ist es schwer, den Uebergang zu den großartigen Sehenswürdigkeiten von Syrakus zu finden. Die bedeutendsten sind jedenfalls das beinahe vollständig erhaltene Griechische Theater und das Oregio di Dionysi, das Ohr des Dionysos. Dies ist eine in den Felsen eingehauene glattwandige Höhle, die 60 Meter lang, 20 Meter breit und 30 Meter hoch ist. Sie hat die Form eines Gehörganges. Gefangene sperrte man hinein und vollführte vor dem Eingang auf verschiedenen Instrumenten einen großen Lärm. Durch die besondere Form der Höhle wurde dieser Lärm so ins Ungeheure gesteigert, daß die Gefangenen irrsinnig wurden und sich an den glatten Wänden die Schädel einrannten. Die Steigerung des Tones ist so gewaltig, daß es wie ein Kanonenschuß klingt, wenn man am Eingang in die Hände klatscht.

Seewind liegt über Palermo, und vom Monte Pellegrino bringt er weiße Mandelblüten und den berauschenden Duft des Heliotrops mit. Im Hafen schaukeln die Leichter, und die bunten Fischerboote steuern mit flatternden braunen Segeln hinaus. Fern am Horizont zieht ein weißer Dampfer vorbei. In der klaren Luft zieht er eine lange graue Rauchfahne hinter sich her. Unter Palmen und blühendem Gesträuch liegt man am Strand im warmen weißen Sand. Das ist Palermo . . .

Milon Harms.





Oben: Sizilianerin.
Mitte links: Straße in Taormina (Sizilien)
Mitte rechts: Kolosseum von außen.
Unten: Kolosseum von innen.

deburger Hof. Emil und Gustav bleiben über Nacht in seiner Nähe und am nächsten Morgen kommen alle die Kinder wieder.

Wie der Dieb aus dem Hotel tritt, ist er von 20 bis 30 Jungen umzingelt. Sie gehen ihm nicht von den Fersen, bis zur Stadtbank.

Dort wird der Dieb entlarvt und die Polizei nimmt ihn fest, weil Emil beweisen kann, daß es sein Geld war, das er auf der Bank wechseln will.

Nun gehts mit den 140 Mark zur Großmutter. Doch kaum ist Emil dort und hilft Pony Hütchen beim Tischdecken für seine Detektiv-Freunde, die er zum Kuchenessen eingeladen hat als Dank für ihre Hilfe, da kommt ein Polizeibeamter und bringt ihm 1000 Mark Belohnung, weil der Herr Grundeis, den Emil gestellt hat, ein langgesuchter Bankräuber war.

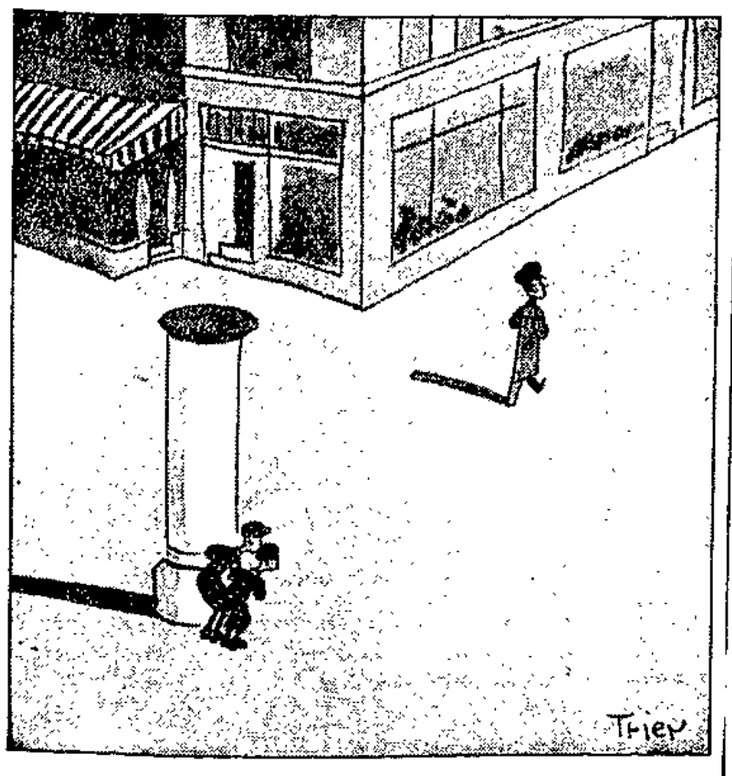
Emils Freude kann man sich vorstellen! Sofort beschließt er, für die Mutter, die Friseuse ist, einen elektrischen Haartrockenapparat und einen warmen Wintermantel zu kaufen. Da kommt auch schon seine Mutter, die von dem Zeitungsreporter erfahren hat, was Emil erlebt hat. „Nein", sagt sie, „das Geld kommt auf die Bank." Doch Emil setzt seinen Willen durch, weil ihm sonst das Geld keine Freude macht. Wie nun auch seine Magdeburger Freunde alle kommen, beginnt die Feier mit Schokolade und Kuchen.

Pony Hütchen muß einschenken und für die Gäste sorgen. Die Großmutter meint: „Eins habe ich doch gelernt bei der Sache: Man soll Geld stets nur per Postanweisung wegschicken."

Als das Spiel, bei dem lauter Magdeburger Kinder mitspielten (auch ein Kinderzeitungsmitarbeiter ist dabei), zu Ende war, haben alle Leute im Theater ganz mächtig geklatscht und der Schwarze Junge am allermeisten, so haben ihm der Emil, der Gustav, der Professor, der kleine Dienstag und alle die andern Jungen gefallen.

Es war eine helle Freude, zu sehen, wie sich alle die Jungen gegenseitig geholfen haben und wie alle sich bemühten, dem Emil sein Geld wieder zu verschaffen. Richtig organisiert haben sie den Kampf gegen den Dieb und jeder mußte sein Amt übernehmen. Sei es als Vermittlungsmann, sei es als Bereitschaftsdienst oder auch als Telephonzentrale.

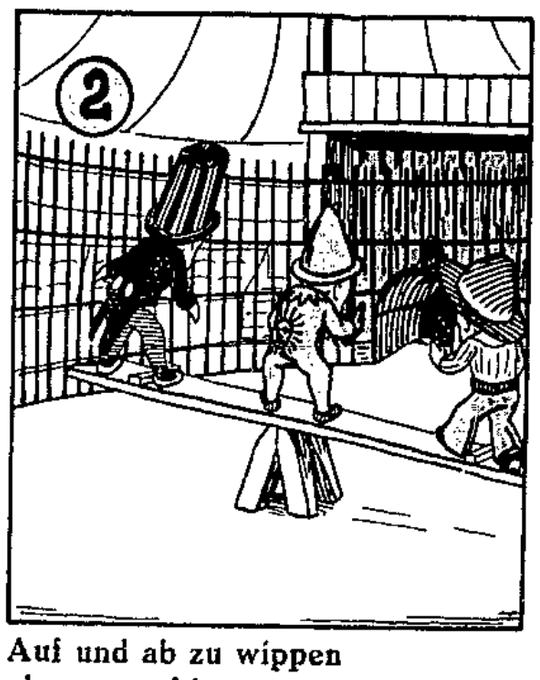
Das war eigentlich das schwerste Amt, wenn die Arbeit auch nicht so schlimm war. Aber der kleine Dienstag, der die Zentrale besetzt hatte, mußte die ganze Zeit über zu Hause am Telephon bleiben, er durfte nicht an der Verfolgung teilnehmen,



Emil und Gustav verfolgen den Dieb.

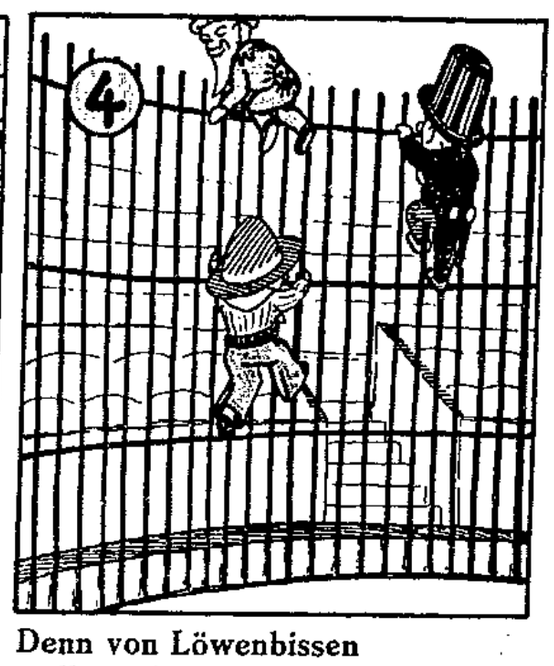
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE

Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
von dem letzten Berge,
übten ein mit viel Geschick
ihren neusten Zirkustrick.



Auf und ab zu wippen
ohne umzukippen,
auf dem Brett so frei zu stehn,
so etwas wird gern gesehn.

Da erhub der grimme
Löwe seine Stimme,
und die Künstler packt' der Graus,
und sie rissen schleunigst aus.



Denn von Löwenbissen
wollten sie nichts wissen,
drum ging's schnell am Gitter hoch
und sie schafften's wirklich noch.

wir, bis es Kaffeezeit war. Bis zur Abendmahlzeit wurden wir von den Schwestern untersucht. Danach mußten wir ins Bett.

Die andern Tage ging es nicht anders. Liegekuren, Wickeln und auch kurze Wanderungen folgten alle Tage. Wir bekamen oft Lebertran und Sahne. Kakao und Milch wurden nie alle.

Als ich drei Tage dort war, schrieb ich an meine Eltern. Wir durften nur alle Woche einmal schreiben. Die kleine Kinderbon. Volksstimme mußten meine Eltern mir immer senden. Von allen Kindern wurde sie mit Freuden gelesen und wir warteten schon immer auf die neue Nummer.

Nachdem wir Kinder uns alle kannten, ging es fröhlicher im Heim zu. Wir waren lustig, tanzten und sangen und sprangen wie die Rehe, welche wir des öfteren sahen. Doch die Zeit ging rasch hin. Die Schwester sagte uns, daß wir nun bald wieder nach Hause fahren müßten, andere kranke Kinder wollen auch mal nach hier.

Wir freuten uns alle auf die Heimreise. In Magdeburg erwartete mich meine Mama. Sie erkannte mich erst nicht wieder. Der Luftwechsel und die Höhensonne, welche wir jeden Tag bekamen, brachten mir ein andres Aussehen.

Zu Hause angekommen, mußte ich meinen Geschwistern und meinem Papa meine Erlebnisse erzählen. Ach könnte ich bald noch mal nach Trauenstein. Es war zu schön!

Hildegard F., Wolmirstedt, 11 Jahre alt, —

Winterfreuden in Biere

Eine der größten Freuden für jung und alt ist im Winter das Schlittenfahren. Lange haben wir auf den Schnee gewartet, man konnte schon bald ungeduldig werden. Endlich kam der Schnee. Tag und Nacht fiel er vom Himmel. Die Freude war groß. Mit Schlitten und Schlittschuh wanderten alle zum Teich und auf die Rodelbahn. Schlitten, mit Hunden und Ziegenböcken bespannt, fuhren die kleinen Kinder durch die Straßen.

Am Sonntag herrschte Aecker und Bäume sahen ganz schön aus, überall weiß wie Zucker. Hier war es herrlich. Auf der schönen Rodelbahn haben wir manchen Spaß erlebt. Oft fiel einer mit dem Kopf vorweg in den tiefen Schnee.

Am Sonntag herrschte den Schnee zu formen, Schneemänner, Höhlen und Karusselle wurden gebaut. Mitten in der Friedrichstraße stand plötzlich ein Schupomann und Rotkäppchen mit dem Wolf.

Das hatten arbeitslose Männer gebaut. Viele pilgerten am Sonntag in die Friedrichstraße, um dieses Märchen im Winter anzusehen. Ein Hund, der mit dem Schlitten vorbeigeführt wurde, hielt wohl den Wolf für gefährlich. Mit großem Gebell fiel er über ihn her und im Nu war der böse Wolf verrichtet. Siegesbewußt trottete der Hund seinen Weg weiter. Lange hielt die Freude nicht an, der Schnee schmolz zu Wasser, und die Sonne lächelt uns freundlich zu: „Es wird bald Frühling."

Kurt R., Biere, 11 Jahre alt, —

„Bim, bim, bimmelim" sagte die Glocke und die Schule war aus. Freudig stürmten wir auf die Straße. Bald flogen die Schneebälle hin und her. Schlittenbahnen wurden gemacht und heidi ging's drüber hin. Bums, da lag einer! Schadet nichts! Aufgestanden und weiter!

Fast jeder von uns hatte eine schöne Strafarbeit bekommen. Und das kam so: Am Morgen verbot uns der Lehrer das Schlittern und das Schneeballwerfen. Bis zur 1-Uhr-Pause ging es gut. Aber dann kam das Malheur. Zwei schöne, glatte Schlittenbahnen wurden gemacht und im tollen Tempo ging's darüber hin! Was machte es, wenn einer auf die Nase purzelte? Nichts!

Allzuschnell war nun die Pause zu Ende. Als wir wieder in die Klasse kamen, gab es eine Strafpredigt. Am Ende hieß es: „Der Satz sounoso wird zehnmal aufgeschrieben, zum Lohn für euer schönes Verhalten!"

Im Stadtpark

erwies sich der Winter als Künstler. Baum und Strauch, Wiese und Weg, alle haben sie weiße Kleider von ihm bekommen, reich mit Flitterwerk besetzt. Der Schnee auf Wiese und Weg glitzerte und flimmerte. Man glaubte, Diamanten darin zu erblicken.

Still, totenstill war's im winterlichen Park. Fast störend hörte sich das Knirschen des Schnees an. Unheimlich klang das Quarren der Krähen, die hoch über den Park dahinzogen. Messerscharf zerschnitt die Sirene eines Dampfers die Stille.

Wie Blüten sah der Schnee an den Zweigen, Weiße Trotteln und Stäbchen hingen von ihnen herab. Freudig klang das helle Pieper einer Meise in der Luft.

Die Fichten beugten unter der von Frau Holle aufgebürdeten Last ihre Zweige. Das Wasser der Tauben Elbe war unter einer dünnen Eisdecke verborgen.

Am Scherbelberg

herrschte lustiges Treiben. Dicht drängten sich die Zuschauer an die glatte Rodelbahn. Rumsl kam ein Schlitten angesaust. Er schlenkerte hin und her und

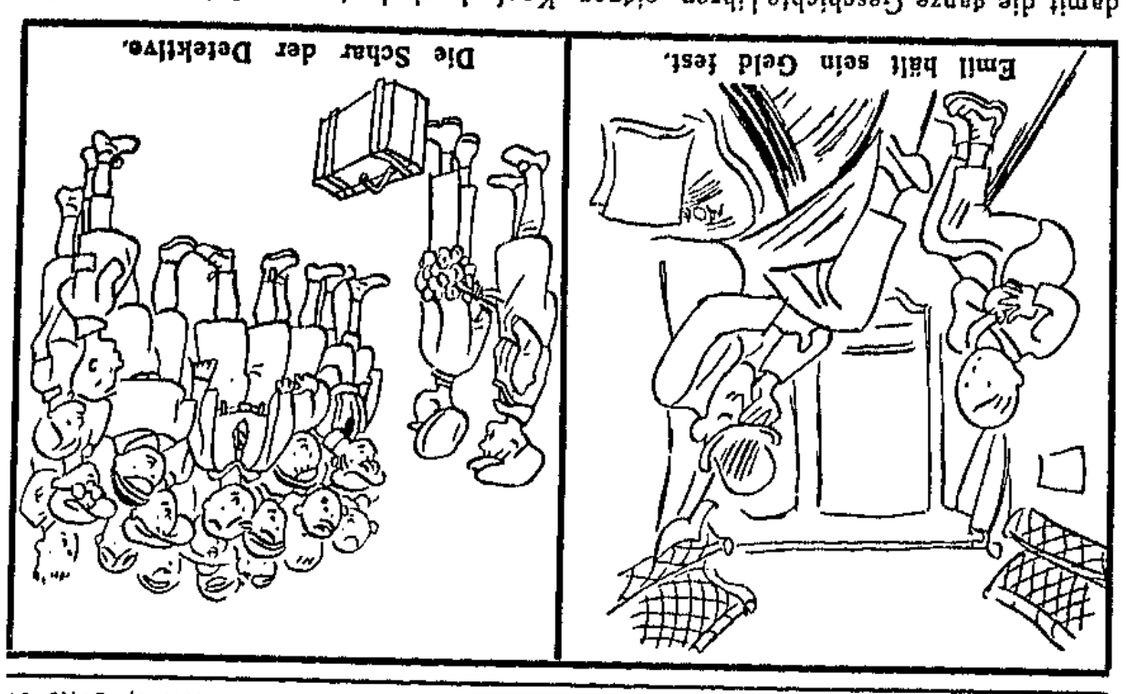
damit die ganze Geschichte klappte. Und er hat es auch gern getan, weil die gute Sache es erforderte.

Ein paar Jungen wollten ihren eigenen Kopf durchsetzen, doch schließlich fügten sie sich auch der Führung, weil sie einsahen, daß man planmäßig vorgehen muß bei einem Unternehmen.

Wenn nur recht viele Kinder diese feine Theaterstück sehen könnten! —

Winter in Magdeburg

Von einem Vierzehnjährigen.



Emil hält sein Geld fest.

Die Schar der Detektive.

Die letzten Winterfreuden

Eines Nachts kamen leise, leise, lauter kleine Sternchen vom Himmel herunter. Ganz klein waren sie, aber so schön, daß sie kein Maler schöner malen könnte. Es waren Schneeflocken.

Viele Tausende und aber Tausende kamen, um der Erde und den Dingen, die auf ihr standen, einen schönen, weißen Pelz anzuziehen, und eine schöne, weiße Kappe aufzusetzen. Gegen Morgen war alles fertig.

War das eine Freude, als da am Morgen die Kinder erwachten! Und nun fingen sogar die Schneeflocken ihren lustigen Tanz wieder an. Bald war der Schnee schon ziemlich hoch.

Hei, gab es da eine lustige Schneeballschlacht! Und nachher die Schlittenfahrt erst! Wenn man so den Berg hinunterraste, und im weiten Bogen unten landete! Ja, das machte Spaß Machte man mal einen Purzelbaum in den Schnee, gab es immer ein großes Gelächter. Wie ein Schneemann sah man dann aus. Aber das war gerade das Schöne.

Dann setzte man sich wieder auf den Schlitten, und weiter ging die Fahrt.

Jeder kleine Berg und jeder kleine Abhang war von Kindern bevölkert. Sonst lag er still und verlassen da; doch solange Schnee lag, wimmelte es förmlich von Schlitten und Kindern.

Aber die Freude war nicht von langer Dauer. Die Sonne ist doch stärker! Wohl wird der Winter noch ein paarmal seine Schneeflocken herniederschicken. Die Sonne wird sie doch nicht lange liegenlassen.

Bald wird auch der Frühling einkehren. Nicht lange kann es mehr dauern. Hört ihr nicht schon, wie das Schneeglöckchen den Frühling mit zartem Schall verkündet? Das Schneeglöckchen, der erste Bote des Frühlings ist da, und der Frühling wird auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Horst B., Magdeburg, 11 Jahre alt —

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

Nienburg. An der Bode, deren Uferränder bei dem Tauwetter mit morschem Eis bedeckt waren, spielten mehrere Kinder. Ein 12jähriger Knabe, der sich zu weit vorgewagt hatte, durchbrach die Eisdecke und versank vor den Augen seiner Spielkameraden. Auf das Geschrei der Kinder eilte ein in der Nähe wohnender junger Mann herbei und konnte den Jungen in letzter Minute dem sichern Tode entreißen. —

Rettung aus Lebensgefahr

Osternienburg. Durch den plötzlichen Witterungsumschlag ist die Eisdecke überall sehr brüchig geworden. So kamen Schulkinder, die auf dem Schachteich in der Nähe der Solvayschen Fabrik sich vergnügten, in Gefahr, zu ertrinken. Plötzlich versank die 8jährige Tochter des Arbeiters Kasperski im Eise. Der Angestellte Titsch hörte die Hilferufe der Kinder und versuchte das Mädchen zu retten. Dabei kam er selbst in höchste Lebensgefahr und konnte erst samt dem Kinde durch zwei herbeigeeilte Männer mittels Stangen und Leitern aus dem eisigen Wasser gezogen werden. —

In die Zorge gerodelt und gerettet

Nordhausen. Beim Rodeln stürzte ein 4jähriger Knabe in die Fluten der Zorge und wurde sofort abgetrieben. Ein älterer Mann, der Zigarrenmacher Peter aus Salza, sprang dem Kind, dessen Hände nur noch zu sehen waren, nach und brachte es ans Ufer. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich. —

Der erste Schnee

Heute fiel der erste
Schnee,
o weh, o weh, o weh,
o weh.
Weiße Flocken immer
wieder,
fallen auf die Erde nieder.

Die Mädel und die Buben,
die gingen aus den Stuben.
Wir fuhren alle nach dem
Teich
und fielen bald in den
Schnee, so weich.

Die Buben machten
Schneeballschlachten,
so daß die Bälle niederkrachten
Der eine kriegt eins an
die Nase,
der andre an die Hose
grade.

Elly Sch., 12 Jahre alt, Werben. —

Emil und die Detektive

Roman für Kinder von Erich Kästner. Gebunden Mk. 5.50

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Stendal, Aschersleben.

Einzelpreis 5 Pf.

Volksstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volksstimme". Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 8 Sonntag, den 22. Februar 1931 3. Jahrgang

Emil und die Detektive

Aufführung im Magdeburger Stadttheater.

An einer Litfaßsäule in Magdeburg hatte der Schwarze Junge gelesen: Stadttheater Magdeburg: „Emil und die Detektive", das Ereignis von Magdeburg.

„Na", denkt er, „was hat denn der Emil wohl verbrochen, daß er mit Detektiven zu tun hat?" Um es zu erfahren, ist er dann am Sonnabend in die Nachmittagsvorstellung des Stadttheaters gegangen und da hat er doch gestaunt über das, was Emil alles erlebt.

Der Emil ist gar kein Magdeburger Junge, sondern er kommt aus Thale, um seine Großmutter und seine Cousine Pony Hütchen in Magdeburg zu besuchen. Seine Mutter, Frau Tischbein, läßt ihn zum erstenmal allein fahren. Er soll der Großmutter 140 Mark mitbringen.

Vorsichtig, wie Emil ist, denkt er gleich an Eisenbahnräuber und läßt sich von seiner Mutter das Geld am Futter der Tasche feststecken. So geht denn die Fahrt los.

Er unterhält sich mit den Mitreisenden, die aber bald bis auf einen aussteigen. Dieser eine, Herr Grundeis, ist dem Emil gleich verdächtig. Die Fahrt ist sehr langweilig und so schläft Emil plötzlich ein. Wie er aufwacht, ist er allein im Abteil und auch gleich in Magdeburg. Ihm ahnt nichts Gutes und er entdeckt auch, daß ihm sein Geld gestohlen ist.

Gustav mit der Hupe.

Er weiß, daß die Großmutter auf ihn wartet, doch ohne Geld geht er nicht zu ihr Erst will er Herrn Grundeis verfolgen, der in ein anderes Abteil gestiegen war und nun den Ausgang nach der Wilhelmstadt benutzt.

Emil folgt ihm bis zum Stadttheater - Café und wartet nun unten auf das, was der Dieb noch unternimmt.

Da sieht ihn Gustav, ein Magdeburger Junge. Emil erzählt ihm sein Erlebnis mit dem Dieb und Gustav verspricht Hilfe. Er läuft mit seiner Autohupe durch die nächsten Straßen und holt viele Jungen heran.

Nun geht's an die Verfolgung. Der Dieb mietet sich ein Zimmer im Mag-

— bums, lagen drei in Trainingsanzügen steckende Gestalten im Schnee! Schnell aufgespringen! Da kam schon wieder ein Schlitten angesaust!

So ging es den ganzen Tag. Alt und jung vergnügten sich auf den Schlitten. Auch die Zuschauer kamen auf ihre Rechnung. Ihr Zwerchfell wurde tüchtig in Schwingungen versetzt. Denn wenn mal wieder ein paar Sportfreudige im Schnee lagen, ertönte schallendes Gelächter.

Dicht drängten sich die Schlittenfahrer an das Geländer, um möglichst schnell einen neuen „Rutsch" antreten zu können. Kaum war man halb oben, so rutschte man wieder runter. Aber nicht auf dem Schlitten sondern auf dem Hosenboden Doch endlich langte man oben an. „Auf den Schlitten gesetzt und runtergefahren!" Ja, runterfahren! Aber wie? Beim ersten Ucker flog ich vom Schlitten und mußte nun versuchen, wie das Rodeln ohne Schlitten geht. Sowelt ganz gut. Man mußte bloß aufpassen, daß einem kein nachfolgender Schlitten etwas unsanft in ein schnellieres Tempo versetzt!

Auch richtige Schiläufer gab es am Scherbelberg zu sehen. Drei waren besonders „tollkühn". Sie schoben ihre Bretter ineinander und fuhren zusammen den Abhang hinunter. Einige Male ging es gut; dann aber — „drehten die drei einen mächtigen Mops" Hoch streckten sie ihre Bretter in die Luft. Fünf bis sechs Schlitten, die nachfolgten, sausten in den Haufen „Unglück" hinein. Bald war es nur ein Gewirr von Menschen, Schischuhen und Schlitten

Lange hat die weiße Pracht des Winters nicht gedauert. Eines schönen Tages machte das Thermometer einen Sprung, denn das Quecksilber kletterte bis auf einige Grad Wärme hinauf.

Die Dächer, Bäume und Sträucher wurden recht traurig. In einem fort kullerten ihre Tränen auf die Erde. Sie weinten wegen der grausamen Sonne, die ihnen ihre schönen, weißen Kleider schmutzig machte und zerstörte. —

Ernst A., Magdeburg-Neustadt. —

Der Schneemann erzählt

„Es ist nur schön, daß es so kalt ist", sprach der Schneemann. „Wenn das Wetter bloß noch so bliebe. Es muß tüchtig schneien. Die da oben schafft es nicht, daß ich zusammenbreche, die böse Sonne."

Der Schneeball, der neben ihm lag, sprach: „Wenn nur noch mehr Schnee liegen würde, ich und meine andern Kameraden würden dich dann ordentlich verhauen."

Der Schneemann erwiderte: „Sei nur ruhig, ich muß aufpassen, daß die böse Sonne nicht herankommt, sonst breche ich noch zusammen. Jetzt ist sie schon dicht an mich heran, jetzt breche ich zusammen. Ich bitte dich, liebe Sonne, laß mich noch ein wenig stehen."

„Mach's gut, Kamerad, wir werden uns nimmer wiedersehen", sprach noch der Schneeball, „jetzt gehst du in den Wallgraben."

Kurt B., Magdeburg-B., 9 Jahre alt. —

Kranker Schneemann

Sonne, laß dein Scheinen!
Sieh, dann muß ich
weinen,
und vor deinem warmen
Strahl
fließen Tränen ohne Zahl.

All dein Licht, das
warme,
macht mir schlapp die
Arme.
Oh, wie ist der Stock so
schwerl
Weg damit, ich kann
nicht mehr!

Oh, die böse Hitze!
Wenn ich längerschwitze,
dauert's wirklich nicht
mehr lang,
und ich werde fieberkrank.

Arme, Stock und Nase
liegen schon im Grase,
und der Rücken wird mir
krumm:
Gute Nacht, ich falle um!

Otto H., Meyendorf, 11 Jahre alt. —

Liebe Kinder!

Wer von euch Gelegenheit hat, das schöne Theaterstück „Emil und die Detektive" zu sehen, der solle es tun. Es wird im Magdeburger Stadttheater aufgeführt. Lest nur die Besprechung des Schwarzen Jungen an einer andern Stelle dieser Nummer, und ihr werdet finden, daß ein Besuch sich lohnt. Den Fleißigen Mitarbeitern auch an dieser Zeitung spricht die Redaktion ihren Dank aus. Den Winter aber haben wir nun genug besungen und beschrieben und verspottet, laßt ihn zur Ruhe gehen. Wer noch einmal etwas von Eis und Schnee und Kälte schreibt, kann erleben, daß er bis zur nächsten Nummer so spät damit kommt, daß ihn die Sonne verlacht. Wendet euch dem kommenden Frühling zu und schreibt weiter so fleißig wie für die letzten Nummern eurer Zeitung.

Die Redaktion.

Im Eisenbahnzuge saßen wir dann sehr traurig, keiner sprach ein Wort, kannte doch ein Kind das andere nicht.

Wir fuhren durch viele Berge. Unser Fräulein sagte uns, es wäre der Harz. Hier lag sehr viel Schnee Die Tannenbäume hingen auch voll Schnee.

Auf einmal mußten wir aussteigen. Es war der Bahnhof Tanne. Nun alle gen wir alle in ein großes Auto und fuhren nach Trautenstein. Dort angekommen, kriegten wir gleich warmes Essen und dann ging's ins Bett.

Am andern Morgen standen wir um 8 Uhr auf. Wir erhielten dann Milch und Kuchen und Helmwäsche. Nachdem wir gewogen und untersucht worden waren, machten wir Liegekur.

Zu Mittag bekamen wir gute Suppe, Kartoffeln und Pudding. Danach spielten Körner und Brotkrumen, die ich ihm gab.

Jetzt ist er schon ganz gesellig, aber fliegen kann er nicht, weil der Flügel beschädigt ist, was ich sehr bedauere. Es war doch mein einziger Wunsch, ihn wieder fliegen zu sehen. Nun kann er im Sommer nicht mit den andern Vögeln in die Luft fliegen.

Der Sperling fühlt sich bei mir ganz wohl, ich lasse ihn frei umhertrippeln. Hoffentlich kann er sich im Sommer wieder an der freien Natur erfreuen.

Rudi E., Schwanebeck, 10 Jahre alt. —

Im Erholungsheim Trautenstein

Bin elf Jahre alt und kam, da ich krank war, vom Wohlfahrtsamt Wolmirstedt zur Genesung nach dem Erholungsheim Trautenstein im Harz. Mit mir reisten noch mehrere Kinder aus dem Kreise Wolmirstedt.

In Magdeburg bekamen wir alle Milch. Unsere Begleiterin, Fräulein Münsch, brachte uns bis nach dem Heim.

Eine wirklich moderne Gesellschaft wird die Gewalt aus dem Völkerleben verbannen, sie wird sich gründen auf das friedliche Zusammenleben der Völker und nicht nötig haben, Probleme zu erörtern, die in einem barbarischen Zeitalter akut gewesen sein mögen. Das ist unsre Meinung zu den Plänen des türkischen Diktators. Und die Lehre aus ihnen ist, daß die Diktatur die Rückkehr in die Barbarei, der Sozialismus aber den Frieden bedeutet. —r.

Eine Mutter schmückt ein Grab

Wir saßen zu viert in einem Abteil des mit einschläfernder Langsamkeit immer näher dem Ruhrrevier zustrebenden Personenzuges. Alle Viertelstunde hielten wir an irgendeiner kleinen Station. Verschlafen aussehende Beamte standen draußen auf dem Bahnsteig; ein paar Abteiltüren klappten, Rufe erklangen; dann ging es wieder weiter.

Langsam wandelte sich draußen das Dunkel der Nacht in jene fahle Helle, die, noch nicht Licht, wie bleierner Nebel in der Ferne ersteht und das Nahen des Tages ankündet. Linkerhand standen halbverschwommen die Stahlsilhouetten von zwei, drei Fördertürmen an den Himmel getuscht, während am Horizont eine rötliche Dunstwolke den erzfressenden, glutspeienden Atem der Hochöfen ahnen ließ.

Vor etwa einer Stunde war an einer jener kleinen Stationen, die mit kahlem Bahnsteig und ein, zwei Häusern wie unwirklich an der Strecke auftauchten, eine alte Frau eingestiegen. Sie war mühsam die hohen Trittbretter heraufgeklettert, einen kleinen Tragkorb in der einen, einen schmucklosen, wohl selbstgebundenen Kranz in der andern Hand. Mit einem halblauten Gruße stieg sie ein, setzte sich still und klein in die freie Abteilecke und stellte den Korb und den Kranz neben sich auf die Bank. Ein Weilchen betrachteten wir schon Anwesenden die Frau mit jener übernächtigten und unverfrornen Neugierde, mit der man neue Mitreisende zu betrachten pflegt. Dann sank jeder wieder in sein stumpfes Dahinbrüten zurück.

Weiter rollte der Zug. Allmählich kroch draußen die Dämmerung immer sieghafter gegen das Dunkel vor. Die Landschaft, die einen trostlosen melancholischen Eindruck machte, wurde sichtbar und ließ uns selbst hier, in der Geborgenheit des wohlgewärmten Abteils zusammenschauern. Die alte Frau — sie mochte wohl die Frau eines Tagelöhners oder eines kleinen Kossäten sein — rückte unruhig hin und her und wandte sich dann plötzlich mit der Frage, ob der Zug auch in dem Orte S. hielte, an den ihr gegenüber Sitzenden. Sie hatte eine harte, brüchige Stimme, wie Menschen reden, die im Leben wenig Gelegenheit dazu haben.

Der Gefragte bejahte und kam dann — keiner wußte nachher zu sagen, ob sie oder er den Anstoß dazu gegeben hatte — mit ihr ins Gespräch. Da erzählte sie denn mit ihrer brüchigen Stimme vom Zweck ihrer Reise.

„Hermann hieß der Junge und war groß und stattlich, wie kein Zweiter im Dorfe. War unser Einziger und hat uns immer Freude gemacht. Mein Mann sagte stets: Der Junge soll es mal besser haben als wir, soll sich nicht sein Leben lang so erbärmlich für den Gutsherrn plagen wie wir. Der Junge wollte auch selber nicht. Wenn der Inspektor ihn fragte, als er noch so klein war und in die Schule ging: „Hermann, kommst zu mir aufs Gut?" da lachte der Junge schon immer: „Nee, Herr Inspektor, ich geh in die Stadt!"

Das hat er dann auch getan. Als er aus der Schule kam, ist er in die Stadt in die Lehre gegangen und hat Schlosser gelernt. Vier Jahre lang; und hat in seinem Gesellenbrief „Gut" zu stehen gehabt, und der Meister hat zu ihm gesagt, er kann bei ihm bleiben. Da ging alles ganz gut. Er hat schön verdient und Geld zum Sparen nach Hause geschickt, vierhundert Mark im ganzen; und mein Mann hat immer gelacht und gesagt: „Siehst du, Mutter, der Hermann, aus dem wird noch mal was; der kommt weiter, der Junge!"

So ging das alles ganz gut, bis es mit der Arbeitslosigkeit anfing und sie eines Tages für unsern Jungen auch keine Arbeit mehr hatten. Da ist er denn gelaufen und hat gesucht und gesucht, aber keiner hat ihn haben wollen; haben alle gesagt, sie müssen selber abbauen, oder wie das heißt. Wir wollten ihm immer von seinem Gelde schicken, weil er uns schrieb, es ginge ihm so knapp. Aber das wollte er nicht — nein, sein Gespartes wollte er nicht anbrechen. Bis er eines Tages schrieb, er hätte jetzt wieder was, und er ginge in die Grube. Mein Mann sagte gleich, das täte nicht gut, und da gingen so viele drin kaputt, und hat's ihm auch geschrieben. Aber er hörte ja nicht darauf . . . Und ein halbes Jahr später, da war's denn auch geschehen . . . ."

Die Stimme der alten Frau war immer brüchiger geworden. Einen Augenblick stockte sie. Dann fuhr sie fort: „Sie schrieben uns was von „höherer Fügung", und es seien giftige Gase im Schacht gewesen. Vierzehn Mann waren's — dreizehn waren gleich tot — unser Hermann hat noch drei Stunden im Lazarett gelebt; dann war es auch mit ihm zu Ende.

Wir haben ihn bei seinen Kameraden beerdigen lassen und für sein Geld einen schönen Grabstein gekauft — — und ich fahre jedes Jahr an seinem Sterbetag hin und bringe ihm einen Kranz — — aber wir fragen uns immer: Hätte er nicht doch lieber seine vierhundert Mark verbrauchen und nicht in die Grube gehen sollen? — Vielleicht lebte er da noch, unser Junge — vielleicht, wenn er ein bißchen weniger sparsam und ordentlich gewesen wäre . . ."

Der Zug hielt. Jemand rief draußen den Stationsnamen. Die alte Frau sprang auf, wischte sich hastig mit dem Handrücken ein paar Tränen aus den Augen, griff nach ihrem Kranz und Korb und stieg mit einem flüchtigen Gruß hastig aus. Auch die andern verließen bald den Zug. Zum Schluß saß ich allein in dem Abteil, sah in die schwarze, gestorbene Landschaft draußen und mußte an eine Mutter auf einem kahlen Friedhof denken, wie sie vor dem kalten, prunkenden Grabstein ihren armseligen, selbstgebundenen Kranz auf das Grab ihres Sohnes legte. Der sterben mußte, weil er zu ordentlich war und die vierhundert Mark nicht verbrauchen wollte.

Wie widersinnig ist doch manchmal dieses Leben.

Walter Schirmeier.

Duft des Lebens

Im Weltenraum
wandeln Menschen an uns vorüber . . .
Hinüber und herüber.
Und wir merken's kaum . . .

Sie ziehen wie Schatten an uns vorbei —
Zwei,
hundert, tausend.
Und brausend
geht das Leben über sie hin,
ohne Sinn. — — —

Aber manchmal weht, wie von einem blühenden Strauch,
ein Hauch
uns an . . .
Und der Mensch, Frau oder Mann,
umschweben
uns, mit diesem Hauch, im ganzen Leben. —

Rose Flanz.

Mut zur Häßlichkeit

Als vor einigen Jahren ein erfolgreicher Berliner Karikaturist, dessen Haupttätigkeitsfeld darin bestand, von den Theaterpremieren für seine Zeitung in Karikaturen zu berichten, eines Tages die Redaktion betrat, wurde er vom Chefredakteur mit folgenden Worten empfangen: „Mein lieber Freund, es geht so nicht weiter. Man beklagt sich zu viel über Ihre Karikaturen. Die Schauspielerinnen und Schauspieler empfinden, daß Sie sie zu häßlich zeichnen, und wehren sich dagegen, von Ihnen karikiert zu werden. Damit soll nichts gegen Ihre Kunst gesagt werden. Sie wissen, daß ich Sie hoch schätze. Doch wir müssen die Gefühle des Publikums berücksichtigen. Unsre Zeit verpönt die Häßlichkeit, und die Bühnenkünstler verzichten auf den zweifelhaften Ruhm, vor dem Publikum häßlich zu erscheinen. Nun müssen Sie sich also in Zukunft einer so drastischen Karikierung enthalten, oder aber wir müßten auf Ihre Tätigkeit verzichten . . ."

Diese Begebenheit enthält zwei Fragen: Ist es wahr, daß unsre Zeit die Häßlichkeit verpönt? Und haben unsre Bühnendarsteller wirklich nicht den Mut, vor dem Publikum in häßlicher Gestalt zu erscheinen? Nach kurzer Ueberlegung müssen wir beide Fragen mit einem entschiedenen „Nein" beantworten. Interpreten der Oberflächlichkeit drängen sich um uns herum und versuchen, uns verlogene Schönheitsideale aufzuschwatzen. Doch . . . was hat das mit dem Leben zu tun? Nie war die Schönheit vergänglicher, nie hatte sie eine undankbarere Rolle als in unsern Tagen. Zeugen dafür sind wohl die Tausende von Filmkometen und die Sterne der Bretter, die in wenigen Jahren ruhmlos untertauchen. Ist ihr Erfolg wirklich echt? Wie soll man dann den Ruhm einer Katharina der Großen, einer Georges Sand, einer Madame Curie und andrer Frauen bezeichnen, die in der Politik, in der Kunst und Wissenschaft einen Platz einnehmen, der mit dem großer Männer wetteifert? Hunderttausende von Frauen bekleiden verantwortungsvolle Aemter, leiten Industriewerke, sitzen in den Parlamenten, sind Architekten, Redakteure, Aerzte, Rechtsanwälte, Professoren, und wer fragt danach, ob sie schön sind oder nicht? Ihr Aussehen spielt keine Rolle mehr; sie werden vielmehr nach ihren menschlichen Qualitäten gemessen, und so hat endlich die Frau nach Jahrtausenden den Platz erhalten, der ihr gebührt.

Wie steht es nun mit unsrer eingangs aufgeworfenen Frage, ob unsre Bühnendarsteller den Mut aufbringen, vor dem Publikum in häßlicher Gestalt aufzutreten? Seit dem Erscheinen des Realismus in der Literatur hat man sich daran gewöhnt, auch die Kehrseite des Lebens kennenzulernen. Man will Wahrheiten sehen, auch auf der Bühne. Keine Traumbilder, sondern wirkliche Menschen mit allen ihren Fehlern und Gebrechen. Und so schrecken selbst junge und graziöse Schauspielerinnen nicht davor zurück, sich häßlich zu maskieren, um ihre Rolle realistisch darstellen zu können. Die ersten Frauen, die all ihre Anmut und ihren Liebreiz von sich taten, um drastische oder derbe Wirkungen zu erzielen, waren deutsche Künstlerinnen. Daraus darf man ruhig tiefere Schlüsse zugunsten der deutschen Schauspielkunst ziehen. Unvergeßlich bleiben in ihrer geschminkten Häßlichkeit, schon einige Jahre vor dem Kriege, die damals noch jungen Künstlerinnen Hedwig Wangel und Ilka Grüning. Von ihrem großen Erfolg angeregt, griff das Beispiel bald über alle Grenzen hinaus, und selbst französische Schauspielerinnen, deren Schönheit und Eleganz immer vorbildlich gewesen waren, eine Boos, eine Mistinguett, begannen bald häßliche und karikierte Frauentypen zu spielen. Und da ist die französische Künstlerin Polaire, die sich nicht scheute, in „abschreckender" Häßlichkeit, mit einem Ring durch die Nase, vor dem Publikum zu erscheinen und damit in etwas übertriebener Art für die moderne Darstellungskunst Schule zu machen.

Besteht auch in manchen Kreisen der verschiedensten Länder eine gewisse Angst, des Lebens wahres Gesicht in seiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen, so darf diesem Umstand keine große Bedeutung beigemessen werden. Wir dürfen uns dabei auf eine wahre Autorität des Häßlichkeits-„Problems" berufen, auf einen der berühmtesten und erfolgreichsten deutschen Roman- und Bühnenschriftsteller: Lion Feuchtwanger, der einen prägnanten Fall erzählt, um den Hauptgrund der Furcht vor der Häßlichkeit zu beleuchten: Sein historischer Roman „Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch" wurde zu einem Welterfolg und ist in alle Kultursprachen übersetzt. Schon die erste Auflage druckte man in England in 80 000 Exemplaren und ihr schnelles Erscheinen war so dringlich, daß Feuchtwanger seine Wünsche für die Ausstattung dem Verleger kaum kundtun konnte. Als das Buch erschien, fand er, daß der Buchumschlag nicht sehr glücklich gewählt worden wäre. Er teilte diese Ansicht seinem englischen Verleger mit, und der erklärte sich bereit, das Buch bei der zweiten Auflage mit einem andern Umschlag zu bekleiden. Die neue Auflage trug die Reproduktion des berühmten Gemäldes „Die häßliche Herzogin" des niederländischen Malers Quintin Matsys auf dem Umschlag. Doch die Buchhändlerorganisationen weigerten sich, das Buch wegen seines ihrer Ansicht nach abscheulichen Umschlagbildes in Vertrieb zu nehmen. Die Angelegenheit wuchs sich zu einem Skandal aus, und nur auf die heftigen Proteste der Presse und des Publikums hin ließen sich die Buchhändler dazu bewegen, das Buch zum Verkauf zu übernehmen, jedoch mit der Einschränkung, es nicht in den Schaufenstern auszustellen.

Auch Amerika hat nicht viel mehr Mut gezeigt, den Geschmack des Publikums auf die Probe zu stellen. Hier hat man den Roman Feuchtwangers mit einem Umschlag versehen, der eine vor einem Spiegel sitzende Frau darstellt, deren Häßlichkeit dadurch angedeutet werden soll, daß sie ihr Gesicht vom Spiegel abwendet. Auch die bevorstehende Verfilmung dieses Romans hat den amerikanischen Produzenten reichlich Kopfzerbrechen verursacht. Im Gegensatz zu der bisher geltenden Regel, häßliche Hauptrollen in Filmen nur dann zu zeigen, wenn sie als Doppelrollen von schönen Frauen verkörpert werden, sollte hier die Häßlichkeit den ganzen Film hindurch vorgeführt werden. Nach langer Ueberlegung soll nun dieses Problem so gelöst werden, daß man mit der Rolle eine allgemein anerkannte Schönheit betrauen wird, die das Publikum die Häßlichkeit der Margarete Maultasch sozusagen vergessen läßt. Charakteristisch genug für die amerikanische Filmmentalität, deren Gepflogenheit, mit den primitivsten Mitteln nach der Gunst des Publikums zu jagen, selbst daran schuld ist, wenn sie in diesem Fall eine Rechtfertigung von vornherein so bitter nötig hat.

Ganz anders steht es in Deutschland mit der Tendenz der Kunst zur Ehrlichkeit. Das Thema der häßlichen Herzogin Margarete Maultasch, dieser virtuosen historischen Charakterstudie, in der die tragische Einsamkeit einer genialen Frau, der Konflikt zwischen Liebe und Politik unter die Lupe genommen wurde, spielt auch in dem vor zwei Jahren aufgeführten Drama Feuchtwangers „Die Petroleuminseln" eine bedeutende Rolle. In Berlin wie auch im Reiche haben sämtliche großen Bühnenkünstlerinnen sich mit Freuden bereit erklärt, die Rolle der überaus häßlichen Besitzerin der Petroleuminsel, Debora Gray, zu übernehmen. Die Begeisterung ging so weit, daß die Berliner Darstellerin der Debora Gray, Frau Koppenhöfer, den Heldenmut aufbrachte, die Häßlichkeit der Petroleuminsel-Besitzerin nicht nur auf der Bühne zur Schau zu tragen, sondern den zu diesem Zwecke verfertigten, den Mund entstellenden Apparat auch außerhalb des Theaters während der ganzen Dauer der Aufführungen nicht abzulegen, um die Rolle desto naturgetreuer verkörpern zu können.

Selbst Donatello scheute sich nicht, in seiner Porträtbüste des Niccolo da Uzzano den häßlichen Mann zu verherrlichen. Auch der ruhmreiche französische Dichter Edmond Rostand errichtete in der Figur des Cyrano de Bergerac der männlichen Häßlichkeit ein ewiges Denkmal. — Nun fordert unsre Zeit, die die Millionen der heutigen Margarete Maultaschs ehren gelernt hat, ein Piedestal auch für die häßliche Frau.

Nikolas Aranhosi.

Die entthronte „Schönheitskönigin"

In Paris ist vor kurzem „Miß Europa", die diesjährige Schönheitskönigin, die Gascogner Französin Jeanne Juilla, eine zwanzigjährige Schneiderin, ihres Titels für verlustig erklärt worden, weil sie — wie sich nachträglich herausstellte ein vier Monate altes Kind hat.

Wer in den letzten Wochen in einer illustrierten Zeitung die Bilder der „Thronanwärterinnen" gesehen hat, dem wird aufgefallen sein, daß dieses Mädchen wohl als einziges so etwas wie ein beseeltes Gesicht besitzt, während die andern Bewerberinnen mehr oder weniger leblose Larven zur Schau tragen. Und so hat die Französin zweifellos deshalb den Preis davongetragen, weil ihre Schönheit auch eine gewisse menschliche Wärme ausstrahlte. Sollte ihre anfangs preisgekrönte innere Schönheit nicht gerade darin wurzeln, daß hier eine Mutter lächelte? Mutterschaft ist immer ein Erlebnis; Liebschaft scheint es vielfach

Tonfilm im Unterricht

Aus einer englischen Schule: Naturkunde auf der tönenden Leinwand.

Um den Kindern die Anschauung im Unterricht wesentlich zu erleichtern, hat man jetzt in 15 englischen Schulen den Tonfilm eingeführt. Besonders in der Naturkunde kommt dieses moderne Lehrmittel den Großstadtkindern sehr zustatten, da sie nun jedes der gezeigten Tiere mit allen Bewegungen und Stimmlauten genau kennenlernen können.

nur zu sein. Und ohne Erlebnis gibt es keine überzeugende Schönheit.

Aber welche Logik liegt in der Aberkennung des Preistitels? Ist das Mädchen nun weniger schön, seitdem man weiß, daß es Mutter ist? Hier liegt gar keine Logik vor; hier ist auch gar keine Logik gesucht worden, sondern hier wollte sich wieder einmal die doppelte Moral der bürgerlichen Gesellschaft lächerlich machen. Man nahm „Anstoß" an der unehelichen Mutter, unbeschadet aller papiernen Bekenntnisse zu den Menschenrechten.

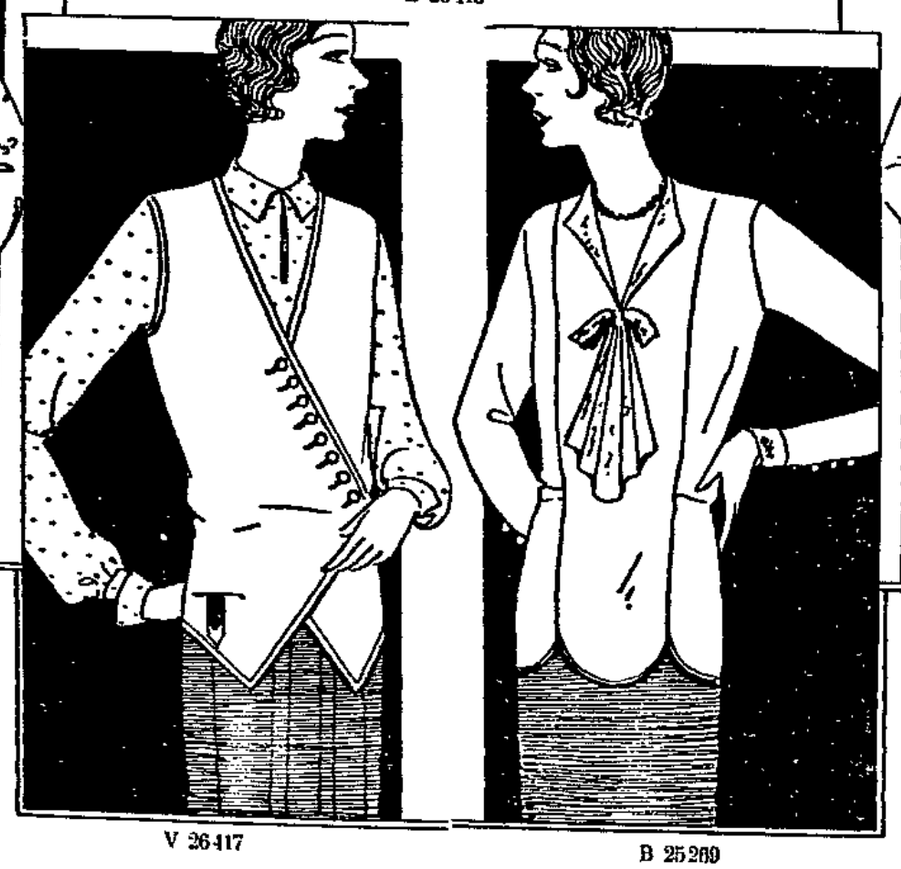
Wird man in Zukunft von der Schönheitskönigin ein Jungfernschaftsattest verlangen? Vielleicht, aber wohl nur bedingt. Wir schlagen deshalb gleich vor, aus dem verstaubten Arsenal der Rechtsgeschichte das berühmte Institut des „jus primae noctis" („Das Recht der ersten Nacht") wieder hervorzuholen und es den Preisrichtern einzuräumen. — Die junge Mutter aus der Gaskogne aber mag still und zufrieden wieder zu ihrem Kinde zurückkehren; hier wird sie mehr Glück finden als in der Lebewelt der „Schönheitsköniginnen". Vielleicht wird sogar künftig ein noch feineres Lächeln einer engern Umwelt verkünden, daß diese Frau den Wert ihrer Beurteiler durchschaut hat. —

Die Bluse in ihrer verschiedenen Form

Die große Mode der Jackenkostüme, die uns das Frühjahr beschert, zieht auch eine Neubelebung der Blusenmode nach sich, die nun in allen den neuen reizvollen Sommerstoffen und in den verschiedensten Formen uns wieder, wie in frühern Zeiten, ein unentbehrliches Kleidungsstück geworden ist. Die Auswahl ist genau prüfend zu treffen. Kann das schlanke junge Mädchen die Bluse im Rock tragen, ohne ihrer Linie zu schaden, so ist die hierdurch bedingte hohe Gürtellinie für die stärkere Figur zu vermeiden. Sie zieht daher die über den Rock greifende Bluse vor, die die Figur streckt und den Tailleneinschnitt verwischt. War man in letzter Zeit durch das zum Rock gleichgetönte, wenn auch abweichende Material bestrebt, einen kleidartigen Eindruck zu gewinnen, so darf man heute den Bluseneffekt betonen und das mahagonibraune Jackenkleid mit einer türkisblauen oder

B 26416

B 25269



V 26417

B 25269

B 25270

lachsrosa Bluse, das nußbraune Jackenkleid mit einer Bluse aus lochgesticktem Batist in feinster Qualität zusammenstellen usw

Der modischen Forderung nach weiblichem Einschlag kommen die vielen hübschen Halsgarnituren entgegen, die als Meterware käuflich oder aus Georgette, Waschseide, Batist und Voile, in reizenden Formen angefertigt, die Blusen schmücken.

Auch die Weste spielt bei der Kostümmode eine große Rolle, sei es, daß sie bei kühler Witterung wärmend über die Bluse gezogen wird oder an heißern Tagen ärmellos die Bluse ersetzt. Der üblichen Westenform reiht sich die neue Schlupfweste in Kajackform an, die man aus einem weichern Stoff zum Kostüm passend wählen kann.

Lochgestickter Batist ergibt die kleidsame Bluse **B 25 259**, die mit abgerundetem Schoß über dem Rock getragen, und linksseitig gerafft, unter einer Schleife geschlossen wird. Erforderlich 1,70 Meter gemusterter Stoff, 80 Zentimeter glatter Stoff, je 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 92- und 100 Zentimeter Oberweite zu je 70 Pfennig.

V 26 417 veranschaulicht die andre Form der Weste mit Knopfschluß. Hierfür ergeben Duvetine, Tuch und der neue Kunstseidenrips geeignetes Material. Erforderlich 1,25 Meter Stoff 90 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 30 Pfennig.

Eine Kajackweste zeigen wir heute mit Abb. **B 26 416** aus dunkelblauem, weißgemustertem, porösem Wollstoff zu einem blauen Rock über einer weißen Bluse. Unter dem zweifarbigen Ledergürtel markieren zwei Kellernähte eine Hüftpasse. Erforderlich 1 Meter Stoff, 140 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 88, 92 und 112 Zentimeter Oberweite zu je 70 Pfennig.

Aeltere und stärkere Damen werden die Form der Bluse **B 25 269** vorziehen, die durch ihre Längsteilungsnähte die Figur streckt und schlank erscheinen läßt. Zur Garnitur ist die glänzende Seite des für die Bluse stumpf verarbeiteten Krepp-Satins verwendet. Erforderlich ist 1,85 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 Zentimeter Oberweite zu je 70 Pfennig.

Schlank in der Wirkung ist auch die elegante Bluse **B 25 270**, die durch eine Garnitur aus Georgette mit Biesenschmuck und Punktstickerei belebt wird. Erforderlich 1,50 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit, Beyer-Schnitte für 88 und 96 Zentimeter Oberweite zu je 70 Pfennig.

Sämtliche Schnittmuster sind durch die Buchhandlung Volksstimme in Magdeburg, Aschersleben und Stendal zu beziehen. —

Nr 8 22. Februar 1931

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Der Harem als Kaserne

Wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinanderschlagen, so findet schon Goethe, dies sei ein interessanter Unterhaltungsstoff für den deutschen Spießbürger. Wie wird der erst begeistert sein, wenn er erfährt, daß möglicherweise beim nächsten „Aufeinanderschlagen" auch weibliche Regimenter beteiligt sein werden! Nichts andres plant nämlich der türkische Diktator Mustapha Kemal, der amtlich eine Rede in alle Welt verbreiten läßt, die er dieser Tage gehalten hat. Grundlose Vorurteile, nicht etwa physiologische (in der Natur des Körpers begründete) Ursachen seien es, so erklärte er, die die Frauen verhindern, militärischen Dienst zu tun! Heute verlangten die Frauen überall ihre Gleichberechtigung. „Jedes Recht bringt aber auch eine Pflicht mit sich, und nicht die geringste dieser Pflichten gegenüber dem Staat ist die militärische Dienstpflicht. In alten Zeiten haben Frauen Schulter an Schulter mit den Männern gekämpft. Es gibt kein grundsätzliches Hindernis in der modernen Gesellschaft, warum Frauen nicht Soldaten werden sollten."

Herr Mustapha Kemal, der diese Weisheiten von sich gibt, war es, der die Vielweiberei in der Türkei abgeschafft hat. Nun will er die physiologischen Geschlechtsunterschiede aus der Welt schaffen, denn von einem Menschen, dessen Ansicht es ist, eine Frau könne ebensogut im Schützengraben liegen wie ein Mann, ist zweifellos binnen kurzem auch noch der Einfall zu erwarten, ein Mann könne ebensogut im Wochenbett liegen wie eine Frau. So daß der letzte winzige Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Türkei nur noch darin bestünde, daß eine Frau jedenfalls einen solchen Unsinn nicht daherreden würde, wäre sie Staatspräsident.

Nehmen wir die Sache aber ruhig einmal von der ernsten Seite. Die Türkei ist gewiß kein typisch modernes Staatswesen, aus dessen Organisation man Rückschlüsse auf die internationale Gesellschaftsordnung ziehen könnte. Im Gegenteil, wenn Friedrich Engels 1877 an Pauli schrieb: „Die Türken sind eine ganz eigne Sorte Leute, die nicht mit europäischem Maßstab zu messen sind", so gilt das offensichtlich heute noch, und so gern sich gerade Engels mit militärischen Problemen beschäftigte, für die Idee Mustapha Kemals hätte er wahrscheinlich auch nur ein Hohngelächter gehabt, und er hätte ihm bestenfalls empfohlen, bevor er alle Frauen der Vorzeit zu Amazonen macht (die stets eine Sondererscheinung waren!), die Nase erst einmal in die Geschichtsbücher zu stecken. Typisch aber bleibt es, daß in einer Zeit, die noch unter den Wunden des Weltkriegs leidet, der Kriegswahn schon wieder so weit verbreitet ist, daß man das phantastische Projekt einer Wehrpflicht für Frauen offen und ernsthaft zu erörtern wagt.

Vor kurzem konnte man in einer Filmwochenschau, die stets irgend etwas Militärisches zu bringen pflegt, Herrn Mussolini bewundern, der die Parade faschistischer Jugendorganisationen abnahm. Da marschierten denn auch in Reih und Glied uniformierte Mädchengruppen an dem Diktator vorbei, sie hatten zwar noch Röcke an und kein Gewehr über, aber es schien immerhin ein Anfang. In Sowjetrußland dagegen ist man schon weiter. Die Soldatinnen haben dort bereits ihre eignen Formationen innerhalb der roten Armee. Kann man es da dem türkischen Diktator verübeln, wenn er die verlassenen Haremsbauten in Kasernen verwandeln will? Was Stalin recht ist, ist Mustapha Kemal billig. Nur eins sollten beide lassen: von einer „modernen Gesellschaft" zu reden...

Die Frauen der ganzen Welt haben im Weltkrieg Männer und Söhne verloren, unendliches Leid haben sie erfahren. Und so ist es eine nur aus Sensationslust oder Perversität zu verstehende menschliche Verirrung, wenn sich heute Frauen finden, die nicht nur indirekt, sondern sogar direkt, indem sie sich bewaffnen und uniformieren lassen, zur Vorbereitung neuer Kriege beitragen. Möglich allerdings sind solche Dinge nur in einer Gesellschaft, die sich auf Gewalt gründet statt auf Recht.

Russische Mädchen zwischen den Männern in Waffen